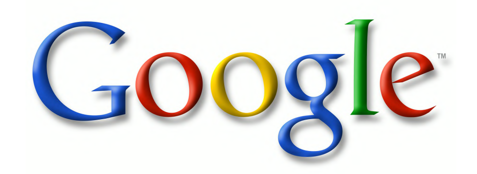
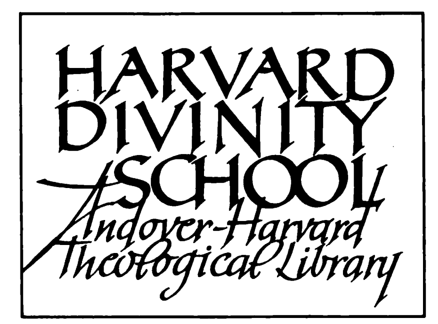
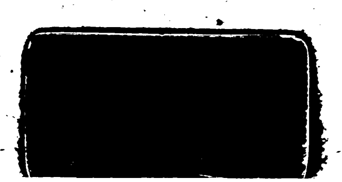
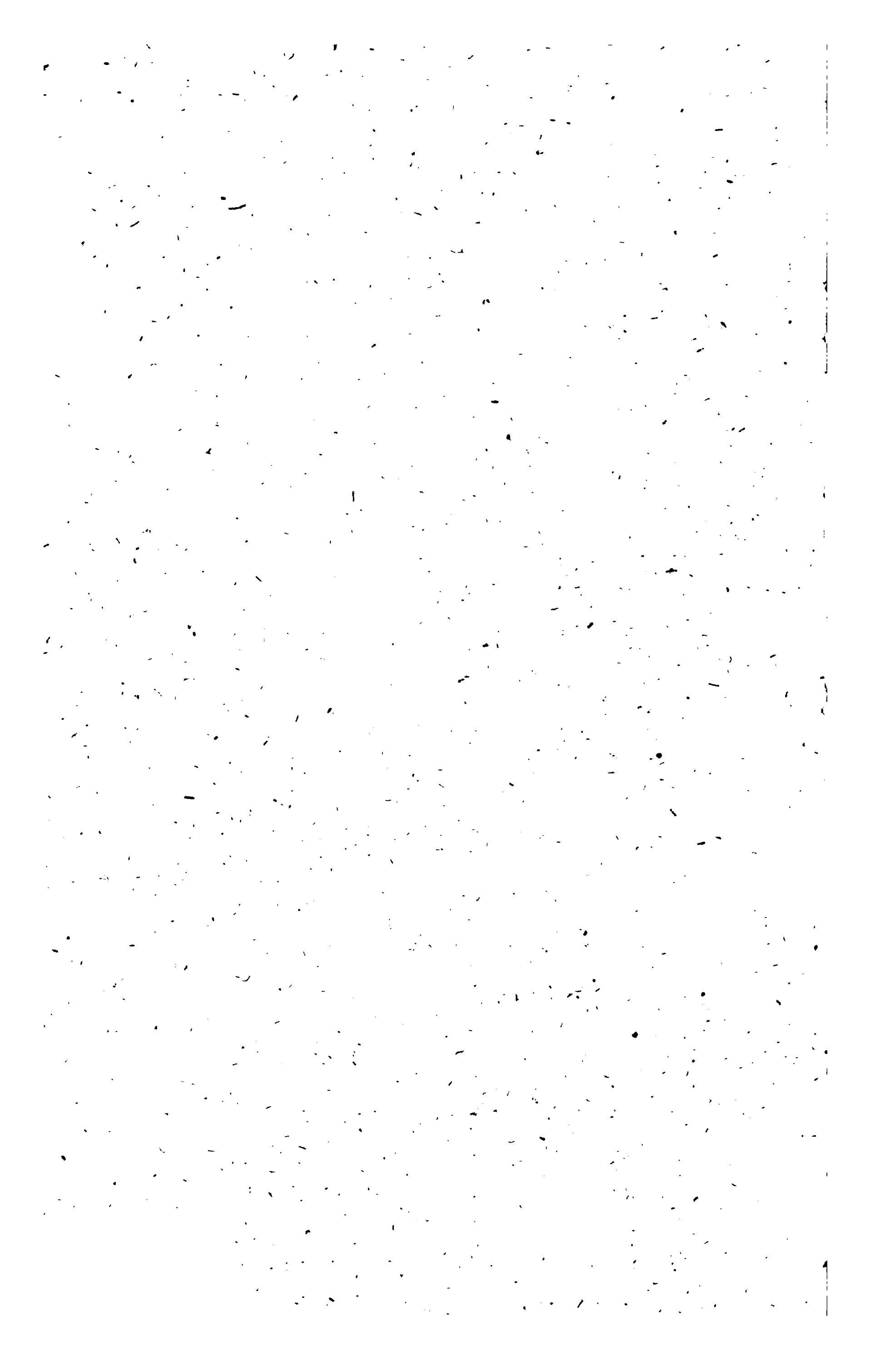



HARVARD
DIVINITY
SCHOOL
Andover-Harvard
Theological Library







Predigten

über

die sonn- und festtägigen Evangelien des ganzen Jahres

zur

häuslichen Erbauung

aus

D. Franz Volkmar Reinhards

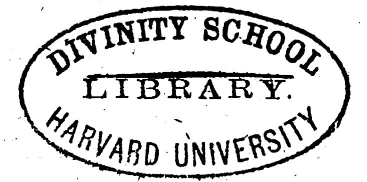
hinterlassenen, noch ungedruckten Predigten

gesammelt und herausgegeben

von

D. Johann Georg August Hacker,

königl. sächsischem ersten evangelischen Hofprediger.

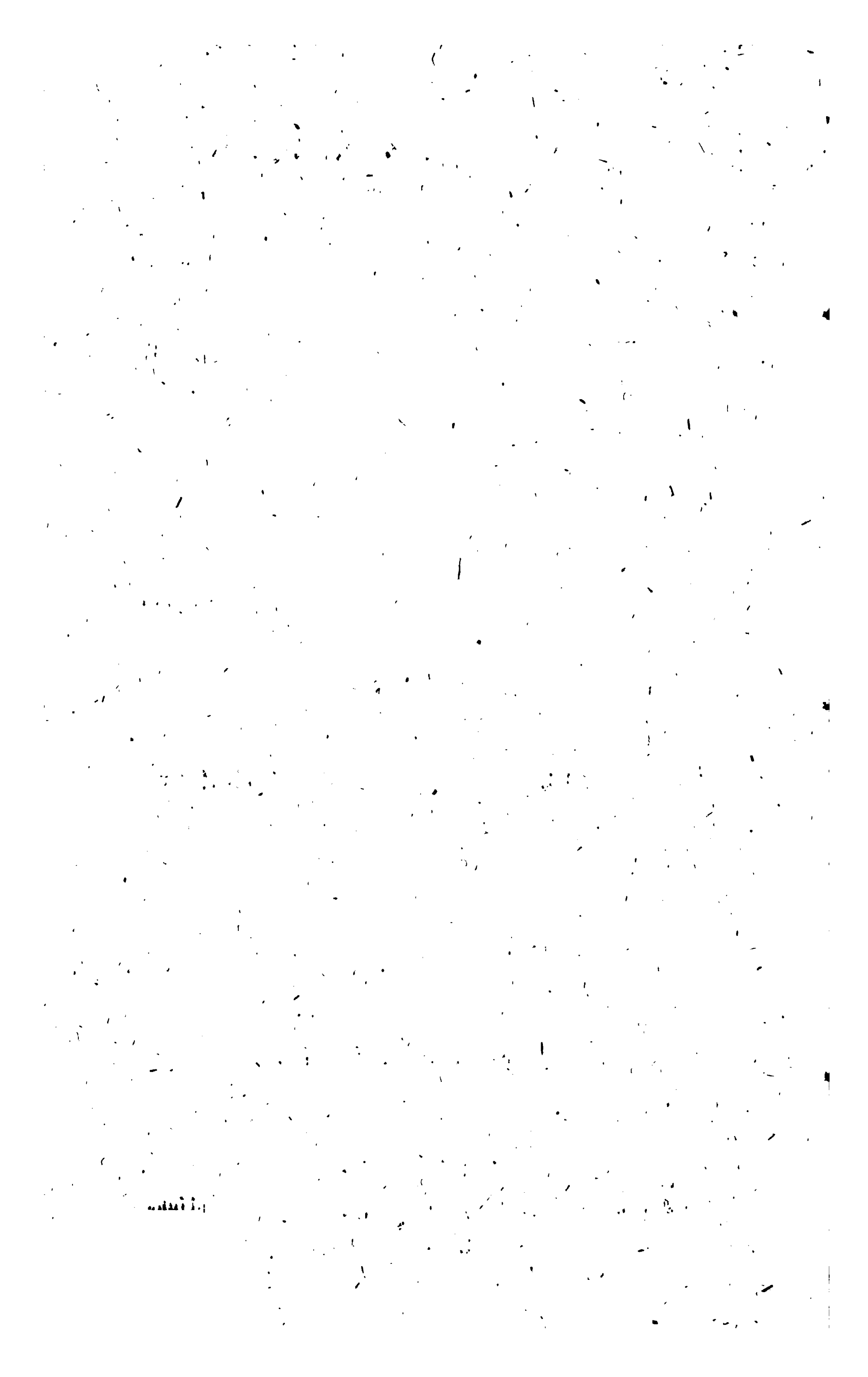


Zweyter Theil.

Sulzbach,

in des Kommerzienraths J. E. Seidel Kunst- und Buchhandlung.

1813.



Inhaltsverzeichniß.

---

19. Am

19.

Am Sonntage Judica.

Sehr unvollständig würden wir uns in diesen Tagen an die Leiden erinnern, M. Z., die Jesus, unser Herr, während seines Lebens auf Erden geduldet hat: wenn wir diejenigen übersehen wollten, die ihm von der Verläumdung zugefügt worden sind. Schwer und schauervoll war der Kampf, mit welchem er sein Leben endigte; aber er war kurz, in wenig Stunden war alles überwunden. Die Kränkungen hingegen, welche die Verläumdung ihm verursachte, die Angriffe, welche sie auf ihn wagte, die Bosheit und List, mit der sie alles aufbot, ihn verhaßt zu machen und zu unterdrücken, dauerten fort, so lang er wirksam war; dieß war das grosse Uebel, mit welchem er rang, so lang er lehrte, und dem er doch zuletzt unterlag. Die Verläumdung war es, was ihm gleich die ersten Schritte erschwerte, die er auf seiner Laufbahn that, was ihn anfiel, sobald er anfieng, sich auszuzeichnen. Die Verläumdung war es, was seine deutlichsten Worte verdrehte, was seinen unschuldigsten Handlungen eine nachtheilige Deutung gab, was seine unläugbarsten Wunder für Wirkungen des Teufels erklärte, was die reinsten und erhabensten Absichten, die jemals in einer menschlichen Seele gewesen sind, mit der unerhörtesten Bosheit vergiftete. Die Verläumdung

war es endlich, was auf alle seine Schritte lauerte, was ihm die Früchte seines Unterrichts und seiner Arbeit oft in eben dem Augenblick entriß, wo er sie einärndten zu können hoffte, was unzählige Menschen, deren Rettung ihm am Herzen lag, von ihm entfernte und wider ihn erbitterte, was ihm zulezt sogar den Weg zum Kreutze bahnte. Nein, das Volk, das ihn so oft mit Entzücken gehört, das seine wohlthätigen Wunder oft mit so allgemeiner Rührung betrachtet, das sich so oft mit der größten Begeisterung für ihn erklärt hatte, würde nie dahin zu bringen gewesen seyn, sein Blut zu fordern, wenn es durch die Eingebungen der schrecklichsten Verläumdung, von der die Unschuld jemals angegriffen worden ist, nicht verblendet, und zu einer unbesonnenen Wuth empört worden wäre.

Ach es ist ein niederschlagender und trauriger Gedanke, M. Z., daß gerade die besten Menschen der Verläumdung am meisten ausgesezt sind, daß sich gerade die, welche das meiste Gute wirken können und wollen, in dem unglücklichen Fall befinden, von den Lästerungen giftiger Zungen in ihrer Thätigkeit überall gestört, und wohl gar ins Verderben gestürzt zu werden. Denn wahrlich mit allen Wohlthätern der Menschheit hat der Sohn Gottes das harte Schicksal gemein, das die Verläumdung ihm zugezogen hat; mehr oder weniger sind sie alle von ihr gekränkt, entehrt, und mit Leiden aller Art überhäuft worden. Aber freylich ist sein Beyspiel das merkwürdigste unter allen. Niemand war so unschuldig, wie er, und doch ist Niemand boshafter verlästert worden! Niemand war so thätig, wie er, und doch hat die Verläumdung Niemanden mehr Hindernisse in den Weg gelegt! Niemand bemächtigte sich der Herzen der Menschen so leicht, wie er; und doch hat die Verläumdung Niemanden mehr Herzen wieder entrissen! Niemand

verdiente die Verehrung und den Dank der Menschen mehr, wie er; und doch ist es der Verläumdung gelungen, ihn ans Kreutz zu schlagen! Doch lasset mich noch hinzusetzen, bey allen diesen Bestrebungen, bey allen diesen Angriffen und Mißhandlunden der schrecklichsten Verläumdung hat zulezt Niemand so gesiegt, wie er; Niemands Ehre ist so gerettet, so ans Licht gebracht, so unaussprechlich verherrlicht worden, als die seinige; nie haben sich Flüche so in Lobpreisungen, Lästerungen so in Anbetungen verwandelt, als bey ihm!

Von ihm, von ihm muß sich also auch am besten lernen lassen, M. Br., wie man sich gegen die Macht der Verläumdung sicher stellen, welche Maßregeln man zum Schutz wider sie ergreifen, durch welche Mittel man sich einen Sieg über dieselbe vorbereiten soll. Die Stimme der Verläumdung verstummt nie. Je besser ihr seyd, je mehr ihr euch auszeichnet, je gefährlicher ihr dem Laster und seinen Absichten werdet, desto mehr wird sie sich wider euch erheben, desto lauter wird sie euch verschreyen und lästern. Lasset euch also von dem, an welchem sie am meisten zu Schanden geworden ist, unterrichten, was auch ihr zu thun habt, wenn ihr sie beschämen, wenn ihr sie mit jener Fassung, mit jenem Heldenmuth überwinden wollet, der ihr entgegengesezt werden muß. O du, der du umgeben von lästernden Feinden, und verkannt von einem verführten Volke dein Leben am Kreutze verlorst, aber dich erhoben hast auf den Thron Gottes, und die Anbetungen des Erdkreises empfängst, Herr Jesu, sey unser Vorbild, sey unser Führer zur Standhaftigkeit und zum Sieg, wenn auch uns Unrecht geschieht; sey unser Trost, wenn die Kränkungen der Verläumdung auch uns das Herz zerreissen. Wir flehen um deinen Segen in stiller Andacht.

Evangelium: Joh. VIII. v. 46—59.

Welcher unter euch kann mich einer Sünde zeihen? So ich euch aber die Wahrheit sage, warum glaubet ihr mir nicht? Wer von Gott ist, der höret Gottes Wort: darum höret ihr nicht, denn ihr seyd nicht von Gott. Da antworteten die Juden, und sprachen zu ihm: Sagen wir nicht recht, daß du ein Samariter bist, und hast den Teufel? Jesus antwortete: Ich habe keinen Teufel, sondern ich ehre meinen Vater, und ihr unehret mich. Ich suche nicht meine Ehre: es ist aber einer, der sie suchet und richtet. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: So jemand mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht sehen ewiglich. Da sprachen die Juden zu ihm: Nun erkennen wir, daß du den Teufel hast. Abraham ist gestorben, und die Propheten, und du sprichst: So jemand mein Wort hält, der wird den Tod nicht schmecken ewiglich. Bist du mehr, denn unser Vater Abraham, welcher gestorben ist? und die Propheten sind gestorben. Was machst du aus dir selbst? Jesus antwortete: So ich mich selber ehre, so ist meine Ehre nichts. Es ist aber mein Vater, der mich ehret, von welchem ihr sprechet, er sey euer Gott, und kennet ihn nicht; ich aber kenne ihn. Und würde ich sagen, ich kenne sein nicht: so würde ich ein Lügner, gleichwie ihr seyd. Aber ich kenne ihn, und halte sein Wort. Abraham, euer Vater, ward froh, daß er meinen Tag sehen sollte; und er sah ihn, und freuete sich. Da sprachen die Juden zu ihm: Du bist noch nicht funfzig Jahre alt, und hast Abraham gesehen? Jesus sprach zu ihnen: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Ehe denn Abraham ward, bin ich. Da hoben sie Steine auf, daß sie auf ihn würfen. Aber Jesus verbarg sich, und gieng zum Tempel hinaus, mitten durch sie hinstreichend.

Dieß ist nur einer von den unzähligen Auftritten, M. Z., wo sich Jesus genöthigt sah, den Lästerungen zu antworten, die man wider ihn ausstieß, und sich gegen die Beschuldigungen zu vertheidigen, womit Bosheit und Neid ihn überhäuften. Aber die Gesinnungen und Grundsätze, die er äusserte und befolgte, wenn er Verläumdungen zu widerlegen, und seine gekränkte Ehre zu retten hatte, sind schon in dieser einzigen Erzählung so vollständig und so deutlich ausgedrückt, daß sich aus derselben alles ableiten läßt, was auch uns in solchen

Fällen zur Richtschnur dienen kann. Und dazu wollen wir das vorgelesene Evangelium dießmal anwenden; wir wollen aus demselben die beste Art lernen, wie man sich gegen die Macht der Verläumdung sichern soll.

Reine Unschuld; uneigennütziger Eifer für das Gute; edle Bescheidenheit, und freymüthige Vertheidigung, sobald er sich angegriffen sah, dieß waren die Mittel, welche Jesus der Verläumdung entgegensezte, und die ihm zulezt den schönen Triumph verschafften, an welchem der Himmel und die Erde Theil nahmen. Und beßre Mittel, sich gegen die Macht der Verläumdung zu sichern, giebt es noch immer nicht. Soll es auch euch möglich werden, ihre Angriffe zu vereiteln; wollet ihr ein Uebel, dem kein Mensch auf Erden ganz ausweichen kann, wenigstens völlig unschädlich für eure wahre Wohlfahrt machen: so ahmet Jesum nach, so lasset uns die vier Puncte, die ich angegeben habe, genauer erwägen.

Reine Unschuld ist das Erste, was man der Verläumdung entgegensetzen, wodurch man sich gegen ihre Macht sichern muß; man muß, damit ichs sogleich bestimmter sage, was zu dieser reinen Unschuld gehört, nicht nur frey von wirklichen Verbrechen seyn, sondern auch den Schein des Bösen vermeiden, so viel man kann.

Frey von wirklichen Verbrechen muß der seyn, der das erste und größte Mittel wider die Macht der Verläumdung, reine Unschuld, in seiner Gewalt haben will. Dieß war der eherne undurchdringliche Schild, welcher Jesum bedeckte, von welchem die giftigsten Pfeile der Verläumdung ohne alle Wirkung zurückprallten. Welcher unter

euch kann mich einer Sünde zeihen? so redet er im Evangelio seine Gegner an; er fordert sie laut, und vor den Augen einer unzählbaren Menge, die im Tempel um ihn her versammelt war, auf, es ihm zu beweisen, daß er etwas Falsches gelehrt, oder etwas gethan habe, was mit der Würde eines Boten der Gottheit nicht übereinstimme. Und o sie sind nicht fähig, diesen Beweis zu geben; sie können nichts weiter, als mit neuen Lästerungen antworten. Glücklich, glücklich, wer mit dem Bewußtseyn einer solchen Unschuld jedem Verläumder unter die Augen treten kann; wem sein Gewissen das Zeugniß giebt, daß selbst die Scharfsichtigkeit des Neides und der Bosheit keine That bey ihm entdecken werde, die ihm zum Vorwurf gereichen könnte. O schmeichelt euch nicht mit dem elenden Wahn, es sey möglich, sich gegen die Macht der Verläumdung zu schützen, wenn man nur klug genug sey, im Verborgnen zu sündigen, und seinen Lastern heimlich zu dienen. Wie, ihr hoffet, euch bey euern Verbrechen jemals mit einer Nacht umgeben zu können, die kein Glanz der Wahrheit aufzuhellen im Stande sey? Ihr hoffet, den Zusammenhang der Umstände, und den Strom der Veränderung so in eurer Gewalt zu haben, daß keine Wendung desselben zu Entdeckungen führen, und euch in eurer Schande darstellen könne? Die unzähligen Beyspiele bekannt gewordner Verbrechen, entlarvter Heuchler, enthüllter Bosheiten, die täglichen Erfahrungen, daß auch die geheimsten Sünden oft plötzlich und wider alles Vermuthen ans Licht kommen, sollten euch nicht warnen? Ihr solltet den scharfen, alles durchdringenden Blick nicht fürchten, mit welchem die Verläumdung euch betrachtet, mit welchem sie auch die schwächsten Spuren vorhandner Fehler auszuspähen und aufzufassen weiß? Und gesezt, es gelänge euch wirklich, euer heimliches Verderben so glücklich zu verbergen, daß ihr nichts weiter übrig bliebe, als euch mit erdich-

teten Vorwürfen anzugreifen; werdet ihr Muth und Vertrauen genug haben, euch standhaft und frey zu vertheidigen, wenn euch im Stillen euer Gewissen schlägt; wenn es euch laut sagt, daß ihr wenigstens andrer Verbrechen schuldig seyd; wenn ihr heimlich einräumen müsset, daß man euch mit Recht würde verachten können, wenn man eure wahre Geschichte wüßte? Nein, es ist nicht möglich, sicher gegen die Verläumdung zu seyn, wenn nicht ein reines Herz in unserm Busen schlägt, wenn nicht auch wir mit getroster Zuversicht sagen können: wer kann mich einer Sünde, einer vorsätzlichen schlechten That, eines Verbrechens zeihen, das mehr ist, als menschliche Schwachheit? Soll die Verläumdung nicht gewonnen Spiel haben, soll sie euch nicht demüthigen können, so oft es ihr beliebt; sollen ihre Nachreden nicht eine Wahrscheinlichkeit erhalten, die auch den billigen Beurtheiler aufmerksam machen muß: so hütet euch, daß man euch kein wahres Verbrechen vorwerfen könne, so bewahret die Unschuld eures Herzens.

Lernet aber auch sogar den Schein des Bösen vermeiden; denn auch dieß gehört zu der reinen Unschuld, von der ich rede. O bey der Erbitterung, mit welcher die Feinde Jesu ihn verfolgten, würden sie bald etwas zu seiner Beschuldigung anzuführen gewußt haben, wenn er nicht überall mit einer Klugheit, mit einer Vorsicht, mit einer Offenheit gehandelt hätte, die selbst allen Verdächten zuvorkam, die nicht einmal den Anschein einer Vergehung übrig ließ. Und wo zeigte sichs mehr, daß man auch nicht einmal einen Schatten von Verbrechen auf ihn werfen konnte, als vor Gericht? Kein Wort verlor er zu seiner Vertheidigung; die Beschuldigungen, die man wider ihn vorbrachte, widerlegten sich selbst; die reine himmlische Unschuld seines Wandels zerstreute alle die Nebel, mit welchen

man sie verdunkeln wollte. Ihr haltet euch vergeblich rein von wirklichen Vergehungen, wenn ihr mit dieser Unschuld eures Herzens nicht auch ein kluges Betragen verknüpfet, wenn ihr nicht alles in eurem Verhalten so einrichtet, daß auch nicht einmal ein böser Schein entstehen kann. Denn was, ich bitte euch, was ergreift die Verläumdung lieber, als diesen Schein, was weiß sie glücklicher zu benutzen, als ihn, welche Verdächte pflegt sie auf ihn zu gründen, welche Deutungen kann sie von den unschuldigsten Dingen machen, wenn sie in einem zweydeutigen Licht erscheinen? Seyd ihr unvorsichtig genug gewesen, Manches zu thun, was die Vermuthung des Leichtsinns erwecken mußte: so beklaget euch nicht, wenn euch die Verläumdung wirklich für leichtsinnig erklärt, ihr hättet den Schein meiden sollen. Seyd ihr unvorsichtig genug gewesen, Manches zu äussern, was die Vermuthung des Stolzes und hoher Einbildungen erwecken mußte: so beklaget euch nicht, wenn euch die Verläumdung wirklich für stolz und eingebildet erklärt, ihr hättet den Schein meiden sollen. Seyd ihr unvorsichtig genug gewesen, Manches vorzunehmen, was die Vermuthung der Kargheit, der Habsucht und des Geitzes erwecken mußte, so beklaget euch nicht, wenn die Verläumdung euch wirklich für karg, habsüchtig und geitzig erklärt, ihr hättet den Schein meiden sollen. Seyd ihr unvorsichtig genug gewesen, euch in Verbindungen einzulassen, die den Verdacht eines unerlaubten Umgangs erwecken: so beklaget euch nicht, wenn euch die Verläumdung desselben wirklich beschuldigt, ihr hättet den Schein meiden sollen. Für Andre ist unsre Unschuld nur dann Unschuld, wenn sie ihnen in die Augen fällt; wenn wir dadurch, daß wir uns äusserlich zuweilen wie Lasterhafte anstellen, sie im Urtheil über uns nicht selbst irre führen. Wollen wir uns nach dem Beyspiel Jesu gegen die Macht der Verläumdung sichern, so

ist eine Unschuld, die nicht blos jedes Verbrech sondern auch selbst den Schein des Bösen mei das Erste, was uns obliegt.

Allein hiemit muß sich auch ein uneigenn tziger Eifer für das Gute verknüpfe man muß, um die Macht der Verläumdung zu vereiteln, viel Gutes, und zwar aus Achtu gegen seine Pflicht wirken.

Viel Gutes muß man wirken, wenn Eifer für dasselbe zur Schutzwehr wider die Ma der Verläumdung dienen soll. Auf das Gute, w ches er stifte, auf die göttliche Wahrheit, die lehre, auf den Segen, den er der Welt verschaf und der sich bis in ein beßres Leben hinüber v breiten werde, beruft sich Jesus im Evangelio. U dieß konnte er auch. O sein Unterricht war so offe bar himmlische Wahrheit, seine Wunder waren einleuchtend wohlthätig, seine Thätigkeit war so u läugbar die Anstrengung eines Mannes, der sich f das allgemeine Beste aufopfern wollte: daß er n darauf hinzeigen durfte, um aller Verläumdung d Mund zu stopfen. Seyd ihr arm an guten W ken, seyd ihr träge, müssige, überflüssige Geschöp die selbst nicht sagen können, wozu sie eigentlich sind, denen kein Mensch auf Erden Belehrung, U terstützung, Hülfe und Trost verdankt: so wird Verläumdung, sobald sie sich die Mühe nehm will, sich mit euch zu beschäftigen, alles aus e machen, was ihr beliebt; ihr werdet nichts Gu anführen können, sie zu widerlegen; Niemand w sich eurer annehmen, Niemand zu eurer Rechtfe gung sprechen, denn ihr habt Niemand zu eur Vortheil gewonnen, Niemand in den Stand gese etwas Rühmliches von euch zu bezeugen. W dagegen dem edlen Manne, der Gutes geschafft h ohne müde zu werden, dem Niemand nahe geko

19.

Am Sonntage Judic

Sehr unvollständig würden wir uns in diesen T
gen an die Leiden erinnern, M. Z., die Jesus, u
ser Herr, während seines Lebens auf Erden ged
det hat: wenn wir diejenigen übersehen wollten,
ihm von der Verläumdung zugefügt word
sind. Schwer und schauervoll war der Kampf, m
welchem er sein Leben endigte; aber er war ku
in wenig Stunden war alles überwunden. D
Kränkungen hingegen, welche die Verläumdung i
verursachte, die Angriffe, welche sie auf ihn wag
die Bosheit und List, mit der sie alles aufbot,
verhaßt zu machen und zu unterdrücken, dauert
fort, so lang er wirksam war; dieß war das gro
Uebel, mit welchem er rang, so lang er lehrte, u
dem er doch zuletzt unterlag. Die Verläumdu
war es, was ihm gleich die ersten Schritte
schwerte, die er auf seiner Laufbahn that, was i
anfiel, sobald er anfieng, sich auszuzeichnen. D
Verläumdung war es, was seine deutlichsten Wo
verdrehte, was seinen unschuldigsten Handlungen e
nachtheilige Deutung gab, was seine unläugbars
Wunder für Wirkungen des Teufels erklärte, w
die reinsten und erhabensten Absichten, die jemals
einer menschlichen Seele gewesen sind, mit der
erhörtesten Bosheit vergiftete. Die Verläumdu

war es endlich, was auf alle seine Schritte lauerte, was ihm die Früchte seines Unterrichts und seiner Arbeit oft in eben dem Augenblick entriß, wo er sie einärndten zu können hoffte, was unzählige Menschen, deren Rettung ihm am Herzen lag, von ihm entfernte und wider ihn erbitterte, was ihm zulezt sogar den Weg zum Kreutze bahnte. Nein, das Volk, das ihn so oft mit Entzücken gehört, das seine wohlthätigen Wunder oft mit so allgemeiner Rührung betrachtet, das sich so oft mit der größten Begeisterung für ihn erklärt hatte, würde nie dahin zu bringen gewesen seyn, sein Blut zu fordern, wenn es durch die Eingebungen der schrecklichsten Verläumdung, von der die Unschuld jemals angegriffen worden ist, nicht verblendet, und zu einer unbesonnenen Wuth empört worden wäre.

Ach es ist ein niederschlagender und trauriger Gedanke, M. Z., daß gerade die besten Menschen der Verläumdung am meisten ausgesezt sind, daß sich gerade die, welche das meiste Gute wirken können und wollen, in dem unglücklichen Fall befinden, von den Lästerungen giftiger Zungen in ihrer Thätigkeit überall gestört, und wohl gar ins Verderben gestürzt zu werden. Denn wahrlich mit allen Wohlthätern der Menschheit hat der Sohn Gottes das harte Schicksal gemein, das die Verläumdung ihm zugezogen hat; mehr oder weniger sind sie alle von ihr gekränkt, entehrt, und mit Leiden aller Art überhäuft worden. Aber freylich ist sein Beyspiel das merkwürdigste unter allen. Niemand war so unschuldig, wie er, und doch ist Niemand boshafter verlästert worden! Niemand war so thätig, wie er, und doch hat die Verläumdung Niemanden mehr Hindernisse in den Weg gelegt! Niemand bemächtigte sich der Herzen der Menschen so leicht, wie er; und doch hat die Verläumdung Niemanden mehr Herzen wieder entrissen! Niemand

verdiente die Verehrung und den Dank der Menschen mehr, wie er; und doch ist es der Verläumdung gelungen, ihn ans Kreutz zu schlagen! Doch lasset mich noch hinzusetzen, bey allen diesen Bestrebungen, bey allen diesen Angriffen und Mißhandlunden der schrecklichsten Verläumdung hat zulezt Niemand so gesiegt, wie er; Niemands Ehre ist so gerettet, so ans Licht gebracht, so unaussprechlich verherrlicht worden, als die seinige; nie haben sich Flüche so in Lobpreisungen, Lästerungen so in Anbetungen verwandelt, als bey ihm!

Von ihm, von ihm muß sich also auch am besten lernen lassen, M. Br., wie man sich gegen die Macht der Verläumdung sicher stellen, welche Maßregeln man zum Schutz wider sie ergreifen, durch welche Mitrei man sich einen Sieg über dieselbe vorbereiten soll. Die Stimme der Verläumdung verstummt nie. Je besser ihr seyd, je mehr ihr euch auszeichnet, je gefährlicher ihr dem Laster und seinen Absichten werdet, desto mehr wird sie sich wider euch erheben, desto lauter wird sie euch verschreyen und lästern. Lasset euch also von dem, an welchem sie am meisten zu Schanden geworden ist, unterrichten, was auch ihr zu thun habt, wenn ihr sie beschämen, wenn ihr sie mit jener Fassung, mit jenem Heldenmuth überwinden wollet, der ihr entgegengesezt werden muß. O du, der du umgeben von lästernden Feinden, und verkannt von einem verführten Volke dein Leben am Kreutze verlorst, aber dich erhoben hast auf den Thron Gottes, und die Anbetungen des Erdkreises empfängst, Herr Jesu, sey unser Vorbild, sey unser Führer zur Standhaftigkeit und zum Sieg, wenn auch uns Unrecht geschieht; sey unser Trost, wenn die Kränkungen der Verläumdung auch uns das Herz zerreissen. Wir flehen um deinen Segen in stiller Andacht.

Evangelium: Joh. VIII. v. 46—59.

Welcher unter euch kann mich einer Sünde zeihen? So ich euch aber die Wahrheit sage, warum glaubet ihr mir nicht? Wer von Gott ist, der höret Gottes Wort: darum höret ihr nicht, denn ihr seyd nicht von Gott. Da antworteten die Juden, und sprachen zu ihm: Sagen wir nicht recht, daß du ein Samariter bist, und hast den Teufel? Jesus antwortete: Ich habe keinen Teufel, sondern ich ehre meinen Vater, und ihr unehret mich. Ich suche nicht meine Ehre: es ist aber einer, der sie suchet und richtet. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: So jemand mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht sehen ewiglich. Da sprachen die Juden zu ihm: Nun erkennen wir, daß du den Teufel hast. Abraham ist gestorben, und die Propheten, und du sprichst: So jemand mein Wort hält, der wird den Tod nicht schmecken ewiglich. Bist du mehr, denn unser Vater Abraham, welcher gestorben ist? und die Propheten sind gestorben. Was machst du aus dir selbst? Jesus antwortete: So ich mich selber ehre, so ist meine Ehre nichts. Es ist aber mein Vater, der mich ehret, von welchem ihr sprechet, er sey euer Gott, und kennet ihn nicht; ich aber kenne ihn. Und würde ich sagen, ich kenne sein nicht: so würde ich ein Lügner, gleichwie ihr seyd. Aber ich kenne ihn, und halte sein Wort. Abraham, euer Vater, ward froh, daß er meinen Tag sehen sollte; und er sah ihn, und freuete sich. Da sprachen die Juden zu ihm: Du bist noch nicht funfzig Jahre alt, und hast Abraham gesehen? Jesus sprach zu ihnen: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Ehe denn Abraham ward, bin ich. Da hoben sie Steine auf, daß sie auf ihn würfen. Aber Jesus verbarg sich, und gieng zum Tempel hinaus, mitten durch sie hinstreichend.

Dieß ist nur einer von den unzähligen Auftritten, M. Z., wo sich Jesus genöthigt sah, den Lästerungen zu antworten, die man wider ihn ausstieß, und sich gegen die Beschuldigungen zu vertheidigen, womit Bosheit und Neid ihn überhäuften. Aber die Gesinnungen und Grundsätze, die er äusserte und befolgte, wenn er Verläumdungen zu widerlegen, und seine gekränkte Ehre zu retten hatte, sind schon in dieser einzigen Erzählung so vollständig und so deutlich ausgedrückt, daß sich aus derselben alles ableiten läßt, was auch uns in solchen

Fällen zur Richtschnur dienen kann. Und dazu wollen wir das vorgelesene Evangelium dießmal anwenden; wir wollen aus demselben die beste Art lernen, wie man sich gegen die Macht der Verläumdung sichern soll.

Reine Unschuld; uneigennütziger Eifer für das Gute; edle Bescheidenheit, und freymüthige Vertheidigung, sobald er sich angegriffen sah, dieß waren die Mittel, welche Jesus der Verläumdung entgegensezte, und die ihm zulezt den schönen Triumph verschafften, an welchem der Himmel und die Erde Theil nahmen. Und beßre Mittel, sich gegen die Macht der Verläumdung zu sichern, giebt es noch immer nicht. Soll es auch euch möglich werden, ihre Angriffe zu vereiteln; wollet ihr ein Uebel, dem kein Mensch auf Erden ganz ausweichen kann, wenigstens völlig unschädlich für eure wahre Wohlfahrt machen: so ahmet Jesum nach, so lasset uns die vier Puncte, die ich angegeben habe, genauer erwägen.

Reine Unschuld ist das Erste, was man der Verläumdung entgegensetzen, wodurch man sich gegen ihre Macht sichern muß; man muß, damit ichs sogleich bestimmter sage, was zu dieser reinen Unschuld gehört, nicht nur frey von wirklichen Verbrechen seyn, sondern auch den Schein des Bösen vermeiden, so viel man kann.

Frey von wirklichen Verbrechen muß der seyn, der das erste und größte Mittel wider die Macht der Verläumdung, reine Unschuld, in seiner Gewalt haben will. Dieß war der eherne undurchdringliche Schild, welcher Jesum bedeckte, von welchem die giftigsten Pfeile der Verläumdung ohne alle Wirkung zurückprallten. Welcher unter

euch kann mich einer Sünde zeihen? so redet er im Evangelio seine Gegner an; er fordert sie laut, und vor den Augen einer unzählbaren Menge, die im Tempel um ihn her versammelt war, auf, es ihm zu beweisen, daß er etwas Falsches gelehrt, oder etwas gethan habe, was mit der Würde eines Boten der Gottheit nicht übereinstimme. Und o sie sind nicht fähig, diesen Beweis zu geben; sie können nichts weiter, als mit neuen Lästerungen antworten. Glücklich, glücklich, wer mit dem Bewußtseyn einer solchen Unschuld jedem Verläumder unter die Augen treten kann; wem sein Gewissen das Zeugniß giebt, daß selbst die Scharfsichtigkeit des Neides und der Bosheit keine That bey ihm entdecken werde, die ihm zum Vorwurf gereichen könnte. O schmeichelt euch nicht mit dem elenden Wahn, es sey möglich, sich gegen die Macht der Verläumdung zu schützen, wenn man nur klug genug sey, im Verborgnen zu sündigen, und seinen Lastern heimlich zu dienen. Wie, ihr hoffet, euch bey euern Verbrechen jemals mit einer Nacht umgeben zu können, die kein Glanz der Wahrheit aufzuhellen im Stande sey? Ihr hoffet, den Zusammenhang der Umstände, und den Strom der Veränderung so in eurer Gewalt zu haben, daß keine Wendung desselben zu Entdeckungen führen, und euch in eurer Schande darstellen könne? Die unzähligen Beyspiele bekannt gewordner Verbrechen, entlarvter Heuchler, enthüllter Bosheiten, die täglichen Erfahrungen, daß auch die geheimsten Sünden oft plötzlich und wider alles Vermuthen ans Licht kommen, sollten euch nicht warnen? Ihr solltet den scharfen, alles durchdringenden Blick nicht fürchten, mit welchem die Verläumdung euch betrachtet, mit welchem sie auch die schwächsten Spuren vorhandner Fehler auszuspähen und aufzufassen weiß? Und gesezt, es gelänge euch wirklich, euer heimliches Verderben so glücklich zu verbergen, daß ihr nichts weiter übrig bliebe, als euch mit erdich-

teten Vorwürfen anzugreifen; werdet ihr Muth und Vertrauen genug haben, euch standhaft und frey zu vertheidigen, wenn euch im Stillen euer Gewissen schlägt; wenn es euch laut sagt, daß ihr wenigstens andrer Verbrechen schuldig seyd; wenn ihr heimlich einräumen müsset, daß man euch mit Recht würde verachten können, wenn man eure wahre Geschichte wüßte? Nein, es ist nicht möglich, sicher gegen die Verläumdung zu seyn, wenn nicht ein reines Herz in unserm Busen schlägt, wenn nicht auch wir mit getroster Zuversicht sagen können: wer kann mich einer Sünde, einer vorsätzlichen schlechten That, eines Verbrechens zeihen, das mehr ist, als menschliche Schwachheit? Soll die Verläumdung nicht gewonnen Spiel haben, soll sie euch nicht demüthigen können, so oft es ihr beliebt; sollen ihre Nachreden nicht eine Wahrscheinlichkeit erhalten, die auch den billigen Beurtheiler aufmerksam machen muß: so hütet euch, daß man euch kein wahres Verbrechen vorwerfen könne, so bewahret die Unschuld eures Herzens.

Lernet aber auch **sogar den Schein des Bösen vermeiden**; denn auch dieß gehört zu der reinen Unschuld, von der ich rede. O bey der Erbitterung, mit welcher die Feinde Jesu ihn verfolgten, würden sie bald etwas zu seiner Beschuldigung anzuführen gewußt haben, wenn er nicht überall mit einer Klugheit, mit einer Vorsicht, mit einer Offenheit gehandelt hätte, die selbst allen Verdächten zuvorkam, die nicht einmal den Anschein einer Vergehung übrig ließ. Und wo zeigte sichs mehr, daß man auch nicht einmal einen Schatten von Verbrechen auf ihn werfen konnte, als vor Gericht? Kein Wort verlor er zu seiner Vertheidigung; die Beschuldigungen, die man wider ihn vorbrachte, widerlegten sich selbst; die reine himmlische Unschuld seines Wandels zerstreute alle die Nebel, mit welchen

man sie verdunkeln wollte. Ihr haltet euch vergeblich rein von wirklichen Vergehungen, wenn ihr mit dieser Unschuld eures Herzens nicht auch ein kluges Betragen verknüpfet, wenn ihr nicht alles in eurem Verhalten so einrichtet, daß auch nicht einmal ein böser Schein entstehen kann. Denn was, ich bitte euch, was ergreift die Verläumdung lieber, als diesen Schein, was weiß sie glücklicher zu benutzen, als ihn, welche Verdächte pflegt sie auf ihn zu gründen, welche Deutungen kann sie von den unschuldigsten Dingen machen, wenn sie in einem zweydeutigen Licht erscheinen? Seyd ihr unvorsichtig genug gewesen, Manches zu thun, was die Vermuthung des Leichtsinns erwecken mußte: so beklaget euch nicht, wenn euch die Verläumdung wirklich für leichtsinnig erklärt, ihr hättet den Schein meiden sollen. Seyd ihr unvorsichtig genug gewesen, Manches zu äussern, was die Vermuthung des Stolzes und hoher Einbildungen erwecken mußte: so beklaget euch nicht, wenn euch die Verläumdung wirklich für stolz und eingebildet erklärt, ihr hättet den Schein meiden sollen. Seyd ihr unvorsichtig genug gewesen, Manches vorzunehmen, was die Vermuthung der Kargheit, der Habsucht und des Geitzes erwecken mußte, so beklaget euch nicht, wenn die Verläumdung euch wirklich für karg, habsüchtig und geitzig erklärt, ihr hättet den Schein meiden sollen. Seyd ihr unvorsichtig genug gewesen, euch in Verbindungen einzulassen, die den Verdacht eines unerlaubten Umgangs erwecken: so beklaget euch nicht, wenn euch die Verläumdung desselben wirklich beschuldigt, ihr hättet den Schein meiden sollen. Für Andre ist unsre Unschuld nur dann Unschuld, wenn sie ihnen in die Augen fällt; wenn wir dadurch, daß wir uns äusserlich zuweilen wie Lasterhafte anstellen, sie im Urtheil über uns nicht selbst irre führen. Wollen wir uns nach dem Beyspiel Jesu gegen die Macht der Verläumdung sichern, so

ist eine Unschuld, die nicht blos jedes Verbrechen, sondern auch selbst den Schein des Bösen meidet, das Erste, was uns obliegt.

Allein hiemit muß sich auch ein uneigennütziger Eifer für das Gute verknüpfen; man muß, um die Macht der Verläumdung zu vereiteln, viel Gutes, und zwar aus Achtung gegen seine Pflicht wirken.

Viel Gutes muß man wirken, wenn der Eifer für dasselbe zur Schutzwehr wider die Macht der Verläumdung dienen soll. Auf das Gute, welches er stifte, auf die göttliche Wahrheit, die er lehre, auf den Segen, den er der Welt verschaffe, und der sich bis in ein beßres Leben hinüber verbreiten werde, beruft sich Jesus im Evangelio. Und dieß konnte er auch. O sein Unterricht war so offenbar himmlische Wahrheit, seine Wunder waren so einleuchtend wohlthätig, seine Thätigkeit war so unläugbar die Anstrengung eines Mannes, der sich für das allgemeine Beste aufopfern wollte: daß er nur darauf hinzeigen durfte, um aller Verläumdung den Mund zu stopfen. Seyd ihr arm an guten Werken, seyd ihr träge, müssige, überflüssige Geschöpfe, die selbst nicht sagen können, wozu sie eigentlich da sind, denen kein Mensch auf Erden Belehrung, Unterstützung, Hülfe und Trost verdankt: so wird die Verläumdung, sobald sie sich die Mühe nehmen will, sich mit euch zu beschäftigen, alles aus euch machen, was ihr beliebt; ihr werdet nichts Gutes anführen können, sie zu widerlegen; Niemand wird sich eurer annehmen, Niemand zu eurer Rechtfertigung sprechen, denn ihr habt Niemand zu eurem Vortheil gewonnen, Niemand in den Stand gesezt, etwas Rühmliches von euch zu bezeugen. Wohl dagegen dem edlen Manne, der Gutes geschafft hat, ohne müde zu werden, dem Niemand nahe gekom-

men ist, ohne etwas von ihm zu lernen, ohne durch ihn ermuntert zu werden, ohne Hülfe, Trost, Erquickung von ihm zu erhalten. Die Verläumdung mag es wagen, seine Ehre zu beflecken; sie wird nur bey denen Glauben finden, die ihn nicht kennen; sie wird nur die bethören, die bethört seyn wollen; dagegen wird sich die Stimme aller derer für ihn erheben; die besser unterrichtet sind; dagegen werden alle die seine Vertheidiger werden, die Wohlthaten von ihm empfangen haben; er wird Freunde, Retter, Beschützer finden, die er nicht einmal kennt. War es nicht eine blos kurze, vorübergehende Verdunkelung, welche die Unschuld Jesu bey seinem Tode verhüllte; verschwanden diese Schatten nicht ganz am Morgen der Auferstehung, und öffnete sich dann nicht der Mund aller derer für ihn, welche Zeugen seines Lebens und seiner Tugend gewesen waren? So ists, M. Z., wir sichern uns gegen die Macht der Verläumdung, wenn wir viel Gutes wirken.

Aber bemerket es wohl, es muß dieß auch aus **Achtung gegen unsre Pflicht** geschehen, wenn es diesen Nutzen haben soll. Denn wahrlich, um den Angriffen der Verläumdung glücklich zu wehren, ist es noch lange nicht genug, daß man nur Gutes hervorbringe; es kommt vornämlich auf die Absicht, auf den Sinn, auf den Antrieb an, der dabey wirksam gewesen ist. **Ich suche nicht meine Ehre**, sagt Jesus im Evangelio; **so ich mich selber ehre**, sezt er hinzu, **so ist meine Ehre nichts**. Sehet da, was seiner Vertheidigung die größte Kraft, und dem Guten, welches er that, den höchsten Werth gab. Es fiel in die Augen, daß er nicht für seinen Vortheil arbeite; allem, was die Menschen sonst für wünschenswerth und wichtig halten, hatte er großmüthig entsagt; er verschmähte alle Schätze der Welt, denn er lebte in Dürftigkeit und Armuth; er suchte weder Ansehen, noch

Macht, denn er beleidigte durch seine Freymüthigkeit alle die, welche ihm dazu verhelfen konnten; er verachtete die Bequemlichkeiten und den frohen Genuß des Lebens, denn er wirkte mit einer Anstrengung, die selbst die größten Kräfte erschöpfen mußte. Welcher Verdacht des Eigennutzes konnte bey solchen Umständen auf ihn fallen? Was wollte selbst die entschlossenste Verläumdung an seinen Handlungen aussetzen? Was konnte sie gegen Absichten, welche so rein waren, was konnte sie gegen eine Thätigkeit, die unläugbar keinen andern Zweck hatte, als pflichtmässig zu handeln, um den Willen Gottes zu erfüllen, einwenden? Fehlt es euch an dieser Reinigkeit der Absichten, an dieser redlichen, treuen, uneigennützigen Unterwerfung unter das Gebot der Pflicht: so werdet ihr auch bey den größten Verdiensten das Spiel der Verläumdung seyn, und mit dem traurigsten Erfolg für euch von ihr angegriffen werden. Seyd noch so reich an gemeinnützigen Handlungen, breitet eure Wohlthaten aus, so weit ihr könnet, machet euch um ganze Länder und Völker verdient: ist es Ruhmsucht und Ehrgeitz, was euch in Bewegung sezt; werden Merkmale der Begehrlichkeit und Habsucht dabey sichtbar; ist es klar, daß sich manche Regung der Wollust, der Weichlichkeit, und des Durstes nach Vergnügen in euer Verhalten mischt; seyd ihr träge, oder wohl gar bereit, eurer Pflicht entgegen zu handeln, sobald ihr bey ihrer Erfüllung euern Vortheil nicht sehet: so hat die Verläumdung freyes Spiel, so darf sie nur die niedrigen Triebfedern aufdecken, die bey euch wirken, so darf sie nur die schlechten Absichten ans Licht ziehen, die bey eurem Betragen zum Grunde liegen, um euch in einer verächtlichen Gestalt zu zeigen, so wird sie mit leichter Mühe selbst diejenigen Handlungen verdächtig machen und vergiften können, welche aus einer reinern Quelle geflossen sind. Wie vergeblich wird sie dagegen alle

ihre Künste wider euch aufbieten, wie glücklich werdet ihr alle ihre Blendwerke zerstreuen, mit welchem Vertrauen werdet auch ihr euch rechtfertigen können, wenn ihr nicht eure Ehre, nicht euern Vortheil, nicht euer Vergnügen gesucht, sondern eure Pflicht gethan, und mithin edel, groß und uneigennützig gehandelt habt! O so zu handeln, vor den Augen Gottes, mit strenger Rechtschaffenheit, und voll Ehrfurcht gegen eure Pflicht, Gutes zu thun, gewöhnet euch immer mehr, wenn euer Wohlverhalten einen wahren Werth haben, und selbst die Angriffe der Verläumdung glücklich besiegen soll.

Denn dieser uneigennützige Eifer für das Gute wird euch auch zum Besitz des dritten Mittels verhelfen, durch welches man sich gegen die Macht der Verläumdung sichern muß; er wird euch edle Bescheidenheit einflössen; er wird machen, daß ihr euch selbst nie ganz Genüge leistet, und euch nie auf eine beleidigende Art hervordränget.

Ein grosses Verwahrungsmittel gegen die Macht der Verläumdung ist die edle Bescheidenheit, die sich selbst nie ganz Genüge leistet. Wer, wie Jesus, nicht seine Ehre sucht, wer sich so, wie er, eifrig bestrebt, das Wort des Vaters zu halten, und den Willen Gottes treu zu erfüllen: ach, der ist strenger gegen sich selbst, der beurtheilt sich selbst schärfer, als irgend ein Fremder es thun kann; er fühlt es zu stark und zu innig, wie wenig er den Grad von Reinigkeit der Empfindungen, von Adel der Gesinnungen, von Vollkommenheit der Handlungen, wie wenig er die Heiligkeit und Vollendung erreichen kann, deren Bild ihm vorschwebt, und die er für Pflicht hält. Daher jene wehmüthige Stille, die ihn auch bey den größten Verdiensten auszeichnet; daher jene edle Unzufrie-

denheit über das Mangelhafte aller seiner Bestrebungen, die oft in so unzweydeutigen Merkmalen hervorbricht; daher das rastlose Bestreben, es weiter zu bringen, und neue Fortschritte zu machen. O die Verläumdung ermattet, sie giebt gleichsam die Hoffnung auf, euch verkleinern zu können, wenn sie es merkt, daß ihr in euern eignen Augen schon so klein seyd, ihr habt ihr dadurch, daß ihr eure Unvollkommenheiten selbst eingestehet, sie selbst beklaget, sie selbst rüget, gleichsam allen Stoff zum Tadeln weggenommen. Wollte sie euch noch weiter herabsetzen, als ihr euch selbst erniedriget, so würde ihre Unbilligkeit zu sehr auffallen, es würde zu fühlbar werden, daß sie euch Unrecht thut. Und werdet ihr eben dadurch, daß ihr immer weiter strebet, daß ihr euch bemühet, jeden Mangel zu verbessern und immer mehr zu leisten, es der Verläumdung nicht immer mehr erschweren, euch Vorwürfe zu machen, werdet ihr euch nicht gleichsam immer unverletzlicher werden? Merket auf, ich bitte euch, und prüfet, wem im gemeinen Leben selbst diejenigen noch am liebsten Gerechtigkeit widerfahren lassen, die sonst gern von Jedermann Böses reden: ihr werdet finden, daß es die ehrwürdigen Menschen sind, die wahres Verdienst mit einer anspruchslosen Stille verbinden; auch der boshafteste Verläumder wird gerührt, und hält sich zurück, wenn er einen Menschen vor sich hat, dessen Vorzüge sich nicht läugnen lassen, und der sich gleichwohl selbst nicht zu kennen, der sie selbst am wenigsten zu bewundern scheint. Ihr werdet der Verläumdung grosse Vortheile abgewinnen, wenn ihr eine Bescheidenheit beweiset, die sich selbst nie ganz Genüge leistet.

Und dieß wird euch um so mehr gelingen, wenn ihr euch nie auf eine beleidigende Art hervordränget. Wie groß, wie göttlich, wie alles neben sich verdunkelnd waren die Vorzüge Jesu!

Aber wie wenig trug er sie zur Schau! Man mußte ihn aufsuchen, wenn man mit ihm bekannt werden wollte. Man mußte ein aufmerksamer, gelehriger Beobachter seyn, wenn man zum Anblick der Herrlichkeit gelangen wollte, die in ihm verborgen lag. Man mußte ihn, wie seine Gegner im Evangelio, durch Angriffe und Lästerungen zwingen, wenn er von sich selber sprechen, wenn er aus Ehrfurcht gegen die Wahrheit von der Würde reden sollte, die er besaß. Wie oft tadelten ihn seine Verwandte wegen dieser Zurückhaltung! Wie oft wünschten seine Apostel, daß er sich der Welt in seiner Grösse zeigen möchte! Wie oft gaben ihm seine Feinde Gelegenheit, sich der ganzen Fülle seiner Kraft gegen sie zu bedienen, und sie damit auf einmal zu demüthigen und zu Boden zu schlagen. Aber wo ist der voreilige Schritt, den er gethan hat? Wo hat er sich zur Unzeit und auf eine tadelnswürdige Art hervorgedrängt? Wo hat ihn auch die empörteste Verläumdungssucht jemals einer Eitelkeit beschuldigen können? Hier, hier ist es, M. Z., wo unsre Schwachheit der Verläumdung immer die meisten Blössen giebt. Wie schwer wird es uns, das Gute, welches wir besitzen, gleichsam in uns selbst zu verschliessen! Wie viel Mühe geben wir uns, es Andern bemerklich zu machen, und vor die Augen zu rücken! Wie begierig ergreifen wir jede Gelegenheit, wo wir unsre Vorzüge in das vortheilhafteste Licht setzen können, welches für sie möglich ist! Wie lächerlich und kindisch sind zuweilen die Künste, der wir uns dabey bedienen! Ist es zu verwundern, wenn die Verläumdung diese Eitelkeit zum Gegenstand ihres Spottes und ihrer Verkleinerung wählt, wenn sie davon Anlaß nimmt, uns Fehler anzudichten, die wir nicht haben, und uns um die Achtung Andrer zu bringen? Ist es zu verwundern, wenn dadurch insonderheit die empfindlich werden, die wir übertreffen und verdunkeln wol-

len, wenn sie sich durch unser unbescheidnes Hervordrängen in dem Fall der Nothwehr gesezt zu seyn glauben, und sich nun alles erlauben, um uns zu demüthigen? Seyd ihr wirklich gut, und groß, und werth, geachtet und geschäzt zu werden: wahrlich, so habt ihr nicht nöthig, euch ängstlich anzukündigen; man wird euch selbst bemerken, man wird euch aufsuchen; ihr werdet um so weniger beneidet, um so weniger gelästert werden, je weniger ihr es darauf angelegt habt, irgend Jemand in den Weg zu treten. Wenn ihr so sanftmüthig und von Herzen demüthig seyd, wie Jesus es war; wenn ihr es dahin gebracht habt, daß eure Größe Niemanden drückend, Niemanden beschwerlich ist, daß auch der Schwächste sich in eurer Gesellschaft sehr wohl befindet, mit dem vertraulichen Entzücken an euch hängt, das jeder Unbefangene in der Gesellschaft Jesu empfand: so wird es euch möglich werden, auch über alle Verläumdung so zu siegen, wie er gesiegt hat; edle Bescheidenheit ist ein Hauptmittel, sich gegen die Macht derselben in Sicherheit zu setzen.

Doch diese Bescheidenheit schließt das lezte Mittel nicht aus, welches zu der besten Art gehört, sich gegen die Anfälle der Verläumdung zu verwahren, nämlich die freymüthige Vertheidigung, wenn man sich angegriffen sieht. Dann ist es Pflicht, seine gekränkte Ehre mit Nachdruck und mit Würde zu retten.

Mit Nachdruck muß man seine gekränkte Ehre retten, wenn man sie von der Verläumdung angegriffen sieht. So handelt Jesus im Evangelio. So wenig es ihm eigen war, in einem Tone von sich zu sprechen, der auffallen, der diejenigen beleidigen konnte, die an die Vorstellung seiner unendlichen Würde noch nicht gewöhnt wa-

ren: im Evangelio thut er es; er achtet es nicht, daß seine Feinde immer erbitterter werden; er sagt es ihnen geradehin, Gott ehre ihn, er stehe mit Gott im genauesten Einverständniß; er sey der, dessen Ankunft schon Abraham gewünscht habe, der gewesen sey, noch ehe der Stammvater des jüdischen Volks gelebt habe. Wie viel Weisheit liegt in diesem Verhalten! Wer nach dem Muster Jesu gebildet ist, wird ohne Veranlassung, ohne durch die Rechte der Wahrheit, ohne durch das Gebot der Pflicht dazu genöthigt zu seyn, nie von seinen Vorzügen sprechen, nie den Werth ins Licht setzen, welchen er hat. Aber wenn die Verläumdung es wagt, die Welt zum Irrthum zu verleiten; wenn sie ihn um das Ansehen, um das Vertrauen, um den Einfluß bringen will, den er haben und behaupten soll; wenn die Wahrheit in Gefahr ist, ganz entstellt und verdunkelt zu werden: so wird er mit dem Nachdruck zu sprechen anfangen, dessen sich Jesus im Evangelio bedient; so ist die Zeit da, wo es nicht Eitelkeit und Stolz, sondern Schuldigkeit und Pflicht ist, von sich selbst zu reden; so wird er mit Jesu sprechen: so ich würde sagen, ich bin das nicht, so würde ich ein Lügner, gleichwie ihr seyd. O dieser freymüthige Ernst, die feste männliche Entschlossenheit, die sich nicht entreissen läßt, was ihr gebührt, ist fürchterlich für die Verläumdung; sie sieht es vorher, wie wenig das elende Gewebe ihrer Erdichtungen die Macht der Wahrheit aushalten wird, die aus der Rechtfertigung des Unschuldigen hervorgeht; sie kann Steine aufheben, um damit zu antworten; aber mit Selbstverachtung und Demüthigung wird sie es fühlen, daß sie mit gewaltsamen Maßregeln nichts gewinnt, daß sie sich um so mehr selbst beschämt, je weniger sie sich ohne solche Mittel weiter helfen kann. Es ist nicht blos erlaubt, es ist Pflicht, mit Nachdruck für sich zu sprechen, sobald man angegriffen wird.

Aber

Aber diese freymüthige Vertheidigung unsrer gekränkten Ehre muß endlich allezeit mit Würde geführt werden, wenn wir uns gegen die Verläumdung sichern wollen, wie Jesus. Zu welchen Lästerungen liessen sich die Feinde Jesu im Evangelio herab! Wie unanständig erniedrigten sie sich durch die Frage: sagen wir nicht recht, daß du ein Samariter bist, und hast den Teufel? Wie unglücklich vergaßen sie sich endlich, als sie Steine aufhuben, um auf ihn zu werfen! Welche Würde sezt hingegen Jesus diesen Unanständigkeiten entgegen! Mit welcher Gelassenheit antwortet er: ich habe keinen Teufel, sondern ehre meinen Vater, und ihr unehret mich! Mit welcher Ruhe entzieht er sich ihnen, als ihre empörte Wuth sich nicht mehr fassen konnte, und verläßt den Tempel! O wenn die Verläumdung in jeder Rücksicht an euch zu Schanden werden soll: so strebet nach dieser Gelassenheit, so lernet mit dieser Fassung und Würde handeln! Erhitzen euch ihre Angriffe, sind sie fähig, euch zu einer Empfindlichkeit zu reitzen, die in ein unanständiges Betragen ausbricht: so hat sie ihre Absicht ziemlich erreicht; sie hat bey dem kühlen, partheylosen Zuschauer wenigstens den Verdacht erregt, ihre Beschuldigungen dürften wohl nicht so ganz ungegründet seyn, weil sie euch so aufbringen, weil sie euch verleiten, euch selbst nicht genug zu achten. Gelassenheit, M. Br., ruhiger Ernst und edle Würde ist das Merkmal der wahren Unschuld; auch bey der empfindlichsten Kränkung wird sie das rührende Vorbild dessen nicht aus den Augen verlieren, der nicht wiederschalt, da er gescholten ward, nicht drohte, da er litte, sondern alles dem anheim stellte, der da recht richtet. Denn dieß, dieß ist die grosse Aussicht, die uns erheben und stärken, die uns selbst dann, wenn die Verläumdung uns zu mächtig wird, mit Sammlung und Würde handeln läßt. Sind wir, was wir

seyn sollen, wahre Bekenner dessen, den Gott durch Leiden des Todes mit Preis und Ehre gekrönet, dem er alle seine Feinde zu Füßen gelegt hat: so können auch wir getrost sagen: ich suche nicht meine Ehre; es ist aber einer, der sie suchet und richtet. Wohl uns, wenn wir diesen Richterstuhl nicht scheuen, wenn wir das Licht nicht fürchten dürfen, das ihn umstrahlt, das nicht blos die Nebel menschlicher Vorurtheile und Verläumdungen, sondern auch das Blendwerk einer unächten Tugend, und einer heuchlerischen Gleißnerey zerstreut. Gott heilige uns durch seinen Geist, und lasse uns einst alle nach dem Sieg über die Mühseligkeiten der Erde die Krone des Lebens empfangen. Amen.

20.

Am Tage der Verkündigung Mariä.

Das heutige Fest führt uns bis zum Anfang der grossen Anstalten zurück, M. Z., welche Gott durch Christum zum Wohl unsers Geschlechts getroffen hat, und zeigt uns dieses ganze, den Himmel und die Erde, die Zeit und die Ewigkeit umfassende Werk gleichsam im Augenblicke des Entstehens. Die Erzählung des Evangelisten, über die ich jezt reden soll, versezt uns in eine Zeit, wo noch niemand auf Erden etwas davon wußte, daß Gott im Begriff sey, diese in ihrer Art einzige Sache ihren Anfang nehmen zu lassen. Unstreitig war die Wahl der Mutter, welche dem Heilande der Welt das Leben geben sollte, das Erste, was hierbey geschehen mußte. Und diesen ersten Schritt, diese Wahl, von der so viel abhieng, beschreibt das heutige Evangelium. Es deckt also, wenn ich so sagen darf, gleichsam das erste Glied jener unermeßlichen Kette von Veränderungen auf, welche Gott durch Christum wollte entstehen lassen. Die unzähligen Begebenheiten, welche die Geschichte des Christenthums ausmachen; die überall verbreiteten Folgen, die es gehabt hat; aller der Segen, der durch dasselbe so vielen Millionen von Menschen zu Theil geworden ist; diese ganze zusammenhängende Reihe von Veränderungen läuft bis zur Geschichte des heu-

tigen Evangelii zurück, und die Begebenheit, die es erzählt, ist gleichsam der Punct, von welchem alles ausgegangen ist.

Aber wie klein ist der Anfang aller dieser Dinge, M. Z., wie wenig schien er die grossen Wirkungen zu versprechen, welche daraus entsprungen sind! Ohne alles Gepränge, ohne den Augen der Welt sichtbar zu seyn, bringt ein Engel der Jungfrau, welche Gottes Weisheit ausersehen hatte, die Nachricht, daß sie zur Mutter des Heilandes der Welt bestimmt sey. und wer ist die Person, der dieses Loos zu Theil geworden ist? Nicht etwan eine von jenen Vornehmen und Glücklichen, die erzogen im Schoose des Ueberflusses, und erhaben durch Rang und Geburt, die Aufmerksamkeit der Welt auf sich ziehen; nein, eine verkannte, in der Dunkelheit lebende Unschuld ist sie, welche zwar die berühmtesten Könige ihres Volks unter ihre Vorfahren zählen konnte, aber dessen ungeachtet ohne Vermögen und äusseren Glanz, in einer unbedeutenden Stadt Galiläens sich aufhielt, und keinen andern Vorzug hatte, als ein edles Herz, und eine unbefleckte Tugend. Und denket nicht, daß ihr äusserliches Glück durch die Ehre, die Mutter des Sohnes Gottes zu seyn, verbessert worden wäre. Sie bleibt in der Niedrigkeit, in der sie vorher war, und der Bote des Himmels, der ihr diese unerwartete Nachricht gebracht hatte, verläßt sie eben so dürftig und arm, eben so unbekannt und übersehen, als sie bisher gewesen war. Wer hätte denken sollen, daß das Daseyn einer Person, die so vernachlässigt in ihrem eignen Vaterlande war, daß das Daseyn des Kindes, welches sie gebären sollte, so grosse, so ausserordentliche, so für alle Zeiten und Völker wichtige Wirkungen haben, und ein unermeßlicher Segen für die Welt werden würde! Und doch ists geschehen; sehet hin, wohin ihr wollet, überall fallen euch Veränderungen, Umstände, Einrichtungen in die Augen, die nicht da seyn würden, wenn Maria, die Mutter Jesu, nicht

gelebt, wenn sie das wichtige Kind nicht geboren hätte, welches der Engel im Evangelio verkündigt.

Ernsthafter Gedanke! Es ist also nicht möglich, im Voraus die Wirkungen zu überschauen, die auch unser Daseyn für alle Zeiten haben wird; sie können mannigfaltiger und ausgebreiteter, sie können dauerhafter und langwieriger, sie können wohlthätiger und nützlicher, sie können aber auch schädlicher und gefährlicher seyn, als wir und Andre jezt zu fassen vermögen; sie pflanzen sich nach unserm Tode von Geschlecht zu Geschlecht fort, und es ist nicht mehr in unsrer Gewalt, ihren Strom zu hemmen, wenn er einmal angefangen hat, sich zu ergiessen. Aber wie fremd ist uns gleichwohl diese trostvolle und fürchterliche, diese niederschlagende und herzerhebende Vorstellung! Ist es nicht offenbar, daß die meisten immer nur für den gegenwärtigen Augenblick leben; daß sie an die Wirkungen und Folgen dessen, was sie sind und verrichten, fast gar nicht denken; daß sie am allerwenigsten auf die entfernte Zukunft sehen, und die Spuren aufsuchen, die von ihrem Daseyn in derselben vorhanden seyn werden? O wer ihr auch seyn, wie unbedeutend und niedrig ihr auch scheinen, wie wenig ihr auch dem Ansehen nach durch euern Einfluß, durch eure Thätigkeit, durch eure Verbindungen ausrichten möget: daß ihr dagewesen seyd, und auf Erden gewirkt habt, davon werden sich die Spuren aus dem Zusammenhang der Dinge nie wieder verlieren; und wer, wer kann euch dafür stehen, daß sie nicht weit bedeutender seyn werden, als ihr euch jezt vorstellet? Nein, wir würden es nicht verdienen, dem Schoose des Nichts entrissen worden zu seyn, wenn wir leichtsinnig genug wären, einen so wichtigen Gedanken von uns zu weisen, wenn wir nicht überlegen wollten, wie wir ihn anwenden und gebrauchen sollen. Wohlan also, lasset uns dieser ernsthaften Betrachtung, die einen so genauen Zusammenhang mit dem Gegenstande des heutigen Festes hat, die gegenwärtige Stunde

widmen, und den, der uns zum Daseyn gerufen hat, bitten, daß er unsre Ueberlegungen segne. Wir flehen um diese Gnade in stiller Andacht.

Evangelium: Luc. I. v. 26.—38.

Und im sechsten Mond ward der Engel Gabriel gesandt von Gott, in eine Stadt in Galiläa, die heisset Nazareth, zu einer Jungfrau, die vertrauet war einem Manne, mit Namen Joseph, vom Hause David: und die Jungfrau hieß Maria. Und der Engel kam zu ihr hinein, und sprach: Gegrüsset seyst du Holdselige: der Herr ist mit dir, du Gebenedeyete unter den Weibern. Da sie aber ihn sahe, erschrack sie über seine Rede, und dachte: welch ein Gruß ist das? Und der Engel sprach zu ihr: Fürchte dich nicht, Maria: Du hast Gnade bey Gott gefunden. Siehe du wirst schwanger werden im Leibe, und einen Sohn gebären, deß Namen sollst du Jesus heissen. Der wird groß, und ein Sohn des Höchsten genennet werden: und Gott der Herr wird ihm den Stuhl seines Vaters David geben. Und er wird ein König seyn über das Haus Jacob ewiglich, und seines Königsreichs wird kein Ende seyn. Da sprach Maria zu dem Engel: Wie soll das zugehen? Sintemal ich von keinem Manne weiß. Der Engel antwortete und sprach zu ihr: Der heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten; darum auch das Heilige, das von dir geboren wird, wird Gottes Sohn genennet werden. Und siehe, Elisabeth, deine Gefreunde, ist auch schwanger mit einem Sohne, in ihrem Alter, und geht jezt im sechsten Mond, die im Geschrey ist, das sie unfruchtbar sey. Denn bey Gott ist kein Ding unmöglich. Maria aber sprach: Siehe, ich bin des Herrn Magd; mir geschehe, wie du gesagt hast. Und der Engel schied von ihr.

Nichts war wohl natürlicher, M. Z., als die Verwunderung, als das immer höher steigende Erstaunen, welches Maria, die Mutter Jesu, in dem vorgelesenen Evangelio äussert. Viel zu stark, viel zu innig war das Gefühl, welches sie von ihrer Niedrigkeit und Schwachheit hatte, als daß der Gedanke, ihr Daseyn werde für alle Zeiten, werde für alle Nationen, die wichtigsten Folgen haben, nicht verwirrend für sie seyn, und eine Art von Betäubung bey ihr hätte hervorbringen sollen. Es ist wahr, nur wenige,

von Gott ganz besonders ausgezeichnete Menschen können von ihrem Daseyn so ausgebreitete und fortdauernde Wirkungen erwarten, wie Maria; und der, den sie gebar, ist, so wie in allen Stücken also auch hier, ohne Beyspiel, und einzig in seiner Art. Allein dessen ungeachtet haben auch die Folgen unsers Daseyns eine gewisse Unendlichkeit an sich; es ist uns nicht möglich, sie ganz vorherzusehen und zu berechnen; ihre Beschaffenheit und ihre Menge übertrifft oft alle Erwartung. O es ist sehr der Mühe werth, M. Z., diese Vielen so ungewohnte und fremde Vorstellung weiter auszubilden, und insonderheit zu untersuchen, welchen Einfluß sie auf unser Verhalten und Leben haben soll. Lasset mich also dießmal zeigen, wozu wir den Gedanken gebrauchen sollen, daß es uns nicht möglich ist, die Wirkungen unsers Daseyns für alle Zeiten zu überschauen. Ich will den Anfang damit machen, daß ich diesen Gedanken selbst etwas genauer erkläre und entwickle; dieß wird uns in den Stand setzen, zu bestimmen, welchen Gebrauch wir davon zu machen haben.

Die Wirkungen unsers Daseyns auf Erden, M. Z., sind von doppelter Art; entweder willkürlich, oder unwillkürlich. Jene hängen von der Anwendung und dem freyen Gebrauch unsrer Kräfte, und aller der Gelegenheiten zur Thätigkeit ab, die uns zu Theil werden. Was wir mit Wissen und Willen veranstalten und ausführen, was wir durch die Fähigkeiten unsers Geistes und Körpers absichtlich hervorbringen, es sey gut oder böse, schädlich oder nützlich, recht oder unrecht: das ist mit allem, was daraus entspringt, eine willkürliche Wirkung unsers Daseyns. Von dieser Art sind die wohlthätigsten Folgen, welche das Daseyn dessen nach sich gezogen hat, den der Engel im Evangelio verkündigt. Seiner Anstrengung, seiner Thätigkeit, seinem unermüdeten Eifer, den Willen des Vaters zu thun, und zu

vollenden sein Werk, verdankt die Welt ihre Erleuchtung, und alle die Mittel der Besserung und Glückseligkeit, welche das Christenthum darbietet. Allein es giebt auch unwillkührliche Wirkungen unsers Daseyns; unser blosses Vorhandenseyn veranlaßt eine Menge von Veränderungen, die wir weder gewollt haben, noch hindern können; es erwächst daraus, daß auch wir eine Stelle unter den Menschen einnehmen, eine Menge von Folgen, die unsern Mitmenschen angenehm und unangenehm, schädlich und nützlich seyn können. Beyde Arten von Wirkungen, sowohl jene, welche von unsrer Wahl und Freyheit abhängen, als auch diese, die blos von unserm Vorhandenseyn, und den damit verknüpften Umständen herrühren, müssen wir zusammennehmen, wenn wir die ganze Summe dessen, was als Folge unsers Daseyns anzusehen ist, gehörig schätzen wollen. Doch ich behaupte, eine solche Schätzung, eine solche Berechnung für alle Zeiten sey gar nicht möglich, es übersteige unsre Fassungskraft, die Wirkungen unsers Daseyns für die ganze Zukunft zu überschauen. Nur weiter entwickeln darf man diesen Gedanken, um seine Wahrheit zu fühlen. **Eine genaue und vollständige Uebersicht der Wirkungen, die unser Daseyn für alle Zeiten haben wird,** ist nämlich darum nicht möglich, weil wir weder **die Beschaffenheit,** noch **den Grad,** noch **die Dauer** dieser Wirkungen genau wissen können; es ist uns nicht ganz bekannt, was unser Daseyn nach sich ziehen, wie viel dieß seyn, und wie lang es währen wird. Lasset uns jeden dieser drey Puncte besonders erwägen.

Es ist uns also schon darum nicht möglich, die Wirkungen unsers Daseyns für alle Zeiten zu überschauen, **weil wir die Beschaffenheit derselben nicht genau wissen können,** weil es uns nicht ganz bekannt ist, was unser Daseyn nach sich ziehen wird. Daß unser blosses Vorhandenseyn in der Reihe der Dinge eine Menge von uns nicht be-

absichtigte Folgen hat, ist bereits bemerkt worden. Aber wer ist im Stande, zu sagen, worin sie bestehen, und ihre Beschaffenheit zu beschreiben? Auf unzählige Menschen machen wir blos dadurch, daß wir da sind, mannichfaltige Eindrücke, erregen in ihnen Vorstellungen, stimmen ihre Herzen zu gewissen Empfindungen, werden ihnen bald förderlich, bald hinderlich; unzählige Gedanken, Vorsätze und Veränderungen würden bey Andern nie zur Wirklichkeit gekommen seyn, wenn sie uns nicht in ihrer Mitte gehabt hätten, und bald so, bald anders von uns angeregt worden wären. Diese ganze Summe von Wirkungen unsers Daseyns nun bleibt uns fast auf immer verborgen; sie gehören zur unsichtbaren Welt, zu den Tiefen des menschlichen Geistes, die unser Auge nicht durchdringen kann; wir müssen es dahin gestellt seyn lassen, ob unser Anblick Andre zu etwas Gutem, oder zu etwas Bösem veranlaßt; und was vollends in der Folge aus diesen Eindrücken entspringen wird, welchen Einfluß sie auf das Verhalten derer haben werden, die sie empfangen haben, wie sie sich von diesen auf noch spätere fortpflanzen werden, dieß alles liegt völlig ausser unserm Gesichtskreis. Doch warum verweile ich mich bey den unwillkürlichen Wirkungen unsers Daseyns? nicht einmal die Beschaffenheit derer kennen wir ganz, die wir mit Ueberlegung und Vorsatz hervorbringen. Denn ist es nicht bekannt, daß unsre Handlungen oft gerade das Gegentheil von dem nach sich ziehen, was wir gewollt und vermuthet hatten? Verschlimmern wir Andre nicht oft durch das, was wir zu ihrer Besserung thaten; stürzen wir sie nicht oft durch das ins Unglück, was zu ihrer Wohlfahrt dienen sollte; reitzen wir sie nicht oft durch eben das Benehmen zum Unwillen, durch welches wir sie zu gewinnen hofften? Giebt es nicht tausend Umstände, Zufälle und unvorhergesehene Veränderungen, welche verursachen können, daß unsre noch so gut berechneten Plane, unsre noch so sorg-

fältig ausgeführten Absichten entweder gar nicht gelingen, oder einen ganz unerwarteten und entgegengesezten Erfolg haben? Wer will aber bey solchen Umständen zu bestimmen wagen, was im ganzen Laufe der Zeiten von ihm herrühren, und als Folge seines Hierseyns zu betrachten seyn wird? Es ist schon darum nicht möglich, die Wirkungen unsers Daseyns für alle Zeiten zu überschauen, weil wir die Beschaffenheit derselben nicht wissen können.

Eben dieß gilt auch von ihrem Grad; es ist uns nicht ganz bekannt, wie viel das seyn wird, was wir hervorbringen. Wir irren überhaupt nie leichter, M. Z., als wenn es darauf ankommt, den Grad und die Grösse gewisser Wirkungen zu bestimmen. Kommen diese Wirkungen vollends in der geistigen Welt vor, bestehen sie in Einflüssen, die auf den Verstand und das Herz unsrer Mitmenschen geäussert werden: so ist es fast ganz unmöglich, ihren wahren Werth und Gehalt gehörig zu schätzen. Wir glauben oft tiefe Eindrücke gemacht, starke Rührungen bewirkt, feste Entschliessungen erweckt, und ein Feuer der Thätigkeit entzündet zu haben, das ausserordentliche Folgen haben wird. Aber müssen wir nicht oft zu unsrer Beschämung erfahren, daß wir bey denen, die wir so in Bewegung gesezt zu haben meynten, kaum die Oberfläche berührt hatten, daß in wenig Augenblicken alles wieder verschwunden war, daß sie vielleicht gar nichts empfunden, und sich indessen mit etwas ganz andrem beschäftigt hatten? Glauben wir nicht oft im Gegentheil, alle unsre Vorstellungen, alle unsre Ermahnungen und Bitten, alle unsre Anstalten und Vorkehrungen, etwas bey Andern auszurichten, seyen umsonst, es sey nicht das Mindeste dadurch gewonnen; und werden doch zu unserm Erstaunen gewahr, daß alles weit mehr gefruchtet hatte, als wir zu hoffen wagten? Sind wir nicht in unzähligen Fällen der Meynung, Andern einen Gefallen erzeigt, eine Wohl-

that erwiesen, einen Dienst geleistet zu haben, der sehr viel zu bedeuten hat; und doch war das, worauf wir einen so grossen Werth legen, im Grund eine Kleinigkeit, für die man uns kaum danken kann. Wie oft ist hingegen eine uns unbedeutend scheinende Verwendung und Anstrengung für Andre diesen eine Wohlthat, die ihr Glück und ihre Wohlfahrt auf immer gründet und befestigt! So ists, M. Br., wir sind gerade am wenigsten im Stande, über das Wieviel bey den Folgen unsers Vorhandenseyns zu urtheilen. Das größte Geräusch, das wir machen, und das uns so leicht zu einer sehr hohen Meynung von unserer Wichtigkeit verleitet, richtet gemeiniglich gerade das Wenigste aus. Und dagegen hat das ruhig scheinende Daseyn jener bescheidnen Seelen, die wie Maria im Evangelio, im Stillen ihren Pflichten leben, oft für eine ganze Reihe von Jahrhunderten die wohlthätigsten Folgen. Es ist auch darum nicht möglich, die Wirkungen unsers Daseyns für alle Zeiten zu überschauen, weil wir den Grad derselben nicht wissen können.

Setzet noch hinzu, auch **ihre Dauer nicht**, es ist uns nicht ganz bekannt, wie lang sie dauern werden. Denn ach nichts ist eitler, als unsre Träume von der Unvergänglichkeit dessen, was wir zu Stande gebracht haben. Was ist gewöhnlicher, als daß wir Einrichtungen getroffen, Veränderungen bewirkt, und Werke geliefert zu haben glauben, welche nie in Verfall gerathen, welche dem Laufe der Jahrhunderte trotzen, welche unser Andenken auf die späteste Nachwelt bringen werden. Aber o solltet ihr nicht Manchen gekannt haben, der unglücklich genug war, den Untergang dieser ihm so dauerhaft scheinenden Dinge noch mit Augen zu sehen, sich selbst und seinem Ruhm zu überleben, durch die Kälte seiner eignen Zeitgenossen gekränkt, und von dem zugleich lebenden Geschlechte noch vergessen zu werden? Wie wichtig für die Nachwelt, wie wohlthätig für ganze Völker, für Menschen

aller Gegenden und Jahrhunderte ist dagegen so Mancher geworden, den sein Zeitalter nicht kannte oder wohl gar verachtete! Wie wenig Aufsehen machte die Mutter Jesu; wie wenig erkannte das damalige Geschlecht den Werth dieser Edlen; aber wie wahr ist es geworden, was sie selbst sagte: es werden mich selig preisen alle Kindeskind. Haben nicht tausend einsichtsvolle Männer, tausend Wohlthäter ihrer Brüder, tausend Rechtschaffne, die alle ihre Kräfte zum allgemeinen Besten anwandten, erst dann wirklich nützen, erst dann etwas ausrichten können, wenn der Tod sie weggenommen hatte, wenn Neid, und Eifersucht, und Vorurtheil keine Ursache mehr fanden, ihnen hinderlich zu seyn, und ihre Verdienste zu verdunkeln? Erhabne Geister des Alterthums, ehrwürdige Männer der vorigen Zeit, solltet ihr wohl jemals geahnet haben, daß eure Werke Quellen der Weisheit für uns seyn würden, die wir so weit von euch entfernt sind; daß euer Beyspiel Menschen ermuntern würde, die erst nach Jahrhunderten zum Vorschein kommen sollten; daß ihr unter Völkern und in Ländern nützen würdet, die ihr noch nicht kannnet, die zu euern Zeiten noch nicht entdeckt und gefunden waren? Wunderbares Gewebe von Wirkungen, unerwarteter Zusammenhang des Daseyns aller, die auf Erden leben. Alles greift in einander; alles ist durch Fäden verknüpft, die dem Auge der Menschen oft kaum sichtbar sind; das Entfernteste ist nicht ganz ohne Folgen für das Nächste; das Früheste bestimmt das Spätste; und keiner von allen ist umsonst vorhanden. Betrachtet das grosse Werk, das unter der Sonne geschieht, wie ihr wollet, M. Z., alles wird den Gedanken erläutern, alles den Gedanken beweisen, daß es uns nicht möglich ist, die Wirkungen unsers Daseyns für alle Zeiten zu überschauen.

Haltet es nicht für unwichtig, M. Z., dieß zu wissen. In mehr als einer Hinsicht ist der Gedanke merkwürdig, den ich bisher erklärt habe; lasset mich

dieß dadurch beweisen, daß ich den Gebrauch noch bestimme, den wir davon zu machen haben. Es fällt sogleich in die Augen, daß wir ihn dazu anwenden müssen, uns eine richtige Vorstellung von der Wichtigkeit unsers Daseyns zu bilden, denn was das heißt, vorhanden seyn, und wie viel das zu bedeuten hat, wahrlich daran scheinen Wenige mit ernsthafter Ueberlegung zu denken; sie nehmen es für bekannt an, daß Menschen entstehen und wieder vergehen, daß bey diesem Wechsel die Reihe auch an sie gekommen ist, und daß sie nichts weiter zu thun haben, als binnen der kurzen Zeit ihres Hierseyns zu geniessen, was sich geniessen läßt, und soviel möglich ohne Mühseligkeit und bange Sorgen zu leben. Aber wenn nun die kurze Zeit unsers Hierseyns auf uns allein gar nicht berechnet ist; wenn sie nun Beziehungen auf die hat, die mit uns leben; wenn sie nun Wirkungen für alle Zeiten hervorbringt, Wirkungen, die nie wieder aufhören, und mehr oder weniger sichtbar durch die ganze Zukunft fortlaufen: wollen wir unser Daseyn auch dann für nichts weiter halten, als für die Gelegenheit, einige vorübergehende Freuden aufzufassen, und für uns allein zu sorgen? Vorhanden seyn, sich hervorgerufen fühlen aus dem Nichts, M. Br., wie viel, wie unaussprechlich viel liegt in diesem Gedanken! In den Zusammenhang wirksamer Ursachen seyd ihr durch eure Entstehung getreten; ihr habt angefangen, die Urheber unzähliger Veränderungen zu werden, und überall um euch her Eindrücke zu machen; das ganze unübersehlich grosse Werk, welches auf Erden ausgeführt wird, hat auch durch euch mancherley Zusätze erhalten, und würde ohne euch nicht seyn, was es ist; die Aeusserungen eurer Kräfte, die Folgen eurer Gedanken, Empfindungen und Handlungen reichen weit hinaus über euer irdisches Leben, und verlieren sich nie wieder; es ist sogar ungewiß, ob sie in der Zukunft nicht immer bedeutender werden, ob euer Einfluß in den folgenden

Zeiten nicht weit größer seyn wird, ob ihr, je nachdem ihr jezt gut oder schlecht handelt, nach eurem Tode nicht unendlich mehr nützen oder schaden werdet, als jezt. Und bey solchen Umständen sollte euch euer Daseyn nicht unaussprechlich wichtig werden; ihr solltet nicht fühlen, wieviel euch Gott dadurch in eure Gewalt gegeben hat, daß er euch in die Reihe der wirklichen Dinge aufnahm; ihr solltet nicht darüber erstaunen, daß es nun ihm selbst nicht mehr möglich ist, ungeschehen zu machen, was einmal durch euch geschehen ist, und eure Spur im allgemeinen Zusammenhange wieder auszulöschen; daß der Strom von Folgen, die ihr willkührlich und unwillkührlich veranlaßt und hervorgebracht habt, sich nun nothwendig von einem Zeitlaufe zum andern, von Ewigkeit zu Ewigkeit ergießt? Fasset ihn wohl, den ernsthaften Gedanken, daß es uns unmöglich ist, die Wirkungen unsers Daseyns für alle Zeiten zu überschauen; ihr werdet ihn dazu gebrauchen können, euch eine richtige Vorstellung von der Wichtigkeit unsers Daseyns zu bilden.

Aber er wird euch auch zu einer gemeinnützigen Anwendung desselben ermuntern müssen. Ohne Folgen für die künftigen Zeiten kann euer Daseyn nicht bleiben, es muß auf dieselben nothwendig einen Einfluß haben. Aber worin soll er bestehen, was könnet ihr vernünftiger Weise der Zukunft seyn wollen; was müsset ihr derselben seyn wollen, wenn ihr Christen seyd? Wollet ihr es bey den unwillkührlichen Folgen bewenden lassen, die sich aus eurem Vorhandenseyn von selbst und ohne euer Zuthun entwickeln? Es ist wahr, auch in künftigen Zeiten wird man es mehr oder weniger merken, daß ihr da oder dort eine Zeitlang gelebt, zu diesem oder jenem Geschlechte gehört, diese oder jene Familienverbindungen gehabt, und zufälliger Weise auf diese oder jene Art Schaden gethan, oder Vortheil gebracht habt. Aber kann man euch diese Wirkungen Dank wissen; kann man euch von allen diesen Folgen etwas zum

Verdienst anrechnen; wird die Nachwelt, wenn ihr nichts weiter gewirkt habt, nicht mit jener Gleichgültigkeit, mit jener Geringschätzung auf euch sehen, mit der jeder Vernünftige überflüssige, unthätige Geschöpfe betrachtet? Wollet ihr aber selbst handeln, sollen die Wirkungen eures Daseyns in der Zukunft von dem freyen Gebrauch eurer Kräfte abhängen: solltet ihr dann wohl wünschen können, daß sie schädlich, verderblich, zerstörend seyn mögen, sollte euch daran gelegen seyn, von der Nachwelt mit Widerwillen genannt, verabscheut und verflucht zu werden? Und o dieser Widerwille wird euch treffen, diesen Abscheu werdet ihr nicht vermeiden können, diese Flüche werden euch unausbleiblich verfolgen, wenn ihr jezt lasterhaft handelt und Böses stiftet. Denn könnet ihr sie überschauen die unendliche Reihe von Wirkungen, die für alle Zeiten aus euern Vergehungen entspringen werden? Und wenn ihr auch nur einen einzigen Menschen durch euer Beyspiel verdorben, durch eure Laster angesteckt, und durch euern Leichtsinn verführt habt: läßt sich nun bestimmen, wieviel andre dieser wieder verführen, wie weit das einmal entstandene Verderben sich durch ihn verbreiten, und welcher unersetzliche Schade nun von Geschlecht zu Geschlecht daraus entstehen wird? Sehet ihr nicht, daß ihr die Folgen einer bösen That schlechterdings nicht in eurer Gewalt habt, und solltet ihr's nicht zuweilen mit Erstaunen bemerkt haben, welche entsetzliche Wirkungen oft ein kleiner Fehler, eine, wie es schien, verzeihliche Unvorsichtigkeit nach sich zog? Ist es uns einmal nicht möglich, die Wirkungen unsers Daseyns für alle Zeiten zu überschauen: so bleibt uns nichts übrig, als den weisesten, besten, heilsamsten Gebrauch davon zu machen, der in unsern Kräften steht. Nur dann, wenn wir auf unserm Platz und in unsern Verbindungen alles das Gute geschafft, alle die Arbeiten verrichtet, alle die Wohlthaten erzeugt, alle die Segnungen ausgebreitet haben, die von uns mit

Recht erwartet werden konnten; nur dann, wenn unser Daseyn schon für unsre Zeitgenossen ein Glück gewesen ist, brauchen wir die Zukunft nicht zu fürchten; nur dann können wir mit der beruhigenden Hoffnung scheiden, der grosse Beförderer alles Guten werde das, was von uns geschehen ist, für die künftigen Zeiten noch weit fruchtbarer, noch weit segensvoller und wichtiger werden lassen, als wir jezt zu hoffen und zu bitten wagen.

Doch der Gedanke, daß es uns nicht möglich ist, die Wirkungen unsers Daseyns für alle künftige Zeiten zu überschauen, muß uns auch antreiben, bey allen unsern Handlungen mit der gewissenhaftesten Strenge den Vorschriften der Pflicht zu folgen. Denn hier muß ich eure Aufmerksamkeit auf einen Fehler richten, M. Z., in welchen auch die besten Seelen zuweilen verfallen, zu welchen uns zuweilen eben der Eifer, recht viel Gutes zu wirken, den ich kurz vorher erwähnt habe, hinzureissen pflegt. Der Fall tritt nicht selten ein, wo uns etwas andres recht, und etwas andres nützlich scheint; wo wir uns und Andern helfen, und eine gute Absicht erreichen zu können glauben, wenn wirs mit unsern Pflichten nicht zu genau nehmen; wo wir aus Liebe zum gemeinen Besten nachgeben, so viel auch unser Gewissen dagegen einzuwenden haben mag. Aber o wenn euch eure Ruhe, wenn euch dieses allgemeine Beste, wenn euch das Wohl der Nachwelt wirklich theuer ist, so lasset euch nicht blenden durch diesen Schein, so weichet nicht ab von dem Wege der Pflicht. Könnet ihr vorhersehen, welche Wirkungen das, was euch jezt so nützlich scheint, in der Zukunft haben kann? Wisset ihr nicht, daß sich zufälliger Weise selbst mit guten Handlungen schädliche Folgen verknüpfen können? Setzet ihr euch also, wenn eure Handlung nicht einmal völlig gut ist, nicht der Gefahr aus, um so gewisser irgend einen Schaden anzurichten?

Habt

Habt ihr nie gehört, daß es gutgemeinte Fehler giebt, daß man mit dem besten Willen, und in dem Wahn, etwas recht Nützliches zu thun, zuweilen das größte Unheil gestiftet hat? Der Zusammenhang der Dinge ist zu mannigfaltig und groß, M. Z., das, was wir das allgemeine Beste nennen, können wir bey unserer Kurzsichtigkeit viel zu wenig überschauen und beurtheilen; die Umstände, Ursachen und Zufälle endlich, die das, was von uns gut gemeynt war, geradehin umkehren und in Schaden verwandeln können, sind viel zu zahlreich und zu wirksam, als daß wir hier nach unserm bloßen Gutdünken verfahren dürften. Nur dann gehen wir sicher, M. Z., nur dann können wir darauf rechnen, daß die Wirkungen unsers Daseyns, sie mögen künftig bestehen, worin sie wollen, uns nicht zum Vorwurfe gereichen werden, wenn wir uns überall an unsre Pflicht halten, wenn wir ihrer Stimme pünktlich und ohne Ausnahme folgen. Sie zu erfüllen liegt uns einmal nothwendig ob; was daraus folgen wird, dafür haben wir nicht zu stehen; dieß ist die Sache dessen, der sie uns aufgelegt hat, und die Welt regiert. Wieviel, ach wieviel konnte die edle Maria im Evangelio gegen das einwenden, was der Engel ihr sagte; wie sehr empfand sie die Gefahr, die ihre Ehre und Unschuld bey dieser ausserordentlichen Sache ausgesezt wurde! Aber sie demüthigt sich unter ihre Pflicht; siehe, sagt sie, ich bin des Herrn Magd, mir geschehe, wie du gesagt hast! Möchte dieß auch unser Sinn seyn, M. Br.! Nur dann dürfen wir hoffen, daß die Wirkungen unsers Daseyns in den folgenden Zeiten so ehrenvoll und nützlich seyn werden, wie sie es bey der Mutter Jesu gewesen sind.

Doch der Gedanke, daß wir diese Wirkungen nie ganz überschauen können, muß uns auch trösten, wenn unser Eifer für das Gute nichts auszurichten scheint. Denn ach nur allzuoft kommt es uns vor, als ob unsre besten Be-

strebungen ohne Nutzen bleiben, als ob wir in unserm Beruf uud Stande ganz vergeblich arbeiten, als ob alles verschwendet sey, was wir für den Unterricht, die Besserung und die Beglückung Andrer vornehmen und thun; wir sind wenigstens darüber oft mißvergnügt, daß alles so unbedeutend, alles so eingeschränkt ist, was wir etwan noch zu Stande bringen! Aber höret mich, ihr, die ihr muthlos und verzagt werden wollet, wenn ihr die Wirkungen eures Eifers nicht sogleich mit Augen sehet. Seyd ihr denn in den engen Umkreis eures irdischen Lebens eingeschlossen; ist nicht die ganze Zukunft euer; entwickeln sich die wichtigsten Folgen guter Handlungen nicht gemeiniglich langsam; reifen die edelsten Früchte, die wir durch unsern Fleiß erzeugen, nicht fast immer erst sehr spät; könnet ihr wissen, wie ausgebreitet in der Zukunft die Wirkungen dessen werden können, was euch jezt so unbedeutend und klein vorkommt; habt ihr nicht tausend und aber tausend Wohlthäter der Menschen vor euch, die von dem Schauplatze der Welt abtraten, ohne etwas sonderliches ausgerichtet zu haben, und doch in der Folge allen Jahrhunderten nüzten; muß euch nicht insonderheit das Beyspiel dessen ermuntern, den Maria gebar, der so ganz vergeblich zu arbeiten und zu kämpfen schien, der gewaltsam weggerissen wurde, da er kaum angefangen hatte, für seinen grossen Endzweck wirksam zu werden; und der doch der Retter unser aller, der doch der Vollender eines Werkes wurde, das sich über das ganze menschliche Geschlecht erweitert, und mit seinen Segnungen die ganze Ewigkeit erfüllt? Bey Gott ist kein Ding unmöglich, M. Br. Streuet getrost, und auf Hoffnung aus; in einer Welt, welche von der höchsten Weisheit und Güte regiert wird, geht kein Saamkorn des Guten verloren. Es kann eine Zeit lang liegen, ohne zu keimen; es kann die zarte Pflanze durch mancherley Ursachen in ihrem Wachsthume

gehindert werden; aber ganz umkommen kann sie nicht; ist ihr die Gegenwart nachtheilig, so wird ihr die Zukunft günstiger seyn, und die Zeit der Erndte wird nicht aussen bleiben. Fasset also Muth, wie schwer euch auch jezt alles werden mag; ihr gehet jezt mit Thränen, und traget guten Saamen; einst werdet ihr mit Freuden kommen, und eure Garben bringen.

Und so muß uns denn der Gedanke, daß es uns nicht möglich ist, die Wirkungen unsres Daseyns für alle Zeiten zu überschauen, endlich auch mit der Hoffnung unsrer Unsterblichkeit erfüllen. Denn sollte der, welcher uns einmal in die Reihe seiner Geschöpfe aufgenommen, und zu einem Theil seiner Welt gemacht hat, uns wieder aus derselben verstossen, und in den Schoos des Nichts von neuem versenken? Hat er nicht schon an unser kurzes Leben auf Erden unendliche Folgen für alle Zeiten geknüpft, und ihm dadurch eine unerwartete Wichtigkeit gegeben? Und es sollte wahrscheinlich seyn, daß er die Urheber dieser Folgen wieder vernichten, daß er sie nicht belohnen wolle, wenn sie Gutes gestiftet, und nicht bestrafen werde, wenn sie Unheil angerichtet haben? Nein, M. Br., auch dann haben wir nichts zu fürchten, wenn wir aus der Reihe der sichtbaren Dinge auf Erden verschwinden. Wir sind Bürger des höhern Reichs, welches der Engel im Evangelio verkündigt, und deß kein Ende seyn wird. Lasset uns nur Gutes thun, und nicht müde werden; lasset uns nur dafür sorgen, bey unserm Abschied von der Erde recht viel wohlthätige Folgen für alle Zeiten zurückzulassen; dann wird es auch von uns heissen: Selig sind die Todten, die in dem Herrn sterben, von nun an; ja der Geist spricht, daß sie ruhen von ihrer Arbeit, denn ihre Werke folgen ihnen nach; Amen.

21.

Am Palmsonntage.

Wir treten heute die feyerliche Woche an, M. Z., welche die Bekenner des Christenthums dem Gedächtnisse des Todes Jesu zu widmen pflegen. Die Umstände dieses Todes sind so merkwürdig, die Absichten desselben so wichtig, und die Folgen, die er gehabt hat, so ausgebreitet, daß es uns bey dem stillen Nachdenken, zu welchem diese Tage uns einladen, an Stoff unmöglich fehlen kann. Ueberlegt man vollends das Verhalten Jesu bey dieser Begebenheit; begleitet man diesen grossen Sterbenden auf jedem Schritt, den er in den lezten Tagen seines Lebens zu Jerusalem gethan hat; forscht man endlich mit frommer Ehrerbietung nach den Ursachen, die sein Betragen leiteten und bestimmten: wieviel Gegenstände des Nachdenkens stellen sich dann dar, welches Licht verbreitet sich dann über die erhabnen Gesinnungen Jesu, welche Weisheit wird dann selbst in den Handlungen desselben sichtbar, die beym ersten Anblick etwas Befremdendes an sich haben! Den ersten und merkwürdigsten Schritt, welchen Jesus auf diesem lezten Theil seiner irdischen Laufbahn that, erzählt das heutige Evangelium. Es beschreibt die Art, wie sich Jesus zu seinem Tod in Jerusalem einfand, und bereitet uns gleichsam zu den grossen Begebenheiten vor, die sich wenige Tage nachher zutrugen, und nicht bloß für die Zeitgenossen Jesu, sondern auch für uns,

und das ganze Geschlecht der Menschen so ausserordentlich wichtig geworden sind.

Allein eben dieser erste Schritt, dieser Einzug Jesu zu Jerusalem, ist so befremdend und unerwartet, M. Z., daß er in der ganzen Geschichte des Leidens Jesu wohl die größte Schwierigkeit seyn dürfte. Jesus, der weise bescheidne Jesus, der das Zujauchzen der unverständigen Menge sonst so herzlich verachtete; der sonst so vorsichtig allem auswich, was dem Volke Gelegenheit zu unruhigen Bewegungen geben konnte; er, der jezt im Begriff ist, die größte Probe der Unterwerfung zu geben, und jede Art der Demüthigung sich gefallen zu lassen: zieht in Jerusalem auf eine Art ein, die mit seinen sonstigen Gesinnungen, und mit seinen gegenwärtigen Absichten in geradem Widerspruche zu stehen scheint. Sonst entzog er sich dem Geräusch der Menge, sobald es zu lebhaft wurde; jezt überläßt er sich demselben. Sonst verbarg er sich, wenn ein kleiner Haufe in einer abgelegenen Gegend nur daran dachte, ihn zum König zu erklären; jezt erlaubt er es, daß ein zahlreiches Heer ihn vor den Thoren der Hauptstadt in einem feyerlichen Aufzuge dafür ausrufe. Es war seine Absicht, in Jerusalem als ein Unschuldiger zu sterben; und gleichwohl findet er sich auf eine Art daselbst ein, die einem Aufruhr ziemlich ähnlich sieht, und der Obrigkeit einen scheinbaren Vorwand giebt, sich seiner zu bemächtigen. Sonst mißbilligte er nichts mehr, als die eitlen Träume des Volks von einem sichtbaren Reiche, das er aufrichten müsse: und gerade jezt, da er diesen Wahn durch seinen Tod auf immer zernichten will, scheint er ihn am Meisten zu begünstigen, und sogar die Gestalt eines irdischen Beherrschers anzunehmen!

Darf man sich wundern, M. Z., daß man an diesem Betragen Jesu oft irre geworden ist, und es

unbegreiflich gefunden hat? Darf man sich wundern, daß der Unglaube diese Geschichte mit Freuden ergriff, um sie zu Einwendungen wider Jesum zu gebrauchen? Darf man sich wundern, daß sie noch in unsern Tagen dazu hat dienen müssen, die wohlthätigsten Absichten zu vergiften, die jemals in der Seele eines Menschen gewesen sind, und Jesum mit Vorwürfen und Lästerungen zu überhäufen? O lasset uns diesen Anstoß, der sich uns gleich beym Eintritt in diese feyerliche Woche zeigt, nicht scheuen, sondern genauer betrachten, nicht schüchtern umgehen, sondern muthig wegzuräumen suchen. Wie muß unsre Bewunderung, unsre Dankbarkeit, unsre Liebe zu ihm, der sein Blut für uns vergossen hat, sich vermehren, mit welcher ungestörten Rührung werden wir in diesen Tagen das Andenken seines Todes, seiner großmüthigen Aufopferung für das Wohl der Welt feyern können: wenn wir ihn auch hier als den kennen lernen, der nie eine Sünde gethan hat, und in dessen Munde kein Betrug erfunden ist. Der Geist der Wahrheit sey mit uns, und öffne jedes Herz der Macht einer unpartheyischen Belehrung. Wir flehen um diesen Segen in stiller Andacht.

Evangelium: Matth. XXI. v. 1 — 9.

Da sie nun nahe bey Jerusalem kamen gen Betphage an den Oelberg, sandte Jesus seiner Jünger zween und sprach zu ihnen: Gehet hin in den Flecken, der vor euch liegt, und bald werdet ihr eine Eselin finden angebunden, und ein Füllen bey ihr; löset sie auf, und führet sie zu mir. Und so euch jemand etwas wird sagen, so sprecht: Der Herr bedarf ihr; so bald wird er sie euch lassen. Das geschah aber alles, auf daß erfüllet würde, das gesagt ist durch den Propheten, der da spricht: Saget der Tochter Zion, siehe, dein König kommt zu dir sanftmüthig, und reitet auf einem Esel, und auf einem Füllen der lastbaren Eselin. Die Jünger giengen hin, und thaten, wie ihnen Jesus befohlen hatte, und brachten die Eselin, und das Füllen, und legten ihre Kleider darauf, und sezten ihn darauf. Aber viel Volks breitete die Kleider auf den Weg; die andern hieben Zweige von den Bäumen, und

streueten sie auf den Weg. Das Volk aber, das vorgieng und nachfolgete, schrie und sprach: Hosianna, dem Sohne David! gelobet sey, der da kommt in dem Namen des Herrn! Hosianna in der Höhe!

Ehrfurchtsvolles Nachdenken über das Benehmen Jesu bey seinem Einzuge zu Jerusalem soll uns, wie ich bereits zu verstehen gegeben habe, nach Anleitung des vorgelesenen Evangelii, dießmal beschäftigen, M. Z., die überlegteste Handlung kann widersinnig, die beste That kann verdächtig scheinen, wenn man wider den Handelnden schon im Voraus eingenommen ist, wenn man nicht alle Umstände zusammennimmt, wenn man sich nicht in die Lage desselben zu versetzen, und in seine Absichten einzudringen versteht, wenn man mit einem Worte entweder unwissend, oder unbillig, oder wohl beydes zugleich ist. Daß dieß die Fehler aller derer waren, welche den im Evangelio erzählten Einzug Jesu zu Jerusalem so anstößig fanden, wird sich von selbst ergeben, wenn wir diese Begebenheit in das Licht stellen, in welchem sie betrachtet werden muß. Ich behaupte nämlich, das Benehmen Jesu bey diesem Einzug sey ein Beweis des entschlossensten Gehorsams gegen Gott; ein Beweis der überlegtesten Klugheit bey einer gefährlichen Verlegenheit; ein Beweis der schonendsten Mässigung gegen seine Feinde; und endlich ein Beweis der zärtlichsten Liebe gegen sein Vaterland und gegen uns alle. Es ist viel, was ich hier sage; aber die Geschichte mag selbst sprechen; der Zusammenhang der Begebenheiten mag sich vor unsern Augen entwickeln; und ich fordere nichts, als einen freyen, unbefangenen Blick auf denselben: so werden sich diese Behauptungen rechtfertigen.

Ich erkläre das Benehmen Jesu bey seinem Einzuge zu Jerusalem für einen Beweis des

entschlossensten Gehorsams gegen Gott. Dieß erhellet theils aus seiner Absicht, in Jerusalem zu sterben; theils aus den Umständen, unter welchen er diese Absicht ausführen wollte.

Es ist wahr, M. Z., wollte man die Handlung Jesu im Evangelio ausser ihrer Verbindung mit seinen vorhergegangenen öftern Erklärungen betrachten; wollte man nicht auf das sehen, was er gleich nach seiner Ankunft äusserte und that: so würde man sich kaum überzeugen können, daß die Absicht dessen, der sich durch das Freudengeschrey einer entzückten Menge so öffentlich für den König seines Volks erklären ließ, keine andere gewesen sey, als nach wenig Tagen am Kreutze zu sterben, und damit den Willen Gottes zu erfüllen. Und doch ist es so. Mit dem Vorsatz, sich in Jerusalem tödten zu lassen, hatte Jesus seine lezte Reise nach Jerusalem gleich angetreten: noch in Galiläa hatte er seinen Freunden diese Absicht bekannt gemacht; auf der Reise selbst ergriff er jede Gelegenheit, sie daran zu erinnern; kaum war er in dem Tempel, vom jauchzenden Volke begleitet, angekommen, so sprach er von seinem nahen Tode, und gleich nach unserm Evangelio sagt er es den Priestern und Mitgliedern des hohen Rathes zu Jerusalem geradezu, er sey nun da, sich von ihnen, die er mit gewissenlosen, selbst den Sohn ihres Herrn nicht verschonenden Weingärtnern vergleicht, ermorden zu lassen. Und waren gleich nach dem feyerlichen Tage, wo ihn das Volk zum König erklärt hatte, seine Gespräche mit seinen Vertrauten etwas anders, als Abschiedsreden; etwas anders, als rührende Ermahnungen zur Standhaftigkeit bey seinem bevorstehenden Tode; etwas anders, als liebreiche Tröstungen, durch die er ihre Traurigkeit über sein Scheiden zerstreuen wollte? Und bey solchen Aeusserungen sollte uns das

Freudengeschrey irre machen, mit welchem ihn ein unwissendes Volk in die Stadt führt? O nicht Vorstellungen von weltlicher Grösse, nicht Ansprüche an Macht und Herrschaft, nicht Absichten auf Thron und Krone sind in seiner Seele! Mitten im Tumult der lärmenden Menge schwebt Kreutz und Tod ihm vor Augen, kennt sein Geist keinen andern Entschluß als das große Opfer zu vollenden, das er für ein wesentliches Stück seiner Bestimmung auf Erden ansah. Lasset uns ihn also nicht verkennen, den erhabenen Weisen, der nichts Wichtigeres kennt, als den Willen Gottes zu thun, und seiner Pflicht zu gehorchen; lasset uns ihn nicht verkennen, weil sich ein wilder Haufe seiner bemächtigt hat, dem er nicht widerstehen kann. Sein Einzug zu Jerusalem ist im Grunde nichts anders, als eine freywillige Ueberlieferung an seine Feinde, nichts anders, als ein Beweis des entschlossensten Gehorsams gegen Gott.

Und wahrhaftig, des entschlossensten Gehorsams; dieß erhellet auch aus den Umständen, unter welchen er diese Absicht ausführen wollte. Denn wie ist der Tod beschaffen, dem er so vorsätzlich entgegengeht? Ach es ist der schrecklichste und schimpflichste, den das Alterthum kannte; es ist ein Martertod, zu welchem bloß verworfene Sclaven verurtheilt wurden; es ist eine Strafe, die sich die Grausamkeit blos gegen Elende erlaubte, welche man unmenschlich behandeln wollte! Und Jesus weiß es, daß dieser Tod ihn erwarte; schon in Galiläa und beym Antritt seiner Reise hatte er es seinen Freunden vorhergesagt, er werde verspottet, verspeyet, gegeißelt und gekreutzigt werden. Und doch betritt er diesen Weg; doch nähert er sich im Evangelio der Stadt, in der nach wenig Tagen sein Blut fliessen sollte, weil er fest entschlossen ist, zu thun, was Gott gebiete. Und o dieses schwere Opfer des Gehorsams bringt er zu einer Zeit, wo noch die ganze Kraft einer

blühenden Jugend in ihm ist! Denn erst vor kurzem ist er in die Jahre der größten männlichen Schönheit und Stärke hinübergetreten, wo sich das Herz zu grossen Entwürfen erweitert, wo Drang zu kühnen Unternehmungen jede Nerve spannt, wo man das Leben um so zärtlicher liebt, je fähiger man ist, es freudig zu geniessen. In diesen Jahren des Muthes und der Kraft will Jesus sterben; er ist bereit, ein Leben zu endigen, das so viel Reitze für ihn haben mußte; es am Kreutze zu endigen, weil Gott es gebietet. Und bey welchen Aussichten handelt er so? Nie hatte sich sein Volk so deutlich zu seinem Vortheil erklärt, als bey seinem Einzug zu Jerusalem; nie hatte es ihm den Thron seines Vaters David lauter und freudiger angeboten, als dießmal. Es stand bey ihm, ob er ihn annehmen, ob er die Gewalt, welche er über die Herzen des größten Theils der Nation besaß, gebrauchen, ob er sich beym Besitz des Tempels, den er bereits inne hatte, der beydes, der heiligste und festeste Platz des ganzen Landes war, behaupten, und seine Macht von da aus weiter ausbreiten wollte. In diesen verführerischen Augenblicken ist er so wenig zweifelhaft, was er wählen wolle, daß er der erschrockenen Obrigkeit seines Volks, die sich ganz in seiner Gewalt sah, gleich nach seiner Ankunft im Tempel erklärte, er sey nicht gekommen, zu unterdrücken, sondern sich unterdrücken zu lassen. Sein Einzug zu Jerusalem ist auch wegen der damit verknüpften Umstände ein Beweis des entschlossensten Gehorsams gegen Gott. —

Was sollen wir hiezu sagen, M. Br.? Auch wir haben Gott Opfer des Gehorsams zu bringen; zwar nur leichte, wenn wir sie mit dem vergleichen, was von Jesu gefordert wurde; wir sollen bloß unsre Lüste einschränken, unsre Leidenschaften beherrschen, unserm Eigennutz entsagen, unsre Weichlich-

keit bezwingen, um die Pflichten erfüllen zu können, die unsre Umstände uns auflegen. Können wir sagen, daß wir diese Unterwerfung wirklich beweisen; daß wir sie gern und willig beweisen; daß wir immer aufmerksam sind auf den Willen Gottes, und bereit, ihm zu gehorchen? Oder bezeugt uns unser Gewissen, daß uns jede Kleinigkeit, jeder geringfügige Vortheil, jeder elende Genuß unsern Pflichten untreu, und im Gehorsam gegen Gott wankend machen kann? Niemand richte seinen Blick auf den, der gehorsam wurde bis zum Tod, ja zum Tod am Kreutz: ohne sich selbst zu fragen, wieviel Aehnlichkeit er mit ihm habe, ohne seine Unvollkommenheit mit wehmüthiger Beschämung zu fühlen.

Doch wir kehren zu Jesu zurück: denn sein Einzug zu Jerusalem ist auch ein Beweis der überlegtesten Klugheit bey einer gefährlichen Verlegenheit. Es war eine schwere Aufgabe, M. Z., die Jesus jezt auflösen sollte, da er sich in Jerusalem zu seinem Tod einfand. Er sollte nämlich auf der einen Seite alle die Aufmerksamkeit auf sich erwecken, die erforderlich war, wenn sein Tod erfolgen, und tiefen Eindruck machen sollte; und doch sollte er auf der andern Seite verhüten, daß das für ihn so eingenommene, und zu Unruhen geneigte Volk keinen Aufstand erregte. Und sehet, beydes erhält er durch seinen Einzug zu Jerusalem mit einer Klugheit, welche die Bewunderung aller Vernünftigen verdient.

Er sollte alle die Aufmerksamkeit auf sich erwecken, die erforderlich war, wenn sein Tod erfolgen, und tiefen Eindruck machen sollte. Sonst war ihm darum zu thun, unbekannt zu bleiben, und die Neugierde des Volks, zumal in der Hauptstadt, so wenig, wie möglich, zu

reitzen. Meine Stunde ist noch nicht kommen, pflegte er zu sagen, wenn ihm seine Freunde wegen dieser Zurückhaltung Vorwürfe machten. Aber nun war sie gekommen, diese Stunde; er sollte nun nicht mehr verborgen bleiben; sollte den Mordanschlägen seiner Feinde nicht mehr mit vorsichtiger Behutsamkeit ausweichen; es war Pflicht für ihn, einen Tod zu übernehmen, der allgemeine Aufmerksamkeit erwecken, und vor den Augen aller seiner Mitbürger erfolgen sollte. Aber wie sollte er nun mit seiner Ankunft zu Jerusalem die nöthige Bewegung verbinden, welche Einrichtung sollte er derselben geben, damit sie etwas beytragen konnte, den Tod zu beschleunigen, den er jezt suchte, und suchen mußte? Konnte ein Mittel bequemer seyn, als das, welches er gewählt hat? Einige Tage zuvor hatte er in Bethanien, ungefähr eine halbe Stunde von Jerusalem, Lazarum vom Tod erweckt. Die ganze Stadt, welche des nahen Osterfestes wegen bereits mit Fremden angefüllet war, strömte hinaus, den Auferweckten zu sehen, und den grossen Propheten aufzusuchen, der ihm das Leben wiedergegeben hatte. Natürlich stieg die Begeisterung des Volks bey diesem Anblick immer höher, und kaum hört die Menge, Jesus werde selbst nach Jerusalem gehen, so umgiebt sie ihn mit frohem Jubel, so dringt sie sich ihm zur Begleitung auf, so bildet sich der feyerliche Zug gleichsam von selbst, welchen das Evangelium beschreibt. Dürfen wir es aber anstößig finden, daß sich Jesus einem Haufen überläßt, den er einmal nicht ganz in seiner Gewalt hat? Darf es uns befremden, daß er diesen Begeisterten erlaubt, ihre Vorurtheile vom Messias zu äussern, und ihn für ihren König zu erklären, da er ihnen auf der Stelle weder beßre Einsichten mittheilen, noch ihr Stillschweigen bewirken kann? Müssen wir nicht vielmehr die Weisheit bewundern, mit der er diese unvermeidliche Verknüpfung der Umstände zu einer weit höhern Absicht benuzt, die

in seiner Brust verschlossen war, nämlich durch dieses Geräusch seinen Tod zu beschleunigen, und die Aufmerksamkeit der ganzen Stadt auf die grossen Dinge hinzulenken, die sich jezt mit ihm zutragen sollten.

Aber noch mehr; mit eben dieser überlegten Klugheit verhütet er auf der andern Seite, daß das für ihn so eingenommene, und zu Unruhen geneigte Volk keinen Aufstand erregte. Wie schwer war dieß zu verhindern! Was hatte es schon seit vielen Jahren sehnlicher gewünscht, als einen Anführer an seiner Spitze zu sehen, unter welchem es für seine Freyheit kämpfen könnte? Jezt war es in der größten Bewegung; war begeistert durch das Wunder, welches Jesus verrichtet hatte; war schon lang für ihn eingenommen, und an den Gedanken gewöhnt, er sey der verheißne Retter Israels; der Tag war nun da, den es so sehnlich gewünscht hatte, der Tag, wo Jesus nicht mehr auswich, wo er willig schien, die Huldigung des Volks anzunehmen. Wie leicht konnte der Schwindelgeist, der alles ergriffen hatte, in Unordnungen ausarten, wie leicht zu einem fürchterlichen Aufruhr, zu einem gräßlichen Blutbade werden! Aber bemerket, mit welcher Klugheit Jesus den stürmischen Haufen lenkt, den er nicht ganz besänftigen kann. Nicht von Waffen, nicht von Angriff und Sieg spricht er mit der Menge, die ihn in Bethanien umringt hatte. Da war keine Anstalt zu einem Einzuge, der zur Ausführung eines wichtigen Entwurfs dienen sollte. Jesus hatte es nicht einmal vorhergesagt, wann er nach Jerusalem gehen würde. Niemand war also vorbereitet. Niemand mit Waffen versehen, Niemand auf den Gedanken gebracht, es werde jezt eine wichtige Veränderung vorgehen. Jesus hatte im Gegentheil die Menge, welche die Neugierde nach Bethanien hinausgezogen hatte, sanft belehrt, sie unvermerkt

nicht zum Krieg, sondern zur Freude gestimmt, und nun, da er sie in einer Fassung sah, vor der nichts zu fürchten war, äussert er seinen Entschluß, in der Stadt vollends einzuziehen. Aber um auch hier noch jedes Bild zu entfernen, das empören, und Lust zu Gewaltthätigkeiten erwecken könnte, nimmt er die ruhige, friedliche Gestalt eines Pilgers an, den seine Frömmigkeit zum Osterfeste führt, und kommt so, wie es der Evangelist mit den Worten des Propheten ausdrückt, sanftmüthig nach Jerusalem. Lasset uns eingestehen, M. Z., Jesus konnte nicht anders handeln, als er gehandelt hat. Alles, was der lebendigste Eifer für die Absichten Gottes, die jezt ausgeführt werden sollten, alles, was die tiefste Kenntniß des menschlichen Herzens, und die geübteste Weisheit unter solchen Umständen geboten, das hat er gethan, und mit dem glücklichsten Erfolg ausgeführt. Der Einzug Jesu zu Jerusalem ist ein Beweis der überlegtesten Klugheit bey einer gefährlichen Verlegenheit.

Wollen wir nicht auch hier an uns selber denken, M. Br., wollen wirs nicht auch hier gestehen, daß wir Jesu noch sehr unähnlich sind? Wie verzagt in Gefahren, wie leicht hingerissen, wie wenig unsrer mächtig pflegen wir zu seyn, wenn sich in den kleinen Angelegenheiten unsers Lebens einmal etwas zuträgt, das vom Gewöhnlichen abweicht! Wie viel Fehler der Uebereilung, der Unvorsichtigkeit, der wilden Hitze müssen uns beyfallen, wenn wir an die Veränderungen unsers Lebens zurückdenken! Ach wir haben ein grosses, ein erhabnes Muster vor uns, M. Br., nach welchem wir uns bilden sollen! Nicht blos gutmeinend und fromm, auch klug und geübt in Geschäften müssen wir seyn, wenn wir uns der Vollkommenheit nähern wollen, die uns Jesus gezeigt hat; nie darf uns die Gewalt der Leidenschaft mit sich fortreissen, sondern die

ruhige prüfende Vernunft muß alles entscheiden: nie darf ein blinder Antrieb uns in Bewegung setzen, sondern Ueberlegung und Weisheit muß uns leiten. So hat Jesus gehandelt; so hat er sich auch in den verwickeltsten Umständen betragen; auch diese geübte, alles ordnende, alles benutzende Klugheit gehört zu den Fußtapfen, die er uns gelassen hat.

Doch wir fahren in unsern Betrachtungen über sein Benehmen bey seinem Einzuge zu Jerusalem fort; es ist nämlich auch **ein Beweis der schonendsten Mässigung gegen seine Feinde. Denn er schonte sie, da er es in seiner Gewalt hatte, sich an ihnen zu rächen, und deckte nicht einmal die Mordanschläge auf, mit welchen sie wider ihn umgiengen.**

Er hatte es in seiner Gewalt, sich an ihnen zu rächen, und schonte sie. Wie die Obersten seines Volks, wie insonderheit die Pharisäer gegen ihn gesinnt waren, wußte er wohl, es war ihm nicht unbekannt, daß er Feinde an ihnen hatte, die ihm den Untergang schon lange geschworen hatten. Jezt war die Zeit da, wo es bey ihm stand, sich an jedem zu rächen, der ihm verdächtig schien. Es war nicht etwan ein kleiner, unansehnlicher Haufe, der ihn voll entzückter Begeisterung nach Jerusalem führte. Der Triumph, mit welchem er kam, war so glänzend, daß es gleich nach unserm Evangelio heißt: und als er zu Jerusalem einzog, erregte sich die ganze Stadt. Selbst Pilatus und der hohe Rath waren so bestürzt, daß sie es nicht wagten, sich Jesu im Tempel zu widersetzen. Gleich nach seiner Ankunft in demselben trieb er alle Käufer und Verkäufer aus den Vorhöfen mit Gewalt fort, und alles gehorchte, alles demüthigte sich. Er konnte auf die Unterstützung und den Eifer des Volks so zuversichtlich rechnen, daß es die Hohen=

priester eben deswegen bedenklich fanden, während des Festes etwas wider ihn zu unternehmen: ja nicht auf das Fest, hieß es in der Versammlung, welche über ihn gehalten wurde, auf daß nicht ein Aufruhr werde im Volk. So gefürchtet war Jesus; für so gefährlich hielt man es, ihn, den Liebling des Volks, anzutasten; der hohe Rath selbst traute sich nicht Ansehen genug zu, es mit ihm aufnehmen zu können: so wahr ists, was ich gesagt habe: er hatte es jezt in seiner Gewalt, sich an seinen Feinden zu rächen. Aber wie braucht er sie nun, diese Gewalt? Er schont sie, M. Z., er schont die Wüthriche, von denen er weiß, daß sie nach seinem Blute dürsten; er wendet alle Kräfte der geübtesten Klugheit an, das Volk in Zaum zu halten, das bereit ist, für ihn alles zu thun; er geht nach einem Tage, der so glorreich für ihn, und so schrecklich für seine Feinde gewesen war, still, und ohne Geräusch, blos von der kleinen Gesellschaft seiner Jünger umgeben, nach Bethanien zurück, ohne aus der Gunst des Volks einen Vortheil gezogen, ohne Jemand von allen denen, die ihn haßten, gedemüthigt, ohne auch nur Eine Spur des Stolzes, des Uebermuthes und der Rachsucht zurückgelassen zu haben.

Doch noch weiter, noch weiter treibt er diese liebreiche Schonung gegen seine Feinde; er deckt nicht einmal die Mordanschläge auf, mit welchen sie wider ihn umgiengen. Er wußte sie, diese Anschläge, und hatte schon in Galiläa mit seinen Freunden davon gesprochen. Nun, da das Volk ihn als seinen König in den Tempel geführt hatte, durfte er nur frey erklären, was er wußte, durfte die Gefahr nur anzeigen, in der er sich befand, durfte nur mit einem Worte das Volk um Schutz bitten, durfte den Plan der Unterdrückung, welchen die Hohenpriester entworfen hatten, nur ans Licht

Licht ziehen, um sich mit unzähligen Vertheidigern umgeben zu sehen, und Tausende zu seiner Sicherheit zu bewaffnen. Aber er will sterben, und dadurch den Willen des Vaters erfüllen; er ist so nachgebend und schonend, daß er mit den obrigkeitlichen Personen, die ihn gleich bey seiner Ankunft in den Tempel anreden, zwar von seinem Tode spricht, weil es nöthig war, ihnen zu sagen, er werde keine Gewalt gebrauchen, sondern sey bereit, sein Blut zu vergießen; daß er aber, um dem Volke keinen Verdacht beyzubringen, diese Erklärung verblümt von sich giebt. In einer Gleichnißrede, die seine Feinde verstanden, und die das Volk nicht erhitzen konnte, sagt er ihnen gleich nach dem Evangelio, er wisse das Schicksal wohl, das man ihm zubereite, er werde sich aber demselben aus Gehorsam gegen Gott unterwerfen. Und nun urtheilet selbst, M. Br., ob Mässigung und Schonung weiter getrieben werden können, als es hier von Jesu geschah; als es von ihm gegen Feinde geschah, die einer solchen Nachsicht so wenig würdig waren; die, man mochte sie von einer Seite betrachten, von welcher man wollte, nur Widerwillen und Abscheu erwecken konnten. Aber Jesus duldet und trägt sie; er ist auch hier das Ebenbild des Vaters, der seine Sonne aufgehen läßt über Gute und Böse; ihr sehet hier schon die erste Spur von jener verzeihenden Liebe, die noch am Kreutze bitten konnte: Vater, vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun.

Höchstes Muster der Erbarmung, wie unähnlich sind wir dir! Welcher Eifer empört uns, welches Feuer der Rachsucht entzündet unser Herz, wenn wir beleidigt zu seyn glauben! Wie geschäftig bieten wir alle unsre kleinen Kräfte auf, dem zu schaden, den wir oft mit so vielem Unrecht für unsern Feind halten; und was würden wir wagen,

welche fürchterliche Rache würden wir nehmen, wenn wir mehr Macht in den Händen hätten! O lasset uns doch heute einen Blick auf unsre Verhältnisse werfen, M. Br., lasset uns untersuchen, wie wir uns gegen die betragen, die uns verhaßt sind; lasset uns die Regungen des Widerwillens bemerken, die bey jeder Gelegenheit gegen sie hervorbrechen; lasset uns die Schadenfreude, lasset uns den stolzen Triumph nicht übersehen, mit welchem wir uns brüsten, wenn wir einen Vortheil über sie erhalten zu haben meynen; lasset uns fühlen, mit welcher Verachtung wir dann auf sie herabsehen, und unsre Ueberlegenheit sie empfinden lassen: dieß alles lasset uns unpartheyisch überlegen, und unser Gewissen mag alsdann entscheiden, mit welchem Rechte wir uns Bekenner des sanftmüthigen, schonenden Jesu nennen. Höchstes Muster der Erbarmung, wie unähnlich sind wir dir!

Denn, M. Z., das Benehmen Jesu bey seinem Einzuge zu Jerusalem ist noch überdieß ein Beweis der zärtlichsten Liebe gegen sein Vaterland, und gegen uns alle. Es ist ein Beweis der zärtlichsten Liebe gegen sein Vaterland. Denn wozu benuzt er die ausgezeichnete Gunst des Volks, welchen Vortheil zieht er aus der allgemeinen Aufmerksamkeit, die nun auf ihn gerichtet war? Zu freymüthigen Erklärungen wendet er sie an, die er seinem Volke noch vor seinem Tode geben wollte. Nie hat er die herrschenden Laster so nachdrücklich bestraft; nie hat er die Quellen des öffentlichen Unglücks mit so vieler Freymüthigkeit angezeigt; nie hat er die Pest der damaligen Zeiten, die Pharisäer, mit so grossem Eifer angegriffen; nie hat er den nahen Verfall des Staats und seinen bevorstehenden Untergang ernsthafter verkündigt; nie hat er aber auch dringender, herzlicher, rührender gewarnt, ermahnt, gebeten, nie

mit einem Worte alles mehr in Bewegung gesezt, was er als Lehrer der Wahrheit, was er als der größte Freund seines Vaterlandes in Bewegung sezen konnte, als nach diesem Einzuge. Leset die lezten Reden, die er sowohl am Tage dieses Einzugs, als an den folgenden Tagen bis zu seinem Tode im Tempel aussprach: und ihr werdet nicht unterlassen können, zu bemerken, wie eifrig er die Gunst des Volks, die jezt aufs höchste gestiegen war, wie weise er die öffentliche Aufmerksamkeit, die sich ganz auf ihn hingelenkt hatte, dazu anwandte, seinen unglücklichen Mitbürgern mit aller Rührung und Zärtlichkeit eines Sterbenden, noch alles zu sagen, was ihnen nöthig war, und, wo möglich, noch einen recht tiefen bleibenden Eindruck auf ihre Herzen zu machen. So, M. Br., so liebte Jesus seine Mitbürger, die sich zum Theil schon anschickten, sein Blut zu vergiessen; einen so edlen Gebrauch machte er von der blinden Zuneigung, die sein Volk gegen ihn äusserte; sein Einzug zu Jerusalem ist ein Beweis der zärtlichsten Liebe gegen sein Vaterland.

Aber auch ein Beweis der zärtlichsten Liebe gegen uns alle. Denn für uns alle gieng er dem Tode entgegen, der ihn in Jerusalem erwartete; für uns alle überlieferte er sich den Händen seiner Feinde; uns allen wollte er das Beyspiel des Gehorsams gegen Gott, der Klugheit bey bedenklichen Umständen, der Schonung gegen Feinde, der Liebe gegen das Vaterland geben, das wir in seinem Benehmen bey seinem Einzuge bemerken. Lasset uns also überlegen und empfinden, M. Br., was wir seiner Liebe schuldig sind. O sein Hingang zum Tode sezt alle die grossen Eigenschaften, alle die erhabnen Gesinnungen, alle die göttlichen Vollkommenheiten ins Licht, die unser Herz mit der tiefsten Ehrfurcht, und mit der zärtlichsten Anhänglichkeit erfüllen müssen. Möchte sich also in der feyerlichen Wo-

che, die wir heute anfangen, unsre Aufmerksamkeit ganz auf ihn lenken! Möchten wir, die wir ihn besser kennen, als das unwissende Volk im Evangelio, ihn auf eine würdige Art verehren! Möchte das fromme Nachdenken, möchte die stille Rührung, welche diese Woche über Pflicht für uns ist, ihm unser Herz auf immer gewinnen! Nein, das Volk im Evangelio soll uns nicht übertreffen, uns nicht beschämen durch seinen Eifer. **Lasset uns ihn lieben, M. Br., denn er hat uns erst geliebt;** Amen.

22.

Am grünen Donnerstage.

Der heutige Tag erinnert uns an das lezte vertrauliche Mahl, M. Z., welches Jesus, unser Herr, einige Stunden vor seiner Gefangennehmung mit seinen Freunden hielt, und bey welchem er von ihnen Abschied nahm. Es hatte ihn, wie er selbst sagte, herzlich verlangt, seine Apostel noch einmal so um sich her versammelt zu sehen, und sich vor seinem Tode zum lezten Male in ihrer Mitte zu erquicken. Und in der That, wenn sich ein liebendes Herz jemals freundlich geöffnet hat; wenn durch Ernst und Würde, mit Zärtlichkeit und Sanftmuth gemildert, jemals tiefe Eindrücke gemacht worden sind; wenn ein scheidender, seiner Vollendung naher Weiser jemals so gesprochen und gehandelt hat, wie es den Seinigen und der Welt am heilsamsten seyn mußte: so ist dieß bey der Mahlzeit geschehen, deren Andenken wir heute feyern. Ach mit einer Rührung, der nur das Herz des Verräthers zu widerstehen vermochte, erfüllte Jesus bey derselben seine Apostel; er betrug sich mit einer Feyerlichkeit, die nothwendig ihre ganze Aufmerksamkeit erwecken mußte; jedes Wort, das er sprach, jeder Wink, den er gab, jede Handlung, die er vornahm, war bedeutend und wichtig; hier war es endlich, wo er die ehrwürdige Anstalt stiftete, die wir

noch immer das Abendmahl des Herrn nennen, und die seinen Bekennern und Freunden mit Recht zu allen Zeiten so wichtig gewesen ist.

Wenn man nach dem Sinn und Geiste forscht, M. Z., der in allem, was Jesus auf Erden unternommen, gelehrt und gethan hat, herrscht, und es zu einem übereinstimmenden Ganzen verknüpft: so läßt sich's unmöglich verkennen, daß Besserung der Menschen, daß Beförderung sittlicher Vollkommenheit, daß Verbreitung edler, Gott wohlgefälliger Gesinnungen der lezte Endzweck war, auf welchen er alles bezog, und bey welchem alle seine Bestrebungen und Anstalten zusammentrafen; er handelte überall als der grosse Gesandte Gottes, der den Auftrag habe, die Herrschaft der wahren Tugend auf Erden anzurichten, und das Reich des Lasters zu zerstören. Auch in den lezten Augenblicken seines Lebens verlor er dieses grosse Ziel nicht aus dem Gesichte; und bey eben der Mahlzeit, wo Gedanken an seinen bevorstehenden Tod seinen Geist erfüllten, und sein Herz erweichten; wo es schien, er habe keine andere Absicht, als seinen Freunden sein Andenken noch recht werth zu machen, hatte alles, was er that, alles, was er anordnete und äusserte, eine weit höhere Bedeutung, und stand mit der Wiederherstellung wahrer Sittlichkeit in dem genauesten Zusammenhange. Es war die Tugend, der er seine wankenden Freunde in diesen gefährlichen Stunden zu erhalten suchte; es war die Tugend, der er durch das Beyspiel der Aufopferung und Großmuth nüzen wollte, das er jezt aufzustellen im Begriff war; es war die Tugend, für die er das Herz seiner Freunde durch alles erwärmte, was er jezt äusserte und that; es war endlich die Tugend, der selbst die ehrwürdige Stiftung heilig seyn sollte, die er bey dieser Mahlzeit anordnete; ein grosses, immerwährendes, wirksames Beförde-

rungsmittel wahrer Sittlichkeit sollte das Abendmahl seyn, welches er bey dieser Gelegenheit einsezte.

Aber wie bist du verkannt worden, wie wenig hat man dich verstanden, Heiliger, Gerechter, der du unsre Sünden selbst geopfert hast an deinem Leibe auf dem Holz, daß wir, der Sünde abgestorben, der Gerechtigkeit leben möchten! Denn ist es nicht am Tage, M. Z., daß das Abendmahl Jesu von den meisten Christen für etwas ganz anders gehalten wird, als für eine Stütze, welche der grosse Stifter desselben der menschlichen Sittlichkeit und Tugend geben wollte? Könnte es von so Vielen gleichgültig vernachlässigt, oder wohl gar schnöde verachtet werden, wenn sie von dieser Bestimmung desselben unterrichtet und überzeugt wären? Könnten sich unzählige Christen dieser heiligen Anstalt mit gedankenlosem Stumpfsinn, und aus blosser Gewohnheit nähern, wenn sie wüßten, welchen Einfluß sie auf ihre Verbesserung haben soll? Hätte man diese einfache, rührende, erhabne Anordnung Jesu in ein prachtvolles Schauspiel verwandeln, oder sie als ein schauervolles Geheimniß betrachten können, zu welchem man nicht ohne Furcht und Zittern hinzutreten dürfe: wenn man bedacht hätte, wie sehr sie darauf berechnet sey, die besten Kräfte unsers Wesens zu beschäftigen, unser Herz mit Liebe zu allem Guten zu erfüllen, und die Ausübung einer ächten Tugend zu erleichtern? Nein, wir können den, welcher der Wahrheit und der Tugend das größte und heiligste Opfer gebracht hat, und uns durch sein Blut rein machen will von aller Sünde, wir können Jesum in diesen ihm gewidmeten Tagen unmöglich besser ehren, M. Br., als wenn wir in den Sinn dieser seiner lezten Anstalt tiefer eindringen, als wenn wir aufmerksam darüber nachdenken, was sie uns nach seinem Willen seyn soll. Und so sey denn diese

Stunde zu diesen Ueberlegungen bestimmt. Er, der seinen grossen Endzweck, alles zu Gott zu führen, alles zu bessern und umzuschaffen, treu blieb bis zum lezten Hauch, und so der Stifter eines Reiches Gottes auf Erden wurde, das durch Wahrheit und Tugend verknüpft ist, erfülle uns alle mit seinem Geist, und segne unsre Betrachtung. Wir flehen zu ihm in stiller Andacht.

Epistel: 1 Kor. XI. v. 23—32.

Ich habe es von dem Herrn empfangen, das ich euch gegeben habe. Denn der Herr Jesus in der Nacht, da er verrathen ward, nahm er das Brod, dankte und brachs, und sprach: Nehmet, esset, das ist mein Leib, der für euch gebrochen wird: solches thut zu meinem Gedächtniß. Desselben gleichen auch den Kelch nach dem Abendmahl, und sprach: Dieser Kelch ist das neue Testament in meinem Blut: solches thut, so oft ihrs trinket, zu meinem Gedächtniß. Denn so oft ihr von diesem Brod esset, und von diesem Kelch trinket, sollt ihr des Herrn Tod verkündigen, bis daß er kommt. Welcher nun unwürdig von diesem Brod isset, oder von dem Kelch des Herrn trinket, der ist schuldig an dem Leib und Blut des Herrn. Der Mensch prüfe aber sich selbst, und dann esse er von diesem Brod, und trinke von diesem Kelch. Denn welcher unwürdig isset und trinket, der isset und trinket ihm selber das Gericht, damit, daß er nicht unterscheidet den Leib des Herrn. Darum sind auch so viele Schwache und Kranke unter euch, und ein gut Theil schlafen. Denn so wir uns selber richteten, so würden wir nicht gerichtet. Wenn wir aber gerichtet werden, so werden wir von dem Herrn gezüchtiget, auf daß wir nicht sammt der Welt verdammt werden.

Sehr lebhafte Aeusserungen der Mißbilligung und des Unwillens herrschen in der Stelle, M. Z., aus welcher der vorgelesene Text entlehnt ist; der Apostel erklärt sich in derselben gegen die Christen zu Korinth mit einem ungewöhnlichen Ernst. Und warum tadelt er sie so heftig; warum macht er ihnen so empfindliche Vorwürfe? Sie hatten die grosse Bedeutung des Abendmahls Jesu vergessen; sie hat-

ten aufgehört, es als ein Beförderungsmittel wahrer Tugend zu gebrauchen; sie hatten eine Anstalt, bey der alles auf Besserung und Veredlung des Herzens abgesehen ist, zu einer gemeinen Mahlzeit herabgewürdigt, bey der sie sich zuweilen sogar Ausschweifungen der Unmässigkeit erlaubten. War es dem Apostel zu verdenken, daß er beym Anblick solcher Unordnungen unwillig wurde, und den größten Ernst brauchte, ihnen ein Ende zu machen? Wollte Gott, es wäre ihm gelungen, die unwürdige Denkungsart, die bey demselben zum Grunde lag, auf immer auszurotten! Aber ich habe es schon bemerkt, die Spuren derselben sind noch immer, sind auch unter uns sichtbar, und unzählige Christen scheinen von dem Einfluß, welchen das Abendmahl Jesu auf die Besserung des Herzens nach der Absicht seines Stifters haben soll, und vermöge seiner Natur haben kann, gar nichts zu wissen. Desto nöthiger wird es seyn, einmal recht geflissentlich über diese Abzweckung desselben nachzudenken, und die lehrreichen Winke zu sammeln, die uns Paulus im Texte darüber ertheilt.

Wie wichtig das Abendmahl Jesu für die Sache der wahren Tugend sey, davon werde ich also dießmal reden. Auf mehr als eine Art kann nämlich diese ehrwürdige Anstalt Jesu dazu dienen, die erhabne Absicht zu befördern, die er stets vor Augen hatte, die Wiederherstellung wahrer Sittlichkeit auf Erden, und die Veredlung des menschlichen Geschlechts. Das Abendmahl Jesu giebt der Seele derer, die es zweckmässig geniessen, die Stimmung, welche für wahre Tugend die vortheilhafteste ist; es sezt die unerläßliche Nothwendigkeit derselben ins Licht; es erleichtert ihre Ausübung; es erinnert endlich an die grossen wohlthätigen Folgen, die daraus entspringen. Sehet

22.

Am grünen Donnerstage.

Der heutige Tag erinnert uns an das lezte vertrauliche Mahl, M. 3., welches Jesus, unser Herr, einige Stunden vor seiner Gefangennehmung mit seinen Freunden hielt, und bey welchem er von ihnen Abschied nahm. Es hatte ihn, wie er selbst sagte, herzlich verlangt, seine Apostel noch einmal so um sich her versammelt zu sehen, und sich vor seinem Tode zum lezten Male in ihrer Mitte zu erquicken. Und in der That, wenn sich ein liebendes Herz jemals freundlich geöffnet hat; wenn durch Ernst und Würde, mit Zärtlichkeit und Sanftmuth gemildert, jemals tiefe Eindrücke gemacht worden sind; wenn ein scheidender, seiner Vollendung naher Weiser jemals so gesprochen und gehandelt hat, wie es den Seinigen und der Welt am heilsamsten seyn mußte: so ist dieß bey der Mahlzeit geschehen, deren Andenken wir heute feyern. Ach mit einer Rührung, der nur das Herz des Verräthers zu widerstehen vermochte, erfüllte Jesus bey derselben seine Apostel; er betrug sich mit einer Feyerlichkeit, die nothwendig ihre ganze Aufmerksamkeit erwecken mußte; jedes Wort, das er sprach, jeder Wink, den er gab, jede Handlung, die er vornahm, war bedeutend und wichtig; hier war es endlich, wo er die ehrwürdige Anstalt stiftete, die wir

noch immer das Abendmahl des Herrn nennen, und die seinen Bekennern und Freunden mit Recht zu allen Zeiten so wichtig gewesen ist.

Wenn man nach dem Sinn und Geiste forscht, M. Z., der in allem, was Jesus auf Erden unternommen, gelehrt und gethan hat, herrscht, und es zu einem übereinstimmenden Ganzen verknüpft: so läßt sichs unmöglich verkennen, daß Besserung der Menschen, daß Beförderung sittlicher Vollkommenheit, daß Verbreitung edler, Gott wohlgefälliger Gesinnungen der lezte Endzweck war, auf welchen er alles bezog, und bey welchem alle seine Bestrebungen und Anstalten zusammentrafen; er handelte überall als der grosse Gesandte Gottes, der den Auftrag habe, die Herrschaft der wahren Tugend auf Erden anzurichten, und das Reich des Lasters zu zerstören. Auch in den lezten Augenblicken seines Lebens verlor er dieses grosse Ziel nicht aus dem Gesichte; und bey eben der Mahlzeit, wo Gedanken an seinen bevorstehenden Tod seinen Geist erfüllten, und sein Herz erweichten; wo es schien, er habe keine andere Absicht, als seinen Freunden sein Andenken noch recht werth zu machen, hatte alles, was er that, alles, was er anordnete und äusserte, eine weit höhere Bedeutung, und stand mit der Wiederherstellung wahrer Sittlichkeit in dem genauesten Zusammenhange. Es war die Tugend, der er seine wankenden Freunde in diesen gefährlichen Stunden zu erhalten suchte; es war die Tugend, der er durch das Beyspiel der Aufopferung und Großmuth nützen wollte, das er jezt aufzustellen im Begriff war; es war die Tugend, für die er das Herz seiner Freunde durch alles erwärmte, was er jezt äusserte und that; es war endlich die Tugend, der selbst die ehrwürdige Stiftung heilig seyn sollte, die er bey dieser Mahlzeit anordnete; ein grosses, immerwährendes, wirksames Beförde-

rungsmittel wahrer Sittlichkeit sollte das Abendmahl seyn, welches er bey dieser Gelegenheit einsezte.

Aber wie bist du verkannt worden, wie wenig hat man dich verstanden, Heiliger, Gerechter, der du unsre Sünden selbst geopfert hast an deinem Leibe auf dem Holz, daß wir, der Sünde abgestorben, der Gerechtigkeit leben möchten! Denn ist es nicht am Tage, M. Z., daß das Abendmahl Jesu von den meisten Christen für etwas ganz anders gehalten wird, als für eine Stütze, welche der grosse Stifter desselben der menschlichen Sittlichkeit und Tugend geben wollte? Könnte es von so Vielen gleichgültig vernachlässigt, oder wohl gar schnöde verachtet werden, wenn sie von dieser Bestimmung desselben unterrichtet und überzeugt wären? Könnten sich unzählige Christen dieser heiligen Anstalt mit gedankenlosem Stumpfsinn, und aus blosser Gewohnheit nähern, wenn sie wüßten, welchen Einfluß sie auf ihre Verbesserung haben soll? Hätte man diese einfache, rührende, erhabne Anordnung Jesu in ein prachtvolles Schauspiel verwandeln, oder sie als ein schauervolles Geheimniß betrachten können, zu welchem man nicht ohne Furcht und Zittern hinzutreten dürfe: wenn man bedacht hätte, wie sehr sie darauf berechnet sey, die besten Kräfte unsers Wesens zu beschäftigen, unser Herz mit Liebe zu allem Guten zu erfüllen, und die Ausübung einer ächten Tugend zu erleichtern? Nein, wir können den, welcher der Wahrheit und der Tugend das größte und heiligste Opfer gebracht hat, und uns durch sein Blut rein machen will von aller Sünde, wir können Jesum in diesen ihm gewidmeten Tagen unmöglich besser ehren, M. Br., als wenn wir in den Sinn dieser seiner lezten Anstalt tiefer eindringen, als wenn wir aufmerksam darüber nachdenken, was sie uns nach seinem Willen seyn soll. Und so sey denn diese

getroffene Anstalt zu erkennen, ohne sich ihr zu unterwerfen. An den, der im Himmel und auf Erden gebietet, der seinen vernünftigen Geschöpfen vorschreiben kann, wie er von ihnen verehrt seyn will, der es in seiner Gewalt hat, die Bedingungen festzusetzen, unter welchen es ihnen wohl gehen soll; an den, der die reinste, die erhabenste, die vollkommenste Religionsanstalt durch seinen Sohn auf Erden errichtet hat, und nun Ehrfurcht, Gehorsam und Unterwerfung von allen fordert, die vernünftig handeln, und selig werden wollen: an diesen allmächtigen Gesetzgeber, an diesen heiligen und gerechten Vergelter erinnert euch also der Kelch des neuen Testaments, den ihr im Abendmahl des Herrn empfanget; da fühlet ihr euch ganz abhängig von ihm, und seinem Willen; da wird es euch einleuchtend, wie sehr es Pflicht für euch ist, auf diesen Willen zu merken, und bey der ganzen Einrichtung eures Lebens ihn nie aus den Augen zu verlieren; da dringt sich euch der Gedanke auf, wer unwürdig isset und trinket, der isset und trinket ihm selber das Gericht, kein Fehler gegen die von Gott festgesezte Ordnung, keine Abweichung und Vernachlässigung derselben bleibt ungestraft. Kann aber der Tugend irgend ein Zustand der Seele günstiger seyn, als der, wo solche Vorstellungen, solche Betrachtungen, solche Gefühle in ihr herrschen; sind Herzen, die das Abendmahl Jesu so erweicht, so erschüttert, so geheiligt hat, ihr nicht ganz geöffnet; muß es ihr bey solchen Vorbereitungen nicht leicht werden, die schönsten Siege zu erhalten? Und wenn das Abendmahl des Herrn auch nichts weiter wirkte, als diese Stimmung, als diesen Ernst, als diese Richtung der Aufmerksamkeit auf Gott, den Gesetzgeber und Vergelter: so würde es für die Sache der Tugend schon in dieser Hinsicht unaussprechlich wichtig und eine Hauptstütze der wahren Sittlichkeit seyn.

ten aufgehört, es als ein Beförderungsmittel wahrer Tugend zu gebrauchen; sie hatten eine Anstalt, bey der alles auf Besserung und Veredlung des Herzens abgesehen ist, zu einer gemeinen Mahlzeit herabgewürdigt, bey der sie sich zuweilen sogar Ausschweifungen der Unmässigkeit erlaubten. War es dem Apostel zu verdenken, daß er beym Anblick solcher Unordnungen unwillig wurde, und den größten Ernst brauchte, ihnen ein Ende zu machen? Wollte Gott, es wäre ihm gelungen, die unwürdige Denkungsart, die bey demselben zum Grunde lag, auf immer auszurotten! Aber ich habe es schon bemerkt, die Spuren derselben sind noch immer, sind auch unter uns sichtbar, und unzählige Christen scheinen von dem Einfluß, welchen das Abendmahl Jesu auf die Besserung des Herzens nach der Absicht seines Stifters haben soll, und vermöge seiner Natur haben kann, gar nichts zu wissen. Desto nöthiger wird es seyn, einmal recht geflissentlich über diese Abzweckung desselben nachzudenken, und die lehrreichen Winke zu sammeln, die uns Paulus im Texte darüber ertheilt.

Wie wichtig das Abendmahl Jesu für die Sache der wahren Tugend sey, davon werde ich also dießmal reden. Auf mehr als eine Art kann nämlich diese ehrwürdige Anstalt Jesu dazu dienen, die erhabne Absicht zu befördern, die er stets vor Augen hatte, die Wiederherstellung wahrer Sittlichkeit auf Erden, und die Veredlung des menschlichen Geschlechts. Das Abendmahl Jesu giebt der Seele derer, die es zweckmässig geniessen, die Stimmung, welche für wahre Tugend die vortheilhafteste ist; es setzt die unerläßliche Nothwendigkeit derselben ins Licht; es erleichtert ihre Ausübung; es erinnert endlich an die grossen wohlthätigen Folgen, die daraus entspringen. Sehet

lich viel daran gelegen seyn müsse, von der Sünde frey zu werden, da der Sohn Gottes, um uns diese Befreyung zu erwerben und zu erleichtern, es nöthig gefunden hat, sich einem so fürchterlichen Tode zu unterwerfen? Welch ein Uebel muß die Sünde seyn, M. Z., ihrentwegen ist der Leib gebrochen worden, den ihr im Abendmahle des Herrn empfanget; ihrentwegen ist das Blut geflossen, das euch in demselben gereicht wird; ihr könnet diese heiligen Denkmäler des Todes Jesu unmöglich empfangen, ohne mit Wehmuth, ohne mit Schauer und Abscheu daran zu denken, daß auch ihr Sünder seyd, daß auch euch ein Verderben eigen ist, wider welches so abschreckende Mittel ergriffen werden mußten. Und das Abendmahl Jesu sollte die unerläßliche Nothwendigkeit der Tugend nicht in eben dem Grade sichtbar machen, in welchem es die Schändlichkeit und das Unglück der Sünde darstellt, in welchem es zeigt, wieviel es mit derselben zu bedeuten habe?

Aber noch mehr, es ist auch der Beweis, daß man ohne aufrichtige gründliche Besserung kein wahrer Verehrer Gottes seyn kann. Lasset mich sie wiederholen, die merkwürdigen Worte voll hoher Bedeutung, mit welcher Jesus seinen Jüngern den Kelch reichte; dieser Kelch, sprach er, ist das neue Testament in meinem Blut. Ein neuer Bund, eine beßre Verfassung, eine erhabnere würdigere Art, Gott zu verehren, ist also durch das Blut, welches Jesus vergossen hat, eingeweiht, gestiftet und errichtet worden. Und worin bestehet der Vorzug dieser neuen Verfassung? Es war ein Gepränge von heiligen Gebräuchen, es waren Opfer ohne Zahl, es waren leibliche Reinigungen, es war ein beschwerlicher äußerlicher Dienst, was der alte Bund forderte M. Z.; und noch weit sinnlicher, noch weit weniger der Gottheit würdig waren die

übrigen Religionen der alten Welt; sie waren ein Gewebe abergläubischer Ceremonien, die der wahren Sittlichkeit in mehr als einer Hinsicht nachtheilig wurden. Dieser ganze Prunk einer sinnlichen Verehrung Gottes, alle diese Anstalten, Zubereitungen, und Opfer, die blos den Körper beschäftigen, und das Herz leer lassen, sind durch Christum aufgehoben; o eine ehrwürdige heilige Verfassung ist der neue Bund, den Jesus gestiftet hat; er ist Verehrung Gottes im Geist und in der Wahrheit; bey ihm ist alles auf Erleuchtung des Verstandes, auf Besserung des Herzens, auf Bildung des Geistes zur Aehnlichkeit mit dem Vater der Geister, und dem höchsten Muster aller Heiligkeit abgesehen; ihr sollt vollkommen seyn, gleichwie euer Vater im Himmel vollkommen ist, dieß ist das grosse Grundgesetz desselben, dieß ist die alles umfassende, ewig gültige Vorschrift, auf der er ruht. Welche Verpflichtungen übernehmet ihr also, in welche Forderungen williget ihr ein, M. Br., wenn ihr euch beym Genusse des Abendmahls Jesu für Bürger des neuen Bundes erkläret! Ihr entsaget jedem Mittel, das der Aberglaube braucht, das Wohlgefallen und die Gnade Gottes zu erhalten, und verurtheilet es als einen Gottes unwürdigen Dienst; dagegen machet ihr euch anheischig, Gott nicht anders zu verehren als im Geiste; nicht anders, als mit vernünftigem Glauben, mit reinem gebesserten Herzen, mit willigem Gehorsam gegen seine Gesetze, mit unbefleckter Heiligkeit und Tugend; ihr stellet euch als Menschen dar, die Verklärung zum Bilde Gottes nach der Lehre und dem Muster seines Sohnes für ihren Beruf, für das erhabne Ziel aller ihrer Bestrebungen halten. Der heilige Altar der reinsten Tugend ist also der Tisch, an welchem wir das Abendmahl des Herrn empfangen; ihr huldigen wir, wenn wir als Bürger des neuen Bundes an dem Stiftungsmahl desselben Theil nehmen; ihr schwören

ren wir unverbrüchliche Treue, ihr weihen wir unser ganzes Leben, wenn wir den Kelch des neuen Testamentes trinken. Das Abendmahl Jesu ist auch darum wichtig für die Sache der wahren Tugend, weil es die unerläßliche Nothwendigkeit derselben ins Licht sezt.

Und dabey erleichtert es ihre Ausübung; denn es zeigt uns das erhabenste Muster menschlicher Tugend, und erwärmt unser Herz zur thätigsten Liebe. Was ist wirksamer, M. Z., als die Kraft des Beyspiels; was reizt mehr zur Nachahmung, was giebt allen Kräften unsers Wesens eine lebhaftere Bewegung, was entflammt uns mehr zu den größten Thaten, und zu den schwersten Unternehmungen, als ein erhabnes ehrwürdiges Vorbild, an welchem es in die Augen fällt, was unsre Natur zu leisten vermag, wenn sie sich anstrengen will? Sehet da die Art, wie das Abendmahl des Herrn jedem, der es würdig gebraucht, die Ausübung der Tugend erleichtert. Auf wen richtet, an wen erinnert diese lezte Stiftung des sterbenden Jesu? Solches thut, sagt er, zu meinem Gedächtniß. An ihn sollen wir also denken, sein Bild soll uns vor Augen schweben, mit allem, was er gewesen ist, und gethan hat, soll unser Geist sich beschäftigen, wenn wir sein Abendmahl empfangen. Denken wir aber nicht an den besten, an den heiligsten, an den unschuldigsten unter allen Menschen, wenn wir uns ihn vorstellen? Schwebt uns nicht das Ebenbild des unsichtbaren Gottes und der Abglanz seiner Herrlichkeit vor Augen, wenn unser Blick auf ihn sich richtet? Ist es nicht der erhabenste Lehrer der Wahrheit, ist es nicht der großmüthige Retter unsers Geschlechts, ist es nicht der uneigennützige Menschenfreund, der für unser Wohl sich selbst aufgeopfert, und sein Blut vergossen hat, ist es nicht der Einzige, in

welchem die menschliche Natur mit aller ihrer Würde, und in ihrer schönsten Vollendung erscheint, mit welchem unser Geist sich beschäftigt, wenn er Jesum betrachtet? Und dieser Anblick sollte uns nicht rühren; wir sollten ihn, der Mensch war, wie wir, und sich doch emporgeschwungen hat zum Gipfel einer solchen Vollkommenheit, gleichsam mit Augen sehen, und doch keinen Muth fassen, ihm nachzustreben; wir sollten es wissen, daß er uns ein Beyspiel gelassen, daß er uns zu seiner Nachfolge dringend aufgefordert hat, und uns doch nicht ermuntert fühlen; wir sollten in eben den feyerlichen Augenblicken, wo wir den Leib und das Blut empfangen, das seine Tugend für uns zum Opfer gebracht hat, gleichgültig bleiben; der himmlische Glanz eines solchen Vorbilds sollte nicht unser ganzes Wesen durchdringen, und unsre edelsten Kräfte in Thätigkeit setzen? Die ihr mit einer Seele, welche ganz auf ihn gerichtet, welche ganz verloren war in seiner Betrachtung, sein Abendmahl gefeyert; die ihr dem heiligen Gebote: solches thut zu meinem Gedächtniß, Genüge geleistet habt: fromme, ehrfurchtsvolle Bekenner seines Namens, ihr wisset es, ihr könnet es bezeugen, welche Kraft zum Guten, welcher Muth zur Tugend, welcher Eifer, ihm ähnlich zu werden, in euch kam, so oft ihr sein Abendmahl genosset, wie stark ihr euch fühltet, auch auf der mühsamsten Bahn ihn nachzufolgen. Auch die Ausübung der Tugend erleichtert das Abendmahl Jesu, denn es zeigt uns das erhabenste Muster derselben.

Und dabey erwärmt es unser Herz zur thätigsten Liebe. Der Liebe, M. Br., wird alles leicht; auch die rauhesten Gebote werden sanft, auch die schwersten Pflichten werden erträglich, auch die größten Opfer werden angenehm, wenn sie sich einmischt, wenn ihr alles belebender, alles erwär-

mender Hauch den Handelnden beseelt. Aber wo, ich bitte euch, wo weht er mehr, dieser Hauch, und sanfter und belebender; wo ist die Kraft einer wahren, reinen, himmlischen Liebe fühlbarer, als am Altar des Herrn, als beym Genusse seines Abendmahls? Ist es nicht das heilige Denkmal der großmüthigsten Liebe, die jemals auf Erden gewirkt hat; einer Liebe, die das Leben für uns hingab? Ist es nicht das lezte Vermächtniß einer Zärtlichkeit, die selbst im Angesichte des Todes uns nicht vergaß, und sich mit der größten Innigkeit über uns alle verbreitete? Ist es nicht der rührende Beweis der Liebe Gottes, der, um uns zu retten, *seines eigenen Sohnes nicht verschonte, und mit ihm uns alles schenken will?* Ist es nicht das Mahl der Vereinigung, wo wir uns alle, wer wir auch sind, vor unserm gemeinschaftlichen Freund und Herrn vertraulich sammeln, seiner Huld uns freuen, und durch brüderliches Wohlwollen uns mit einander verbinden sollen? Ist es endlich nicht das theure Unterpfand, daß eine Zeit kommen soll, wo wir im Reiche der Wahrheit und Liebe ihn selbst umgeben, Theil an seiner Herrlichkeit nehmen, und in seiner Gemeinschaft, und zu ewigem Frieden verknüpft, mit einander selig seyn sollen? Und das Mahl einer Liebe, die den Himmel und die Erde, die Gott und Menschen so mit einander vereinigt, sollte unser Herz nicht erwärmen; es sollte uns nicht alles leicht und angenehm machen, was Gott von uns verlangt; es sollte uns nicht zu dem Eifer entflammen, dem, der uns bis in den Tod geliebet hat, in allem gefällig zu werden, was er von uns fordert; es sollte uns nicht mit wechselseitigem Wohlwollen erfüllen, und uns antreiben, einander alles zu leisten, was in unsern Kräften steht? Nein, nicht mehr rauh und hart sind deine Gebote, nicht mehr abschreckend und finster ist deine Gestalt, Tugend, die wir ehren, der wir uns heiligen sollen!

Die Liebe Gottes und Jesu ist ausgegossen in unsre Herzen; wir gehorchen gern und mit Freuden; wir bringen dir mit zärtlicher Willigkeit die Opfer, die du von uns verlangst; hier am Tische dessen, der uns alle geliebt, und für uns geblutet hat, fassen wir sie auf jene Liebe, der die Gebote Gottes nicht schwer sind, die stärker ist, als der Tod.

Denn auch an die grossen wohlthätigen Folgen, die aus der Tugend entspringen, erinnert das Abendmahl Jesu, M. Br., und wird in dieser Hinsicht noch einmal wichtig für die Sache der Tugend. Man kann es nicht mit Nachdenken geniessen, ohne den Segen der Tugend auf Erden zu erblicken, ohne an den Lohn derselben in der Ewigkeit zu denken. Den Segen der Tugend auf Erden muß der erblicken, der das Abendmahl Jesu mit Nachdenken genießt. Wer kann die Millionen zählen, die sich in allen Gegenden der Erde um diesen Tisch versammeln, die sich hier für Anbeter des einzigen wahren Gottes erklären, und ihren Glauben an Gott bezeugen, die hier Kraft zu guten Handlungen, Muth zu edlen Unternehmungen, und Trost bey den Widerwärtigkeiten des Lebens empfangen; wer kann sie schätzen, die ungeheure Menge derer, die seit der Stiftung dieser ehrwürdigen Mahlzeit durch sie, und durch die Religion, zu der sie gehört, erleuchtet, gebessert, und beglückt worden sind? Ist aber dieser ganze unaussprechliche Segen nicht eine Folge der Tugend Jesu; wäre diese Erleuchtung, diese Verbesserung, diese Beglückung so vieler Millionen möglich gewesen, wenn er das Werk Gottes nicht so eifrig betrieben, und sich nicht so großmüthig aufgeopfert hätte; ist dieß nicht die grosse freudenvolle Erndte, die Gott ihm für seine Anstrengung gegeben hat? Und diese Wirkung, diesen Sieg, diesen glorreichen Triumph der Tugend könnten wir erblicken, wenn wir das Abendmahl des

Herrn halten, ohne uns ermuntert zu fühlen, ohne den Entschluß zu fassen, auch an unserm Theile Gutes zu thun und nicht müde zu werden? Immerhin sey unser Wirkungskreis eingeschränkt, unser Einfluß gering, unsre Kraft schwach; sind wir treu, leisten wir mit Eifer und Thätigkeit, was wir können und sollen, so wird auch unsre Arbeit in dem Herrn nicht vergeblich seyn, so wird auch unsre Tugend wohlthätige Folgen nach sich ziehen, so wird der Segen, den Gott uns schenken wird, gewiß einst unsre Erwartung übertreffen. Wirken wir nicht mit Jesu, wenn wir Gutes üben; ist es nicht seine Sache, die wir dann betreiben; kann es uns in seiner Gemeinschaft, an Erfolg und Nachdruck fehlen? Heiliges Gedächtnißmahl dessen, der durch seine Tugend ein Reich Gottes auf Erden errichtet, und Millionen gesegnet hat, o diesen Segen wollen wir betrachten, an diesem Anblick wollen wir uns weiden, wenn wir dich geniessen; du sollst uns Muth und Kraft schenken, auch durch unsre Tugend zu segnen, was sich uns nähert, und Gutes zu thun auf Hoffnung.

Denn lasset es uns nicht vergessen, M. Br., man kann das Abendmahl Jesu unmöglich mit Nachdenken geniessen, ohne endlich auch an den Lohn der Tugend in der Ewigkeit zu denken. Denn lebt der, dessen Gedächtniß wir bey dieser Mahlzeit feyern, nicht in der bessern Welt? Hat ihn Gott für die Tugend, die er bewiesen, und für die Großmuth, mit der er sich aufgeopfert hat, nicht zur Herrlichkeit erhoben? Ist er durch Leiden des Todes nicht mit Preis und Ehre gekrönt worden, und sizt nun zur Rechten Gottes? Sollen wir nicht sein Gedächtnißmahl feyern, und seinen Tod verkündigen, bis daß er kommt, bis daß er das grosse Werk Gottes, welches er angefangen hat, und fortführt, ganz vollenden, und alle seine Treuen selig machen wird auf immer? So ist sie denn nicht

umsonst die Mühe, die Anstrengung, die Selbstverläugnung, welche die Tugend von uns fordert. Es giebt eine beßre Welt, in die wir aufgenommen werden sollen, wenn wir durch sie zu dieser Aufnahme fähig geworden sind. Es kommt eine Zeit, wo ihr der Preis gereicht wird, den der Undank und die Bosheit der Menschen ihr so oft versagt. Ihr Belohner wird der seyn, der selbst auf Erden geduldet, der selbst den Undank der Menschen erfahren, der ihr Blut und Leben zum Opfer gebracht hat, und durch sie erhoben worden ist zum Throne Gottes. O dieß laß uns fühlen, diese Aussicht laß sich aufthun vor unsern Augen, so oft wir uns deinem Altar nähern, Herr Jesu! Lebendige himmlische Kräfte hast du in das heilige Mahl gelegt, das du beym Scheiden gestiftet hast. O laß sie ausströmen auf alle, die es geniessen; laß immer mehr Ernst, immer mehr Gefühl für alles, was recht ist, immer mehr herzliche Liebe, immer mehr Ruhe und Hoffnung des ewigen Lebens dadurch verbreitet werden, und mache es wahr, was du verheissen hast, daß man bey diesem Mahl deinen Tod verkündigen werde, bis daß du kommst! Amen.

23.

Am Charfreytage.

Wenn ich euch jezt an das Lager eines gewöhnlichen Sterbenden zu führen, wenn ich euch einen unsrer Brüder zu zeigen hätte, M. Z., der im Begriff wäre, die Welt so zu verlassen, wie wir sie einst alle verlassen werden: so würde ich zwar beym Anblick eines solchen Gegenstandes nicht ohne große Bewegung meines Herzens zu euch reden können, aber die Wahl und die Erfindung dessen, was ich euch dabey zu sagen hätte, würde mir nicht schwer werden. Es ist ein ernsthaftes feyerliches Schauspiel, einen Menschen in den Augenblicken zu sehen, wo seine schon fast überwältigte Natur noch mit dem kleinen Rest ihrer Kräfte gegen ihre gänzliche Zerrüttung kämpft, und der scheidende Geist mit banger Ungewißheit den lezten Stoß erwartet, der ihn von seinem Körper und von der Erde trennen soll. Ihr würdet mich hören, würdet, durch einen solchen Anblick vorbereitet und erweicht, mich nicht ohne Aufmerksamkeit und Rührung hören, wenn ich euch erinnerte, daß dieß der Ausgang ist, der uns alle erwartet; wenn ich euch bäte, näher zu treten, und an der Todtenbläße, die sich fürchterlich über den Sterbenden ausbreitet, an der hilflosen Schwachheit, in die er versinkt, und an dem kalten Todesschauer, der seine Sinne verschließt, und alles Gefühl ihm raubt, zu sehen, wie vergänglich der Mensch ist, wie plötzlich seine Kraft verschwindet, wie gleichgültig ihm alle Freuden und Gü-

ter der Erde werden, wenn sich sein Ende naht; ihr würdet mich hören, wenn ich diejenigen unter euch, die leichtsinnig und sicher dahin leben, und sich vergessen im Taumel ihrer Vergnügungen, mit brüderlichem Ernst ermahnte, diese Stunde, diese lezte, wichtige, feyerliche Stunde nicht aus den Augen zu verlieren; ihr würdet euch gerne niederwerfen mit mir, den anzubeten, der über Leben und Tod gebietet, und es mit wehmüthiger Rührung zu bekennen, daß wir in seiner Gewalt sind, daß der Geist, der uns beseelt, ein Hauch ist, den er giebt und nimmt, wie es ihm gefällt.

Allein so gewiß es auch ist, M. Z., daß ich euch jezt wirklich an einen Sterbenden erinnern, daß ich euch jezt auf einen Schauplatz führen soll, wo der Tod mit allen seinen Schrecken wüthet: so schwer finde ich es doch, diese Stunde des Ernstes mit Betrachtungen auszufüllen, die des Todes würdig sind, dessen Andenken wir heute feyern. Es ist kein gemeiner Sterbender, dessen Ende ich euch jezt zeigen soll; die lezten Augenblicke des Sohnes Gottes sollen wir jezt betrachten, das Ende dessen, der allein werth war, nie zu sterben. Es ist kein gewöhnlicher Tod, den er duldet; dieser Tod ist die Versöhnung für die Sünde der Welt, er ist das grosse Opfer, welches für das ganze Geschlecht der Menschen dargebracht wird, er ist die Ursache einer ewigen Wohlfahrt für uns alle. Es sind nicht gewöhnliche Umstände, unter denen Jesus Christus die Welt verläßt. Er stirbt am Kreutze, gemißhandelt und gemartert von eben den Menschen, für die er blutet, verstossen unter Missethäter, und entblößt von aller der Herrlichkeit, die ihm eigen war, ihm, dem eingebornen Sohne des Vaters. Sein Tod ist endlich nicht das stille Hinscheiden dessen, der sich, umgeben von den Seinigen, in ungestörter Ruhe von der Erde verliert; nein, den Augenblick, wo Jesus scheidet, feyert die ganze Natur mit einem fürchterlichen Aufruhr, das Land

erhebt, in welchem die grosse Begebenheit geschieht, und Gott zeugt von seinem Sohne auf eine Art, die jedes Herz mit Ehrfurcht und Erstaunen erfüllt.

Aber wir, wohin sollen wir auf einem Schauplatz, der uns überall so viel Erhabenes zeigt, der uns so viel Gegenstände der Bewunderung darstellt, welche uns selbst so nahe angehen, wohin sollen wir da unser Auge zuerst wenden, wobey sollen wir uns verweilen mit unsern Betrachtungen, was sollen wir zuerst überlegen, wofür zuerst danken? Lasset uns nicht lange unschlüssig seyn, M. Br., lasset uns die Geschichte der lezten Augenblicke unsers sterbenden Mittlers vor uns nehmen, und den Eindrücken folgen, die sie auf unser Herz machen wird. Nicht künstliche Betrachtungen, nicht scharfsinnige Fragen und Untersuchungen sind der grossen Begebenheit gemäß, deren Andenken wir heute feyern. Aber euch, fromme Gefühle eines wehmüthigen gerührten Herzens, euch Empfindungen der Ehrfurcht, der zärtlichen Liebe, der frommen Dankbarkeit, euch bedürfen wir, diese Stunde würdig zu feyern, ihr sollt das Opfer seyn, das wir unserm Mittler bringen wollen. Nimm es, o nimm es gnädig an, Herr Jesu, dieses Opfer deiner Erlößten, die es fühlen, daß sie dir, daß sie dem Blute, welches du für sie vergossen hast, alles, alles schuldig sind. Mit stillen Gebeten verehren wir dich, der du nun beym Vater oder in der Herrlichkeit lebest, ehe wir sie unserm Geiste vorstellen, die grosse, rührende Geschichte deiner lezten Augenblicke. Hör uns, wenn wir jezt um deinen Segen flehen.

Text: Luc. XXIII. v. 44 — 48.

Und es war um die sechste Stunde, und es ward eine Finsterniß über das ganze Land, bis an die neunte Stunde. Und die Sonne verlor ihren Schein, und der Vorhang des Tempels zerriß mitten entzwey. Und Jesus rief laut, und sprach: Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände. Und als er das gesaget, verschied er. Da aber der Haupt-

mann sahe, was da geschah, preisete er Gott, und sprach: Fürwahr, dieser ist ein frommer Mensch gewesen. Und alles Volk, das dabey war, und zusahe, da sie sahen, was da geschah, schlugen sie an ihre Brust, und wandten wieder um.

Es war also fast eben die Stunde, in der ich jezt zu euch rede, M. Z., wo sich die grosse Begebenheit zutrug, die der Evangelist in den vorgelesenen Worten erzählt. Um die neunte Stunde, wie es im Texte heißt, oder nach unsrer Art zu rechnen, um drey Uhr nach Mittag schien die ganze Natur zu trauern; ein Erdbeben erschütterte Jerusalem und die ganze umliegende Gegend; der Tempel selbst erzitterte, und entzweyriß der Vorhang, der das Allerheiligste vor den Augen der Menschen verbarg; in düstre Nebel gehüllt hieng selbst die Sonne am Himmel und schien gleichsam erloschen zu seyn; und dieß, dieß waren die Umstände, unter denen unser sterbender Mittler die Worte ausrief: Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände; dieß waren die Umstände, unter denen er verschied. Der Evangelist bemerkt die allgemeine Bestürzung, in der sich die Zuschauer aller dieser Dinge befanden. Nun waren sie auf einmal verstummt, die Stimmen der Lästerung und des Spottes, die sich noch kurz vorher wider den Gekreuzigten erhoben hatten; alles Volk, das dabey war, sagt der Evangelist, da sie sahen, was da geschah, schlugen sie an ihre Brust, und wandten wieder um. Auch wir, M. Br., auch wir wollen beym Andenken an eine Begebenheit, deren grosse unaussprechliche Wichtigkeit wir weit besser kennen müssen, als das unglückliche Volk, das sie mit Augen sah, nicht ungerührt bleiben; wir wollen sehen, mit welchen Empfindungen Christen das Andenken der lezten Augenblicke ihres sterbenden Mittlers feyern sollen. Lasset uns nur der Erzählung des Evangelisten folgen, lasset uns unser Herz nur willig und

gern den Eindrücken öffnen, die alles hervorbringen müssen, was er uns beym Abschied unsers sterbenden Mittlers zeigt, und es werden die Empfindungen von selbst erwachen, mit welchen wir das Andenken an seine lezten Augenblicke zu feyern haben.

Empfindungen der Ehrfurcht müssen sich wohl zuerst in uns regen, wenn wir uns auf den grossen Schauplatz versetzen, der sich in unserm Texte vor uns öffnet; und zwar Empfindungen der Ehrfurcht gegen den Sterbenden, den wir da erblicken; und Empfindungen der Ehrfurcht gegen Gott, der von ihm zeuget.

Ach die tiefste Ehrfurcht sind wir unserm sterbenden Mittler schuldig, M. Z., wenn wirs bedenken, wer er ist, wie er stirbt, wie er das Leben beschließt, das er dem Dienste seines Vaters, das er dem Wohl unsers Geschlechtes gewidmet hatte. Zwar so tief erniedrigt, wie uns ihn die Geschichte des heutigen Tages zeigt, so beraubt aller Herrlichkeit, so entkleidet von allem, was die Augen der Welt auf sich zieht, so überhäuft mit Schmach und Elend, ist er nie gewesen, so lang er auf Erden gelebt hat. Und doch, doch waren ihm die Menschen nie mehr Ehrfurcht, nie mehr Huldigung und Anbetung schuldig, als eben hier. Denn auch am Kreutze ist sie nicht ganz verdunkelt, die Herrlichkeit Gottes, die er besizt, die himmlische Grösse, die ihn so weit, über alle Menschen erhebt. Fürwahr dieser ist ein frommer Mensch, ein Göttersohn gewesen, so sagt selbst der heidnische Hauptmann, der ihn sterben sieht. Sie leuchtet zu stark hervor, M. Br., sie ist zu unverkennbar, die göttliche Erhabenheit, mit der Jesus leidet und stirbt, als daß sie nicht jedes edle Herz mit Ehrfurcht erfüllen sollte. Fordert die unterdrückte leidende Unschuld unsre Ehrfurcht, unsre Bewunderung; Jesus ist heilig, unschuldig, unbefleckt, und von den Sündern abgeson-

dert; selbst die Missethäter, die ihm zur Seite hängen, rufen es laut aus, er hat nichts Ungeschicktes gehandelt. Fordert unüberwindliche Stärke des Geistes, fordert eine Fassung, die sich durch nichts stören läßt, fordert eine Geduld, die alle Martern besiegt, unsre Ehrfurcht, unsre Bewunderung; Jesus duldet mit einem Heldenmuth, der ohne Beyspiel ist; er empfindet die Martern tief, die ihn quälen, und doch besiegt er sie, doch übergiebt er mit aller Zuversicht der kindlichsten Zärtlichkeit seinen Geist den Händen des Vaters. Fordert eine Großmuth, die fähig ist, alles zu verzeihen, fordert eine Liebe, die eigne Noth vergißt, um fremde zu lindern, unsre Ehrfurcht, unsre Bewunderung; o meine Brüder, lasset uns niederfallen und anbeten, lasset uns einer Liebe huldigen, die beym Kampfe mit unaussprechlichen Qualen noch zärtlich besorgt ist für ihre Freunde, sich noch umsieht, ob irgend ein Trauriger ist, den sie trösten kann; sich in rührende Gebete ergießt für ihre Feinde, die noch mit sterbenden Lippen den süssen Vaternamen Gottes ausspricht, und für uns, für uns alle ihr Leben verblutet. Nein, wir verkennen dich nicht, erhabner Sohn des Vaters, sie soll uns nicht irre machen, die Knechtsgestalt, in der du leidest; wir wollen uns deines Kreutzes nicht schämen, auch deine tiefste Niedrigkeit ist voll von Beweisen, daß du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn.

Denn wie könnten wir uns enthalten, M. Br., Empfindungen der Ehrfurcht auch gegen Gott zu fühlen, der von ihm zeuget, wenn wir die Umstände seiner lezten Augenblicke betrachten. Es ist wahr, die Kraft Gottes, die Jesum sonst verherrlichte, die ihn sonst durch unzählige Wunder so unwidersprechlich als den auszeichnete, den der Vater gesandt hatte, schien ganz verschwunden zu seyn, als Jesus am Kreuze hieng, als er selbst in die traurigen Worte ausbrach: Mein

Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen! Aber ist der Schauplatz, wo dieser erniedrigte, dieser verlassene Jesus leidet und stirbt, nicht dessen ungeachtet so feyerlich, so schauervoll, daß wir uns unmöglich enthalten können, überall den Einfluß Gottes zu fühlen, und Ehrfurcht vor dem Allmächtigen zu empfinden, der sich hier nicht unbezeugt läßt? Sollen wir nicht erstaunen über die Allgewalt, mit der Gott die ganze Natur in fürchterlichen Veränderungen reden läßt, weil Jesus schweigt, mit der Gott die verdunkelte Sonne, und das bebende Land, und den zitternden Tempel zu lauten Zeugen für den macht, der jezt am Kreutze leidet? Sollen wir nicht tiefe Ehrfurcht fühlen gegen Gott, den Gerechten, den Rächer der Unterdrückten, der seinen Sohn zwar eine Zeit lang unterliegen läßt: aber in eben dem Augenblick, wo er stirbt, wo die menschliche Bosheit über ihn gesiegt zu haben glaubt, durch einen Aufruhr in der ganzen Natur verkündigt, wie er ihn verherrlichen, wie er ihn mit Preis und Ehre krönen werde? Sollen wir nicht mit der freudigsten Rührung den Allgütigen anbeten, der zu eben der Zeit, wo er sich dem Anscheine nach ganz zurückgezogen, und seinen Sohn dem Tode preis gegeben hat, schon alle Anstalten trifft, ihn zu erhöhen, und ihn zu einer Würde zu erheben, die alles übertreffen soll im Himmel und auf Erden? O es ist alles hier so ausserordentlich, alles zeugt so laut von einem höhern Einfluß, es ist so klar, so unwidersprechlich klar, Gott nehme sich der Sache Jesu an, daß es selbst dem heidnischen Hauptmann einleuchtet, der Jesum sterben sieht, daß selbst das rohe, wilde Volk, welches sein Kreutz umgiebt, welches noch kurz zuvor voll wilder Mordlust wider ihn gewüthet hatte, mit Bangigkeit an die Brust schlägt, und, von Empfindungen der Furcht und der Reue ergriffen, sich wegwendet. Sollten solche Umstände uns weniger rühren? Soll-

ten wir die lezten Augenblicke unsers sterbenden Mittlers anders feyern können, als mit Empfindungen der Ehrfurcht gegen ihn selbst, und gegen den Vater, der von ihm zeuget?

Aber unmöglich können wir das Andenken seiner lezten Augenblicke so erneuern, wie der heutige Tag es fordert, ohne auch von Empfindungen der Wehmuth durchdrungen zu werden. Bey der Beschreibung, welche der Evangelist im Texte macht, kann auch das unempfindlichste Herz nicht gleichgültig bleiben; alle Umstände des Todes Jesu müssen den, der sie genau überlegt, mit einer gewissen Schwermuth erfüllen, mit wehmüthigen Empfindungen über die menschliche Verkehrtheit, mit wehmüthigen Empfindungen über eigne Vergehungen.

Kann man sich nachdenkend umsehen auf dem Schauplatz der Grausamkeit und des Jammers, welchen unser Text beschreibt, ohne traurig zu werden über die menschliche Verkehrtheit; über die Gewalt des Irrthums, der oft ganze Völker bethört; über die Bosheit, der die Unschuld so oft unterliegen muß; über die unerhörte Grausamkeit, mit der die Menschen einander behandeln können? Denn überschauet die Gegenstände, die sich uns hier darstellen, und urtheilet selbst. Ihr sehet den Unschuldigsten, den Weisesten, den Besten unter allen Menschen, den größten Wohlthäter seines Volks, unter fürchterlichen Martern sterben; sehet ihn Missethätern beygesellet, die ihr Verbrechen ans Kreutz gebracht hat; sehet ihn verworfen, getödtet und gequält von eben dem Volke, dem er Gutes gethan, das er mit Wohlthaten überhäuft hat; sehet ihn nicht nur hülflos in seiner unbeschreiblichen Angst, sondern noch überdieß umringt mit spottenden Feinden, die sich an seiner Marter weiden; und diese Spötter sind Menschen, welche sich für Priester Gottes, welche sich für Muster der Heiligkeit aus-

geben, welche das unglückliche Volk regieren, das Jesus retten und beglücken wollte; ihr sehet hier Todesstrafen, vor denen die menschliche Natur erbeben sollte, und doch die Anwesenden in einer Unempfindlichkeit, bey der kaum hie und da in einer weichern Seele ein flüchtiges Gefühl des Mitleidens sich regt; ihr sehet überall eine so lebhafte Begierde, dieses schreckliche Schauspiel zu betrachten, daß ganze Mengen hinauseilen, diesen Anblick zu geniessen. Menschen, Menschen, geschaffen zum Bilde der Gottheit, bestimmt, euch einander zu lieben, berufen, weise, ehrwürdige, wohlthätige Geschöpfe zu seyn, ach wie seyd ihr erniedrigt, ach wie seyd ihr herabgesunken, ach zu welcher Bosheit, zu welchen Werken der Finsterniß und der Hölle seyd ihr fähig! Denn sind solche Thaten etwas seltnes auf Erden, M. Z.? Ist nicht die ganze Geschichte voll von unerhörten Grausamkeiten, von gewaltsamer Unterdrückung, von schrecklichen Werken der Bosheit, der List, des Aberglaubens, und der Schwärmerey? Ist ein Platz auf dieser ganzen Erde, so weit sie von Menschen bewohnt ist, der nicht mit Blute getränkt wäre, der nicht irgend einmal der menschlichen Verkehrtheit zum Schauplatz gedient hätte?

Und wie könnten wir bey dieser traurigen Betrachtung uns selbst vergessen? Die lezten Augenblicke unsers sterbenden Mittlers müssen uns auch **mit wehmüthigen Empfindungen über eigne Vergehungen erfüllen.** Denn sollten wir zwischen uns und dem wilden Haufen, der das Kreutz Jesu umgiebt, gar keine Aehnlichkeit wahrnehmen? Sind wir nie das elende Spiel schädlicher Vorurtheile und Irrthümer gewesen? Haben wir nie unsre Wohlthäter mit Undank belohnt? Ist Niemand auf Erden, gegen den wir unempfindlich, hart, grausam gewesen wären? Haben wir nie falsch, oder listig, oder boshaft gehandelt? Hat das teuflische Gefühl der Schadenfreude nie unser

Herz befleckt? Hat Leichtsinn und wilde Hitze, und unordentliche Leidenschaft uns nie zu Ausschweifungen hingerissen? O wie dürften wirs wagen, uns zu rechtfertigen; wie dürften wirs läugnen, daß auch wir Sünder sind, unzähliger Fehler, unzähliger Vergehungen vor Gott schuldig! Würde der Sohn Gottes den Tod der Verbrecher gelitten, würde er sein Blut am Kreutze vergossen haben, würde das ganze traurige Schauspiel, das sich unserm Geiste darstellt, nöthig gewesen seyn, wenn wir nicht Sünder wären? Ach er leidet nicht um seinetwillen; er hat keine Sünde gethan; in seinem Mund ist kein Betrug erfunden worden. Er trägt unsre Krankheit, M. Br., mit unsern Schmerzen ist er belastet; er ist um unsrer Missethat willen verwundet, und um unsrer Sünde willen zerschlagen, die Strafe liegt auf ihn, daß wir Friede haben sollen. Mit Empfindungen der Wehmuth über die menschliche Verkehrtheit, mit Empfindungen der Wehmuth über eigne Vergehungen lasset uns die lezten Augenblicke unsers sterbenden Mittlers feyern: er ist für uns, er ist für unsre Sünden gestorben.

Allein eben darum sollen heute auch Empfindungen des Glaubens, Empfindungen eines getrosten lebendigen Vertrauens in uns erwachen. Mit Glauben an Gottes Barmherzigkeit, mit Glauben an die Vollgültigkeit dessen, was Jesus für uns geleistet hat, wollen wir das Andenken seines Todes ehren.

O wir würden undankbare Geschöpfe seyn, wenn wir länger zweifeln wollten, es sey Gottes Wille, uns zu begnadigen, es sey seine Absicht, uns ewig zu beglücken. Denn so fürchterlich auch die Umstände sind, unter denen Jesus stirbt; dieser Tod, M. Br., ist dennoch der größte Beweis von Gottes Erbarmung, er ist das heilige Unterpfand seiner unaussprechlichen Liebe; er ist die Versicherung, daß

wir

wir von seiner Huld alles, alles erwarten dürfen. Denn also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn für sie gegeben hat. Darum preiset Gott seine Liebe gegen uns, daß Christus für uns gestorben ist. Welcher auch seines eignen Sohnes nicht hat verschonet, sondern hat ihn für uns alle dahin gegeben, sollte er uns mit ihm nicht alles schenken? Ferne, ferne sey es also von uns, in dem Tode Jesu Spuren des göttlichen Zornes, oder Beweise zu finden, daß unser Geschlecht ein Gegenstand des göttlichen Abscheues gewesen sey. Nein, Beweis der Liebe, der innigsten, gränzenlosesten, großmüthigsten Liebe ist dieser Tod: ein festes, lebendiges, kindliches Vertrauen zu Gott, der unsre Glückseligkeit für einen so theuern Preis erkauft hat, soll er uns einflössen; er soll den Glauben in uns erwecken, daß wir von Gott nichts fürchten, aber wohl alles hoffen dürfen. Liebe unsers Vaters, heilige, durch Jesu Tod bestätigte Liebe, wer kann deine Grösse fassen; was wären wie, wenn wir dir nicht trauen, wenn unser Glaube sich an dich nicht halten wollte; welcher Zweifel könnte uns noch übrig bleiben, daß wir die glücklichsten Geschöpfe seyn werden, wenn wir dir, dir ganz, dir willig und voll Zuversicht uns überlassen!

Und dieß dürfen wir um so getroster, da wir das Andenken an die lezten Augenblicke unsers sterbenden Mittlers auch mit Empfindungen des Glaubens an die Vollgültigkeit dessen feyern können, was er für uns geleistet hat. Daß etwas für uns geschehen mußte, wenn Gott uns sollte begnadigen können, ach das beweiset die Geschichte des heutigen Tages, das beweiset der Martertod des Unschuldigen und Gerechten, an welchen wir uns heute erinnern, am besten. Würde Gott seinen Einzigen und Vielgeliebten aufgeopfert haben, wenn er dies nicht nöthig gefunden hätte,

wenn das, was Jesus gelitten hat, entbehrlich gewesen wäre? Allein wir vermögen es freylich nicht, auszumachen, wie viel Jesus leisten mußte, wenn es der göttlichen Gerechtigkeit möglich werden sollte, Sünder zu begnadigen. Wir sind zu schwach, zu eingeschränkt, zu kurzsichtig, als daß wir bestimmen könnten, wie viel die Gesetze der Ordnung, wie viel das Beste des grossen Reiches Gottes hier forderte. Aber wahrlich es darf uns kein Zweifel beunruhigen, ob Jesus auch genug, ob er auch alles geleistet habe, was nöthig war. Höret ihr ihn, der den grossen Auftrag so genau kannte, den ihm der Vater gegeben hatte, nicht noch kurz vor seinem Tode mit der ruhigsten Zufriedenheit rufen: es ist vollbracht? Würde er mit der kindlichsten Zärtlichkeit sagen können: Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände, wenn er irgend etwas unvollendet gelassen hätte, was er für uns zu thun hatte? Würde Gott so von ihm zeugen, ihn noch im Tode so ehren, durch so viel grosse Beweise seiner Allmacht in der Natur sich so laut für ihn erklären, wenn er nicht mit allem zufrieden wäre, was Jesus geleistet hat? Würde er ihn schon am dritten Tage wieder zurückrufen ins Leben, und ihn mit Preis und Ehre krönen, und ihm alle Gewalt geben im Himmel und auf Erden, wenn nicht eine vollgültige, ewige Erlösung durch ihn gestiftet wäre? Tod unsers Mittlers, Blut der Versöhnung, ach du redest besser, denn Abels Blut; du verkündigst nicht Rache, sondern Verzeihung; dir verdanken wir alles, alles, was nöthig war, uns zu erretten! Nein, wir wagen es nicht, uns auf eigne Gerechtigkeit zu berufen; o was ist sie, unsre Gerechtigkeit? was ist unsre Tugend? Wie kann sie bestehen vor dem Blicke dessen, der Herzen und Nieren prüft, vor dem heiligen, gerechten Richter der Welt? Mit froher Rührung, mit begierigem Glauben, mit dankbarer Zufriedenheit nehmen wir unser Glück um deinet-

willen an, Herr Jesu, erwarten und hoffen es in der Ordnung, die Gott durch dich gemacht hat; denn du hast geleistet, was unsrer Schwachheit unmöglich war. Wir feyern, wir ehren das Andenken deines Todes mit Empfindungen des Glaubens an dich!

Aber sollten sich mit diesem Glauben nicht auch Empfindungen der Liebe verknüpfen müssen? Werden wir die lezten Augenblicke unsers sterbenden Mittlers würdig feyern können, wenn wir nicht dankbare Liebe gegen ihn, wenn wir nicht herzliche Liebe gegen unsre Miterlöseten fühlen?

Niemand hat mehr, Niemand hat gerechtere Ansprüche auf unsre ganze Liebe, M. Br., als Jesus. Ist es vernünftig, ist es edel, ist es Pflicht, alles Grosse und Gute zu lieben: so lasset uns Jesum lieben, denn er ist das Beste, das Erhabenste, das Größte, was der Erdboden jemals besessen hat. Ist es vernünftig, ist es edel, ist es Pflicht, dankbar gegen Wohlthäter zu seyn: so lasset uns Jesum lieben, denn Niemand hat mehr an uns gethan, als er. Ist es vernünftig, ist es edel, ist es Pflicht, dem mit zärtlicher Ergebenheit anzuhangen, der aus Liebe zu uns sogar eigne Vortheile aufopfert: so lasset uns Jesum lieben; denn er hat alles für uns hingegeben, er hat sein Blut für uns vergossen, er hat sich selbst für uns am Kreuze geopfert. Ist es endlich vernünftig, ist es edel, ist es Pflicht, den mit treuem Gehorsam, und mit aufrichtiger Ehrfurcht zu lieben, den Gott erhöht hat, den er von uns verehrt wissen will: so lasset uns Jesum lieben, so lasset uns ihm mit redlichen Herzen huldigen, denn Gott hat ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist. Unter allen Geschöpfen, die Gott ihm unterworfen hat, unter allen, die im Himmel und auf Erden, und unter der Erde ihre Kniee vor ihm beugen, sind wir, wir allein

die Glücklichen, für die er starb; sind wir allein die Vielgeliebten, denen er mit aller Innigkeit des zärtlichsten Wohlwollens zugethan ist; die er als ein theures, mit seinem Blut erkauftes Eigenthum betrachtet, für die er unaufhörlich mit unaussprechlicher Treue sorgt. O so erhebe sich denn unser Dank laut empor zu ihm; so lasset uns denn streben, M. Br., daß Niemand an Eifer, Niemand an gänzlicher Ergebenheit, Niemand an treuer, inniger, standhafter Liebe zu ihm uns übertreffe.

Doch auch gegen unsre miterlöseten Brüder muß herzliche Liebe in uns erwachen, wenn wir an die lezten Augenblicke unsers sterbenden Mittlers uns erinnern. Ein Schauplatz der großmüthigsten Liebe und des grausamsten Hasses, eines göttlichen, alles beglückenden Wohlwollens, und einer feindseligen, alles zerstörenden Wuth ist der Ort, M. Z., wo unser Mittler stirbt; hier erblicket ihr das höchste Vorbild der Sanftmuth und Güte in dem sterbenden Jesu; und in seinen Feinden die gräßlichen Wirkungen roher Wildheit und schädlicher Leidenschaften. Können wir unschlüssig seyn, wen wir zum Muster nehmen, ob wir Jesu, dem Ebenbilde der Gottheit, oder seinen Feinden gleichen wollen? Sollte unser Herz verdorben genug seyn, es nicht zu empfinden, wie viel Seligkeit und Würde in dem Beyspiel Jesu, wie viel Elend und Schande in dem Betragen seiner Feinde liegt? Und wie wollen wir uns weigern, Liebe gegen unsre miterlöseten Brüder zu beweisen, da dieß die Hauptforderung ist, die er, unser Mittler, an uns thut? Ein Beyspiel hab ich euch gegeben, so erklärt er sich selber, daß ihr thut, wie ich euch gethan habe. Daran wird man erkennen, daß ihr meine Jünger seyd, so ihr euch unter einander liebet. Wollen wir ihm, dem sein Blut nicht zu theuer war, der sich der Marter und dem Tode für uns übergab, diesen einzigen Beweis unsrer Dankbarkeit versagen?

Soll es keinen Eindruck auf unser unempfindliches Herz machen, daß wir die Erlöseten eines Herrn sind, alle von ihm geliebt, alle werth und theuer in seinen Augen, alle gerettet durch sein Blut, alle bestimmt, durch die Banden eines himmlischen Friedens und einer ewigen Seligkeit mit ihm und unter einander verknüpft, einst in einer bessern Welt zu leben? Nein, ich beneide dich nicht weiter, du, der du mich übertriffst, der du reicher, geehrter, glücklicher bist, als ich; wie könnt ich dich hassen, auch für dich ist das Blut der Versöhnung geflossen, du bist ein Erlöseter Jesu, wie ich. Nein, ich verachte dich nicht weiter, du, der du geringer bist, als ich, der du arm, und dürftig, und niedrig lebst vor der Welt; wie könnte ich dich unempfindlich von mir stossen, auch für dich ist das Blut der Versöhnung geflossen, du bist ein Erlöseter Jesu, wie ich. Nein, ich hasse euch nicht weiter, die ihr mir Unrecht gethan, die ihr mich verläumdet, gedrückt, beleidigt habt, mein Herz erklärt euch nicht weiter für Feinde, dürstet nicht mehr nach Rache. Hier, vor dem, der uns alle geliebt, der für uns alle geblutet hat, biete ich euch die Hand der Versöhnuug und des Friedens; ihr seyd Erlösete Jesu, wie ich, seyd seine Knechte und meine Brüder. Selige Frucht der Erlösung, schönster Sieg unsers sterbenden Mittlers, Liebe, Liebe, süsses Band des Friedens und der brüderlichen Einigkeit, ach möchtest du uns alle verknüpfen, ach möchtest du uns so sanft, so treu, so geduldig, so großmüthig machen, wie er es war, möchtest du uns jede Mühseligkeit dieses Lebens versüssen, bis er uns einst alle versammeln wird zu seiner Ruhe!

Sind wir so gesinnt, M. Br., sind wir voll Glauben an ihn, und ihm ähnlich in der Liebe: so werden wir das Andenken seiner lezten Augenblicke endlich auch mit Empfindungen einer erquickenden Hoffnung feyern können. Denn werfet

noch einmal einen Blick auf alle die Gegenstände, die uns der Schauplatz seines Todes darstellt, fasset ihn, den erhabnen Sterbenden, noch einmal nachdenkend ins Auge, und euer Herz wird immer ruhiger, immer muthiger werden, ihr werdet einsehen, daß wir Trost bey allen Widerwärtigkeiten dieses Lebens aus seinem Tode schöpfen, daß wir Rettung und Hilfe auch bey unserm Tode von ihm hoffen dürfen.

Es ist sehr natürlich, daß uns beym Andenken an das, was Jesus gelitten hat, auch diejenigen Widerwärtigkeiten beyfallen, denen wir selbst unterworfen sind. Wir fühlen, ach wir fühlen es, wie mannigfaltig die Trübsale sind, die uns treffen können, so lange wir auf Erden leben, und so Mancher von uns seufzt schon wirklich unter einer Last, die ihn oft zu Boden zu drücken droht. Aber wo ist eine menschliche Noth, bey der ihr nicht Trost aus den lezten Augenblicken eures sterbenden Mittlers schöpfen könntet, M. Br.? Ist es Dürftigkeit und Mangel, was ihr duldet: sehet auf ihn, ihr habet dieses Schicksal mit dem Sohne Gottes gemein; wohl euch, wenn ihrs traget, wie er; nichts kann euch dann die wahren dauerhaften Güter des Himmels rauben. Ist es unverdiente Verachtung und Schande, was euch trifft, werden eure Verdienste, eure Wohlthaten mit Undank, mit ungerechtem Haß vergolten: sehet auf ihn; er war der Heiligste, und stirbt den Tod der Verbrecher; der Erhabenste, und wird mit Schmach und Schande überhäuft; der größte Wohlthäter seines Volks und der ganzen Welt, und sein Leben endigt er am Kreutze. Wie könnet ihr klagen, wenn euch etwas Aehnliches widerfährt, wenn man eure kleinen, so unvollkommenen Verdienste nicht immer erkennen will; dürfet ihr euch mit dem Sohne Gottes vergleichen, und sehet ihr nicht an seinem Beyspiel, wie Gott die verkannte Unschuld, wie er unterdrückte Gerechte

rettet; wird die menschliche Bosheit euch die Belohnungen rauben, die Gott der Tugend bestimmt hat? Sind es die Schmerzen eines kranken Körpers, die ihr empfindet, hat Gott euch ein grosses Maas schwerer Leiden zugemessen: auch hier sehet auf ihn; selbst der Sohn Gottes ist durch Leiden vollendet worden; auch er hat an dem, was er litt, Gehorsam gelernt. Zu eurer Vollendung, geliebten Brüder, zu eurer Bildung und Erziehung soll alles dienen, was ihr zu ertragen habt; diese Schmerzen, die euch jezt so oft mit Angst erfüllen, sollen Quellen ewiger, dauerhafter Seligkeiten für euch werden; denn auch für euch wird sie kommen, wie sie für ihn kam, die Zeit der Befreyung, der Erhebung, der Belohnung, und mit welcher Wonne eures Herzens werdet ihr dann einsehen, wie weise die Erziehung war, die Gott euch auf Erden gab! Nicht umsonst, nicht umsonst hat uns Gott seinen Sohn in dieser Niedrigkeit, in diesem Kampfe mit jeder Art der Noth und der Trübsal, in diesen Augenblicken der lezten Angst gezeigt, M. Br., in denen wir ihn heute finden; erquickenden Trost, lindernden Balsam für unser leidendes Herz hat er in dieselben gelegt; ihn, den grossen, den verherrlichten Dulder lasset uns betrachten, wenn wir selber dulden, und wir werden Erleichterung fühlen.

Denn von ihm dürfen wir Rettung und Hilfe selbst beym Tode noch hoffen. Er ist ja selbst gestorben, ihr hört ihn ja heute seinen Geist den Händen des Vaters eben so übergeben, wie auch wir ihn einst zurückgeben werden. Welch ein Trost für uns, daß auch er die fürchterlichste Veränderung erfahren hat, die uns auf Erden bevorsteht. Er kann also Mitleiden haben mit unsrer Schwachheit, auch hier ist er versucht, und ach mehr, weit mehr hat er die Bitterkeit des Todes empfunden, als wir sie jemals fühlen werden. Frohe, beruhigende, erquickende Hoffnung! An ihn wollen

wir uns also wenden, M. Br., wenn Menschen uns nicht mehr helfen können; zu ihm soll unser Geist noch beten, wenn unsre Zunge nicht mehr sprechen wird; der Gedanke an ihn soll uns noch stärken, wenn keine andre Erquickung uns mehr laben kann; er, der selbst gekämpft hat, selbst gestorben ist, und nun lebet von Ewigkeit zu Ewigkeit, wird uns nicht verlassen, wenn alles uns verläßt, er wird seinen Erlöseten, auch im lezten Kampfe noch, Kraft, und Trost, und Sieg geben, und unsern scheidenden Geist aufnehmen in die Wohnungen der Seligkeit und des Friedens. Mittler, Erbarmer, Geber des Lebens und der Unsterblichkeit, siehe, wir haben uns unterwunden, dich heute zu denken in deiner Niedrigkeit, dich heute zu denken, wie du warst, als dein Blut für uns floß, als du den Kampf kämpftest, der dich zur Herrlichkeit führte. Mit Empfindungen der tiefsten Ehrfurcht beten wir dich an, Herr Jesu, denn du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn: mit gerührter Wehmuth feyern wir heute das Andenken deiner lezten Augenblicke; denn du hast für uns, hast für unsre Sünden geblutet, aber darum hält auch unser Glaube sich fest an dich, denn durch dich ist uns Gnade, und Verzeihung, und ewiges Leben versprochen. Voll lebendiger Hoffnung soll also unser Geist, den du erkauft hast mit deinem Blute, einst beym Tode sich aufschwingen zu dir; deinen Händen, allmächtiger Retter, deiner Liebe, Herr Jesu, deiner zärtlichsten Sorgfalt befehlen wir ihn: nimm uns einst alle auf, und laß uns seyn, wo du bist; Amen.

24.

Am ersten Ostertage.

Mit dankbarer Freude, und mit wehmüthiger Rührung erscheinen wir vor dir, Sohn des Allmächtigen, an diesem Tage, der deinem Sieg über Tod und Grab, der deinem neuen Leben in der Herrlichkeit heilig ist. Wie bald hast du die Banden des Todes zerrissen, die dich umschlungen hatten; wie mächtig bist du hervorgegangen aus der Gruft, aus der sonst kein Sterblicher zurückkehrt; wie glücklich hast du dich emporgeschwungen zur bessern Welt, die deiner wartete, um dich von Gott gekrönt zu sehen mit Preis und Ehre! Wir beten dich an, Ueberwinder des Todes, und freuen uns deines Triumphs; denn für uns hast du im Staube gelebt, für uns hast du dein Blut vergossen, für uns lebst du von neuem, und kannst nun selig machen alle, die durch dich zu Gott kommen. Aber stille Wehmuth, Herr Jesu, ein Gefühl der Bangigkeit, ist dessen ungeachtet in unserm Herzen, und mischt sich in den Dank, den wir dir heute bringen. Denn ach dieser Erdkreis, den wir bewohnen, was ist er anders, als ein grosses schauervolles Grab. Fast jeder Ort, den unser Fuß betritt, bedeckt verwestes Gebein; überall fallen uns Bilder des Todes und der Zerstörung in die Augen; und von den Millionen menschlicher Leichname, welche die Oberfläche des Erdbodens erfüllen, ist neues Leben noch in keinen, noch in keinen

zurückgekehrt. Auch unser Körper wird hinabsinken in diesen Abgrund der allgemeinen Auflösung, auch uns wird er verschlingen wie alle unsre Väter. Doch nein nicht blos den Morgen deiner Auferstehung feyern wir heute; uns, uns selbst verkündigt dieser Tag Wiederherstellung und Leben. Denn darum hast du dein Leben wiedergenommen, darum hast du dich gesezt zur Rechten der Majestät im Himmel, daß du unsern Leib der Verwesung entreissen, daß du das Grab zerstören, und den Tod aufheben, daß du dein ganzes Geschlecht, neugeschaffen und umgebildet erheben könntest zu einer bessern Welt.

Denn bedenket es wohl, M. Br., der heutige Tag erinnert uns zwar zunächst nur an den Erstling unter denen, die da schlafen, an den, dessen Leichnam nach einem kurzen Aufenthalt im Grabe zu einem neuen und ewigen Leben beseelt wurde. Aber der Erstling ist Christus geworden; wir sollen also folgen, und die grosse Veränderung, die sich mit ihm zugetragen hat, erwartet auch uns. Immerhin mag sich unser Körper länger im Grabe verweilen; immerhin mag die zerstörende Gewalt der Verwesung ihn entstellen, ihn auflösen in seine Theile, ihn zerstreuen und verwandeln. Wir haben nichts zu fürchten. Gleichwie wir in Adam alle sterben, so sollen wir in Christo alle lebendig gemacht werden. Es ist die eigne Versicherung des Auferstandnen, es werde die Stunde kommen, in welcher alle, die in den Gräbern sind, seine Stimme hören und hervorgehen werden. Die Auferstehung unsers Leibes steht mit der Begebenheit, an die wir uns heute erinnern, in einer so genauen, so unzertrennlichen Verbindung, daß man mit Paulo sagen kann: so die Todten nicht auferstehen, so ist Christus auch nicht auferstanden.

Das Fest unsrer eignen Wiederbelebung, das Fest der Wiederherstellung unsrer ver-

storbenen Väter und Kinder und Freunde, das Fest einer neuen, grossen, herrlichen Schöpfung, die unser ganzes Geschlecht dem Abgrunde der Verwesung entreissen, und es mit Unsterblichkeit geschmückt darstellen wird für eine beßre Welt, dieses Fest der freudigsten Hoffnung feyern wir also heute, M. Br. O wir würden die Bedeutung, die Wichtigkeit und den Trost dieses Tages nur unvollkommen empfinden, wenn wir uns bey dieser Betrachtung nicht verweilen wollten. Die Lehre des Christenthums von der Auferstehung des Leibes will ich also in diesen Tagen erklären; ich weiß nicht besser zu zeigen, wie wichtig die Auferstehung Jesu für uns ist, welche Verehrung wir dem Auferstandnen schuldig sind, welches Vertrauen und welche Hoffnung wir zu ihm fassen dürfen, als wenn ich euch daran erinnere, daß er der Schöpfer eines neuen Lebens für uns alle seyn, daß er auch unsern hinfälligen Körper zur Herrlichkeit des Himmels verklären wird. Aber wo soll ich anfangen: was soll ich zuerst sagen; wie soll ich den grossen Inhalt dieser Lehre mit allen ihren Folgen darstellen? Vergeblich würde ich mich bemühen, alles, was ich auszuführen habe, in den engen Raum dieser Stunde zusammenzudrängen. Lasset mich also den morgenden Tag zu Hilfe nehmen; ich werde nämlich heute die Lehre des Christenthums von der Auferstehung des Leibes selbst erklären; und morgen die Folgen anzeigen, die für unser Verhalten daraus fliessen. Lasset uns den Auferstandnen, den Geber des Lebens und der Unsterblichkeit bitten, M. Br., daß er diese Stunde segne.

Evangelium: Marc. XVI. v. 1—8.

Und da der Sabbath vergangen war, kauften Maria Magdalena, und Maria Jacobi, und Salome, Specerey, auf daß sie kämen, und salbeten ihn. Und sie kamen zum Grabe an einem Sabbather sehr frühe, da die Sonne aufgieng. Und

sie sprachen unter einander: Wer wälzet uns den Stein von des Grabes Thür? Und sie sahen dahin, und wurden gewahr, daß der Stein abgewälzet war; denn er war sehr groß. Und sie giengen hinein in das Grab, und sahen einen Jüngling zur rechten Hand sitzen, der hatte ein lang weiß Kleid an; und sie entsatzten sich. Er aber sprach zu ihnen: Entsetzet euch nicht. Ihr suchet Jesum von Nazareth, den gekreuzigten; er ist auferstanden, und ist nicht hie. Siehe da die Stätte, da sie ihn hinlegten. Gehet aber hin, und sagets seinen Jüngern, und Petro, daß er vor euch hingehen wird in Galiläa; da werdet ihr ihn sehen, wie er euch gesaget hat. Und sie giengen schnell heraus, und flohen von dem Grabe: denn es war sie Zittern und Entsetzen ankommen; und sagten niemand nichts, denn sie furchten sich.

Erschütternd ist der Eindruck, M. Z., den der Gedanke eines neubelebten, eines wiederhergestellten, eines zur Unsterblichkeit umgeschaffnen Todten auf das menschliche Herz macht. Zittern und Entsetzen ergreift die Freundinnen Jesu im Evangelio, als sie hören, er sey auferstanden, und ins Leben zurückgekehrt. Es entsteht in ihnen ein so seltsames Gemisch von Furcht und Hoffnung, von Erstaunen und Freude, von Angst und Entzücken, daß sie endlich von einem nie gefüllten Schauer überfallen, aus dem Grabe hervoreilen und entfliehen. Wie soll unser Geist die Vorstellung fassen, daß das, was hier mit Jesu geschehen ist, sich einst mit unserm ganzen Geschlechte zutragen, daß eine Zeit kommen wird, wo man auf diesem grossen Schauplatz der Verwesung vergebens einen Todten suchen, wo man wird sagen können: *sie sind alle auferstanden, und nicht mehr hier.* O wundert euch nicht, daß Manchen dieses grosse Werk Gottes unglaublich vorkommt, daß viele so geneigt sind, die Lehre des Christenthums von demselben zu verwerfen. Auf der andern Seite darf es euch eben so wenig befremden, daß die Einbildungskraft Andrer sie desto begieriger ergreift, und zu eitlen Träumen ausbildet. Lasset uns heute den Mittelweg suchen, M. Z., auf welchem wir die absprechende Verwegenheit

des Unglaubens eben sowohl, als die Erdichtungen des Aberglaubens vermeiden können; und dieß wird am sichersten geschehen, wenn ich die Lehre des Christenthums von der Auferstehung des Leibes erkläre, wenn ich alles sammle und verknüpfe, was die Schrift von dieser Hoffnung der Christen unläugbar enthält. Alles wird sich hiebey am leichtesten ordnen, und am bequemsten überschauen lassen, wenn wir folgende drey Fragen beantworten: Was behauptet das Christenthum von der Auferstehung des Leibes? Was läßt es bey dieser Sache unbestimmt? Welches sind endlich die Gründe, auf die es diese Lehre baut? Sehet da die drey Hauptpuncte, die uns heute beschäftigen sollen. Eine Auferstehung des Leibes lehrt das Christenthum; was behauptet es von dieser Auferstehung, worin besteht der bestimmte Inhalt dieser Lehre? Folgen wir der Schrift, M. Z., so verspricht die Religion, welche wir bekennen, eine ewig daurende Wiedervereinigung unsers Geistes mit einem Körper; und zwar mit unserm Körper; aber nach einer Umbildung desselben zu einem vollkommnern Daseyn; nach einer Umbildung, die Jesus Christus ihm geben soll.

Die Religion, welche wir bekennen, verspricht eine ewig daurende Wiedervereinigung unsers Geistes mit einem Körper. Im Tode wird das Band aufgelößt, das unsern Geist mit seinem Körper vereinigt; dieses Werkzeug seiner Thätigkeit wird ihm da so ganz entrissen, daß er nicht weiter fähig ist, durch dasselbe zu empfinden und zu wirken. Hören wir die Schrift, so wird diese Trennung, diese Abgeschiedenheit der Seele von aller Materie, welche sie als ihre Wohnung, als ihren nächsten Wirkungskeis betrachten könne, nicht immer dauern; unser Geist soll von neuem mit einem

Körper in Verbindung treten, und ihn beleben. Diese neue Verbindung soll auch nicht etwan so veränderlich und vorübergehend seyn, wie die gegenwärtige. In dem Leben, zu welchem wir nach den Verheissungen des Christenthums erwachen werden, herrscht kein Tod weiter; unsre Seele wird sich in demselben nie wieder genöthigt sehen, den Körper zu verlassen, welchen Gottes Macht ihr nach ihrem Abschied von der Erde geben wird. Ihr sehet ein Beyspiel an Jesu dem Auferstandnen. Auch sein Geist sollte zu einem Körper zurückkehren, und sich nie wieder von demselben trennen. Christus, von den Todten erweckt, stirbt hinfort nicht mehr, der Tod wird hinfort nicht über ihn herrschen. Dieß erwarten auch wir; diese wichtige, zu unserm Schicksal in der künftigen Welt gehörige Veränderung nennen wir die Auferstehung des Leibes; diese Auferstehung ist eine neue zu einer ewigen Fortdauer getroffene Wiedervereinigung unsers Geistes mit einem Körper.

Und zwar mit dem Unsrigen. Eine Rückkehr zu der beym Tode verlassenen Wohnung, eine Erneuerung der bereits da gewesenen Verbindung soll die Auferstehung seyn, M. Z., welche das Christenthum verspricht. Daß die Seele Jesu eben den Körper wiederbelebte, der am Kreutze gehangen hatte, ist offenbar. Dieser Körper war es, was die Freundinnen Jesu im Evangelio suchten. Mit zärtlicher Sorgfalt wollten sie die geliebte Leiche noch eine Zeit lang gegen die Verwesung schützen; aber sie finden sie nicht, sie erhalten von den Engeln Gottes die Nachricht: er ist auferstanden, und ist nicht hie. Und noch an eben dem Tage sehen sie Jesum selber in dem neuen Leben, zu welchem er zurückgekehrt ist, und überzeugen sich durch alle ihre Sinne, daß er in eben der Gestalt vor ihnen stehe, in der er so lang unter ihnen gelebt

hatte. Etwas Aehnliches läßt das Christenthum auch uns erwarten. Es ist wahr, unermeßlich sind die Vorräthe von Materie, woraus die Schöpferkraft Gottes Körper für uns bilden, die sie anwenden könnte, unsern Geist von neuem zu bekleiden. Aber es ist Gottes Rathschluß, diesen Körper wieder herzustellen, und ihn von neuem zum Gefährten der Seele zu machen. Daher sagt die Schrift, die Todten werden auferstehen; so würde sie sich aber nicht ausdrücken können, wenn die Seelen der Menschen Körper empfiengen, die von dem vorigen ganz verschieden wären. Daher vergleicht Paulus den Leib, der begraben wird, mit einem Saamkorn, welches man dem Schoose der Erde übergiebt, um es da gleichsam aufleben zu lassen; wie wenig würde aber diese Vergleichung passen, wenn der neue Körper, den wir erhalten sollen, mit dem gegenwärtigen in gar keiner Verwandtschaft stünde. Daher sagt endlich Paulus auch anderwärts, den nichtigen hinfälligen Leib, den unser Geist jezt bewohnt, werde Christus verklären, daß er ähnlich werde seinem verklärten Leib. Wir müßten den Worten der Schrift, welche die Lehre von der Auferstehung enthalten, Gewalt anthun, M. Z., wenn wir nicht eingestehen wollten, mit unserm gegenwärtigen Körper werde unser Geist von neuem in Verbindung treten.

Aber dieß soll nach einer Umbildung desselben zu einem vollkommnern Daseyn geschehen. An dem Körper des Auferstandnen ist zwar keine Veränderung sichtbar. Es ist ein Wahn, der den Erzählungen der Evangelisten ganz widerspricht, wenn man annimmt, mit einem verklärten, geistigen Körper sey Jesus aus dem Grab hervorgegangen; sein neuer Körper sey nicht mehr der fühlbare irdische Leib gewesen, den er vor seinem

Tode besessen habe. Würden seine Apostel sich haben überzeugen können, er sey wirklich ins Leben zurückgekehrt, wenn er nicht seinen vorigen Körper, ohne alle wesentliche Veränderung, wieder an sich genommen hätte? Würde er seine zweifelnden Jünger haben auffordern können, ihn zu befühlen, die Finger in die Narben zu legen, die ihm von seinen Wunden übrig geblieben waren, wenn er nicht mit eben dem Körper vor ihnen gestanden hätte, den sie am Kreutze gesehen hatten? Würde er ihnen ausdrücklich haben sagen können: ein Geist hat nicht Fleisch und Bein, wie ihr sehet, daß ich habe, wenn sein Leib nach seiner Auferstehung eine ganz veränderte geistige Erscheinung gewesen wäre? Seinen ganzen vorigen Körper hat Jesus ins Leben zurückgerufen. Er, der noch eine Zeit lang mit Sterblichen umgehen, mit ihnen essen und trinken, sie belehren, und auf der Erde verweilen sollte, mußte auch den Leib von Erde noch behalten, und erst bey seiner Versetzung in den Himmel nahm sein Körper die Veränderung an, die zum Uebergang in die beßre Welt nöthig war. Wir, die wir nach unsrer Auferstehung nicht länger Bewohner dieses Erdbodens seyn sollen, erhalten auch den Körper nicht unverändert wieder, welchen wir dem Grab übergeben. Fleisch und Blut kann das Reich Gottes nicht erben, M. 3. Unsre gegenwärtige Hülle, zusammengesezt aus Theilen, die der Erde angehören, und ganz eingerichtet nach unsern jetzigen Bedürfnissen, kann unmöglich in die neuen Verbindungen passen, die uns in der Ewigkeit erwarten. Einen bessern Begleiter, einen dauerhaften, unsterblichen, himmlischen Körper soll unser Geist erhalten; ein neues Werkzeug voll jugendlicher Kraft und ewiger Schönheit soll ihm zu Theil werden; er wird seinen Leib erneuert, umgeschaffen und verbessert sehen zu einer höhern Art des Daseyns. Daher sagt eben Paulus, Christus werde

unsern

unsern nichtigen Leib verklären, daß er ähnlich werde seinem verklärten Leibe. Daher versichert er, der auferweckte Körper werde von dem jetzigen eben so verschieden seyn, wie die junge blühende Pflanze von dem Saamkorn, das in der Erde vermodert. Daher schärft er es so sehr ein, es werde gesäet verweslich, und werde auferstehen unverweslich; es werde gesäet in Unehre, und werde auferstehen in Herrlichkeit; es werde gesäet in Schwachheit, und werde auferstehen in Kraft; es werde gesäet ein natürlicher Leib, und werde auferstehen ein geistlicher Leib. So wahr ist es also, M. Z., daß wir in der Auferstehung mit dem Körper bekleidet werden sollen, welchen wir jezt besitzen; so wahr ist es doch aber auch, daß er nicht in jeder Rücksicht derselbe seyn, daß ihn uns die Schöpferkraft Gottes so wiedergeben wird, wie er zu unserm neuen und bessern Daseyn gebildet seyn muß.

Setzet noch hinzu, daß ihm diese Umbildung Jesus Christus geben soll. Die Schrift sagt es überall, Christus werde der Urheber jener grossen herrlichen Erneuerung seyn, die unserm Geschlechte bevorsteht; sie schreibt die Wohlthat dieser glücklichen Umschaffung ausdrücklich ihm zu. Er hat sie am deutlichsten gelehrt und verkündigt; er hat sie erworben durch seinen Tod, durch welchen er die Macht des Todes, und alles Verderbens, das von der Sünde herrührt, aufgehoben hat; er hat sich emporgeschwungen zu einer Herrlichkeit, wo er selbst Geber des Lebens seyn, und unsre Wiederherstellung bewirken kann. Ausdrücklich heißt es daher, die Stimme des Sohnes Gottes würden die Todten hören, und hervorgehen; Christus werde unsern nichtigen Leib zur Herrlichkeit des Seinigen verklären; durch ihn gebe Gott uns den Sieg über Grab und Verwesung;

er werde auch den lezten Feind, nämlich den Tod, gänzlich aufheben. Welche Hoffnung, M. Br., welche Aussicht! So wird es sich denn durch Jesum Christum einst ganz aus seiner Niedrigkeit emporheben dieses schwache, hinfällige, so vielen Uebeln unterworfne Geschlecht der Menschen; es wird verjüngt, mit himmlischer Schönheit geschmückt, und für eine beßre Welt gebildet aus seiner Asche hervorgehen; keiner von allen wird zurückbleiben; durchdringen wird die Schöpferkraft Gottes zu jedem Abgrund, und uns sammeln aus allen Gegenden der Erde; es wird eine Zeit kommen, wo es unwidersprechlich klar seyn wird, Jesus Christus sey Retter, Beglücker, Wiederhersteller der Menschen in jeder Rücksicht; wo die selige Schaar seiner Erlösten mit himmlischem Entzücken den Lobgesang anstimmen wird: der Tod ist verschlungen in dem Sieg; Tod, wo ist dein Stachel, Hölle, wo ist dein Sieg; Dank sey Gott, der uns den Sieg gegeben hat, durch unsern Herrn, Jesum Christum!

O es ist dem menschlichen Geiste zu verzeihen, M. Z., wenn er, hingerissen von einer solchen Aussicht, sich zuweilen in angenehme Träume verlor; wenn er der Begierde, von dieser glücklichen Wiedergeburt seines Körpers mehr zu wissen, als die Schrift bekannt macht, nicht immer widerstehen konnte; wenn er Dichtungen wagte, die ihm um so wahrscheinlicher vorkamen, da Gottes Schöpferkraft ohnehin alles übertreffen kann, was wir zu fassen vermögen. Aber lasset uns wohl zusehen, daß wir solche menschliche Gedanken nicht für göttliche Wahrheit halten; und daher untersuchen, was das Christenthum bey der Auferstehung des Leibes unbestimmt läßt. Dieß ist nicht wenig, M. Z., wollen wir uns bey dieser Lehre in die Schranken einschliessen, welche die Schrift uns gesezt hat: so ist

uns weder die Art, wie Gott unsre Auferstehung bewirken; noch die Zeit, wann es geschehen; noch der neue Wohnort, der uns aufnehmen; noch die Einrichtung bekannt, die unser künftiger Körper haben wird. Schon die Art ist uns unbekannt, wie Gott durch Christum unsre Auferstehung bewirken wird. Denn wer kann fassen, was Gott thut; wer kann eindringen in die Geheimnisse seiner schöpferischen Thätigkeit; wer kanns begreifen, wie er den schwachen, gebrechlichen Körper gebildet hat, den wir jezt besitzen; wer kanns erklären, wie er die zarten Pflanzen hervorbringt, die dem Schoose der Erde täglich entsprossen? Wir wollen es also nicht wagen, M. Z., sagen zu wollen, wie sich aus den Trümmern unsers zerstörten Leichnams ein neuer himmlischer Wohnplatz für unsern Geist erheben könne; wie sich aus dem verächtlichen Saamenkorn, das wir der Erde mit Thränen übergeben, eine Pflanze entwickeln werde, die in schönern Gegenden der Schöpfung Gottes ewig grünen und blühen wird. Würden alle unsre Muthmassungen, alle unsre vermeynten Erklärungen etwas anders seyn, als Proben unsrer Schwachheit, als Beweise, wie wenig wir begreifen können, was Gott thut? Allein eben darum, weil Gottes Gedanken über die unsrigen erhaben sind, wie der Himmel über die Erde, sey es uns auch nicht anstössig, daß wir uns die Wiederherstellung unsrer Leiber nicht verständlich machen können. O dem, der nur einmal nachgedacht hat über die mannigfaltigen, immer neuen, immer ändernden Bildungen der Natur; dem, ders empfunden hat, wie wenig er von allen den Verwandlungen begreift, die täglich vor seinen Augen sich zutragen: dem kann es nicht schwer werden, Gott die Ehre zu geben, der kann sich nicht daran stossen, daß uns die Art, wie Gott unsre Auferstehung bewirken wird, unbekannt ist.

Dieß gilt auch von der Zeit, wann es geschehen wird. Soll unser Leib bald nach dem Tode die neue Schöpfung erfahren, die mit ihm vorgehen muß; oder soll der Geist seine Wiedervereinigung mit demselben erst nach Jahrhunderten, vielleicht erst nach Jahrtausenden erwarten? Geht jeder gleich nach seinem Tode, durch die Macht Christi von neuem belebt und gebildet, zu den Gegenden über, für die er bestimmt ist; oder erwacht die ganze Menge derer, die jemals hier gewesen sind, auf einmal und zugleich zum bessern Leben? Beydes läßt sich denken, M. Z., beydes hat mancherley für und wider sich. Es läßt sich freylich nicht wohl absehen, warum die menschliche Seele, wenn sie schon eine Reihe von Jahrhunderten hindurch gelebt, gedacht und gewirkt hat, ohne ihren Körper zu besitzen, erst hinterher, am Tage der Auferstehung, von neuem mit demselben vereinigt werden soll. Auf der andern Seite ist es gewiß, daß die Schrift die Auferstehung der Todten mit der Zukunft Christi, und mit dem Ende der Welt verbindet, daß der Herr selbst sagt, er werde die Verstorbenen auferwecken am jüngsten Tag. Doch selbst dann, wenn wir diesen Aussprüchen zufolge annehmen, daß wir alle auf einmal ins Leben zurückkehren werden, oder daß ein und eben derselbe Zeitpunct das ganze Geschlecht der Menschen wieder herstellen soll: wer darf sich erkühnen, ihn zu bestimmen, diesen Zeitpunct: wer darf sagen, wie nah oder fern der grosse Tag der neuen Schöpfung sey, der anbrechen soll für uns alle? Lasset uns eingestehen, M. Z., auch die Zeit unsrer Auferstehung ist unbekannt.

Und wo ist der neue Wohnort, der uns aufnehmen soll. Daß er nicht auf der Erde seyn werde, sagt die Schrift deutlich genug. Nur noch einige Wochen verweilt sich der Auferstandene in dem

vertraulichen Zirkel seiner Freunde; sobald er sie belehrt und überzeugt hat von seinem neuen Leben, verläßt er die Erde, und schwingt sich zu einer bessern Welt empor. Wir sollen ihm folgen, M. Br., wenn wir ihm hier treu gewesen sind. Nicht umsonst hat er die Bitte gethan: Vater, ich will, daß wo ich bin, auch die bey mir seyen, die du mir gegeben hast. Nicht umsonst hat er die Versicherung zurückgelassen: ich will wieder zu euch kommen, und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seyd, wo ich bin. Aber wo ist er, unser Mittler, unser Wohlthäter und Herr? Wo sollen wir ihn suchen in dieser grossen unermeßlichen Welt, die er beherrscht? Wo liegt der glückliche Ort, der seine verklärte Menschheit aufgenommen hat, und wo auch wir einst seine Herrlichkeit schauen sollen? Die Schrift schweigt, M. Z., und wie könnte sie reden; wie könnte sie uns einen Ort nennen, von welchem wir keine Vorstellung fassen können, zu dessen Bezeichnung unsre Sprache kein Wort hat. Lasset uns bescheiden seyn, M. Br., es sey uns genug, zu wissen, daß in dem Hause des Vaters viel Wohnungen sind; daß uns der, welcher uns aus dem Staub hervorruft, auch die neuen Verbindungen anweisen wird, in welchen wir leben, und ihn verherrlichen sollen; ihm sey es überlassen, wohin er uns senden will.

Und so darf es uns denn nicht befremden, daß uns endlich auch die Einrichtung unbekannt ist, die unser künftiger Körper haben wird. Nur dann würden wir hierüber urtheilen können, M. Z., wenn wir den Ort kennten, an welchem er leben und wirken soll. Seine jetzige Verfassung bezieht sich ganz auf unsern gegenwärtigen Wohnplatz, und auf die Bedürfnisse, die wir hier haben sollen. Die Werkzeuge, mit denen wir empfinden, die Theile des Körpers, die zu seiner Erhaltung und Nahrung dienen, der ganze Bau, die Grösse, die Gestalt desselben, alles ist

der Erde angemessen, auf der wir uns befinden. Aber alles muß sich ändern, sobald ein andrer Wohnort uns aufnimmt, und die äussern Verhältnisse nicht mehr dieselben sind. Ist es also gewiß, daß uns eine beßre Welt erwartet: so ist es auch entschieden, daß der neue Körper, mit welchem wir sie bewohnen werden, in jeder Rücksicht anders beschaffen seyn wird, als der jetzige. Die Schrift sagt dies auch überall. Sie läugnet ausdrücklich das Fleisch und Blut, daß dieser aus irdischen Theilen zusammengesezte schwere Körper das Reich Gottes erben, und in den Himmel versezt werden könne. Sie sagt es deutlich, daß Gott an dem neuen Körper alles abthun werde, was sich auf die jezt nöthige Ernährung desselben durch Speise und Trank, und auf die Fortpflanzung des Geschlechts bezieht. Sie behauptet es mit dem größten Nachdruck, daß etwas ganz Andres, aber etwas weit Beßres und Herrlicheres auferstehen werde, als was wir beym Tode der Erde übergeben. Aber fraget nicht, worin diese Unterschiede des künftigen Leibes bestehen werden; erlaubet es eurer Einbildungskraft nicht, Vorzüge zu erdichten, die er besitzen werde. Die Schrift versichert blos, unsterblich und herrlich werde der neue Körper seyn; wer es wagt, genauere Beschreibungen zu machen, verliert sich in das Gebiet der Träume.

Eng sind die Gränzen, wie ihr sehet, in welche Gott unser Wissen von der Auferstehung des Leibes eingeschlossen hat: aber desto stärker und beruhigender sind die Gründe, auf welche die bisher erklärte Lehre gebaut ist; lasset uns mit einer kurzen Uebersicht derselben unsre Betrachtung beschliessen. Wie könnte es der Lehre von der Auferstehung des Leibes an überzeugender Gewißheit fehlen, da die Natur sie erläutert, die Vernunft sie ahndet, die Schrift sie verheißt, und die Geschichte dieses Tags sie bestätigt? Die

Natur erläutert sie. Denn o sie ist der immerwährende Schauplatz der Auferstehung; in ihr ist alles Umbildung, Verwandlung, Erneuerung; sie tödtet, um wieder aufleben zu lassen; sie löset auf, um wieder zusammenzusetzen; sie zerstört, um etwas schönres zu bilden. Eine grosse, erquickende, herrliche Darstellung der Auferstehung ist jeder Frühling; M. Br. Betrachtet die Fluren, die er jezt mit neuem Leben erfüllt; in jeder Pflanze, die aus einem verwesenden Saamkorn hervorkeimt: in jedem Baum, der noch vor kurzem erstorben zu seyn schien, und sich nun in prachtvolle Blüthen hüllet; in jedem Schmetterling, der aus seiner kleinen Gruft hervorkommt, und sich mit einem veränderten, neuen, bessern Körper in die Luft erhebt, sehet ihr Auferstehungen, die uns unglaublich scheinen, die Wunder vor unsern Augen seyn würden, wenn die Gewohnheit uns nicht fühllos dagegen gemacht hätte. Sollen aber hier, wo nichts im Abgrunde der Verwesung zurückbleibt, wo alles verjüngt und verschönert wieder hervorkommt, hier, wo wir so viel Anstalten der Erneuerung, so viel wohlthätige Gesetze der Wiederherstellung auf allen Seiten erblicken, sollen wir hier allein sterben, und nie wieder aufleben, umkommen, und nie wiederhergestellt werden; für uns allein sollte weniger gesorgt seyn, als für weit unedlere Geschöpfe; die Bilder der schönen Wiedergeburt, die uns auf allen Seiten umgeben, hätte der Urheber der Natur uns umsonst gezeigt; hätte die Absicht nicht gehabt, in uns, die wir sterben müssen, wie alles stirbt, die Vorstellung zu erwecken, daß wir auch wieder aufleben werden, wie alles auflebt?

Und so ist es denn kein Wunder, daß unsre Vernunft diese Lehre ahndet. Denn wie könnte es ihr verborgen bleiben, daß den allgemeinen Gesetzen der Natur nichts gemässer ist, als diese Erneuerung, als dieses Fortrücken durch mancherley

Verwandlungen, als dieses Emporsteigen zu höhern Vorzügen. Sie muß es bemerken, daß alle Arbeiten, alle Anstalten, alle Bestrebungen der Natur, Läuterung vorhandner Stoffe, neue Bildung, schönere Zusammensetzung sind, daß alles ringt, sich zu veredeln. Und sie sollte sich enthalten können, etwas Aehnliches auch für uns zu ahnden; zu vermuthen, diese wohlthätige Läuterung und Umbildung werde endlich auch dem Körper widerfahren, der so lange der treue Gefährte, und das Werkzeug unsers Geistes gewesen ist? Und dies sollte sie nicht um so gewisser hoffen, da sich nicht wohl absehen läßt, wie unser Geist, der so lange nie anders gedacht und gehandelt hat, als in einem Körper, der ganz dazu geschaffen, ganz daran gewöhnt ist, vermittelst eines solchen Werkzeugs mit der sinnlichen Welt zusammenzuhängen, und in wechselseitiger Einwirkung zu stehen, diese Einrichtung soll entbehren können? Ueberlebt er den Ruin des gegenwärtigen Körpers, und dieß glaubt die Vernunft mit dem größten Rechte: so ist nichts wahrscheinlicher, als daß er von neuem bekleidet wird, als daß er ein beßres Werkzeug zu seiner höhern Fortbildung erhält. Es ist der Vernunft so natürlich, diese Schlüsse zu ziehen, daß sich Spuren der Hoffnung, von der ich rede, fast überall finden; daß man sie selbst unter Völkern antrifft, auf die nie ein Stral höherer Erleuchtung gefallen ist.

Doch warum verweile ich mich bey diesen Ahndungen; die Schrift verheißt die Auferstehung des Leibes; unsre Hoffnung gründet sich auf Gottes ausdrückliche Erklärung. Ich würde nicht fertig werden, M. Z., wenn ich alles anführen wollte, was hieher gehört. Deutlicher und nachdrücklicher kann man nicht versichern, daß alle Todten ins Leben zurückkehren sollen, als es Jesus selbst mehr als einmal gethan hat. Ausführlicher und gründlicher kann man sich über diese Sache nicht

erklären, als es von Paulo geschehen ist, der sich herabläßt, selbst Zweifel und Schwierigkeiten dabey aufzulösen. Ernsthafter und stärker kann man nicht behaupten, daß diese Hoffnung von der Lehre Jesu gar nicht getrennt werden kann, daß der, welcher sie läugnen will, das Christenthum in seinen Grundwahrheiten erschüttert, als eben dieser Apostel es behauptet hat. Die Stellen sind bekannt, auf die ich mich berufe, und wenn irgend etwas deutlich und klar in der Schrift enthalten ist, so ist es die Lehre von der Auferstehung des Leibes, die eben daher seit den ältesten Zeiten des Christenthums der Trost aller derer gewesen ist, die an Christum glaubten. Ist es also unwidersprechlich, daß Gott Jesum gesandt hat, daß die Religion, die wir ihm verdanken, den Willen und die Rathschlüsse Gottes, daß sie Offenbarungen enthält, deren Gewißheit nicht erschüttert werden kann: so ist es Gottes ausdrückliche Versicherung, worauf die Hoffnung der Auferstehung sich gründet; so ist sie darum gewiß, weil die Schrift sie verheißt.

Die Geschichte dieses Tages endlich, M. Br., bestätigt sie. Denn an den Erstling derer, die da schlafen, erinnert er uns; an das erste Beyspiel der Wiederherstellung, welche wir erwarten. Und bedenket es wohl, die grosse Begebenheit, deren Andenken wir heute feyern, ist noch überdieß der Grund unsrer eignen Auferstehung. Der ist ins Leben zurückgekehrt, der aus Liebe zu uns sein Blut vergossen hat; der ist nach seiner Wiederbelebung zur Herrschaft über alles erhoben worden, der kein süsseres Geschäft kennt, als uns zu befreyen von allem Uebel; der ist nun im Besitz der höchsten Gewalt im Himmel und auf Erden, der uns die Versicherung gegeben hat: ich lebe, und ihr sollt auch leben. Und bey solchen Umständen könnten wir auch nur einen Augenblick zweifeln, ob auch

unsre Wiederherstellung zu erwarten sey? O so wahr du lebest, Ueberwinder des Todes, so wahr es ist, daß Gott dich erhoben, und alles in deine Hände gegeben hat: so wahr ist es, daß wir einst alle erwachen, daß sich neues Leben in den Staub ergiessen wird, den wir der Erde wiedergeben, daß wir sie alle werden aufblühen, alle hervorgehen, alle sich um uns her versammeln sehen, die Freunde und Lieblinge unsers Herzens, deren Leib wir mit Thränen gesäet haben. Nichts soll uns also weiter furchtsam machen; kein Zweifel soll uns weiter beunruhigen; denn du, Herr Jesu, lebst, und hast die Schlüssel des Todes und der Hölle; Amen.

25.

Am zweyten Ostertage.

Wenn irgend etwas fähig ist, M. Z., auf der einen Seite den Stolz derer zu beleidigen, welche in der Religion nichts zulassen und annehmen wollen, als was sie völlig begreifen können; auf der andern aber die menschliche Einbildungskraft zu entzünden, und ausschweifende Träume zu veranlassen: so ist es gewiß die grosse Wiederherstellung des menschlichen Geschlechts durch die Auferstehung, an welche dieses Fest uns erinnert, und die mit so vielem Rechte den wichtigsten Lehren des Christenthums beygezählt wird. Daß man diese Lehre durch unächte Zusätze verfälscht, daß man sie zuweilen in ein Gewebe von Dichtungen verwandelt hat, die zwar angenehm unterhalten, und lebhafte Gefühle erwecken, aus der Schrift aber nicht erwiesen werden konnten, ist bekannt. Eben so gewiß ist es, daß die Lehre von der Auferstehung des Leibes ein Stein des Anstosses für die gewesen ist, und noch ist, welche alles ganz verstehen wollen, was sie glauben sollen, welche nur das gelten lassen, wobey ihnen keine Schwierigkeit übrig bleibt. Wir haben uns gestern gegen beide Fehler zu verwahren, und diesen ganzen Unterricht so zu fassen gesucht, wie er in der Schrift wirklich enthalten ist, wie ihn weder

der Unglaube ohne Anmassung verwerfen, noch der Aberglaube mißbrauchen kann. Es hat sich gezeigt, daß wir nach dem Tode eine neue ewigdauernde Wiedervereinigung unsers Geistes mit einem Körper, und zwar mit dem unsrigen zu erwarten haben; aber nach einer Umbildung desselben zu einem vollkommnern Daseyn, nach einer Umbildung, die Jesus Christus ihm geben soll. Dabey haben wir eingestanden, daß die Schrift bey dieser ganzen Sache sehr viel unbestimmt gelassen hat; daß sie weder die Art, wie Gott unsre Auferstehung durch Christum bewirken, noch die Zeit, wann dieß geschehen, noch den neuen Wohnort, der uns aufnehmen, noch endlich die Einrichtung bekannt macht, die unser künftiger Körper haben wird. Allein desto beruhigender haben wir die Gründe gefunden, auf welche das Christenthum diese Lehre baut; wir haben gesehen, daß die Natur sie erläutert, die Vernunft sie ahndet, die Schrift sie verheißt, und die Geschichte dieses Tages sie bestätigt; wir haben die Lehre von der Auferstehung des Leibes in einem Lichte erblickt, wo sie jedem Unbefangenen als göttliche Wahrheit erscheinen muß.

Aber wie reich an Folgen ist diese wichtige Wahrheit, M. Z., wie mannigfaltig ist der Einfluß, den sie auf unser Verhalten äussern muß, sobald wir sie gehörig gefaßt haben! Sollten die Rathschlüsse der göttlichen Weisheit, die bey dieser wichtigen Anstalt zum Grunde liegen, uns nicht mit Bewunderung erfüllen? Sollten sie uns nicht zur tiefsten Ehrfurcht gegen den verbinden, der nach dem Willen des Vaters der Schöpfer unsers neuen Lebens seyn soll? Sollte der Gedanke, daß wir bestimmt sind, einst in einem bessern Körper höhere Gegenden zu bewohnen, uns nicht ermuntern, schon hier zu handeln, wie es Bürgern des Himmels geziemt? Sollte es endlich nicht Trost und Erquickung für uns seyn, wenn wir die Bürde dieses Lei-

des fühlen, wenn wir ihn bey uns und bey den Unsrigen schwach werden, wenn wir ihn allmählig zurücksinken sehen in den Staub der Erde, von welchem er genommen ist, sollte es bey so traurigen Empfindungen und Aussichten nicht Trost für uns seyn, zu wissen, daß wir sterben, um wieder aufzuleben; daß unser Leib verweset, um schöner wieder aufzublühen; daß er eine Zeit lang verschwindet, um in eine Gestalt des Himmels verwandelt, auf ewig der treue Gefährte unsers Geistes zu seyn?

Lasset uns unsre Herzen erweitern, M. Br., lasset uns fühlen, wozu wir geschaffen sind; sammelt, sammelt eure Kräfte, o die ihr mehr seyd, als hinfällige Bewohner dieser kleinen Erde; heute, theure, ehrwürdige Miterben der Unsterblichkeit, erhebet euch zu Gedanken, zu Gesinnungen, zu Vorsätzen, die vernünftiger, zum Bilde Gottes geschaffner Wesen würdig sind. Entweihen würdet ihr dieses Fest, das euch an eure eigne Auferstehung erinnern, das euch so weit hinausführen soll über die Gränzen des gegenwärtigen Lebens, wenn ihr nicht überlegen wolltet, was bey solchen Umständen Pflicht für euch seyn, was bey solchen Rathschlüssen Gottes über unser Geschlecht euch obliegen muß. Lasset uns also die Betrachtung vollenden, die wir gestern angefangen haben; lasset uns die Folgen kennen lernen, die aus der Lehre von der Auferstehung des Leibes für unser Verhalten fliessen. Wir wenden uns in stillen Gebeten zu Gott, und flehen um Beystand und Segen.

Evangelium, Luc. XXIV. v. 13—35.

Und siehe, zween aus ihnen giengen an demselbigen Tage in einen Flecken, der war von Jerusalem sechzig Feldweges weit, dessen Name heißt Emmahus. Und sie redeten mit einander von allen diesen Geschichten. Und es geschahe, da sie so redeten, und befragten sich mit einander, nahete Jesus zu ihnen, und wandelte mit ihnen. Aber ihre Augen wurden gehalten, daß sie ihn nicht kannten. Er sprach aber

zu ihnen: Was sind das für Reden, die ihr zwischen euch handelt unterweges, und seyd traurig? Da antwortete einer, mit Namen Cleophas, und sprach zu ihm: Bist du allein unter den Fremdlingen zu Jerusalem, der nicht wisse, was in diesen Tagen darinnen geschehen ist? Und er sprach zu ihnen: Welches? Sie aber sprachen zu ihm: Das von Jesu von Nazareth, welcher war ein Prophet, mächtig von Thaten und Worten, vor Gott und allem Volk. Wie ihn unsre Hohenpriester und Obersten überantwortet haben zur Verdammniß des Todes, und gekreuziget. Wir aber hoffeten, er sollte Israel erlösen. Und über das alles ist heute der dritte Tag, daß solches geschehen ist. Auch haben uns erschrecket etliche Weiber der unsern, die sind frühe bey dem Grabe gewesen, haben seinen Leib nicht gefunden, kommen, und sagen, sie haben ein Gesicht der Engel gesehen, welche sagen, er lebe. Und etliche unter uns giengen hin zum Grabe, und fandens also, wie die Weiber sagten; aber ihn fanden sie nicht. Und er sprach zu ihnen: O ihr Thoren und träges Herzens zu glauben alle dem, was die Propheten geredet haben. Mußte nicht Christus solches leiden, und zu seiner Herrlichkeit eingehen? Und fieng an von Mose und allen Propheten, und legte ihnen alle Schrift aus, die von ihm gesagt waren. Und sie kamen nahe zum Flecken, da sie hingiengen; und er stellete sich, als wollte er fürüber gehen. Und sie nöthigten ihn, und sprachen: Bleibe bey uns, denn es will Abend werden, und der Tag hat sich geneigt. Und er gieng hinein, bey ihnen zu bleiben. Und es geschah, da er mit ihnen zu Tische saß, nahm er das Brod, dankte, brachs, und gabs ihnen. Da wurden ihre Augen geöffnet, und erkannten ihn. Und er verschwand vor ihnen. Und sie sprachen unter einander: Brannte nicht unser Herz in uns, da er mit uns redete auf dem Wege, als er uns die Schrift eröffnete? Und sie stunden auf zu derselbigen Stunde, kehrten wieder gen Jerusalem, und funden die Eilfe versammelt, und die bey ihnen waren, welche sprachen: Der Herr ist wahrhaftig auferstanden, und Simoni erschienen. Und sie erzählten ihnen, was auf dem Wege geschehen war, und wie er von ihnen erkannt wäre an dem, da er das Brod brach.

Dieß ist die rührende Erzählung einer Begebenheit M. 3., die uns zeigen kann, welche Folgen wir aus der durch die Auferstehung Christi so sehr bestätigten Lehre von der Auferstehung unsers eignen Leibes für unser Verhalten ziehen sollen.

An mehr als eine Pflicht erinnert Jesus im Evangelio die traurigen Wanderer, die sich über sein ihnen so räthselhafte Schicksal besprechen, und sich in die Nachrichten von seiner Auferstehung nicht finden können. Die Art, wie er sie behandelt, ist so herablassend, liebreich und zärtlich; er öffnet ihnen so erhabne Aussichten in den Zusammenhang der göttlichen Rathschlüsse; er mischt so viel ein, was ihr verwundetes Herz heilen, und ihren Schmerz lindern konnte; er entdeckt sich ihnen endlich mit so vieler Schonung, und mit einer so rührenden Güte: daß einiges Nachdenken über sein Verhalten uns auf den ganzen Gebrauch führen kann, welchen wir von der Hoffnung unsrer eignen Auferstehung machen sollen. Demüthige Bewunderung der Weisheit Gottes ist das Erste, wozu uns die Lehre des Christenthums von der Auferstehung verbindet; sie muß uns aber auch ehrfurchtsvolles Vertrauen zu Jesu einflössen, der unsre Wiederherstellung bewirken soll; sie muß den lebendigen Eifer in uns erwecken, dieser grossen Erneuerung immer würdiger zu werden; sie muß uns endlich fähig machen, Standhaftigkeit und christliche Fassung zu beweisen, wenn der Tod uns von einander trennt. Lasset uns bey jedem dieser vier Stücke einige Augenblicke verweilen.

Demüthige Bewunderung der Weisheit Gottes ist das Erste, wozu uns die Lehre des Christenthums von der Auferstehung des Leibes verbindet. Denn was kann uns mehr demüthigen, und an unsre Einschränkung uns erinnern; was kann zu gleicher Zeit unsre Begriffe von den unermeßlichen Entwürfen der göttlichen Weisheit mehr aufhellen, und zur tiefsten Bewunderung uns hinreissen, als die Art, wie

Gott unsre Auferstehung veranstaltet, und bekannt gemacht hat?

Schon die Art, wie Gott unsre Auferstehung veranstaltet hat, verbindet uns zur demüthigsten Bewunderung seiner Weisheit. Den Freunden Jesu im Evangelio dünkt alles räthselhaft, was sich mit ihm zugetragen hat; ihnen scheint da Unordnung zu herrschen, wo die tiefste Weisheit Gottes verborgen lag; und die Nachricht, daß Jesus auferstanden sey und lebe, giebt ihnen so wenig neues Licht, daß sie sich nun vollends nicht zu helfen wissen. Wie oft ist die Lehre, daß uns etwas Aehnliches bevorstehe, daß Gott auch zu unsrer Wiederherstellung aus dem Grab Einrichtungen getroffen habe, eben so anstössig für die menschliche Vernunft gewesen, weil sie entweder urtheilte, ehe sie den Unterricht des Christenthums nach seiner wahren Beschaffenheit kannte, oder es vergaß, daß alle Rathschlüsse Gottes für den, der sie nicht mit demüthiger Gelehrigkeit betrachtet, räthselhaft seyn müssen. Lasset uns behutsamer seyn, M. Br., und die Spuren einer unendlichen Weisheit werden uns aus allem entgegenleuchten, was Gott zu unsrer Auferstehung veranstaltet hat. Einen neuen Körper soll unser Geist erhalten, wenn er den gegenwärtigen beym Tod abgelegt hat. Ist es der höchsten Weisheit nicht in jeder Rücksicht gemäß, eine Verbindung wieder herzustellen, die unserm Geiste hier schon so nützlich gewesen ist, die so viel beygetragen hat zu seiner Entwicklung, Bildung und Wohlfahrt? Eben den Körper soll unser Geist wieder empfangen, den er schon einmal besessen hat. Ist es der höchsten Weisheit nicht in jeder Rücksicht gemäß, daß sie, da sie es einmal nöthig gefunden hat, unsern Geist mit einem Theile der Materie zu verbinden, einen solchen gewählt hat, den sie nie ganz und auf immer abzusondern, nie völlig zu verwerfen braucht? Verbessert

bessert soll unser Geist seinen Körper wieder erhalten, umgebildet zu einem vollkommenern Daseyn. Ist es der höchsten Weisheit nicht in jeder Rücksicht gemäß, allen ihren Werken nach und nach größre Vorzüge mitzutheilen, und also auch unsern Körper in eben dem Grade zu veredeln, in welchem der Geist höhere Stufen betritt? Wir sollen endlich diese Verbesserung Jesu verdanken, er soll den irdischen Körper zu himmlischer Herrlichkeit führen. Ist es der höchsten Weisheit nicht in jeder Rücksicht gemäß, uns diese Wohlthat durch eben die grosse Person zu erzeigen, die unserm ganzen Geschlecht so wichtig ist, durch die sie ihre besten Segnungen über uns ausgebreitet hat? Was sollen wir sagen, M. Z.? Es ist wahr, groß, unerwartet, unbegreiflich für unsre Schwachheit ist das, was Gott zu unsrer Auferstehung veranstaltet hat. Aber dürfen wir uns erkühnen, es zu verwerfen? Leuchten nicht selbst aus der Dunkelheit dieses erhabnen Rathschlusses Spuren eben der Weisheit hervor, welche die ganze Natur regiert, welche alles in derselben verbessert, welche alles veredelt durch Umbildungen von mancherley Art, welche sich überall an die Gesetze der strengsten Ordnung bindet, und durch dieselben Himmel und Erde, Gegenwart und Zukunft, Leben und Tod zur schönsten Uebereinstimmung verknüpft? O nicht tadeln, nein, verehren; nicht bezweifeln, nein, mit Unterwerfung glauben wollen wir, Regierer der Welt, was du über uns beschlossen hast; schon die Veranstaltung unsrer Auferstehung ist voll von Spuren deiner Weisheit.

Eben so sichtbar ist diese Weisheit **in der Art, wie Gott unsre Auferstehung bekannt gemacht hat.** Viel, sehr viel vermißt unsre Neugierde bey dieser Bekanntmachung, M. Z. Wir haben es gestern bemerkt, daß Gott uns weder die

Art, wie er uns wieder erwecken, noch die Zeit, wann dieß geschehen, noch den neuen Wohnort, der uns aufnehmen, noch die Einrichtung, die unser künftiger Körper haben soll, kund gethan hat. Aber wahrlich selbst in dem ehrwürdigen Dunkel, das diese Lehre noch verhüllt, ist die Weisheit Gottes nicht zu verkennen. Ganz entbehren konnten wir sie nicht, M. Z., wir bedürfen sie zum Unterrichte, zum Trost und zur Beruhigung. Aber setzet, Gott hätte uns mehr gezeigt; setzet, es wäre uns vergönnt, von den Seligkeiten unsrer Auferstehung viel zu wissen, und die Herrlichkeit deutlicher zu erblicken, die uns bestimmt ist: würde uns der Aufenthalt auf Erden dann noch erträglich seyn; würden wir das Gute, das Gott uns hier erzeigt, noch schmackhaft finden; würde sich Ueberdruß des Lebens nicht bald unsers Herzens bemächtigen; würden wir die oft beschwerliche Zeit der Bildung, die wir hier zubringen sollen, geduldig aushalten; würde der Wunsch, sobald als möglich zum vollen Genuß einer Seligkeit zu gelangen, die wir schon gleichsam im Voraus gekostet hätten, nicht zu lebhaft werden; würde er nicht insonderheit in jenen trüben Stunden, wo wirs müde sind, die Last des irdischen, gebrechlichen Körpers länger zu tragen, uns verleiten, ihn mit Gewalt abzuwerfen, und dem Stand einer grössern Freyheit zuzueilen? O ihr, die ihr euch daran stosset, daß die Hoffnung der Auferstehung noch mit so mancher Dunkelheit umgeben ist: ist es euch unbekannt, wie gewaltig das Feuer der menschlichen Einbildungskraft auflodert, wenn sie durch wichtige Gegenstände entflammt wird; ist es euch unbekannt, in welche schädliche Schwärmereyen sie dann ausbricht; ist es euch unbekannt, daß selbst das Wenige, was wir von der zukünftigen Welt wissen, oft genug zu einer nachtheiligen Verachtung des Gegenwärtigen gemißbraucht worden ist? Weise ist Gott, M. Br., er erfüllt die ganze Natur mit lieblichen Bildern unsrer

künftigen Erneuerung; er erweckt in unsrer Brust süsse Ahndungen von derselben; er verspricht sie in der Schrift, und bestätigt sie durch die Wiederbelebung seines Sohnes; aber er mildert den Glanz dieser Aussicht zu einem sanften Schimmer, der uns nicht blenden, sondern nur erquicken, nicht entzünden, sondern nur erwärmen kann. Demüthige Bewunderung der Weisheit Gottes ist das Erste, wozu die Lehre von der Auferstehung des Leibes uns verbindet.

Sie muß uns aber auch ehrfurchtsvolles Vertrauen zu Jesu einflößen, der unsre Wiederherstellung bewirken soll. Denn muß der Rathschluß Gottes, diese für unser ganzes Geschlecht so wichtige Sache durch seinen Sohn auszuführen, nicht die Aufmerksamkeit und Rührung vermehren, mit der wir ihm zugethan seyn sollen; muß nicht Ehrfurcht vor der Allgewalt, die ihm gegeben ist, muß nicht Vertrauen zu der Zärtlichkeit, mit der er uns liebt, durch diese Aussicht in uns erweckt und genährt werden?

Ehrfurcht vor der Allgewalt, die Gott Jesu gegeben hat, muß die Aussicht auf unsre Auferstehung in uns erwecken und nähren. Denn ein stärkerer Beweis, daß er alle Macht besizt im Himmel und auf Erden, läßt sich nicht denken, als der ist, den das Werk dieser neuen Schöpfung darbietet. Er hat dieß selbst bemerkt, sich selbst darauf berufen. Wie der Vater die Todten erweckt, sagte er zu den Juden, die seine Hoheit in Zweifel zogen, und machet sie lebendig: also auch der Sohn machet lebendig, welche er will. Und noch einmal: wie der Vater hat das Leben in ihm selber, also hat er dem Sohn gegeben das Leben zu haben in ihm selber. Und Paulus sezt hinzu, er werde un-

sern nichtigen Leib verklären, daß er ähnlich werde seinem verklärten Leib, nach der Wirkung, damit er könne auch alle Dinge ihm unterthänig machen. Welche eingeschränkte Kraft im Himmel und auf Erden könnte auch hinreichend seyn, die grosse Hoffnung der Auferstehung zu erfüllen? O die Wiederherstellung eines einzigen zerstörten Körpers, die Verherrlichung und Umschaffung eines einzigen Verwesten übersteigt alles, was Geschöpfe vermögen, und ist ein Werk der Allmacht. Aber Christus soll nicht einige Wenige dem Abgrunde des Verderbens entreissen; er soll nicht einzelne Verstorbene ins Leben zurückführen; das unzählbare Heer derer, die da schlafen; die unermeßliche Menge derer, die gelebt haben, und eine Beute des Todes geworden sind; die vielen Millionen von Menschen, die im Schoos der Erde modern, soll seine Stimme wecken, seine Kraft beseelen, seine Macht mit unsterblichen Körpern bekleiden und umschaffen. Nein, so kann Niemand wirken, als der, dem der Vater alles in seine Hände gegeben hat; Niemand, als der, welcher der Glanz der Herrlichkeit Gottes und das Ebenbild seines Wesens ist, und alle Dinge trägt mit seinem kräftigen Wort. O ihr, die ihr Vertrauen gefaßt habt zu Jesu, ihr sehet, wie ihr auf ihn rechnen, wie viel ihr von ihm erwarten, wie getrost ihr euch auf ihn verlassen dürfet. Fürchtet nicht, daß euch unter seinem Schutze etwas schaden, daß euch bey seiner allmächtigen Unterstützung etwas mangeln kann; Er, welcher euch einst vom Tode retten, welcher euch dem Grab entreissen, welcher euch die größte Wohlthat, die Wohlthat einer neuen Schöpfung anweisen wird, kann euch alles schenken, was zu eurer Wohlfahrt nöthig ist; ihm, dem Allgewaltigen, ist alles Ehrfurcht schuldig im Himmel und auf Erden.

Doch die Aussicht auf unsre Auferstehung muß auch Vertrauen zu der Zärtlichkeit in uns

erwecken und nähren, mit der er uns liebt. Dieser Zärtlichkeit, diesem innigen, großmüthigen Wohlwollen, mit welchem er sich für uns aufgeopfert hat, sind wir alles Gute schuldig, M. Z., das uns durch ihn zu Theil werden soll; auch insonderheit die Wiederbelebung erwarten wir von dieser Liebe, die uns nach dem Tode bevorsteht. Denn denket nicht, daß sich seine Gesinnungen geändert haben, seitdem er zur Herrlichkeit eingegangen ist. Ihr sehet aus dem Evangelio, welche Herablassung, welche Sanftmuth, welche Geduld er gegen die Seinen zu beweisen pflegt. Würden die beyden Freunde in demselben so dringend gebeten haben: bleibe bey uns, denn es will Abend werden, und der Tag hat sich geneigt; würden sie in der Folge das Bekenntniß abgelegt haben: **brannte nicht unser Herz in uns, da er mit uns redete auf dem Weg:** wenn nicht eine Freundlichkeit, eine Anmuth, eine Liebe, die ihr Herz unwiderstehlich mit Gegenliebe entflammte, in dem ganzen Betragen des Auferstandnen sichtbar gewesen wäre? O so oft die Hoffnung der Auferstehung sich in uns regt, M. Z., so oft wir daran denken, daß wir einst erneuert und umgeschaffen aus dem Staub hervorgehen sollen: so lasset uns überlegen, daß wir diese Wohlthat aus den Händen dessen empfangen sollen, der uns mit unaussprechlicher Zärtlichkeit liebt, der den grossen Auftrag hat, uns nach und nach zu befreyen von allem Uebel, und zum Genuß ewiger Seligkeiten zu erheben. Daran erinnert euch, ihr, die ihr die Last des irdischen Körpers oft mit grossem Jammer fühlet, die ihr oft von demselben geängstigt und gequält werdet, und nach Freyheit schmachtet. O schon jezt würde der allgütige Schöpfer eures künftigen Lebens, er, der euern Schmerz aus Erfahrung kennt, und selbst versucht ist, euch diese Freyheit schenken, wenn höhere Absichten Gottes, wenn euer eignes Wohl es erlaubte. Aber

darauf rechnet, daß er euch nie zu viel auflegen wird; darauf rechnet, daß eben die Angst, die ihr in eurem irdischen Kerker zuweilen empfindet, das Entzücken vermehren wird, das euern Geist erwartet, wenn das Verwesliche wird angezogen haben das Unverwesliche; darauf rechnet, daß die Zärtlichkeit eures Mittlers euer gegenwärtiges Elend zu einer Quelle künftiger Seligkeiten machen wird. Betrachten wir die Lehre des Christenthums von der Auferstehung des Leibes, so, wie sie betrachtet werden muß: so muß sie uns ehrfurchtsvolles Vertrauen zu Jesu einflößen, so müssen wir sie dazu anwenden, den immer mehr ehren und lieben zu lernen, der uns nach dem Rathschlusse Gottes einst umschaffen soll für die beßre Welt.

Allein eben darum, weil es eine beßre Welt ist, zu der wir vermittelst der Auferstehung übergehen sollen, muß diese Lehre auch den lebendigen Eifer in uns erwecken, dieser grossen Erneuerung immer würdiger zu werden. Denn verstehen wir die grosse Hoffnung ganz, M. Br., welche der Unterricht des Christenthums von der Aufrestehung uns zeigt, so müssen wir uns immer mehr losreissen von den Lüsten der Erde; so müssen wir immer mehr die Denkungsart üben, die sich für die beßre Welt schickt.

Losreissen müssen wir uns von den Lüsten der Erde, wenn wir die Lehre des Christenthums von der Auferstehung gehörig anwenden wollen. Denn ist sie nicht der Beweis, daß wir für diese Erde nicht bestimmt sind, und daß gerade die Neigungen, die uns so mächtig an die Güter und Freuden derselben fesseln, daß gerade die niedrigen, thierischen Begierden, die so gerne herrschen in unserm sterblichen Leibe, einst ganz aufhören müssen? Es ist wahr, deinen Körper

wirst du einst wiederbekommen, du, der du jezt so sclavisch deinen Lüsten gehorchst, der du jezt keine bessern Freuden kennst und kennen magst, als die dir durch den Kitzel deiner Sinne zu Theil werden. Aber hoffe nicht, daß der Leib, den dir die Auferstehung geben soll, die Werkzeuge der niedrigen Lust haben werde, die du so begierig suchst, und so schwelgerisch geniessest. Die Speise dem Bauch, sagt Paulus, und der Bauch der Speise; aber höre, was er hinzusezt: Gott wird diese und jenen einst aufheben. In der Auferstehung, sagt Jesus, werden sie weder freyen, noch sich freyen lassen, sondern sie sind, gleichwie die Engel Gottes im Himmel. Was hast du also einst zu erwarten, Elender, der du deine ganze Glückseligkeit in Arten des Genusses setzest, zu welchen deinem neuen Körper sogar die Werkzeuge fehlen werden? Ach es giebt auch eine Auferstehung zum Gericht, eine Auferstehung zur Strafe. Lasset uns nicht lange fragen, M. Z., worin diese Strafe bestehen werde. Kann Jemand unglücklicher seyn, als ein Geist voll wilder Begierden, der sich eingekerkert fühlt in einem Körper, durch welchen er sie nicht befriedigen kann; durch welchen sich von allen den Gegenständen, aus welchen er sonst seine Freuden schöpfte, auch nicht ein einziger empfinden und geniessen läßt; durch welchen er in Verbindungen gebracht ist, die nichts, gar nichts enthalten, was ihm Vergnügen schenke könnte? O soll uns die Auferstehung des Leibes nicht diesem Gericht entgegenführen, soll sie nicht Qual und Strafe für uns werden: so lasset uns bey Zeiten anfangen, die Glieder zu tödten, die auf Erden sind; so lasset uns die Begierden nach sinnlichen Freuden mässigen und beherrschen lernen; so lasset sie uns nur in sofern geniessen; als keine unsrer erweislichen Pflichten dabey leidet; so lasset uns daran arbeiten, immer gleichgültiger dagegen zu werden, sie

immer gelaßner entbehren zu können, und das Verlangen nach etwas Edlerem und Bessern immer wirksamer in uns zu machen. Nur dann, M. Br., wird die Wiederherstellung unsers Körpers einst Freude für uns seyn; nur dann wird unser Geist seine neue verbesserte Wohnung bald bequem und brauchbar finden; nur dann wird er an dem Körper, den die Schöpferkraft Jesu ihm geben wird, nichts vermissen; nur dann werden die himmlischen Gegenstände der zukünftigen Welt ihn bald mit der Wonne erfüllen, von der er jezt noch keinen Begriff hat.

Doch nicht bloß entwöhnen von den Lüsten der Erde müssen wir uns, M. Br., wenn wir die Lehre des Christenthums von der Auferstehung des Leibes gehörig anwenden wollen: auch die Denkungsart müssen wir immer mehr üben, die sich für die beßre Welt schickt. Denn kann es uns etwas helfen, durch die Auferstehung in eine neue Ordnung der Dinge versezt zu seyn, wenn wir den Sinn und Geist nicht haben, der in derselben herrscht, wenn es uns an der Bildung fehlt, ohne die man sich in derselben unmöglich wohl befinden kann? Saget nicht, daß es schwer sey, zu bestimmen, worin dieser Sinn und Geist bestehe, und was zu dieser Bildung gehöre. Den Herrn der unsichtbaren Welt, den Erhabensten und Ersten unter den Bewohnern derselben sehet ihr im Evangelio handeln; es kann euch nicht schwer werden, den Geist zu bemerken, der aus seinem ganzen Verhalten hervorleuchtet; ihr wisset es, daß er Liebe, daß er reines, uneigennütziges, allgemeines Wohlwollen nach seinem Muster und nach dem Muster des Vaters für die Hauptsache erklärt, und als den Inbegriff aller seiner Forderungen vorgestellt hat. Dieß, M. Br., dieß ist die Denkungsart, die in der bessern Welt herrscht, dieß ist der Geist, der die Bewohner derselben beseelt; ihr werdet glücklich in derselben seyn,

wenn ihr ihn schon auf Erden angenommen und geübt habt. O die Liebe, die Jesus fordert, die er selbst im höchsten Grade bewiesen hat, das zärtliche Wohlwollen, der lebendige Eifer, allen Geschöpfen Gottes, aus willigem Gehorsam gegen seine Gesetze, Gutes zu thun, Wohlfahrt und Zufriedenheit überall auszubreiten, und in jeder Lage die alles verbessernden, alles beglückenden Absichten unsers Vaters im Himmel zu befördern, diese erhabne, Gott und Jesu ähnliche Denkungsart muß uns überall nützlich seyn, kann uns folgen in jede Verbindung, in die Gott uns bringen wird, und kann uns allein zu würdigen Bürgern der Welt machen, in der Weisheit, Tugend und ewiger Friede wohnt. Welch ein Tag wird also der Tag der Auferstehung für euch seyn, Edle, Theure, Auserwählte, die ihr den Geist Christi kennet, die ihr liebet, wie er geliebt hat, die ihr schon auf Erden gesegnete Werkzeuge der Vaterhuld Gottes für alle eure Brüder gewesen seyd! Mit welcher Freude werden euch die erhabnern Geschöpfe Gottes, die keinen andern Endzweck kennen, als mit reinem Eifer Gutes zu thun, und die Absichten Gottes zu erreichen, euch aufnehmen in ihre Kreise, euch Theil nehmen lassen an ihren Verrichtungen und Seligkeiten! Glückliche, glückliche Folgen wird dieses Fest noch in der Ewigkeit nach sich ziehen, M. Br., wenn wir die Lehre des Christenthums von der Auferstehung, an die es uns erinnert, dazu anwenden, unsrer grossen Erneuerung immer würdiger zu werden.

Und dann wird uns diese wichtige Lehre auch noch fähig machen, Standhaftigkeit und christliche Fassung zu beweisen, wenn der Tod uns von einander trennt. Ueber lang oder kurz tritt dieser Zeitpunct der Trennung gewiß ein, M. Br. Aber wahrlich, wir dürfen ihm nicht mit banger Verzweiflung entgegensehen, wie die,

welche keine Hoffnung haben. Mit der **Erwartung eines frohen Wiedersehens lasset uns vielmehr den Körper unsrer Lieben dem Schoos der Erde übergeben; mit der Erwartung der glücklichsten Erneuerung lasset uns unsre eigne irdische Hülle ablegen.**

Erwartung eines frohen Wiedersehens sey in unsrer Seele, M. Br., **wenn wir den Körper unsrer Lieben dem Schoos der Erde übergeben.** Denn daß ihn das Grab nicht auf immer verschlingt, daß er nur gesäet wird, um schöner wieder aufzublühen, ist ausser Streit. Aber fürchtet nicht, daß dieses herzerhebende himmlische Schauspiel unsern Augen werde entzogen werden. Fürchtet nicht, daß wir uns nur in der irdischen Hülle einander sehen und lieben werden, die uns jezt umgiebt. Sollte der, welcher uns schon hier mit Wohlthaten aller Art überhäuft, welcher uns schon hier so viel Wunder seiner Allmacht zeigt, gerade den Anblick des Wunders uns versagen, nach welchem unser Herz sich am meisten sehnt; sollte er uns gerade die Freude abschlagen, welche die größte unter allen seyn, und uns am meisten zu frohen Lobgesängen begeistern muß, die Freude, uns einander nach unserm Sieg über die Sterblichkeit, uns einander frey von den Schwachheiten und Uebeln des irdischen Lebens, und zu höhern Vorzügen umgebildet, wiederzusehen? Diese Wonne sollte der uns nicht gewähren, der sie nach seiner Auferstehung selbst empfunden, und mit so sichtbarer inniger Theilnehmung empfunden hat? O so seyd ihr uns denn nicht auf ewig entflohen, Väter, Kinder, Freunde, Brüder, die wir dem Schoos der Erde überlassen haben; wir sahen euch nicht zum lezten Male, da wir euch begruben. Nur zum lezten Male in eurer Schwachheit, nur zum lezten Male im Leibe des Todes, der dem Staube gehört; aber Dank

seyn Gott, durch unsern Herrn Jesum Christum, wir werden euch wieder erblicken am Tage eures Siegs, wir werden euch im Leibe der Herrlichkeit wiedersehen, da wird uns der, an den wir glauben, unsterblich und neugeschaffen, um sich her versammeln, und uns verknüpfen durch das Band einer ewigdauernden Gemeinschaft.

Sind aber dieß die Hoffnungen, die wir als Christen fassen dürfen: wohlan, so lasset uns mit der Erwartung der glücklichsten Erneuerung unsre eigne irdische Hütte ablegen, sobald Gott gebietet. Nur Wenige, gewiß nur Wenige werden unter uns seyn, die sich nicht von Zeit zu Zeit beschwert fühlen von dem Leib, in welchem sie wohnen; und o wie groß mag die Zahl derer seyn, die viel leiden unter seiner Bürde; die oft niedergedrückt werden von seiner Trägheit; die sich geängstigt fühlen von seinen Unordnungen; die sich oft gedrungen sehen, wehmüthig auszurufen: ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes! Der Herr wird euch erlösen, M. Br., und euch aushelfen zu seinem himmlischen Reiche. Zittert also nicht, wenn diese Erlösung sich nahet, fürchtet euch nicht, wenn euch die Last abgenommen werden soll, die euch beschwert. Wir wissen, so unser irdisch Haus dieser Hütte zerbrochen wird, daß wir einen Bau haben von Gott erbaut, ein Haus, nicht mit Händen gemacht, das ewig ist im Himmel. So sinke denn hin, irdische Hütte meines Körpers, sobald der Herr will; verbirg dich, Leib der Sünde, in den Staub der Erde, von welchem du genommen bist, du, der du den emporstrebenden Geist so oft zurückgehalten, so oft gedemüthigt, so oft geängstigt und mit bangem Kummer erfüllt hast. Nein, du bist nicht verloren, wenn das Grab dich aufnimmt; aber wie wirst du dich reinigen, wie wirst du dich veredeln, wie wirst du dich bilden unter den

schöpferischen Händen dessen, der den Himmel und die Erde gemacht hat; wie gern und willig, wie leicht und glücklich wirst du mir dann folgen zur Herrlichkeit!

Mit welchen Ahndungen, mit welchen entzückenden Hoffnungen blicken wir auf zu dir, Erstgeborner von den Todten, Erwerber und Geber der Unsterblichkeit! Zwar tragen wir noch das Bild unsers irdischen Vaters, sind noch eingehüllt in die Gestalt von Staub, die uns an diesen Erdkreis heftet, und von deinem Anschauen, Herr Jesu, uns entfernt. Aber mit Freuden erwarten wir die Zeit, wo wir auch dein Bild tragen werden, du Herr vom Himmel, dein verklärtes, für beßre Wohnungen bestimmtes Bild. O diese Hoffnung befestige in unserm Herzen; laß ihr holdes Licht immer stärker, immer erfreulicher uns glänzen, jemehr der Tag unsers Lebens sich neigt, und die Nacht des Todes über uns hereinbricht. Dann stärke, dann erquicke uns mit dem Vorgefühl des frohen Morgens, an welchem wir erwachen werden, deine Herrlichkeit zu schauen; Amen.

26.

Am Sonntage Quasimodogeniti.

Unter den unzähligen Folgen, welche der Tod Jesu, unsers Herrn, nach sich gezogen hat, war es keine der unbedeutendsten, M. Z., daß er in der Denkungsart der Apostel Jesu eine merkwürdige Veränderung stiftete, und einen Geist der Prüfung bey ihnen aufregte, von welchem sie vorher gar nichts zu wissen schienen. Nichts erschwerte Jesu das Geschäft, diese Männer zu ihrem Beruf zu bilden, mehr, als die Trägheit, mit der sie an alten Vorurtheilen hiengen; als die Gedankenlosigkeit, mit der sie seine Wunder ansahen; als der Mangel an eigner freyer Untersuchung, den sie bey aller Gelegenheit verriethen. Was that er nicht, sie zu ermuntern; welche Einkleidungen und Gestalten gab er nicht seinen Belehrungen, um ihr Nachdenken zu reitzen, wie stark und nachdrücklich tadelte er sie nicht darüber, daß sie so wenig prüften, überlegten, verglichen; mit welcher mitleidigen Bewegung sprach er noch beym Abschied die merkwürdigen Worte: ich habe euch noch viel zu sagen, aber ihr könnet es jezt nicht tragen! Allein kaum war er am Kreutz erblaßt, kaum war der Mund, der sie bisher belehrt hatte, verstummt, so änderte

sich alles, so erwachten sie auf einmal aus der Trägheit, in welcher sie so lange geschlummert hatten. An die Stelle der vorigen Sicherheit traten nun beunruhigende Zweifel; der vorige Mangel an Aufmerksamkeit wurde eine genaue erwartungsvolle Beobachtung; ihre vorige Leichtgläubigkeit hatte sich in ein Mißtrauen verwandelt, das bey seiner Auferstehung selbst das Zeugniß der Sinne verdächtig fand; es beseelte sie mit einem Worte ein Geist der Prüfung, den sie vorher nicht gekannt hatten, und der sich nicht eher beruhigte, als bis er Gründe gefunden hatte, denen sich nichts mehr entgegensetzen ließ.

Es wird bey weiterm Nachdenken sehr begreiflich, M. Z., wie der Tod Jesu diese Wirkung bey seinen Aposteln haben konnte. O er war schon, an sich betrachtet, eine so erschütternde Begebenheit, daß er jeden Menschen von Gefühl mächtig anregen, und zu stillen Betrachtungen reitzen mußte. Hiezu kommt, daß er insonderheit für die Apostel Jesu ein heftiger, gewaltsamer Stoß war, bey welchem das ganze Gebäude ihrer bisherigen Meynungen, Absichten und Hoffnungen auf einmal zusammenstürzte; und welcher sie aus dem Kreise von Vorstellungen, an die sie sich gewöhnt hatten, plötzlich herauswarf. Er beraubte sie noch überdieß der Leitung, welcher sie sich bisher so sorglos überlassen hatten. Der, an den sie sich wendeten, wenn ihnen ja ein Zweifel aufstieg, der ihnen durch seine Belehrungen die Mühe des Nachdenkens ersparte, und ihnen alles so recht bequem machte, war nun verstummt; sie hatten einen Lehrer, einen Führer, einen Freund an ihm verloren, der ihnen alles war. Was blieb ihnen nun bey dieser Verwirrung in dem Zusammenhang ihrer Meynungen, bey diesem Verlust ihrer bisherigen Ueberzeugungen und Erwartungen, bey der Gefahr, in welcher sie sich als die Vertrauten Jesu

mitten unter seinen Feinden befanden, was blieb ihnen in diesem verlassenen, hülflosen Zustand übrig, als sich selbst anzustrengen; als mißtrauischer gegen den äussern Schein zu werden, und tiefer einzudringen; als nicht eher zu glauben, und zu trauen, als bis eine strenge, langsame Prüfung alles sicher und richtig befunden hatte?

Dieser Geist der Prüfung, welchen der Tod Jesu in den Seelen der Apostel erweckt hatte, ist nirgends sichtbarer, M. Z., als in den Erzählungen der Evangelisten, über die wir in diesen Tagen weiter nachzudenken haben. Bis zur Zweifelsucht, bis zu einer hartnäckigen Widersetzlichkeit trieben die Apostel Jesu den Eifer, mit welchem sie die Wahrheit seiner Auferstehung und seines neuen Lebens prüften; und das heutige Evangelium insonderheit ist der klare Beweis, daß Johannes in seinem ersten Briefe nicht zu viel sagt, wenn er ruft: Das wir gehöret haben, das wir gesehen haben mit unsern Augen, das wir beschauet haben, und unsre Hände betastet haben von dem Worte des Lebens, das verkündigen wir euch. O wichtiger, meine Brüder, wichtiger, als man denkt, muß uns dieser Umstand, dieses vorsichtige Zweifeln der Jünger Jesu, diese zuweilen unbescheidne Forschbegierde seyn; und nie haben wir wohl mehr Ursache gehabt, darauf aufmerksam gemacht zu werden, als in unsern Tagen, wo der Unglaube die grossen Thatsachen, auf welche das Christenthum gebaut ist, so gern für unsichre Sagen, für ungeprüfte Mährchen erklären möchte. Ich halte es für Pflicht, euch zu zeigen, daß sich euer Glaube an diese Begebenheiten auf das Zeugniß redlicher Männer gründet, die nur mit Mühe dahin gebracht werden konnten, sie selbst anzunehmen; die aber auch, nachdem ihrem Prüfungsgeiste völlig Genüge geleistet, und jeder Zweifel

aufgelöset war, kein Bedenken trugen, für die Wahrheit ihr Blut zu vergießen. Gott segne diese Stunde, und lasse auch unsern Glauben immer fester und unsre Ueberzeugung immer siegender werden. Wir flehen um diese Gnade in stiller Andacht.

Evangelium: Joh. XX. v. 19—31.

Am Abend aber desselbigen Sabbaths, da die Jünger versammelt, und die Thüren verschlossen waren, aus Furcht vor den Juden, kam Jesus, und trat mitten ein, und spricht zu ihnen: Friede sey mit euch. Und als er das sagte, zeigete er ihnen die Hände und seine Seite. Da wurden die Jünger froh, daß sie den Herrn sahen. Da sprach Jesus abermal zu ihnen: Friede sey mit euch. Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch. Und da er das sagte, blies er sie an, und spricht zu ihnen: Nehmet hin den heiligen Geist. Welchen ihr die Sünde erlasset, denen sind sie erlassen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten. Thomas aber, der Zwölfen einer, der da heisset Zwilling, war nicht bey ihnen, da Jesus kam. Da sagten die andern Jünger zu ihm: Wir haben den Herrn gesehen. Er aber sprach zu ihnen: Es sey denn, daß ich in seinen Händen sehe die Nägelmal, und lege meine Finger in die Nägelmal, und lege meine Hand in seine Seite, will ichs nicht glauben. Und über acht Tage waren abermals seine Jünger drinnen, und Thomas mit ihnen. Kommt Jesus, da die Thüren verschlossen waren, und tritt mitten ein und spricht: Friede sey mit euch. Darnach spricht er zu Thoma: Reiche deine Finger her, und siehe meine Hände; und reiche deine Hand her, und lege sie in meine Seite; und sey nicht ungläubig, sondern glaubig. Thomas antwortete und sprach zu ihm: Mein Herr und mein Gott. Spricht Jesus zu ihm: Dieweil du mich gesehen hast, Thoma, so glaubest du. Selig sind, die nicht sehen, und doch glauben. Auch viel andere Zeichen that Jesus vor seinen Jüngern, die nicht geschrieben sind in diesem Buche. Diese aber sind geschrieben, daß ihr glaubet, Jesus sey Christ, der Sohn Gottes, und daß ihr durch den Glauben das Leben habt in seinem Namen.

Das vorgelesene Evangelium beschreibt die lebhafteste Aeusserung jener an Zweifelsucht gränzenden Strenge, M. Z., mit welcher die Jünger Jesu alles untersuchten, was die Wahrheit und Gewißheit seiner Rückkehr ins Leben betraf. Freylich gieng Thomas

was unter ihnen am weitesten, und seine Forderungen wurden fast Unbescheidenheit. Aber Jesus würde es nicht nöthig gefunden haben, seinen Aposteln so oft zu erscheinen, er würde den prüfenden Thomas die Proben, die er verlangt hatte, nicht vor den Augen und in Gegenwart der übrigen haben machen lassen: wenn nicht auch sie schwer zu überzeugen, und recht einleuchtender Beweise bedürftig gewesen wären. Dieses Benehmen der Apostel ist so merkwürdig, und es muß jedem unter uns so viel daran liegen, es nach seiner wahren Beschaffenheit zu kennen, daß ich diese Stunde dazu anwenden werde, von dem Geiste der Prüfung zu reden, welcher die Apostel Jesu nach seiner Auferstehung beseelte. Lasset mich diesen Geist der Prüfung zuerst genauer beschreiben, und hernach zeigen, wie wichtig er uns seyn muß.

Es ist sehr der Mühe werth, M. Z., sich eine richtige Vorstellung von dem Geiste der Prüfung zu machen, der die Apostel Jesu nach seiner Auferstehung beseelte, oder welches einerley ist, sich von der grossen Behutsamkeit zu unterrichten, mit der sie zu Werke giengen, als sie seine Rückkehr ins Leben glauben sollten. Dieser Prüfungsgeist hat nämlich alles an sich, was man von vernünftigen Untersuchern, die gegen jede Art der Täuschung auf ihrer Hut sind, nur immerhin verlangen kann; er war unbefangen, streng, langsam und führte zu einer Ueberzeugung, die durch nichts weiter erschüttert werden konnte. Unbefangen war der Geist der Prüfung, welcher die Apostel Jesu nach seiner Auferstehung beseelte. Niemand kann unbefangener, weniger für etwas eingenommen, weniger aufgelegt seyn, etwas zu glauben, als der, der es nicht erwartet, der es nicht wünscht, der es nicht einmal für möglich hält. Dieß

war die Geistesstimmung der Apostel Jesu in Absicht auf seine Wiederbelebung. Sie erwarteten dieselbe nicht. Man kann leicht bethört werden, wenn man einem gewissen Erfolg mit Sehnsucht entgegen sieht; dann ist der leichteste Anschein dem schmachtenden Herzen schon hinreichend; es begnügt sich mit Wenigem, weil es die stärksten Gründe, etwas zu glauben, in sich selber findet. Aber von dieser Angelegenheit, die Rückkehr Jesu ins Leben als gewiß anzunehmen, war Niemand weiter entfernt, als seine Apostel. Es fiel ihnen gar nicht ein, dieß zu erwarten; der Gedanke, eben der Jesus, den sie hatten am Kreutze sterben sehen, könne als ein Unsterblicher aus dem Grab hervorgehen, und sich ihnen sichtbar darstellen, war ihnen so fremde, daß sie ihn nicht nur nicht hatten, sondern ihn auch dann noch nicht einmal recht fassen konnten, als er durch Nachrichten und durch das Erscheinen Jesu in ihnen erweckt wurde; die Vorstellung, mit seinem Tode sey alles aus, und seine Geschichte für das Leben auf Erden geendigt, war ihnen zu geläufig, als daß sie eine Erneuerung und Fortsetzung derselben hätten erwarten sollen. Und in der That, man kann behaupten, daß sie die Auferstehung Jesu auch nicht wünschten. Denn wo findet sich nur eine Spur dieses Wunsches in ihrem Verhalten? Lagen nicht vielmehr in ihrer damaligen Denkungsart allerley Gründe, die diesem Wunsch entgegen waren? Waren sie nicht sehr furchtsam, und mußten sie nicht mit Recht besorgen, wenn von einer Rückkehr Jesu ins Leben etwas verlaute, so werde die jüdische Obrigkeit zu noch strengern Maasregeln greifen und vielleicht auch sie in Anspruch nehmen? Sagen es daher die Wanderer, welche nach Emaus gehen, nicht aufrichtig, erschrocken seyen sie über die Nachricht der Weiber, welche sagten, er lebe? Und warum hätten sie seine Auferstehung wünschen sollen? Ihre angenehmste Hoff-

nung, daß er Israel erlösen, daß er ein irdisches Reich errichten und sie in demselben glücklich machen werde, war einmal verschwunden, und dadurch, daß er als ein Unsterblicher aus dem Grabe zurückkehrte, der für die sichtbare Welt nicht weiter leben wollte, wurde sie keinesweges wiederhergestellt. Und so ist es denn kein Wunder, daß sie seine Wiederbelebung nicht einmal für möglich hielten. Von der Wahrheit seines Todes waren sie überzeugt. Ach einer von ihnen hatte am Kreutze gestanden, als man ihren bereits verstorbenen Freund und Herrn, um seines Todes recht gewiß zu seyn, noch einen Speer ins Herz stieß, und so alle Hoffnung, er möchte wieder zu sich selbst kommen, zerstörte. So wahr es also auch ist, daß sie mit ihrem Volke eine Auferstehung der Todten glaubten: so hielten sie es doch nicht für möglich, daß eine Auferweckung zum unsterblichen Leben jezt schon erfolgen könne: diese erwarteten sie erst am Ende der Tage. Und nun saget selbst, ob Jemand weniger geneigt, weniger aufgelegt seyn konnte, die Rückkehr Jesu ins Leben wahrscheinlich zu finden, als die Jünger Jesu, da sie sie weder erwarteten, noch wünschten, noch für möglich hielten. Unbefangener, weniger vorbereitet, und weniger eingenommen für eine Sache kann der Geist der Prüfung unmöglich seyn, als er hier war.

Eben daher war er aber auch streng; die Apostel Jesu waren nicht bloß gegen das Zeugniß Andrer bey dieser Sache, sondern sogar gegen das Zeugniß ihrer eignen Sinne mißtrauisch. Es waren die Frauen, welche Jesus aus Galiläa nachgefolgt waren, die den Auferstandnen zuerst gesehen, und seinen Aposteln die Nachricht von seiner Rückkehr ins Leben gebracht hatten. Ihr wisset, wie sie diese Nachricht aufnahmen. Niemand glaubte sie; Petrus und Johannes eilten selbst zum Grabe,

und fanden es zwar leer, aber sie liessen es dahin gestellt seyn, was dem Leichnam Jesu widerfahren seyn möge; seine Wiederbelebung aus dem Umstande zu schliessen, daß er nicht mehr in der Gruft vorhanden sey, schien ihnen mit Recht unvorsichtig. Wie wenig Eindruck alle Versicherungen der Frauen auf die Jünger und Freunde Jesu gemacht hatten, sieht man auch aus den Aeusserungen der beyden Wanderer auf dem Wege nach Emaus. Sie führen diese Aussage zwar an, aber als eine Sache, die nichts entscheide, auf die man nicht sicher genug bauen könne; durch welche die durch den Tod Jesu entstandene Schwierigkeit nicht im mindesten gehoben sey. Thomas im Evangelio fand nicht einmal das einstimmige Zeugniß aller seiner Mitapostel glaubwürdig genug, und wollte nicht eher sich beruhigen, als bis er mit dem Körper des Auferstandnen selbst die genaueste Untersuchung angestellt haben würde. Denn so weit trieben die Apostel ihre Strenge, M. Z., nicht bloß gegen das Zeugniß Andrer, selbst gegen das Zeugniß ihrer Sinne waren sie mißtrauisch. Jesus stand bereits, als er sich ihnen das erstemal zeigte, in ihrer Mitte und vor ihren Augen. Aber sie waren noch immer zweifelhaft, ob er es sey, ob nicht vielleicht ein Betrug der Sinne sie bethören, ob nicht eine luftige Erscheinung, oder das Gaukelspiel irgend eines geistigen Wesens sie täusche; er mußte näher hinzutreten, er mußte ihnen zurufen: sehet meine Hände und meine Füsse; fühlet mich und sehet, denn ein Geist hat nicht Fleisch und Bein, wie ihr sehet, daß ich habe; er mußte sich entschließen, Speise von ihnen zu nehmen, und sie in ihrer Gegenwart zu geniessen, ehe er es zu einiger Ueberzeugung bey ihnen bringen konnte. Lasset uns eingestehen, wer gegen fremde Versicherung so gleichgültig ist; wer dann, als er selbst erfahren soll, so alle seine Sinne aufbietet; wer sie so alle nach einander gleichsam ab-

hört und ihre Aussage mit einander vergleicht; wer seinen Augen nicht eher trauet, als bis ihr Zeugniß durch die Zustimmung des Gehörs und Gefühls berichtigt und bewährt ist: wer so verfährt, beweiset doch wahrlich alle die Strenge, welche bey sinnlichen Wahrnehmungen bewiesen werden kann; entweder es läßt sich in solchen Dingen gar keine Gewißheit erhalten, oder sie muß auf diesem Wege gefunden werden.

Doch auch hierbey ließ der Prüfungsgeist der Apostel Jesu es nicht bewenden; er war vielmehr noch überdieß langsam. Man kann überrascht werden, M. Z. Es giebt einen gewissen Aufruhr der Sinne, eine gewisse Verwirrung, in der man Dinge zu sehen, zu hören, zu fühlen glaubt, die nicht da sind. In solchen Fällen kann nur eine oft, und unter veränderten Umständen, und zu verschiedenen Zeiten langsam wiederholte Wahrnehmung einer und eben derselben Sache alles ins Klare bringen, und jede Täuschung unmöglich machen. Auch dieses langsame Prüfen, bey welchem aller Verdacht der Ueberraschung wegfällt, findet ihr bey den Aposteln Jesu. Wäre ihnen Jesus nur einmal erschienen; hätten sie ihn nur an einem einzigen Orte gesehen und gehört: ja, so hätte ihnen nothwendig der Zweifel übrig bleiben müssen, ob sie zu einer Zeit, wo sie vor Verwunderung und Schrecken fast ausser sich waren, auch recht gesehen und gehört hätten; sie würden in der Folge nicht mehr gewußt haben, wie ihnen in diesen merkwürdigen Augenblicken geschehen sey. Aber auch diese Bedenklichkeit zu heben, fanden sie reiche Gelegenheit. Sie sahen Jesum oft; sie sahen ihn in Judäa und in Galiläa; sie sahen ihn in ihren Zimmern, und unter freyem Himmel; sie sahen ihn in grössern und kleinern Gesellschaften; sie sahen ihn mit einem Heere von fünfhundert seiner Anhänger auf einmal; sie sahen ihn,

nachdem die Ruhe ihres Geistes und ihrer Sinne völlig wieder hergestellt war, und sie alles auf das Genaueste beobachten konnten, sie giengen wieder eben so frey, ungehindert und vertraut mit ihm um, wie vor seinem Tode, und genossen von neuem seinen Unterricht; welchen er sich, sagt daher Lucas, nach seinem Leiden lebendig erzeigt hatte durch mancherley Erweisungen, und ließ sich sehen unter ihnen vierzig Tage lang, und redete mit ihnen vom Reiche Gottes. Kann man sich mehr Zeit nehmen, alles genau zu prüfen, alles auf das strengste zu untersuchen, als den Aposteln Jesu hier verstattet wurde; kann man sagen, daß sie auch nur im mindesten übereilt worden seyen; mußte es ihnen nicht vielmehr wieder zur täglichen Gewohnheit werden, mit dem Auferstandnen umzugehen und sich in seiner Gesellschaft zu befinden?

Und so ist es denn kein Wunder, daß ein so unbefangener, strenger und langsamer Geist der Prüfung endlich zu einer Ueberzeugung führte, die durch nichts mehr erschüttert werden konnte. Daß die Apostel Jesu aufgelegt und fähig waren, hier alles recht genau zu nehmen, und ihre Nachforschungen auf das äusserste zu treiben, ist aus dem bisher Gesagten wohl offenbar genug. Gesezt nun, es wäre ihnen auch nur die mindeste Bedenklichkeit übrig geblieben, gesezt, es wäre ihrer Forschbegierde nicht in jeder Hinsicht Genüge geschehen: würden sie sich wohl haben entschliessen können, das Zeugniß von dem Auferstandnen abzulegen, welches sie in der Folge wirklich abgelegt haben? Denn bedenket es wohl, es war keine Kleinigkeit, dieß zu thun. Wollten sie sagen, was sie wußten, wollten sie es ihren Mitbürgern und der Welt verkündigen, daß Gott Jesum von den Todten auferweckt habe: so mußten sie bereit seyn, sich den

Haß und die Verfolgung der jüdischen Obrigkeit gefallen zu lassen; sie mußten bereit seyn, den Spott und das Hohngelächter aller derer zu erdulden, die ihr Zeugniß unglaublich fanden; sie mußten bereit seyn, der Verbreitung desselben ihre Bequemlichkeit und Ruhe aufzuopfern, und auf irdische Vortheile aller Art Verzicht zu leisten; sie mußten bereit seyn, für dasselbe, sobald es gefordert wurde, sogar ihr Blut zu vergiessen und ihr Leben zu lassen. Wahrlich solche Opfer bringt man keiner leeren Einbildung. Wenn es uns so viel kosten soll, etwas zu wissen und auszusagen: so suchen wir lieber Ausflüchte, so bieten wir alles auf, eine so beschwerliche Wahrheit uns selbst verdächtig zu machen, und der Pflicht, sie bezeugen zu müssen, dadurch auszuweichen; so suchen wir die Gewalt, mit der sie sich uns aufdringt, zu schwächen, so viel wir können. Aber die Apostel Jesu vermögen dieß nicht; sie sind von der Wahrheit, Jesus der Gekreuzigte sey ins Leben zurückgekehrt, und habe sich ihnen lebendig dargestellt, und habe ihnen den Auftrag ertheilt, seine Lehre in der ganzen Welt zu verkündigen, so fest überzeugt, als von ihrem eignen Daseyn; sie sind sich zu sehr bewußt, alles unbefangen und streng und lange geprüft zu haben, als daß nicht jeder Schatten von Bedenklichkeit hätte verschwinden sollen; und nun fühlen sie sich im Gewissen gedrungen, laut zu verkündigen, was sie wissen, und lieber alles zu dulden, als die Wahrheit zu verhehlen. Richtet selbst, antworteten sie dem hohen Rathe zu Jerusalem, der es ihnen bey schwerer Strafe untersagte, von dem Auferstandnen weiter öffentlich zu sprechen, richtet selbst, obs vor Gott recht sey, daß wir euch mehr gehorchen, denn Gott; wir könnens ja nicht lassen, daß wir nicht reden sollten, was wir gesehen und gehöret haben. Sehet da den Geist der Prüfung, der die Apostel Jesu nach seiner Auferstehung beseelte; so gieng er,

zu Werk, so forschte er, und dieß war die Ueberzeugung, zu der er führte.

Nicht ohne Ursache habe ich die Beschaffenheit dieses Geistes der Prüfung so ausführlich beschrieben, M. Z., es muß uns allen unaussprechlich viel daran gelegen seyn, ihn zu kennen, es zu wissen, so haben die Männer gedacht, so haben die Männer sich benommen, denen wir so grosse Dinge glauben, deren Ansehen und Zeugniß wir so viel sollen gelten lassen. Doch dieß war es eben, wovon ich noch reden wollte; ich wollte zeigen, wie wichtig uns dieser Geist der Prüfung seyn muß. Um mehr als einer Ursache willen verdient er unsre Aufmerksamkeit; um mehr als einer Ursache willen hängt viel von ihm ab. Er ist nämlich wichtig für das Ansehen der Apostel selber; wichtig für die Ehre der Religion, welche sie lehrten; wichtig für unsern Glauben an die übrigen Thatsachen, auf die sie sich gründet; wichtig als Beyspiel für unser eignes Verhalten; wichtig endlich für uns, die wir das Christenthum lehren, und das Geschäft der Apostel fortsetzen sollen.

Schon für das Ansehen der Apostel selber ist der Prüfungsgeist wichtig, der sie nach der Auferstehung Jesu beseelte. Er sezt nämlich ihre Glaubwürdigkeit und ihr edles Herz in ein Licht, das ihnen die Achtung aller unbefangenen Forscher sichert. Denn wie? Kann man ihnen wohl den Vorwurf der Leichtgläubigkeit machen; kann man sagen, sie seyen bey Untersuchung einer so wichtigen Sache, wie die Auferstehung Jesu war, nicht vorsichtig und streng genug gewesen? Kann man mehr fordern, als sie gefordert haben? Kann man länger zweifeln, als sie gezweifelt haben? Kann man dem klaren Zeugniß der Sinne länger widerstehen, als sie widerstanden haben? Würden wir an ihrer Stelle

zu mehrerer Beglaubigung der Sache noch etwas vorzunehmen gewußt haben, das von ihnen nicht geschehen ist? Oder fällt der Verdacht einer vorsetzlichen Erdichtung, eines verabredeten Betrugs auf sie? Auf sie, die so furchtsam zurückwichen, als sie Jesum in den Händen seiner Feinde sahen? Auf sie, die an nichts weniger dachten, als an eine Wiederbelebung desselben? Auf sie, die an eben dem Orte, in eben der grossen volkreichen Stadt, vor den Augen eben der Obrigkeit auftraten, welche Jesum an das Kreutz gebracht hatte; zu einer Zeit auftraten, wo alles nur einige Wochen zuvor geschehen war; wo man sie also durch tausend Mittel des Betrugs sogleich hätte überführen und sie zu Schanden machen können? Auf sie endlich, die bey diesem Zeugnisse nichts gewannen, aber wohl alles verloren; die sich dadurch öffentlichen Beschimpfungen, harten Bedrückungen, und augenscheinlicher Todesgefahr aussezten; die es auch bald sehen mußten, daß man zu den härtesten Mitteln wider sie griff, sie ins Gefängniß warf, verjagte, steinigte, enthauptete? Leuchtet nicht vielmehr hier ein Adel des Herzens hervor, der uns mit Ehrfurcht gegen diese Männer erfüllen muß? Ach sie hatten ganz andre Hoffnungen von Jesu genährt, so lange er noch in ihrer Mitte lebte; sie hatten sich jede Art des irdischen Glücks von ihm versprochen, hatten sich eingebildet, die mächtigen Diener und Freunde des größten Königs auf Erden zu werden. Nun, da sie für seine Auferstehung zeugen, haben sie alle diese schönen Träume aufgegeben; nun denken, handeln, wirken, leiden diese Männer, die sonst so sinnlich dachten, für ganz entgegengesezte Endzwecke; sie wollen die Welt nicht beherrschen, sondern erleuchten und bessern; sie wollen nicht für die Erde, sondern für den Himmel arbeiten; sie entsagen allem, was der Sinnlichkeit schmeichelt, um sich für Sittlichkeit und Tugend aufzuopfern, weil

ihr freyer, strenger, unpartheyischer Prüfungsgeist sie überzeugt hat, dieß sey der wahre Endzweck ihres Herrn, und nur auf diese Art seyen sie wahre Jünger des Auferstandnen. Und Männer, die erst so redlich untersuchen, und alsdann dem, was sie für Wahrheit und Pflicht erkennen, mit einer Selbstverläugnung folgen, der nichts zu theuer, und nichts zu schwer ist, solche Männer sollten nicht unsre Achtung, unsern Glauben und unsre Ehrfurcht verdienen? Schon für das Ansehen der Apostel selber ist der Geist der Prüfung wichtig, welcher sie nach der Auferstehung Jesu beseelt hat.

Aber nicht weniger wichtig ist er für die Ehre der Religion, welche sie lehrten. Gegen die Gewißheit der Auferstehung Jesu findet bey der Art, wie die Zeugen derselben alles geprüft, bey der Unbefangenheit, Strenge und Langsamkeit, mit der sie alles untersucht, bey der Standhaftigkeit endlich, mit der sie alles ausgesagt haben, und unter Martern und Tod ihrer Aussage treu geblieben sind, keine gegründete Einwendung statt, sie hat eben so viel und noch mehr für sich, als irgend eine Thatsache in der ganzen Geschichte. Hat dieß aber seine Richtigkeit, welche Reihe der wichtigsten Schlüsse entfaltet sich dann von selbst! Ist Christus wirklich auferstanden, ist alles pünctlich erfüllt worden, was er vor seinem Tode vorher gesagt und versprochen hatte: so ist er, wie Paulus es ausdrückt, kräftiglich erweiset ein Sohn Gottes; so ist er alles, wofür er sich selbst erklärt hat; so hat ihn Gott als seinen erhabensten Gesandten an unser Geschlecht gerechtfertigt; so hat er ihn als den grossen Mittler dargestellt, der zwischen ihm und den Menschen Vereinigung stiften soll; so ist es gewiß, daß in keinem andern Heil, auch kein andrer Name den Menschen gegeben ist, darinnen sie sollen selig werden; so müssen wir die Verzei-

hung unsrer Vergehungen, so müssen wir alle Kraft zum Guten, so müssen wir unsre Erhaltung im Tode, so müssen wir unser ewiges Wohl, so müssen wir die größten Segnungen Gottes von ihm, und durch ihn erwarten; so ist die Lehre, die sich von ihm herschreibt, so ist das Reich der Wahrheit und der Sittlichkeit, das er gestiftet, so ist die ganze große Veränderung, die er auf Erden angefangen, und bis hieher fortgesezt hat, recht im eigentlichsten Sinne Gottes Sache, eine Sache, die durch die unverkennbarste Mitwirkung des Allmächtigen zu Stande gekommen ist, und die man nicht mit Kaltsinn betrachten, die man nicht verschmähen kann, ohne sich wider den Rath Gottes aufzulehnen. Welche Folgen, M. Br.! O wundert euch nicht, daß die Apostel Jesum, den Auferstandnen, verkündigten, wo sie hinkamen; daß sie mit diesem Zeugniß den Anfang ihres Unterrichts machten; daß sie geradehin sagten: ist Christus nicht auferstanden, so ist unsre Predigt vergeblich; so ist auch euer Glaube vergeblich; so seyd ihr noch in euren Sünden. Die Wahrheit, daß das Christenthum eine ausserordentliche Anstalt Gottes und der Urheber desselben der von Gott verordnete Retter und Herr unsers Geschlechts ist, ruht ganz auf der Wahrheit dieser grossen Thatsache; nehmet sie weg, und die Lehre Jesu verliert ihr Ansehen, und ist nicht mehr, was sie seyn soll. So wichtig ist der Geist der Prüfung, mit welchem die Apostel Jesu seine Auferstehung ausser Zweifel gesezt haben, für die Ehre der Religion, welche sie lehrten.

Hiemit wird er aber auch wichtig für unsern Glauben an die übrigen Thatsachen, auf die sie sich gründet. Die Auferstehung Jesu ist nicht die einzige Geschichte, mit welcher das Christenthum zusammenhängt; es giebt mehr Begebenheiten, die sich von den Lehren, Forderungen und

Verheissungen desselben nicht trennen lassen, es ist durchaus auf Geschichte gebaut. Was wir von der Geburt, dem Leben, den Lehren und Aussprüchen, den Anstalten und Einrichtungen, der Denkungsart und den Sitten, den Leiden und dem Tode Jesu wissen; was uns von seiner Aufnahme in den Himmel, von der Gründung seines Reichs auf Erden, und von den ersten Schicksalen desselben bekannt ist, ist Geschichte, und wir können es nirgends entbehren, wenn wir den wahren Sinn unsrer Religion, ihre ganze Würde, ihre lebendige Kraft, und ihren himmlischen Trost recht verstehen und fassen wollen. Wie übel würden wir daran seyn, wenn wir für alle diese wichtigen Begebenheiten nichts weiter anzuführen wüßten, als die Aussage leichtgläubiger, voreiliger, unzuverlässiger Männer! Aber ihr habt gesehen, daß wir hier mit Männern zu thun haben, die ein freyer, strenger, langsamer Geist der Prüfung beseelte; die für die Begebenheiten, welche sie bezeugten, um so stärkere Beweise verlangten, je weniger sie mit ihren Neigungen und Wünschen übereinstimmten, und je schwerer die Pflichten waren, die ihnen dadurch aufgelegt wurden. Was könnte uns also weiter beunruhigen, was könnte uns berechtigen, die Begebenheiten in Zweifel zu ziehen, die mit dem Christenthum in einer so nahen und unauflöslichen Verbindung stehen? O man kann auch uns zurufen: Selig sind die, die nicht sehen, und doch glauben. Sollte es unsicher, oder unvernünftig seyn, die Thatsachen als wahr gelten zu lassen, von welchen hier die Rede ist: so könnte man mit eben dem Recht alle Begebenheiten der vorigen Zeit für unsicher erklären, so müßte es unvernünftig seyn, irgend etwas auf das Zeugniß Andrer für gewiß zu halten. Der Geist der Prüfung, welcher die Apostel Jesu nach seiner Auferstehung beseelte, ist auch für unsern Glauben an die übrigen Thatsachen des Christenthums wichtig.

Und dabey vergesset es nicht, daß er als Beyspiel für unser eignes Verhalten nicht weniger Aufmerksamkeit verdient. Denn wir sollen ihn nachahmen, diesen Geist der Prüfung, und ihn zum Muster nehmen. Nicht blos in den Angelegenheiten des gemeinen Lebens, auch in der Religion soll er uns leiten, auch da sollen wir alles unbefangen, streng und langsam untersuchen, und nicht eher nachlassen, als bis unsre Ueberzeugung siegreich und fest geworden ist. Einen blinden Glauben verlangt das Christenthum nirgends. Wenn Jesus im Evangelio die selig preiset, die nicht sehen, und doch glauben: so ist dieß blos von denen zu verstehen, welche Thatsachen, bey denen sie nicht selbst gegenwärtig seyn können, um glaubwürdiger Zeugnisse willen gelten lassen, und nicht gerade selbst empfinden wollen, was ihren Sinnen nicht nahe gebracht werden kann. Genug, daß uns frey bleibt, die Glaubwürdigkeit dieser Zeugnisse selbst zu untersuchen: daß wir alles Andre, was nicht von Zeugnissen abhängt, nach Vernunft und Schrift beurtheilen; daß wir, nach den Forderungen der Apostel, alles prüfen, und das Beßre behalten; daß wir es dahin bringen sollen, Grund angeben zu können der Hoffnung, die in uns ist. Mit dem unbefangenen Sinne, mit dem vernünftigen Ernste, mit dem offnen freyen Gefühl für Wahrheit, mit dem edlen Entschluße, der erkannten Wahrheit mit Hintansetzung aller sinnlichen Vortheile zu folgen, mit diesen Eigenschaften, welche den Prüfungsgeist der Apostel Jesu bezeichneten, lasset auch uns untersuchen, forschen und prüfen, M. Br., und der Geist der Wahrheit, der sie leitete, wird auch uns Ueberzeugung und Licht schenken, wird uns in den Stand setzen, unsers Glaubens leben zu können.

Doch der Geist der Prüfung, der die Apostel Jesu nach seiner Auferstehung beseelte, ist endlich

noch wichtig für uns, die wir das Christenthum lehren, und das Geschäft der Apostel fortsetzen sollen. Denn in welcher Verlegenheit würden wir seyn, wenn die großen Begebenheiten des Christenthums, deren Andenken unsre Festtage gewidmet sind, sich auf ungeprüfte, verdächtige Zeugnisse gründeten. Ach dann müßten wir entweder gerade das, was dem Christenthume eigenthümlich ist, verschweigen, und hiemit aufhören, christliche Lehrer zu seyn; oder wir würden an den Tagen, wo unser Herz am wärmsten seyn, wo es, voll von den grossen Anstalten Gottes, am freymüthigsten zu euch sprechen soll, mit Schüchternheit und Schaam vor euch auftreten, und uns scheuen, über die Begebenheiten und Schicksale Jesu und seiner ersten Gemeine viel zu sagen. Aber wohl uns, mit aller Freudigkeit überzeugter Männer, die ihren Glauben an die Thatsachen des Christenthums vor jedem billigen Richter zu rechtfertigen im Stande sind, können wir unter euch auftreten, und euch zurufen: der Sohn Gottes ist auf Erden erschienen, und hat zu eurem Besten gelebt, und ist zu eurer Erlösung gestorben, und ist um eurer Gerechtigkeit willen wieder auferweckt worden, und hat sich gesezt zur rechten Hand Gottes; so thut nun Buße, und bekehret euch, daß eure Sünden vertilget werden; wir können mit Muth und Vertrauen fortsetzen, was die Apostel Jesu angefangen haben; und dafür sorgen, daß auch ihr erbauet werdet auf den Grund der Propheten und Apostel, da Jesus Christus der Eckstein ist; Amen.

27.

Am Sonntage Misericordias Domini.

Der evangelische Text des heutigen Tages gehört unter die merkwürdigen Stellen, M. Z., in welchen sich Jesus über die grossen Gedanken, die ihn beschäftigten, und über die erhabnen Absichten, mit denen er umgieng, am deutlichsten und rührendsten erklärt hat. Unter dem lieblichen Bilde des aus den Weissagungen der Propheten bereits bekannten guten Hirten stellt er sich als einen Retter vor, der das Wohl der Menschen durch seine eigne Aufopferung erkaufen, und die größte Liebe gegen sie beweisen werde, die sich beweisen läßt. Das zärtliche Wohlwollen, der großmüthige Eifer für Menschenwohl, der aus ihm spricht, ist auch nicht etwan auf sein Vaterland, und auf das jüdische Volk eingeschränkt. Der ganze Erdkreis zeigt sich seinen Blicken; das ganze Geschlecht der Menschen, welches ihn bewohnt, bedarf seiner Hilfe; die Unterschiede der Gegenden, der Religionen, der bürgerlichen Einrichtungen verlieren sich bey dieser allgemeinen Uebersicht; sein grosser Plan ist, durch seine Lehre, durch seine uneigennützige Aufopferung, und durch alle die Macht, die Gott ihm gegeben hat, so weit als möglich zu wirken, zu retten,

was sich retten läßt, und aus der unzählbaren Menge der Menschen, die durch alle Gegenden und Zeiten verbreitet ist, immer mehr eine einzige, glückliche Heerde zu bilden. Welch ein Gedanke, M. Z., welch eine Erweiterung der Seele, welch' eine göttliche, alles umfassende Liebe! Welche Grösse des Geistes mußte der besitzen, der solche Absichten fassen; welche Kraft mußte der in sich fühlen, der an ihrer Ausführung arbeiten; welches Einverständnisses mit der Gottheit, welcher innigen Verbindung mit derselben mußte sich der bewußt seyn, der mit der größten Gewißheit vorhersagen konnte, es müsse ihm gelingen, was er sich vorgenommen habe, der dieß zu einer Zeit versichern konnte, wo er noch ein verlaßner, einzeln dastehender Mann, ohne Unterstützung und irdische Macht war, und sich mit Menschen umgeben sah, die für solche Unternehmungen gar keinen Sinn hatten!

Wie richtig er geurtheilt, wie treu er Wort gehalten hat, ist am Tage, M. Z. Eine grössere, eine wohlthätigere Veränderung, als er gestiftet hat, ist nie auf Erden vorgegangen. Sein Evangelium hat mit einer Kraft, die alle Schwierigkeiten und Hindernisse mit unglaublicher Schnelligkeit besiegte, ganze Völker ergriffen, und sie zu einer Heerde unter ihm, dem einzigen Hirten, verbunden. Die Anzahl derer, die bey ihm Licht, und Kraft, und Ruhe gefunden haben, die durch ihn weiser, besser und glücklicher geworden sind, ist unermeßlich, und wird mit jedem Jahrhunderte grösser; es ist offenbar, es wird Jedem, der aufmerken will, bis zur unwidersprechlichsten Gewißheit deutlich, daß das Evangelium Jesu ganz dazu eingerichtet seyn müsse, sich der Herzen der Menschen zu bemächtigen, daß es einen Einfluß müsse äussern können, dem man nicht widerstehen kann, sobald man ihn nach seiner wahren Beschaffenheit empfindet!

Ja, M. Br., so ist es wirklich. O es ist nicht zu viel, wenn Paulus das Evangelium eine Kraft Gottes nennt, die da selig macht alle, die daran glauben. Man darf die Lehre Jesu nur so kennen, wie sie ist, man darf sie nur in ihrer ursprünglichen Reinigkeit, in ihrer himmlischen Würde, in ihrer alles beglückenden Wohlthätigkeit erblickt haben, um sich selbst eingestehen zu müssen, hier sey göttliche Weisheit, hier sey alles zu finden, was unsre Natur verbessern, erhöhen, beglücken kann, um sich gleichsam unwillkürlich angezogen und ergriffen zu fühlen. Und o es kommt viel, sehr viel darauf an, zu wissen, worauf diese Kraft des Evangelii eigentlich beruht, warum es nur so gezeigt zu werden braucht, wie es ist, um auf jedes unverdorbne Herz die tiefsten Eindrücke zu machen, um selbst Abneigung und Widerwillen zu besiegen. Mehr als eine Ursache bestimmt mich, eure Aufmerksamkeit heute auf diesen wichtigen Gegenstand zu lenken, und sie in dieser Stunde weiter damit zu beschäftigen. Ich werde nämlich diesmal zeigen, wie wichtig uns der Gedanke seyn muß, daß die Lehre Jesu alles an sich hat, was die Herzen der Menschen gewinnen kann. Ich will diesen Gedanken erklären und beweisen, ich will die Ursachen deutlich aus einandersetzen, warum das Evangelium mit göttlicher Kraft auf die Herzen der Menschen wirkt. Hernach wollen wir sehen, wie wichtig uns dieser Gedanke seyn muß, wir wollen ihn zu unsrer Befestigung, zur Richtschnur unsers Verhaltens und zu unsrer Beruhigung anwenden. Was wären wir, die wir das Evangelium Jesu lehren sollen, wie bedauernswürdig wäre unser Schicksal, und wie vergeblich unsre Bemühungen, wenn wir nicht eine Lehre zu predigen hätten, die durch ihre eigne, innere, göttliche Kraft siegt; die es, um Wirkung zu thun, wahrlich nicht bedarf, von uns erst ausgeschmückt, und mit Künsten der Beredsamkeit unter-

stüzt zu werden; die wir nur in ihrer ächten himmlischen Würde darstellen dürfen, um sie überwinden zu sehen. Nein, ihr würdet euch nicht so oft, nicht so zahlreich um uns her versammeln, geliebten Brüder, wenn nicht auch ihr die himmlische Kraft des Evangelii schon empfunden hättet. Höret, warum sie so groß, so rührend, so göttlich ist, diese Kraft, und huldigt heute demselben von neuem. Dazu segne du diese Stunde selbst, Herr Jesu, und laß uns immer mehr unter die Zahl der Glücklichen versezt werden, die du die Deinen nennst, von denen du sagen kannst: ich bin ihnen bekannt. Wir flehen um diese Gnade in stiller Andacht.

Evangelium: Joh. X. v. 12—16.

Ich bin ein guter Hirte: ein guter Hirte lässet sein Leben für die Schafe. Ein Miethling aber, der nicht Hirte ist, deß die Schafe nicht eigen sind, siehet den Wolf kommen, und verlässet die Schafe und fleucht; und der Wolf erhaschet und zerstreuet die Schafe. Der Miethling aber fleucht, denn er ist ein Miethling, und achtet der Schafe nicht. Ich bin ein guter Hirte, und erkenne die Meinen, und bin bekannt den Meinen. Wie mich mein Vater kennet, und ich kenne den Vater, und ich lasse mein Leben für die Schafe. Und ich habe noch andere Schafe, die sind nicht aus diesem Stalle. Und dieselbigen muß ich herführen, und sie werden meine Stimme hören, und wird eine Heerde und ein Hirte werden.

Es war seine Lehre, M. Z., es war die Kraft seines Evangelii, wodurch Jesus die grossen Wirkungen hervorbringen wollte, von denen er in den vorgelesenen Worten redet. Aber wie wenig würde dieß möglich gewesen seyn, wenn diese Lehre nicht alles an sich gehabt hätte, was die Herzen der Menschen gewinnen kann, wenn er nicht darauf hätte rechnen können, sie werde alle Schwierigkeiten glücklich überwinden! Und wahrlich die Veränderung, welche das Evangelium Jesu auf Erden gestiftet hat, ist so ausserordentlich und groß, die Wirkungen, die es

noch immer hervorbringt, sind so merkwürdig und unläugbar, daß der Gedanke, die Lehre Jesu habe alles an sich, was die Herzen der Menschen gewinnen kann, unsre ganze Aufmerksamkeit verdient; daß es wohl der Mühe werth ist, die Ursachen dieser ungemeinen Kraft deutlich auseinander zu setzen. Doch dieß war eben das Erste, womit wir uns heute beschäftigen wollten.

Und wo könnten wir beßre Anleitung dazu finden, als in dem vorgelesenen Evangelio? In ihm ist alles angedeutet, was die Kraft der Lehre Jesu ausmacht, was verursacht, daß das ächte, unverfälschte Christenthum, wie es von Jesus selbst, und von seinen Aposteln vorgetragen worden ist, sich der Herzen der Menschen bemächtigen muß, sobald sie es kennen lernen. In der Würde ihres Stifters, in ihrer Vernunftmäßigkeit, in ihrer Angemessenheit, in ihrer Geschmeidigkeit, in ihrer einleuchtenden Nutzbarkeit endlich liegt die grosse Kraft der Lehre Jesu; so viel vereinigten Vorzügen kann der menschliche Geist nicht widerstehen, sobald er sie im rechten Lichte erblickt; lasset mich von jedem derselben besonders reden.

Schon die Würde des Stifters giebt der Lehre Jesu eine ganz eigne Kraft, die Herzen der Menschen zu gewinnen. Ihr wisset, wie viel darauf ankommt, von wem eine Meynung, ein Rath, eine Ermahnung herrühre; wie sehr wir abgeschreckt werden, wenn der Urheber einer Lehre verdächtig ist, oder Verachtung verdient, welches Vertrauen wir dagegen fassen, wie gern wir Unterricht und Zurechtweisung annehmen, wenn wir mit einem Manne zu thun haben, der uns Ehrfurcht und Werthschätzung einflößt. Richtet also eure Augen auf den Stifter des Christenthums, betrachtet ihn ohne Vorurtheil, überleget, wie er ge-

dacht und gehandelt hat, und lasset dann euer Herz entscheiden. Nein, auf die wundervollen Thaten, die er verrichtet, durch die er die Aufmerksamkeit seiner Mitbürger erweckt und ihre Trägheit erschüttert hat, will ich euch jezt gar nicht verweisen; seine geistige Würde, seine sittliche Grösse, das Göttliche in seinen Gesinnungen und Absichten lasset uns ins Auge fassen: hier ist seine Herrlichkeit, als die Herrlichkeit des eingebornen Sohnes vom Vater, am sichtbarsten. Aber wo soll ich anfangen, was soll ich zuerst nennen? Wenn ein Weiser, der über alle Vorurtheile seines Zeitalters erhoben ist, und von sich allein sagen kann: ich kenne den Vater; wenn ein Edler, vor dessen Unschuld, vor dessen fehlerfreyen himmlischen Tugend der Neid und die Bosheit verstummen, und den Niemand einer Sünde zeihen kann; wenn ein Menschenfreund, der mit seiner Liebe unser ganzes Geschlecht umfaßt, der es wie eine Heerde betrachtet, die er retten, für die er sein Leben lassen, und sich aufopfern muß; wenn ein Mann, dem man nur näher kommen darf, um es zu fühlen, wie weit er über alle Menschen hervorrage, in welcher innigen Vereinigung er mit dem Himmel und der Gottheit selber stehe, und wie unaussprechlich die Herrlichkeit Gottes in ihm wiederstrahle: wenn der Einzige, für den sich Gott selbst auf das Ausserordentlichste erklärt, den er auf alle Weise als seinen Eingebornen, als das Oberhaupt unsers Geschlechts, als den grossen Hirten und Beglücker desselben beglaubigt hat; wenn dieser Einzige eure Achtung, eure Ehrfurcht, eure Anbetung verdient: so beuget euch vor dem Stifter des Christenthums; denn dieß alles war er, so erscheint er in der Geschichte, in diesem Glanze werdet ihr ihn erblicken, wenn ihr ihn genauer wollet kennen lernen. Aber welchen Werth muß eine Lehre haben, die von einem solchen Urheber herrührt; an der alle Merkmale eines höhern Ursprungs sich zeigen, wenn

man auch blos auf die Person dessen sieht, der sie vorgetragen hat? Versuchet es, machet euch mit ihm, mit seiner Weisheit, mit seinem Wohlwollen, mit seiner Grösse, mit seiner ganzen Art zu denken und zu handeln, bekannter und vertrauter: und euer Herz wird sich von selbst öffnen, ihr werdet euch immer geneigter fühlen, Lehre von ihm anzunehmen, zu glauben, zu folgen, euch bessern und bilden zu lassen, es wird euch nicht weiter möglich seyn, der Wahrheit zu widerstehen, die er vom Himmel gebracht hat. Schon in der Würde ihres Stifters liegt ein Theil der Kraft, mit der die Lehre Jesu die Herzen der Menschen gewinnt.

Hiezu kommt ihre eigne Vernunftmässigkeit. Denn sondert ab, was dem ächten Evangelio Jesu theils durch den Aberglauben seiner Bekenner, theils durch ihr oft so unglückliches Bemühen, die einfachen Wahrheiten desselben zu einem künstlichen Lehrgebäude zu erweitern, beygefügt und aufgedrungen worden ist; betrachtet es in der edlen Gestalt, in der ursprünglichen Lauterkeit, mit der er und seine Apostel es verkündigt haben; bescheidet euch willig, nirgends mehr wissen, nirgends mehr bestimmen und ausmachen zu wollen, als in der Schrift festgesezt ist: und eure Vernunft wird bey der Lehre Jesu keinen Anstoß finden; sie wird Manches antreffen, was ihr neu ist, worauf sie allein nicht gefallen seyn würde; aber sie wird zugleich eingestehen müssen, daß auch dieses Geheimnißvolle und Unbegreifliche nicht mit ihren Gesetzen streite, daß es grosse Aussichten öffne, und in wichtigen Beziehungen auf Besserung und Menschenwohl stehe. Sie werden meine Stimme hören, sagt Jesus im Evangelio. Aber wahrlich dieß würde nicht geschehen seyn, das Evangelium würde den schnellen, allgemeinen, wirksamen Beyfall nicht gefunden haben, der ihm wirklich zu Theil geworden ist, wenn es nicht

zur menschlichen Vernunft redete, wenn es dieselbe nicht auf eine Art faßte, bey der kein Ausweg übrig bleibt. Und o ich frage Jeden, der hierüber urtheilen kann, was läßt sich über Gott, über Bestimmung des Menschen, über Tugend und Pflicht, über Unsterblichkeit und ewige Wohlfahrt, was läßt sich über die wichtigsten Angelegenheiten der Menschheit Wahres, Gutes, Nützliches sagen, was hat die forschende Vernunft über diese erhabnen Gegenstände so viel Jahrhunderte hindurch herausbringen können, das die Lehre Jesu nicht enthielte, das in derselben nicht mit einer Reinheit, mit einer Faßlichkeit, mit einer Stärke dargestellt wäre, die ihm die Vernunft nicht einmal hat geben können? Ihr kennet weder das Christenthum, noch die Vernunft, wenn ihr glaubet, sie seyen mit einander im Widerspruch; ihr verwechselt jenes mit menschlichen Meynungen und Züsätzen, wenn ihr etwas Widersinniges darin zu sehen meynet; ihr erlaubet dieser Anmassungen und Machtsprüche, der sie sich enthalten sollte, wenn ihr sie der wahren Lehre Jesu entgegensetzet. Solltet Ihr noch nie empfunden haben, wie so ganz anders alles erscheint, wie sanft sich eure Vernunft erweckt, überzeugt, gewonnen fühlt, wenn alles so erklärt und auseinander gesezt wird, wie es wirklich ist, und aus der Schrift erwiesen werden kann? Steht aber alles so, ist das Christenthum ein richtiger, faßlicher und rührender Inbegriff der grossen Wahrheiten, auf welche die Vernunft zulezt kommen, an die sie sich zulezt halten muß, wenn sie alle ihre Kräfte angestrengt, und durch die Labyrinthe der schwersten Untersuchungen sich durchgewunden hat: darf man sich dann wundern, daß der Gelehrte und Ungelehrte seine Befriedigung dabey findet, daß es einleuchtet, überzeugt und an sich zieht, sobald man es in seinem wahren Licht erblickt; daß es die Stimme ist, die Jeder hören muß, weil sie aus seinem innersten Wesen wiederhallt, sobald er sie vernom=

men hat? Auch ihrer Vernunftmässigkeit wegen muß die Lehre Jesu die Herzen der Menschen gewinnen.

Und hiemit ist denn ihre Angemessenheit auf das Genaueste verknüpft; sie ist ganz so eingerichtet, wie die Bedürfnisse solcher Geschöpfe, dergleichen wir sind, es fordern. Man verlangt Unmöglichkeiten von uns, M. Z., wenn man uns verpflichten will, unser sinnliches Wesen zu verläugnen, und eine Tugend zu beweisen, die ganz frey seyn soll vom Einfluß sinnlicher Neigungen; wir streben vergeblich, die Wirksamkeit der Triebe zu hindern, die zur Einrichtung unsrer Natur gehören. Man erniedrigt uns, und raubt uns unsre Würde, wenn man uns bereden will, die Tugend sey blos ihres Nutzens wegen zu üben; denn was kann verächtlicher seyn, als ein selbstsüchtiges Geschöpf, das nichts Gutes thun will, wenn es nicht seinen Vortheil dabey sieht? Sehet da die beyden Klippen, an welchen die menschliche Vernunft so oft gescheitert ist, und noch immer scheitert. Ach nur allzuoft hat sie den eigentlichen Standpunct vergessen, auf welchem unsre Natur sich befindet; bald hat sie uns über uns selbst erheben, bald zu den Thieren uns erniedrigen wollen; ihre Forderungen sind bald überspannt, bald schlaff gewesen; bald haben wir mit der Heiligkeit und Reinheit überirdischer Wesen handeln sollen, die keine Macht der Sinnlichkeit fühlen; bald hat sie uns angewiesen, den Trieben des Körpers zu folgen, und seinen Lüsten zu dienen. Wie angemessen, wie menschlich, wie übereinstimmend mit allem, was stark und schwach in uns ist, ist dagegen die Lehre Jesu! Wo ist Heiterkeit und Ernst, Milde und Strenge, Geistigkeit und Sinnlichkeit so mit einander vereinigt, wie hier! Mit welcher Gerechtigkeit sorgt sie für die Ansprüche der Seele und des Körpers, und welch ein ehrwürdiges, mit sich selbst stets

harmonisches Geschöpf wird der Mensch, der sich nach ihren Vorschriften bildet! Wie pünctlich gehorcht er jeder Pflicht; mit welcher Stärke gebietet er jeder Neigung; mit welcher Uneigennützigkeit entsagt er jedem Vortheil, mit welcher Großmuth opfert er sich nach dem Muster dessen auf, der im Evangelio ruft: ich lasse mein Leben für die Schafe; und wie gern erzeigt er doch auch dem Fleisch seine Ehre, wie vernünftig befriedigt er jede unschuldige Neigung; wie dankbar und heiter genießt er jede Freude des Lebens; wie nachgiebig, theilnehmend und gefühlvoll ist er in allen Verhältnissen desselben! O unsre ganze Natur muß sich für eine Lehre erklären, die jeden Theil unsers Wesens so achtet und ehrt, die jedem widerfahren läßt, was ihm gebührt; die keinen auf Unkosten des andern begünstigt; die uns alle die Würde verschafft, zu der wir uns erheben, aber auch allen den Genuß erlaubt, den wir ohne Nachtheil annehmen können. Auch ihre Angemessenheit giebt ihr die Kraft, mit der sie die Herzen der Menschen gewinnt.

Und was soll ich von ihrer Geschmeidigkeit sagen, von ihrer Fähigkeit, sich anzuschmiegen an alle Verhältnisse, sich zu vertragen mit allen bürgerlichen Verfassungen, und zu gedeihen in allen Ländern und unter allen Himmelsstrichen. Haben nicht alle Religionen der Welt etwas an sich, das sie hindert, allgemein zu werden, das sie blos auf gewisse Völker, Gegenden und Zeiten einschränkt, mit andern hingegen sich nicht verträgt? Sind sie nicht entweder mit Gebräuchen überladen, die sich nicht überall beobachten lassen; oder mit Irrthümern verknüpft, die beym Fortschritt der menschlichen Bildung nothwendig auffallend werden müssen; oder mit Forderungen angefüllt, die sich mit den mannigfaltigen Sitten, Einrichtungen und Vortheilen der Menschen nicht vertragen? Aber ist dieses Wider-

stehende, Harte, nur in gewisse Umstände Passende auch an der Lehre Jesu sichtbar? Ich habe noch andre Schafe, sagt Jesus im Evangelio, die sind nicht aus diesem Stalle, und dieselbigen muß ich herführen. Ist es einem Zweifel unterworfen, daß er hier von den übrigen Völkern der Erde redet, daß er hier die Absicht zu erkennen giebt, alle Menschen ohne Unterschied zu Anhängern seiner Lehre zu machen, und den ganzen Erdkreis damit anzufüllen? Und hat sie nicht bereits wirklich bewiesen, daß sie überall einheimisch werden, daß sie überall Wurzel fassen, daß sie überall aufblühen und Früchte bringen kann? Wo ist das Land, wo ist das Volk, wo ist der Staat, mit welchem sie sich nicht vertrüge, der nicht durch sie gewönne, wo sie nicht alles verbesserte und mit neuer Kraft beseelte, ohne die äusserlichen Verhältnisse anzutasten und aufzulösen? Steht sie nicht in einer so genauen Beziehung auf unsre wesentlichsten Fähigkeiten und Bedürfnisse, beschäftigt sie sich nicht so ganz und einzig mit dem, was der Mensch als Mensch ist, und seyn muß; giebt sie ihm nicht so offenbar alles an die Hand, was er nöthig hat, er mag in Verhältnisse kommen, in welche er will: daß er sich nothwendig von ihr belehrt, erinnert, gerührt, ergriffen fühlen muß, er lebe, in welchem Theile der Welt er wolle; er sey Bürger eines Staates, oder sey es nicht; er befinde sich auf dem Thron, oder in der Hütte; er sey frey, oder Sclave, reich oder arm, glücklich oder unglücklich? Welche Kraft muß eine Religion besitzen, mit welcher siegreichen Gewalt muß sie sich der Herzen der Menschen bemächtigen, wenn sie so eingreift in alle Umstände, ihren Verehrern so beysteht in allen Geschäften, Angelegenheiten und Gefahren, und die zufälligen Verhältnisse, in welchen sie sich befinden, so wenig stört.

Und dieß führt uns denn sehr natürlich zu dem lezten Vorzug, der ihr diese eigne Kraft, diese un-

gemeine Wirksamkeit verschafft; zu ihrer einleuchtenden Nutzbarkeit. Der gute Hirt unsers Geschlechts wollte Jesus seyn, V. 3., er sagt es unmittelbar vor unserm Evangelio, er sey gekommen, den Menschen Leben und volles Genüge, ihnen jede Art der wahren Glückseligkeit zu geben; er hat sich überall als den Führer zur Wohlfahrt, als den Urheber einer ewigen Seligkeit angekündigt. Die ihr sein Evangelium verstehet, die ihr durch dasselbe erleuchtet, gebessert, und gebildet worden seyd, o ihr, von denen er sagen kann: ich erkenne die Meinen, und bin bekannt den Meinen: ihr dürftet nur eure Stimme erheben, dürftet nur eure Erfahrungen erzählen, dürftet nur beschreiben, welches Licht, welche Kraft zum Guten, welcher Muth in Gefahren, welcher Trost im Elend, welche Zufriedenheit, welcher Genuß, welches Vorgefühl höherer Seligkeiten euch durch die Lehre Jesu zu Theil geworden ist, um zu beweisen, daß er nicht zu viel versprochen hat, daß er wirklich gekommen ist, den Seinen Leben, und volles Genüge mitzutheilen. Wie kann es auch anders seyn! Soll eine Lehre, welche der Inbegriff der wichtigsten Wahrheiten ist, welche mit allen unsern Bedürfnissen übereinstimmt, welche uns in alle unsre Verhältnisse begleitet, welche uns zu Menschen bildet, die überall weise, gut und gewissenhaft handeln, überall dem Rufe der Pflicht folgen, und immer das sind, was sie seyn sollen: soll eine solche Lehre nicht nützlich seyn, soll sie uns nicht überall Würde, Einfluß, Kraft und Genuß verschaffen, und sich an unserm Herzen bewähren? O euch selbst, euch selbst, die ihr diese Nutzbarkeit des Evangelii noch nicht erfahren habt, muß es zuweilen beyfallen, daß es besser wäre, wenn ihr nach den Vorschriften desselben euch richtetet; der Zustand wirklich gebesserter Christen, ihre stille Grösse, ihre Ueberlegenheit in den wichtigsten Dingen, die Ordnung, Ruhe und

Zufriedenheit, in der sie leben, die frohe Hoffnung, mit der sie scheiden, muß euch oft selbst beneidenswerth scheinen. Was würdet ihr erst fühlen, wenn ihr dieß alles aus Erfahrung wüßtet; wie würdet ihr dann erst inne werden, daß diese Lehre von Gott seyn muß. Und nun lasset uns sammeln, M. Br. Ich habe behauptet, die Lehre Jesu habe alles an sich, was die Herzen der Menschen gewinnen kann; ihr sehet nun, daß dieß wahr, wahr im strengsten Sinne ist. Ganz unläugbar göttlich ist die Würde ihres Stifters; sie wendet sich überall an unsre Vernunft; sie ist genau nach unsern Bedürfnissen berechnet; sie kann eben daher Platz finden, wo Menschen wohnen; und ist überall nützlich, überall das Mittel, den Menschen in jeder Rücksicht zu bilden und zu beglücken! Man darf sie also nur kennen, um ihre Kraft zu fühlen; sie darf nur so dargestellt werden, wie sie ist, um sich als eine Kraft Gottes zu bewähren, die da selig macht, alle die daran glauben.

Wichtig, sehr wichtig ist der Gedanke, den ich jezt entwickelt habe, M. Z., lasset mich dieß noch zeigen, lasset mich die Folgen noch angeben, die für unser Verhalten daraus entspringen. Es fällt nämlich zuerst sogleich in die Augen, daß er uns im Glauben an die Lehre Jesu befestigen, daß er uns in der Ueberzeugung von ihrer Göttlichkeit stärken muß. Denn wo, ich bitte euch, wo ist ein Lehrgebäude, wo ist eine Religion, wo ist eine Anweisung zur Tugend und Glückseligkeit, deren Urheber so ehrwürdig, so erhaben, mit solchen Merkmalen einer höhern Sendung, und einer göttlichen Würde bezeichnet wäre, als Jesus? Sollen wir von ihm, den weisesten und besten, den Erhabensten unter allen Menschen nicht am liebsten lernen wollen? Wo ist, ich bitte euch, wo ist ein Lehrgebäude, wo ist eine Religion, wo ist eine Anweisung zur Tugend und Glückseligkeit, die jede

Beleuchtung der Vernunft so aushält, die durch jede neue Prüfung so gewinnt, deren Inhalt die Vernunft so annehmlich findet, als das Christenthum? Sollen wir nicht eine Lehre fest halten, die wir nicht verwerfen können, ohne thöricht zu handeln? Wo ist, ich bitte euch, wo ist ein Lehrgebäude, wo ist eine Religion, wo ist eine Anweisung zur Tugend und Glückseligkeit, die so genau mit unsern Bedürfnissen übereinstimmt, die in ihren Forderungen so sanft, und doch zugleich so strenge, so schonend für unsre Schwachheit, und doch zugleich so erhaben ist, wie das Christenthum? Sollen wir uns nicht gern einer Lehre unterwerfen, die uns zu der größten Vollkommenheit bildet, welche sich auf Erden erreichen läßt? Wo ist, ich bitte euch, wo ist ein Lehrgebäude, wo ist eine Religion, wo ist eine Anweisung zur Tugend und Glückseligkeit, die so in alle Verhältnisse paßt, so der Segen aller Länder, die Stütze aller bürgerlichen Verfassungen, und das Glaubensbekenntniß aller Nationen werden kann, als das Christenthum? Sollen wir nicht mit Freuden eine Lehre bekennen, in der alles mit uns einstimmen kann, was Mensch ist, und die wir gebrauchen können, unser Schicksal mag uns hinwerfen, wohin es will? Wo ist endlich, ich bitte euch, wo ist ein Lehrgebäude, wo ist eine Religion, wo ist eine Anweisung zur Tugend und Glückseligkeit, die so aufklärte, so besserte, so tröstete, so nützlich für den Hohen und den Niedrigen, für den Gelehrten und Ungelehrten wäre, wie das Christenthum? Und wir wollten eine Lehre, die ihre Segnungen ausbreitet, wohin sie nur kommt, nicht für ein Geschenk, nicht für eine Wohlthat halten, die vom Vater des Lichts auf uns herabgekommen ist, wollten sie aus seinen Händen nicht mit dankbarer Rührung annehmen? Nein die Lehre Jesu würde unsre Natur nicht so von allen Seiten ergreifen, nicht so dringend und mächtig auf sie wirken, wenn sie nicht vom Urheber unsrer Natur herrührte.

Der Gedanke an die Kraft, mit der sie die Herzen der Menschen gewinnet, muß uns im Glauben an sie befestigen.

Aber er muß uns auch mit wahrem Mitleid gegen alle die erfüllen, welche gleichgültig gegen sie sind, oder sie verachten. Denn ach nicht als einen Beweis, daß das Christenthum die Kraft nicht hat, von der ich rede, lasset uns die traurige Erfahrung ansehen, daß es noch nicht überall herrscht, daß sich das menschliche Geschlecht noch nicht zu einer einzigen Heerde Jesu versammelt hat, daß es unter den Christen selbst so viel rohe, ungebesserte, fühllose Menschen giebt, über deren Herz das Christenthum gar nichts zu vermögen scheint. Ein Merkmal, ein deutliches Kennzeichen lasset uns in diesem Umstande finden, daß unzählige Menschen unglücklich genug sind, das Christenthum nicht genug zu kennen, von seiner wahren Beschaffenheit, von seiner edlen, himmlischen Würde nichts zu wissen. Und o, wenn ihr alle die Hindernisse erwägen wollet, welche die Kraft desselben vereiteln; wenn ihr überlegen wollet, wie der Aberglaube es entstellt, wie der Vorwitz gelehrter Grübler es in Spitzfündigkeiten eingehüllt, wie der Haß der Gegner es mit Beschuldigungen überhäuft, wie viel Verderbnisse aller Art die Reihe so vieler Jahrhunderte mit demselben vermischt hat; wenn ihr bedenken wollet, wie mangelhaft der Unterricht ist, den die meisten Menschen von demselben erhalten, und wie sehr wir, wir selbst, die wir dazu bestellt sind, es zu lehren, durch unsre Unwissenheit, durch unsre Trägheit, durch unsern Mangel an Eifer für die Ehre und Verbreitung desselben, dazu beytragen, seine Wirksamkeit zu vermindern: so werdet ihr euch nicht darüber wundern, daß so viele kaltsinnig dagegen sind, sondern darüber, daß es sich noch erhält, und noch so viel eifrige Anhänger hat; es

wird euch diese Lage der Dinge sogar der Beweis werden, daß es längst wieder von der Erde verschwunden seyn müßte, wenn seine Kraft nicht so göttlich wäre, wenn es nicht unter einem höhern Schutze stünde. Aber wie sollen wir die Unglücklichen genug bedauern, die diese Kraft nicht fühlen? Nein, sie würden nicht widerstehen, sie würden die Stimme des guten Hirten nicht verkennen, wenn sie sie recht vernommen hätten, wenn sie nicht bald durch eigne, bald durch fremde Schuld abgehalten würden, mit der Lehre Jesu sich genauer bekannt zu machen.

Allein eben darum lasset uns dafür sorgen, daß ihre Kraft an uns selber sichtbar werde. Denn ist es unläugbar, daß die Religion, die wir bekennen, alles an sich hat, was tiefe Eindrücke hervorbringen, was erleuchten, bessern und beglücken kann; so muß es blos an uns, und an unserm Benehmen liegen, wenn diese Wirkungen sich nicht bey uns zeigen, so muß es unsre Schuld seyn, wenn man den heilsamen Einfluß derselben bey uns nicht gewahr wird. Wollet ihr euch prüfen, so werdet ihr auch bald entdecken können, was die Kraft der Lehre Jesu bey euch schwächt. Ihr werdet es nicht läugnen können, daß ihre Wahrheiten euch oft in einem Licht erscheinen, das euch zum Beyfall nöthigt; daß euer Gewissen oft stark durch sie angeregt ist, und seine Stimme laut in euch erhebt; daß ihr euch zuweilen durch sie gerührt, erweicht, zur Reue über jede Vergehung, und zu lebhaften Entschliessungen, besser zu werden, erweckt fühlet; daß aber Trägheit, Leichtsinn und die Gewalt sinnlicher Lüste alles wieder unterdrücken und verloren gehen lassen. Aber o je mehr Gott an seinem Theil alles veranstaltet hat, was zu unsrer Besserung und Beglückung erforderlich war; je mehr die Lehre Jesu dazu eingerichtet ist, uns auf alle Art zu rühren und zu gewinnen: desto ernstlicher lasset uns beden-

ken, daß wir keine Entschuldigung haben, wenn es nicht anders mit uns wird; daß vielmehr unsre Verantwortung um so größer seyn muß, wenn wir auch den wirksamsten Besserungsmitteln ausgewichen sind. Wohlan also, lasset uns unsre Herzen öffnen, lasset uns dadurch, daß wir die Wahrheiten des Christenthums immer richtiger fassen, und seinen Vorschriften immer williger gehorchen, der ganzen Welt beweisen, wie vernünftig, wie gut, wie ehrwürdig und glücklich man werden kann, wenn man sich durch die Kraft der Lehre Jesu umändern und bessern läßt.

Doch eben dieser Gedanke, daß sie alles an sich hat, was die Herzen der Menschen gewinnen kann, ermuntre uns endlich noch zu der Hoffnung, daß sie auch bey der größten Gefahr, und bey aller Macht des Bösen nicht unterliegen werde. Vom Himmel ist ihr Urheber gekommen, und ist mit der höchsten Gewalt bekleidet in denselben zurückgekehrt; fürchtet nicht, daß er sein angefangenes Werk unvollendet lassen, daß er aufhören werde der gute Hirte zu seyn. Die Stimme unsrer eignen Vernunft hören wir in ihren Unterweisungen; sie werden also gelten, werden ihre Kraft beweisen, so lange die Vernunft ihre Rechte behauptet. Nach den Bedürfnissen unsrer Natur ist sie abgemessen, und stimmt auf das Genaueste mit ihnen überein; sie wird also die beste, die erwünschteste Führerin der Menschen bleiben, so lange sie Menschen sind. Sie paßt in alle Verhältnisse, und ist in allen Umständen brauchbar; lasset also noch so grosse Veränderungen auf Erden vorgehen, lasset die jetzige Verfassung des menschlichen Geschlechts noch so gewaltig erschüttert werden, und sich durchaus umkehren; das wahre Christenthum kann unmöglich dabey leiden, es wird vielmehr gewinnen, und neue Siege erhalten. Seine Brauchbarkeit wird immer fühlbarer, je genauer man es kennen lernt; es wird also

Freunde, es wird Anhänger haben, so lange die Menschen noch ihre Wohlfahrt lieben, so lange sie noch fähig sind, über ihren wahren Vortheil nachzudenken. Nein, du bedarfst keine menschliche Unterstützung, Licht von Gott, heiliges Evangelium Jesu, Religion, die wir bekennen! Für dich erklärt sich unsre Vernunft, sobald sie dich erblickt in deiner Reinigkeit; dir huldigt unser Herz, sobald es deinen Einfluß fühlt; und wie glücklich, wie glücklich sind wir, die wir dich predigen sollen, daß wir dich nur darstellen dürfen, wie du bist, dich nur zeigen dürfen in deiner himmlischen Schönheit, um gewiß zu eyn, du werdest ausrichten und schaffen, wozu dich Gott gesandt hat! Amen.

28.

Am Sonntage Jubilate.

Die sonntäglichen Evangelischen Texte, M. Z., über die ich bis zum künftigen Pfingstfeste vor euch reden soll, sind insgesammt aus den merkwürdigen Gesprächen entlehnt, welche Jesus kurz vor seinem Tode mit seinen Aposteln hielt, und welche in mehr als einer Rücksicht zu den wichtigsten Theilen der ganzen Evangelischen Geschichte gehören. Nie hat sich das Herz Jesu vertraulicher geöffnet, nie haben sich die geheimsten Empfindungen desselben freyer ergossen, nie hat er seine Absichten und Wünsche unverstellter geäussert, als in den lezten Stunden, die er in der Gesellschaft seiner Apostel zubrachte. Jezt, da sein Schicksal auf Erden sich seiner Entwickelung näherte, da es bald deutlicher werden sollte, was Gott mit ihm vorhabe, war es nicht weiter nöthig, irgend etwas zu verschweigen, oder die falschen Hoffnungen, die seine Freunde noch immer von ihm unterhielten, länger zu schonen. Daher sind denn diese Gespräche Jesu voll von Belehrungen, die er so deutlich vorher noch nie vorgetragen hatte; daher öffnen sich in denselben Aussichten, welche die erhabensten Rathschlüsse Gottes, und seine ganze Art zu regieren, in dem erwünschtesten Lichte zeigen; daher herrscht in ihnen, bey der vertraulichsten Herablassung und Zärtlichkeit, mit welcher Jesus redet, doch auch eine Hoheit der Empfindungen, eine Würde des Ausdrucks, ein heiliger, ehrwürdiger Ernst, der auf jedes Herz, das Gefühl für wichtige Angelegen-

heiten und Gegenstände hat, den tiefsten Eindruck machen, und für jeden Aufmerksamen unbeschreiblich anziehend seyn muß.

Aber noch weit deutlicher wird die tiefe Weisheit, die in diesen Unterredungen verborgen liegt, M. Z., wenn man sich an die seltsame Verfassung erinnert, in der die Jünger Jesu sich damals befanden. Bisher hatten sie noch mit ganzer Seele an dem Vorurtheil gehangen, Gott werde Jesum auf den Thron Davids erheben, werde ihn zum siegreichen Befreyer des Jüdischen Volks von jeder fremden Herrschaft machen, und ein glänzendes irdisches Reich durch ihn stiften, dem sie um so begieriger entgegen sahen, je größer die Würden und Freuden waren, die sie sich selbst in demselben versprachen. In welche Verlegenheit mußten sie also gerathen, wie dunkel, zweydeutig und räthselhaft mußten ihnen die Absichten Gottes mit Jesu werden, als sie ihn von seinem nahen Tode sprechen, als sie ihn Abschied nehmen, als sie ihn versichern hörten, er kehre zum Vater zurück und verlasse die Erde gänzlich, als er sie aufforderte, sich zu ganz andern Endzwecken, Geschäften und Schicksalen vorzubereiten, als sie bisher erwartet hatten! Es giebt ein gewisses mit Wehmuth vermischtes Staunen, einen gewissen Kampf der Seele mit ihren Vorstellungen und Empfindungen, der dann zu entstehen pflegt, wenn alles plötzlich eine andre Wendung nimmt, wenn sich noch nicht absehen läßt, wo es mit der neuen Wendung hinaus will, und was man selbst dabey zu hoffen und zu fürchten hat. Dieses wehmüthige Staunen, diesen ängstlichen Kampf werdet ihr in allem wahrnehmen, was die Apostel Jesu bey dieser Gelegenheit äussern; und wollet ihr aufmerksam seyn, so werdet ihr finden, daß die Reden Jesu alles enthalten, was man Menschen, die sich in dieser Verfassung befinden, Treffendes, Heilsames und Beruhigendes sagen kann.

Weit öfter, als man gewöhnlich meynt, ist auch unser Zustand der Verlegenheit ähnlich, M. Z., in der die Apostel Jesu bey seinem Abschied von der Erde waren. Bey der Menge von allgemeinen und besondern Absichten, die Gott auf Erden ausführt; bey den unerwarteten Mitteln, die er oft dazu anwendet; bey dem bald überraschend schnellen, bald langsam zögernden Gang, den seine Regierung nimmt, müssen wir nothwendig bald da, bald dort Schwierigkeiten finden; müssen bald unsrer besondern, bald der allgemeinen Wohlfahrt wegen besorgt werden; müssen es uns selbst einmal über das andre eingestehen, daß wir nicht absehen können, wo dieß oder jenes hinaus wolle; je aufmerksamer wir auf uns selbst, und auf die Folge aller Veränderungen um uns her sind, desto häufiger treten die Fälle ein, wo der Weg der Vorsehung sich in Dunkelheit für uns verliert, und uns zweifelhaft läßt, was wir denken und welche Partey wir ergreifen sollen. Und hier, M. Br., hier ists, wo die wichtigsten Fehler begangen, wo die unglücklichsten Urtheile gefällt, und die schädlichsten Schritte gethan werden. O es gehört viel Weisheit, viel Ueberlegung, viel christliche Standhaftigkeit dazu, wenn man sich in Umständen, wo sich noch nicht absehen läßt, was Gott vor hat, so betragen will, wie es einem wahren Bekenner Jesu geziemt. Wir, die wir in einem Zeitalter der seltsamsten Gährungen, und der gefährlichsten Bewegungen leben, von denen noch Niemand mit Gewißheit sagen kann, wie der allmächtige Arm des Regierers der Welt sie lenken, und wozu er sie gebrauchen werde, wir haben doppelte Ursache, die Weisheit kennen zu lernen, mit der sich Christen in solchen Fällen zu verhalten haben. Von ihr werde ich also heute reden, ich werde aus dem Unterricht Jesu die Maasregeln ableiten, die wir hier zu wählen haben. Ihn zu hören, seinen Rathschlägen und Vorschriften zu folgen, ist auch hier das Sicherste und Beste,

was wir thun können. Lasset uns um seinen Beystand flehen in einem stillen Gebet.

Evangelium: Joh. XVI. v. 16—23.

Ueber ein Kleines, so werdet ihr mich nicht sehen; und aber über ein Kleines, so werdet ihr mich sehen: denn ich gehe zum Vater. Da sprachen etliche unter seinen Jüngern unter einander: Was ist das, das er saget zu uns: Ueber ein Kleines, so werdet ihr mich nicht sehen; und aber über ein Kleines, so werdet ihr mich sehen; und daß ich zum Vater gehe? Da sprachen sie: Was ist das, das er saget: Ueber ein Kleines? Wir wissen nicht, was er redet. Da merkte Jesus, daß sie ihn fragen wollten, und sprach zu ihnen: Davon fraget ihr unter einander, daß ich gesagt habe: Ueber ein Kleines, so werdet ihr mich nicht sehen: und aber über ein Kleines, so werdet ihr mich sehen. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Ihr werdet weinen und heulen, aber die Welt wird sich freuen; ihr aber werdet traurig seyn: doch eure Traurigkeit soll in Freude verkehret werden. Ein Weib, wenn sie gebieret, so hat sie Traurigkeit, denn ihre Stunde ist kommen; wenn sie aber das Kind geboren hat, denket sie nicht mehr an die Angst, um der Freude willen, daß der Mensch zur Welt geboren ist. Und ihr habt auch nun Traurigkeit; aber ich will euch wieder sehen, und euer Herz soll sich freuen, und eure Freude soll Niemand von euch nehmen. Und an demselbigen Tage werdet ihr mich nichts fragen.

Aus allen Aeusserungen der Apostel Jesu in dem vorgelesenen Evangelio leuchtet die Verwirrung hervor, in welche sie der unerwartete, und schon so nahe Tod ihres Herrn und Freundes gesezt hatte. Alles war ihnen unbegreiflich; die Absichten Gottes mit Jesu, die sie bisher geglaubt hatten, genau zu kennen, verloren alles Licht und allen Zusammenhang vor ihren Augen; sie waren über das, was Jesus ihnen sagte, so betroffen, daß sie in die Worte ausbrachen: wir wissen nicht, was er redet. Lasset uns bemerken, M. Z., wie ihnen Jesus zurechte hilft; lasset uns die Belehrungen, Vorschriften und Trostgründe erwägen, die er ihnen an die Hand giebt: und wir werden lernen können, was auch uns bey solchen Gelegenheiten obliegt. Ich

habe nämlich bereits angezeigt, daß ich von der Weisheit reden würde, mit der sich Christen zu betragen haben, wenn sich noch nicht absehen läßt, was Gott vor hat. Nothwendig muß ich von den Fällen, wo es zweifelhaft ist, was Gott vor habe, etwas vorausschicken. Hernach wird sich die Weisheit beschreiben lassen, mit der sich Christen dabey zu betragen haben. Zulezt will ich noch zeigen, wie man sich diese Weisheit erwerben müsse. Ich setze jezt als ausgemacht voraus, daß alle Veränderungen im Himmel und auf Erden unter Gottes Regierung stehen. Schon die Vernunft sieht dieß ein; Christen können an der Wahrheit dieser Sache ohnehin nicht zweifeln. Hat dieß seine Richtigkeit, so sind alle Begebenheiten, die sich ereignen, sie mögen blosse Bewegungen der Körperwelt, oder freye Handlungen vernünftiger Geschöpfe seyn, sie mögen das öffentliche Wohl ganzer Nationen, oder unsre besondre und eigne Wohlfahrt betreffen, zusammenhängende festverbundne Theile eines alles umfassenden Plans, den die höchste Weisheit entworfen hat; überall müssen Absichten Gottes zum Grunde liegen; überall muß es Ursachen geben, warum alles so, und nicht anders erfolgt; alles muß auf das Ziel hinwirken, das der Regierer der Welt sich vorgesezt hat. Aber ihr, die ihr aufmerksam gewesen seyd auf das Gedränge von Veränderungen, in welchem wir hier leben; ihr, die ihr es versucht habt, den Absichten nachzuforschen, die Gott durch einzelne Erfolge erreichen wollte: ihr werdet es wissen, in welches Labyrinth sich der menschliche Geist bey solchen Nachforschungen verliert; wie plötzlich das schwache Licht, das er zuweilen zu erblicken glaubt, wieder verschwindet; wie oft er sich genöthigt sieht, mit seinen Untersuchungen ganz stille zu stehen, und die Zeit abzuwarten, wo sich alles deutlicher entwickelt, wo das zweydeutige Schweben mancher Ver-

änderungen sich auf eine von beyden Seiten neigt, und ein bestimmteres Urtheil möglich macht. Auf mehr als eine Art kann es zweifelhaft werden, was Gott eigentlich vor hat; bald ist der Endzweck dunkel, der durch eine Begebenheit bewirkt werden soll; bald setzen uns die Mittel in Verlegenheit, deren sich Gott bedient; bald ist der Gang zu langsam, den eine Veränderung nimmt; lasset mich von jeder Gattung besonders reden.

Oft läßt sich schon darum nicht absehen, was Gott vor hat, weil der Endzweck dunkel ist, der durch eine Begebenheit bewirkt werden soll. Denn wahrlich tausend Veränderungen tragen sich vor unsern Augen zu, die so unerwartet, unsern Begriffen von der Weisheit und Güte Gottes so wenig angemessen, und unserm Herzen oft so empfindlich sind, daß wir schlechterdings nicht begreifen können, welche Abzweckung sie haben, und wozu sie dienen sollen. So fühlten sich die Apostel Jesu im Evangelio ganz unfähig, die Absicht des Todes Jesu zu fassen; nichts schien ihnen zweckloser und schädlicher zu seyn, als wenn er in eben dem Augenblick von seiner Laufbahn gewaltsam weggerissen würde, in welchem sie ihrer Meynung nach anfangen mußte, am glänzendsten zu werden. Sind euch jemals Hoffnungen vereitelt worden, von denen das Glück eures Lebens abzuhängen schien, habt ihr jemals Menschen verloren, die eurem Herzen theuer und unentbehrlich waren; habt ihr jemals Unglücksfälle erfahren, oder doch mit angesehen, die das Wohl und die Zufriedenheit ganzer Familien, ganzer Städte und Länder zernichteten; seyd ihr jemals aufmerksam gewesen auf das grausame Spiel des Zufalls, der die nützlichsten Männer wegreißt, und Nichtswürdige schont, der die heilsamsten Unternehmungen vereitelt, und Bubenstücke begünstigt, der dem Verdienten Belohnungen raubt, und dem

Taugenichts sie zuwirft; habt ihr jemals darüber nachgedacht, wieviel Hindernisse sich der guten Sache überall in den Weg legen, wieviel tausend Erfolge zum Vorschein kommen, die dem geradehin widersprechen, was Gottes lezter und wichtigster Endzweck zu seyn scheint,* der Ausbreitung der Wahrheit und des Guten durch seinen Sohn Jesum: o so müsset ihrs wissen, wie wenig sich oft sagen läßt, was Gott eigentlich vor hat, weil gar keine Absicht zu erdenken ist, worauf gewisse Begebenheiten hinarbeiten sollen. Ach die Verlegenheit ist groß, in der sich unser Geist bey solchen Gelegenheiten befindet; er sehnt sich nach Licht, und alles um ihn her ist dunkel; er kann sich oft kaum enthalten, den Regierer der Welt unmuthsvoll zu fragen: was machst du?

Doch der Endzweck, der durch eine Begebenheit bewirkt werden soll, ist zuweilen deutlich genug; aber die Mittel setzen uns in Verlegenheit, deren sich Gott bedient; und dann tritt ein neuer Fall ein, wo sich nicht absehen läßt, was Gott vor hat. Daß Gott die Absicht habe, seinen Sohn zu verherrlichen, und die Welt durch ihn zu beglücken, dieß empfanden die Apostel im Evangelio bey allen den mangelhaften Vorstellungen, die sie noch hatten, sehr richtig. Aber daß sein Abschied von ihnen, daß sein Hingang zum Vater ein Mittel seyn könne, diese Verherrlichung zu bewirken, und der Welt dieses Glück zu verschaffen: nein, dieß konnten sie nicht fassen; die tiefste Traurigkeit bemächtigte sich ihrer, als Jesus ihnen dieß bekannt machte. Wir, M. Z., wissen es recht wohl, daß es Gottes Endzweck ist, uns Gutes zu thun, und uns seine Huld schon auf Erden schmecken zu lassen. Aber daß die Mühseligkeiten, mit denen wir zu kämpfen haben, daß die Unfälle, die uns treffen, daß die Leiden, die uns oft zur Erde niederbeugen, Mittel werden sollen, uns zu diesem Genuß zu führen, o dieß

können wir unmöglich begreifen. Wir wissen es recht wohl, daß es Gottes Endzweck ist, die Kräfte unsers Geistes zu entwickeln, und uns für eine beßre Welt zu bilden. Aber daß die Dürftigkeit, in der wir leben, daß die elenden kleinen Geschäfte, bey deren Verrichtung wir unsre Kräfte verzehren müssen, daß der ängstliche Druck, unter welchem so Mancher sich befindet, und der alles freyere Emporstreben hindert, daß diese Dinge Mittel werden sollen, diese Ausbildung zu befördern, o dieß können wir unmöglich begreifen. Wir wissen es recht wohl, daß es Gottes Endzweck ist, uns zu bessern, und uns zu einer reinen Tugend zu gewöhnen. Aber daß die Versuchungen, in die wir oft ohne unsre Schuld gerathen, daß die Kämpfe, zu denen wir aufgefordert werden, daß die tausendfachen Hindernisse des Guten, die wir in und ausser uns antreffen, Mittel werden sollen, uns im Guten zu befestigen, o dieß können wir unmöglich begreifen. Wir wissen es recht wohl, daß es Gottes Endzweck ist, die Sache seines Sohnes siegen zu lassen, und das Evangelium Jesu zum Segen für die Welt immer weiter auszubreiten. Aber daß der immer mehr überhandnehmende Leichtsinn, der selbst das Heiligste nicht schont; daß der freche Unglaube, der sich sogar von den Banden der natürlichen Religion losreißt; daß die fürchterlichen Unordnungen, welche hie und da ausbrechen, und alles zu zerstören drohen, Mittel werden sollen, diesen erhabnen Endzweck zu befördern, o dieß können wir unmöglich begreifen. In unzähligen Fällen können wir nicht absehen, was Gott vor hat, weil uns die Mittel in Verlegenheit setzen, deren er sich bedient.

Füget noch bey, daß oft auch der Gang zu langsam ist, den eine Veränderung nimmt. Durch den Abschied Jesu sahen die Apostel im Evangelio die Erfüllung ihrer Wünsche weit hinausgerückt; sie hatten schon am Ziele zu seyn geglaubt,

und sollten nun durch das Traurigste unterbrochen werden, was ihnen begegnen konnte. Verlaßne, die ihr schon Jahre lang auf eure Versorgung gewartet habt; Leidende, die ihr schon so lang nach Trost, nach Linderung, nach Hülfe seufzet; Bekümmerte, die ihr euch so lang vergeblich nach einer Auflösung eurer Zweifel, nach einer Zerstreuung eurer Bedenklichkeiten gesehnt habt; edle Männer voll lebendigen Eifers, die ihr euern Unwillen fast nicht mäßigen könnet, weil nichts von allem gelingen will, was ihr für das Gute waget und thut: treue, arbeitsame Knechte eures Herrn, die ihr auch nach der redlichsten Anstrengung keine Frucht erblicket, und umsonst zu arbeiten glaubet; o ihr kennet die bange Verlegenheit, ihr kennet den Schmerz, den der ernsthafte feyerliche Gang dessen, was Gott thut, in der Seele des Wartenden hervorbringt; ihr wisset es, wie oft der geängstigte Geist auf die Vorstellung geräth, das Werk Gottes stehe still, es sey umsonst, auf seine Hülfe zu hoffen, es sey vergebens, sich seiner Unterstützung zu trösten. — Ihr sehet aus dem bisher Gesagten von selbst ein, M. Z., daß die Fälle sehr zahlreich sind, wo sich nicht absehen läßt, was Gott vor hat; daß wir uns bald in seine Absichten, bald in die Mittel, die er gebraucht, bald in die Langsamkeit, mit der er wirkt, nicht zu finden wissen. Wehe dem Unglücklichen, der sein Verhalten bey solchen Umständen vom Zufall abhängen läßt; dem es an festen Grundsätzen fehlt, nach denen er sich richten kann! Sind wir Christen, so kann es uns nicht schwer werden, die Regeln zu finden, die unser Betragen leiten müssen, so oft es ungewiß ist, was Gott vor hat.

Lasset mich also die Weisheit etwas ausführlicher beschreiben, die wir, als Bekenner Jesu, bey solchen Gelegenheiten zu äussern haben. Aufmerksames Beobachten dessen, was geschieht, gänzliche Vermei-

dung voreiliger Urtheile und Schritte, treue Erfüllung jeder erweislichen Pflicht, und lebendiges Vertrauen auf Gott, dieß, M. Z., sind die Stücke, aus denen diese Weisheit zusammengesezt ist.

Aufmerksames Beobachten dessen, was geschieht, ist nöthig, wenn man sich in den Fällen, von welchen ich rede, mit christlicher Weisheit betragen will: Aufmerksamkeit, M. Z., nachdenkendes Beobachten ist die Quelle aller Weisheit; der unachtsame gedankenlose Zuschauer dessen, was auf Erden da ist und geschieht, bleibt ein Thor, so lang er seinen Leichtsinn fortsezt. Nirgends muß aber unsre Aufmerksamkeit höher steigen, als wenn von den Wegen Gottes, von den Einrichtungen, die der Allmächtige trifft, und von den Führungen die Rede ist, die er wählt. Und sind diese Führungen vollends räthselhaft, ist es uns unmöglich, die Wendungen und den Ausgang vorherzusehen, welchen sie nehmen werden: was bleibt uns dann übrig, als mit der ehrfurchtsvollsten Genauigkeit alles zu bemerken, was sich hervorthut; als alle Umstände zu sammeln, die uns mehr Aufklärung geben können; als auf jeden Wink zu achten, den Gott ertheilet; als der ganzen Reihe von Entwickelungen, durch die alles fortschreitet, mit geduldiger Wißbegierde zu folgen. Wahrlich wir würden nicht so oft und nicht so lang zweifelhaft seyn, was Gott mit dieser oder jener Begebenheit vor habe, warum er dieses oder jenes Mittel anwende, warum er nicht schneller und feuriger wirke, wenn es uns nicht so sehr an der Aufmerksamkeit fehlte, von der ich rede. Wem es am Herzen liegt, auf Gott zu achten, wer nichts Erhabners und Seligers kennt, als einzudringen in die Weisheit, mit der Gott regiert: dem wird es nicht leicht, selbst in den dunkelsten Fällen, an Gründen der Beruhigung mangeln; je verwickelter die Wege Gottes sind, desto mehr wird er dafür sor-

gen, daß ihm nichts von allem entgehe, was sich auf demselben noch entdecken läßt; und oft wird eine Kleinigkeit, die der Unachtsame übersieht, ihm unvermuthet die erwünschtesten Aufschlüsse schenken. Es ist nicht möglich, in zweifelhaften Fällen mit christlicher Ueberlegung handeln zu können, wenn nicht ein aufmerksames Beobachten alles dessen, was Gott geschehen läßt, vorausgeht.

Aber hiemit muß sich eine gänzliche Vermeidung aller voreiligen Urtheile, und Schritte verbinden. Wie viel Mißverständnisse, wie viel unrichtige Vorstellungen und übel zusammenhängende Fragen hatte Jesus zu berichtigen, als er seinen Aposteln den Abschied anzeigte, von welchem er im Evangelio redet! Sie waren schwach genug, vor der Zeit, und noch ehe sie den Zusammenhang der göttlichen Rathschlüsse gehörig überschauen konnten, urtheilen zu wollen; was konnten also ihre Urtheile und Vorsätze anders seyn, als Mißverstand? Lasset uns wohl auf unsrer Hut seyn, M. Br., daß uns nicht etwas Aehnliches widerfahre. Nur allzuleicht verleitet uns bald eine natürliche Lebhaftigkeit, der ein langsames Beobachten und Forschen etwas Unerträgliches ist; bald ein heimlicher Stolz, der nicht eingestehen will, daß er sich in gewisse Dinge nicht zu finden wisse; bald endlich irgend ein religiöses Vorurtheil, das uns die Gesinnungen und Absichten Gottes in einem falschen Lichte zeigt, auch da zu entscheiden, wo wir noch schweigen und mehr Unterricht sammeln sollten; auch da Maasregeln zu ergreifen, wo es noch nicht Zeit ist, Schritte zu thun. O wenn ihr euch nicht der Gefahr aussetzen wollet, die Absichten und Wege Gottes zu verkennen, wenn ihr nicht unglücklich genug seyn wollet, ihm entgegen zu handeln, und gerade das zu verfehlen, was er von euch erwartet: so haltet euch zurück, wenn ihr fühlet, seine Anstalten seyen noch dunkel; so waget es nicht, irgend eine

dung voreiliger Urtheile und Schritte, treue Erfüllung jeder erweislichen Pflicht, und lebendiges Vertrauen auf Gott, dieß, M. Z., sind die Stücke, aus denen diese Weisheit zusammengesezt ist.

Aufmerksames Beobachten dessen, was geschieht, ist nöthig, wenn man sich in den Fällen, von welchen ich rede, mit christlicher Weisheit betragen will. Aufmerksamkeit, M. Z., nachdenkendes Beobachten ist die Quelle aller Weisheit; der unachtsame gedankenlose Zuschauer dessen, was auf Erden da ist und geschieht, bleibt ein Thor, so lang er seinen Leichtsinn fortsezt. Nirgends muß aber unsre Aufmerksamkeit höher steigen, als wenn von den Wegen Gottes, von den Einrichtungen, die der Allmächtige trifft, und von den Führungen die Rede ist, die er wählt. Und sind diese Führungen vollends räthselhaft, ist es uns unmöglich, die Wendungen und den Ausgang vorherzusehen, welchen sie nehmen werden: was bleibt uns dann übrig, als mit der ehrfurchtsvollsten Genauigkeit alles zu bemerken, was sich hervorthut; als alle Umstände zu sammeln, die uns mehr Aufklärung geben können; als auf jeden Wink zu achten, den Gott ertheilet; als der ganzen Reihe von Entwickelungen, durch die alles fortschreitet, mit geduldiger Wißbegierde zu folgen. Wahrlich wir würden nicht so oft und nicht so lang zweifelhaft seyn, was Gott mit dieser oder jener Begebenheit vor habe, warum er dieses oder jenes Mittel anwende, warum er nicht schneller und feuriger wirke, wenn es uns nicht so sehr an der Aufmerksamkeit fehlte, von der ich rede. Wem es am Herzen liegt, auf Gott zu achten, wer nichts Erhabners und Seligers kennt, als einzudringen in die Weisheit, mit der Gott regiert: dem wird es nicht leicht, selbst in den dunkelsten Fällen, an Gründen der Beruhigung mangeln; je verwickelter die Wege Gottes sind, desto mehr wird er dafür sor-

gen, daß ihm nichts von allem entgehe, was sich auf demselben noch entdecken läßt; und oft wird eine Kleinigkeit, die der Unachtsame übersieht, ihm unvermuthet die erwünschtesten Aufschlüsse schenken. Es ist nicht möglich, in zweifelhaften Fällen mit christlicher Ueberlegung handeln zu können, wenn nicht ein aufmerksames Beobachten alles dessen, was Gott geschehen läßt, vorausgeht.

Aber hiemit muß sich eine gänzliche Vermeidung aller voreiligen Urtheile, und Schritte verbinden. Wie viel Mißverständnisse, wie viel unrichtige Vorstellungen und übel zusammenhängende Fragen hatte Jesus zu berichtigen, als er seinen Aposteln den Abschied anzeigte, von welchem er im Evangelio redet! Sie waren schwach genug, vor der Zeit, und noch ehe sie den Zusammenhang der göttlichen Rathschlüsse gehörig überschauen konnten, urtheilen zu wollen; was konnten also ihre Urtheile und Vorsätze anders seyn, als Mißverstand? Lasset uns wohl auf unsrer Hut seyn, M. Br., daß uns nicht etwas Aehnliches widerfahre. Nur allzuleicht verleitet uns bald eine natürliche Lebhaftigkeit, der ein langsames Beobachten und Forschen etwas Unerträgliches ist; bald ein heimlicher Stolz, der nicht eingestehen will, daß er sich in gewisse Dinge nicht zu finden wisse; bald endlich irgend ein religiöses Vorurtheil, das uns die Gesinnungen und Absichten Gottes in einem falschen Lichte zeigt, auch da zu entscheiden, wo wir noch schweigen und mehr Unterricht sammeln sollten; auch da Maasregeln zu ergreifen, wo es noch nicht Zeit ist, Schritte zu thun. O wenn ihr euch nicht der Gefahr aussetzen wollet, die Absichten und Wege Gottes zu verkennen, wenn ihr nicht unglücklich genug seyn wollet, ihm entgegen zu handeln, und gerade das zu verfehlen, was er von euch erwartet: so haltet euch zurück, wenn ihr fühlet, seine Anstalten seyen noch dunkel; so waget es nicht, irgend eine

Vermuthung, die in euch aufsteigt, irgend eine Erklärung, die sich euch darbietet, sogleich für Wahrheit und Gewißheit zu nehmen; so wartet mit Geduld, bis es Gott gefallen wird, sein Werk deutlicher zu enthüllen; so hütet euch insonderheit, eilfertig in euern Entschliessungen und Handlungen zu seyn. Je weniger sich noch absehen läßt, was die höchste Weisheit vor hat: desto mehr gezienit uns stilles Warten, wenn wir nicht beschämt und unglücklich werden wollen; die Vernunft, die Ehrfurcht vor Gott, und das Gefühl unsrer Kurzsichtigkeit und Schwachheit muß uns in solchen Fällen zu einer gänzlichen Vermeidung aller voreiligen Urtheile und Schritte verbinden.

Allein darum dürfen wir nicht ganz unthätig seyn; zur Weisheit, mit der Christen in solchen Umständen handeln sollen, gehört vielmehr treue Erfüllung jeder erweislichen Pflicht. Es mag uns in den Wegen und Führungen Gottes immerhin Manches zweifelhaft und unerklärlich seyn, M. Z.: eine Menge von Pflichten sind in unsern Umständen so tief gegründet, und hängen mit denselben so genau zusammen, daß wir uns unter keinerley Vorwand von denselben losreissen können. Die Apostel Jesu im Evangelio konnten noch nicht wissen, zu welchen neuen Obliegenheiten der Hingang Jesu sie verbinden würde; aber daß sie vor der Hand Treue gegen Jesum, Standhaftigkeit bey seiner Lehre, und Klugheit in den Gefahren zu beweisen hätten, die ihnen bevorstanden, dieß war wohl ausser allem Streit. Bey uns ist es eben so. So unerklärlich uns auch Manches seyn mag, was Gott thut, so wenig wir auch mögen entscheiden können, wie wir uns dabey zu benehmen haben: gewisse Pflichten liegen deutlich genug vor Augen; diese lasset uns um so treuer erfüllen, und um so pünctlicher halten, je zweifelhafter alles übrige ist. Weißt du nicht, wo es noch mit deiner Versorgung, und

mit der Verbesserung deiner Umstände hinaus will: unterlaß es, zu ergrübeln, was sich nicht erforschen läßt, und sey desto fleissiger in dem, was dir für jezt aufgetragen ist. Weißt du nicht, was noch aus den Leiden werden soll, unter denen du nun schon so lange seufzest: unterlaß es, unnützen Sorgen und Muthmassungen nachzuhängen, und sey desto eifriger, Gedult, Standhaftigkeit und jede Art vernünftiger Klugheit dabey zu beweisen. Weißt du nicht, warum Gott mit deinen besten Bestrebungen so wenig Segen verknüpft, und dich so vergeblich arbeiten läßt: unterlaß es, ungeduldige Bewegungen zu machen, oder etwas erzwingen zu wollen, und setze deine Bemühungen desto unermüdeter fort, da von dir nichts weiter gefordert wird, als Treue. Weißt du nicht, was es mit dem überhandnehmenden Unglauben, und mit der immer frecher werdenden Unsittlichkeit noch für ein Ende nehmen soll: unterlaß es, bange Zweifel zu nähren, und sey desto ernstlicher darauf bedacht, selbst Glauben zu halten, und ein Muster wahrer Tugend zu seyn. Gott fordert nicht mehr von uns, M. Z., als was nach den Umständen erweislich Pflicht ist. Je treuer wir hier sind, jemehr es uns am Herzen liegt, den unzweydeutigen Willen Gottes pünctlich zu erfüllen: desto sichrer gehen wir da, wo sich noch nicht absehen läßt, was er vor hat; desto öfter wird diese Treue das Mittel werden, uns aus jeder Verlegenheit herauszuführen.

Und dieser schöne erfreuliche Sieg wird uns gewiß zu Theil werden, M. Br., wenn wir bey solchen Gelegenheiten endlich **lebendiges Vertrauen auf Gott** beweisen. Dieses Vertrauen, diese lebendige Hoffnung zu Gott, der seine Sache nie verlieren kann, sucht Jesus im Evangelio bey seinen Aposteln auf alle Weise zu erwecken. Ihr habt nun Traurigkeit, sagt er, aber ich will euch wiedersehen, und euer Herz soll sich freuen, und eure Freude soll

Niemand von euch nehmen. Was kann in Fällen, wo wir nicht fassen können, was Gott vor hat, weiser, vernünftiger, christlicher seyn, M. Z., als die feste Zuversicht, Gott werde dennoch alles wohl machen, unter seiner Leitung werde alles einen glücklichen Ausgang nehmen? Ist das Werk, das er ausführt und vollendet, nicht unermeßlich groß; übersteigt es nicht in jeder Rücksicht unsre Fassungskraft und unsern Gesichtskreis, ist es nicht in seinen Folgen ewig und unbegränzt; hat er es nicht mit unendlicher Weisheit angeordnet und entworfen; sind nicht alle Mittel in seinen Händen, es auszuführen; gehorchen ihm nicht alle Kräfte im Himmel und auf Erden; wissen wir nicht aus den Versicherungen seines Sohnes, daß auch wir in demselben mit Huld und Gnade bedacht sind, und daß uns, wenn wir ihn lieben, alles zum Besten dienen muß? Und bey solchen Umständen sollte es uns Wunder nehmen, wenn uns in einem Werke von solchem Umfang Manches wenigstens eine Zeit lang unerklärlich ist; wir sollten muthlos werden, wenn nicht alles nach unsern Wünschen erfolgt; wir sollten uns der Traurigkeit, oder der Verzweiflung überlassen, wenn wir uns nicht zu helfen wissen? O lasset uns bedenken, unter wessen Regierung wir stehen, und lasset uns getrost seyn! Je lebendiger unser Vertrauen zu Gott ist, desto gewisser, desto früher wird der frohe Tag des Lichts und der Entwickelung erscheinen, wo alle Zweifel verschwinden sollen, an welchem wir nichts weiter zu fragen haben werden. — Sehet da die Weisheit, M. Br., mit der sich Christen zu betragen haben, wenn sich noch nicht absehen läßt, was Gott vor hat. Sie ist selten, diese Weisheit, ich gestehe es; und nichts ist gewöhnlicher, als daß bey solchen Gelegenheiten wichtige Fehler begangen werden.

Lasset mich also noch mit Wenigem zeigen, wie man sich diese **Weisheit erwerben müsse.**

Soll es euch nämlich möglich werden, M. Br., in den Fällen, die ich oben beschrieben habe, mit christlicher Weisheit zu handeln: so suchet vor allen Dingen sorgfältig zu verhüten, daß kein Vorurtheil von der Religion sich bey euch festsetze. Bloß darum kam den Jüngern Jesu im Evangelio alles fremd und unbegreiflich vor, was er ihnen von seinem Tode sagte: weil sie an der falschen Vorstellung hiengen, er sey zu einem irdischen König bestimmt, und habe ein sichtbares Reich auf Erden zu errichten. Nothwendig muß auch uns alles verkehrt erscheinen, alles, was Gott vor hat und thut, muß räthselhaft und unbegreiflich für uns werden, wenn unrichtige Meynungen in unsrer Seele sind, wenn ein Nebel schädlicher Vorurtheile uns jede Aussicht verdunkelt. Habt ihr unwürdige Begriffe von Gott, und denket ihn als ein leidenschaftliches, partheyisches Wesen; habt ihr falsche Vorstellungen von seinen Absichten, von seinen Gesinnungen, von seiner Regierung, von seinem Segen aufgefaßt; sind eure Einsichten von der hohen Bestimmung, von der geistigen Natur, und von der grossen Fruchtbarkeit des Christenthums mangelhaft; hat irgend eine Art des Aberglaubens euch geblendet, sie habe Namen, wie sie wolle: so werdet ihr bey den Wegen Gottes überall Anstoß finden, so werdet ihr überall Schwierigkeiten und Widersprüche antreffen, so wird sich das erhabenste Schauspiel, die Regierung der höchsten Weisheit, Gerechtigkeit und Güte, in ein trauriges, abschreckendes Räthsel für euch verwandeln. O es kommt unendlich viel darauf an, M. Br., eine wahre, reine, der Vernunft und der Schrift gemäße Religionserkenntniß zu besitzen, und unaufhörlich in derselben zu wachsen. Nur dann, wenn euer Verstand über Gott und göttliche Dinge richtig denkt, werdet ihr alles, was geschieht, von der rechten Seite zu fassen, glücklich zu beobachten, und auch in verwickelten Fällen

mit Behutsamkeit und Gründlichkeit zu urtheilen wissen. Wollet ihr da, wo sich noch nicht absehen läßt, was Gott vor hat, mit christlicher Weisheit handeln lernen: so hütet euch vor jedem Vorurtheil in der Religion.

Aber auch vor jeder unordentlichen Leidenschaft. Denn lasset es uns gestehen, M. Z., wir können uns in die Wege Gottes gemeiniglich blos darum nicht finden, weil sie unsern Wünschen widersprechen, weil sie unsre Absichten und Bestrebungen vereiteln, weil sie das Bild von Glückseligkeit und Wohlfahrt zerstören, welches wir, von den Neigungen unsers Herzens geleitet, uns entworfen hatten. Die Apostel Jesu sahen alles verschwinden, womit sie sich bisher so angenehm geschmeichelt hatten, als er ihnen seinen nahen Tod ankündigte; darf man sich also wundern, daß sie voll Verwirrung sagen: wir wissen nicht, was er redet? Untersuchet, ich bitte euch, euer Inneres etwas genauer, wenn ihr, wie die Apostel, euch bey den Führungen Gottes nicht zu helfen wisset; forschet etwas tiefer nach der Ursache, warum euch diese Führungen so sonderbar, so unbegreiflich, wohl gar so ungerecht erscheinen. O wollet ihr aufrichtig seyn, so werdet ihr gestehen müssen, daß in den Tiefen eures Herzens irgend ein Wunsch, irgend eine heftige Begierde, irgend eine mächtige Leidenschaft, irgend ein eigensinniger Plan verborgen liegt, der bey den Schritten, welche Gottes Regierung thut, nicht weiter Statt findet. Nie werdet ihr daher die Weisheit lernen, mit der man die Absichten Gottes erforschen, seine Maasregeln billigen, und seinen Führungen willig folgen soll, wenn ihr euch nicht gewöhnet, allen euren Neigungen zu gebieten, und sie den Gesetzen der Ordnung zu unterwerfen; wenn ihr euch nicht übet, alle eure Plane mit der Bedingung zu machen, daß ihr sie aufgeben wollet, sobald eure Vernunft wahrnimmt, der Regierer der Welt habe et-

was

was anders beschlossen. Je weniger in unserm Herzen eine Leidenschaft herrscht, desto weniger werden die Anstalten Gottes in einen Widerspruch mit unsern Wünschen gerathen, desto leichter wird es uns werden, mit Unterwerfung und Ehrfurcht jeden Weg zu gehen, den Gott uns anweist; desto gewisser werden wir auch in bedenklichen Fällen eine Vorsicht, eine Standhaftigkeit, und ein Vertrauen beweisen, das wahrer Christen würdig ist.

Dabey lasset uns die Beyspiele solcher Führungen Gottes fleissig erwägen, deren glückliche Entwickelung schon vor Augen liegt. Das Merkwürdigste unter allen ist das im Evangelio. Es ist wahr geworden, was Jesus seinen traurigen Freunden vorher gesagt hatte; eure Traurigkeit soll in Freude verkehrt werden. Es ist wahr geworden, was Niemand hätte vermuthen sollen, daß eben der Tod Jesu, der seiner Sache ein Ende zu machen schien, das wichtigste Beförderungsmittel derselben, und die Quelle eines unermeßlichen Segens für unser ganzes Geschlecht wurde. Sehr wenig aufmerksam auf eure Schicksale und auf die Begebenheiten eurer Brüder müßtet ihr gewesen seyn, wenn euch aus Geschichte und Erfahrung nicht eine Menge ähnlicher Beyspiele bekannt wären, wenn ihr nicht wüßtet, wie glücklich sich oft eben die Angelegenheiten, in denen die menschliche Kurzsichtigkeit nichts als Verwirrung sah, endlich entwickelt haben; wenn ihr durch die Art, mit welcher Gott zum Besten lenkte, was euch selbst schädlich schien, nicht schon beschämt worden wäret. Solche Beyspiele untersuchet und erwäget, wenn ihr euch in ähnlichen Fällen mit Weisheit wollet betragen lernen. Je aufmerksamer ihr auf alles seyd, was dabey vorkam, je genauer ihr dem ganzen Gang nachspüret, den Gottes Weisheit dabey genommen hat: desto vertrauter werdet ihr mit den Maasregeln werden, die sie befolgt; desto mehr Sinn für ihre

können wir unmöglich begreifen. Wir wissen es recht wohl, daß es Gottes Endzweck ist, die Kräfte unsers Geistes zu entwickeln, und uns für eine beßre Welt zu bilden. Aber daß die Dürftigkeit, in der wir leben, daß die elenden kleinen Geschäfte, bey deren Verrichtung wir unsre Kräfte verzehren müssen, daß der ängstliche Druck, unter welchem so Mancher sich befindet, und der alles freyere Emporstreben hindert, daß diese Dinge Mittel werden sollen, diese Ausbildung zu befördern, o dieß können wir unmöglich begreifen. Wir wissen es recht wohl, daß es Gottes Endzweck ist, uns zu bessern, und uns zu einer reinen Tugend zu gewöhnen. Aber daß die Versuchungen, in die wir oft ohne unsre Schuld gerathen, daß die Kämpfe, zu denen wir aufgefordert werden, daß die tausendfachen Hindernisse des Guten, die wir in und ausser uns antreffen, Mittel werden sollen, uns im Guten zu befestigen, o dieß können wir unmöglich begreifen. Wir wissen es recht wohl, daß es Gottes Endzweck ist, die Sache seines Sohnes siegen zu lassen, und das Evangelium Jesu zum Segen für die Welt immer weiter auszubreiten. Aber daß der immer mehr überhandnehmende Leichtsinn, der selbst das Heiligste nicht schont; daß der freche Unglaube, der sich sogar von den Banden der natürlichen Religion losreißt; daß die fürchterlichen Unordnungen, welche hie und da ausbrechen, und alles zu zerstören drohen, Mittel werden sollen, diesen erhabnen Endzweck zu befördern, o dieß können wir unmöglich begreifen. In unzähligen Fällen können wir nicht absehen, was Gott vor hat, weil uns die Mittel in Verlegenheit setzen, deren er sich bedient.

Füget noch bey, daß oft auch der Gang zu langsam ist, den eine Veränderung nimmt. Durch den Abschied Jesu sahen die Apostel im Evangelio die Erfüllung ihrer Wünsche weit hinausgerückt; sie hatten schon am Ziele zu seyn geglaubt,

29.

Am Sonntage Cantate.

Nicht leicht kann etwas belehrender für uns seyn, M. Z., als die Erinnerung an die unzähligen Wünsche, Träume und Erdichtungen, mit welchen sich unser Geist von Jugend auf beschäftigt hat, und welche sich insgesammt auf die Glückseligkeit bezogen, die wir auf Erden zu geniessen hofften. Wie merkwürdig sind in dieser Rücksicht die frohen Jahre unsrer Jugend! Ein Gewebe süßer Träume von künftiger Ehre, von unerschöpflichem Vergnügen, von mannigfaltiger ununterbrochner Freude breitet unsre Einbildungskraft wie einen zarten, alles verschönernden Schleyer, über den ganzen ersten Theil unsers Lebens aus, und schmeichelt uns mit Hoffnungen, die uns um so gewisser scheinen, je unerfahrner wir noch sind, je weniger wir den gewöhnlichen Lauf der Dinge kennen. Zwar treten wir allmählig in die Jahre hinüber, wo die angenehme Täuschung, die uns in der Jugend so viel Genuß hoffen läßt, sich nach und nach vermindert, und wo wir anfangen, vieles mit ganz andern Augen zu betrachten, als sonst. Allein selbst dann, wann der ernste Gang des wirklichen Lebens schon tausend Träume widerlegt hat, die uns sonst ergözten, hören wir noch immer nicht auf, neue Entwürfe zu machen, neue Wünsche zu thun, neue Hoffnungen zu fassen. Neben der Reihe von Veränderungen, die sich wirklich mit uns zutragen, läuft fast durch un-

ser ganzes Leben eine Reihe von süßen Träumen hin, in denen immer weit mehr Glück, weit mehr Vergnügen und Freude enthalten ist, als auf unsrer wahren Laufbahn sich findet. Unsre Einbildungskraft ist so unerschöpflich reich an reitzenden Bildern, und unser Herz so kühn in seinen Hoffnungen, daß nichts mannigfaltiger, nichts abwechselnder, nichts ausschweifender seyn kann, als diese Erdichtungen und Ansprüche, daß wir einmal über das andre klagen, es geschehe uns wehe, weil uns gerade das Gegentheil von dem widerfährt, was wir verlangt hatten.

Denn wenn wir zurückblicken, M. Z., auf diesen seltsamen Inbegriff unsrer Hoffnungen und Wünsche, wieviel ist davon in Erfüllung gegangen? Waren nicht die meisten leere Einbildungen, die dem Lauf der Dinge widersprachen, und auf einer Erde, wie die unsrige ist, nicht zur Wirklichkeit kommen konnten? Sind nicht selbst diejenigen Wünsche, die nichts Unmögliches enthielten, die vielleicht ein sehr mäßiges Glück zum Gegenstand hatten, dennoch fast größtentheils vereitelt worden? Haben wir uns nicht bequemen müssen, einen ganz andern Weg zu gehen, als der war, den wir uns vorgezeichnet hatten, und auf welchem wir so viel Freude zu finden meynten? Hat uns endlich selbst die Erfüllung mancher Wünsche, die uns sehr theuer waren, die Genugthuung, und den erquickenden reinen Genuß verschaffen können, den wir uns versprochen hatten? Ach ihr müsset es oft mit Befremdung, mit Schmerz und Erstaunen bemerkt haben, daß Güter, die euch in der Entfernung so wichtig schienen, ihren Reitz verloren hatten, sobald sie euch zu Theil geworden waren, und wohl gar euer Unglück wurden; dagegen kann es euch unmöglich entgangen seyn, daß oft gerade das, was eure Wünsche vereitelte, und eure angenehmen Träume zerstreute, das Mittel eurer Wohlfahrt, und eine Quelle reiner Freuden für euch wurde.

Seltsamer Mißverstand! Trauriger Mangel an Uebereinstimmung und Zusammenhang! Bey dem grossen Gefühl unsers Unvermögens; bey der lebhaften Ueberzeugung, daß der Lauf der Dinge weder unsern Befehlen gehorcht, noch nach unsern Wünschen sich richtet; bey den unzähligen Erfahrungen, welche wir machen, daß eine höhere Gewalt über uns gebietet, und Absichten mit uns ausführt, die von unserm Wollen und Wünschen ganz unabhängig sind: vertiefen wir uns gleichwohl in unsre Einbildungen, zeichnen uns Wege zur Glückseligkeit vor, und sehen dann jede Begebenheit, die uns nöthigt, einer andern Bahn zu folgen, für unser Unglück an, wenn sie auch noch so heilsam ist. Wäre dieser Irrthum bloß die Wirkung unsrer jugendlichen Unerfahrenheit, legten wir ihn in der Folge, bey mehrerer Erfahrung, und bey reifern Einsichten ab: so könnte man uns das Widersprechende und Thörichte, das er enthält, noch verzeihen. Aber ach es ist, als ob wir uns gar nicht von demselben losreissen könnten! Wir können lange gelebt, können hohe Stufen des Alters und der Jahre erreicht haben, und noch immer schwach genug seyn, mit kindischer Verblendung für unser Unglück zu halten, was eine Wohlthat Gottes ist, uns da gerade am bittersten zu beklagen, wo es Gott am besten mit uns macht, da in die trostloseste Traurigkeit zu versinken, wo wir Ursache hätten, uns in Danksagungen und Lobgesänge zu ergiessen. Woher mag dieses seltsame Benehmen kommen? Warum hängen wir mit so unglaublicher Hartnäckigkeit an eitlen Träumen? Warum zittern wir oft gerade dann am meisten, wenn Gott uns seine Vaterhand reicht, um uns zu unserm wahren Glück zu führen? Lasset uns diese Stunde, lasset uns die Anweisungen Jesu in dem heutigen Evangelio dazu anwenden, M. Br., über diese wichtige Sache reiflicher nachzudenken. Tausend ängstliche Besorgnisse werden sich verlieren, tausend empfind-

liche Leiden werden aus unserm Leben verschwinden, tausend Begebenheiten und Veränderungen, die uns noch erwarten, werden uns in einem andern Licht erscheinen, wenn wir einen Irrthum ablegen lernen, der den weisesten Führungen Gottes die Gestalt grosser Unglücksfälle giebt, und uns in die schädlichste Verblendung stürzt. Lasset uns um Erleuchtung und Beystand zu Gott flehen in stiller Andacht.

Evangelium: Joh. XVI. v. 5 — 15.

Nun aber gehe ich hin zu dem, der mich gesandt hat, und Niemand unter euch fraget mich: wo gehest du hin? Sondern, dieweil ich solches zu euch geredet habe, ist euer Herz voll Traurens worden. Aber ich sage euch die Wahrheit: Es ist euch gut, daß ich hingehe. Denn so ich nicht hingehe, so kommt der Tröster nicht zu euch. So ich aber hingehe, will ich ihn zu euch senden. Und wenn derselbige kommt, der wird die Welt strafen, um die Sünde, und um die Gerechtigkeit, und um das Gerichte. Um die Sünde, daß sie nicht glauben an mich. Um die Gerechtigkeit aber, daß ich zum Vater gehe, und ihr mich fort nicht sehet. Um das Gerichte, daß der Fürst dieser Welt gerichtet ist. Ich habe euch noch viel zu sagen, aber ihr könnet es jezt nicht tragen. Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten. Denn er wird nicht von ihm selber reden, sondern was er hören wird, das wird er reden, und was zukünftig ist, wird er euch verkündigen. Derselbige wird mich verklären, denn von dem Meinen wird ers nehmen, und euch verkündigen. Alles, was der Vater hat, das ist mein: darum habe ich gesagt, er wirds von dem Meinen nehmen, und euch verkündigen.

Ein grösseres Unglück kannten die Jünger Jesu nicht, M. Z., als seinen Abschied. Wie mannigfaltig, wie schmeichelhaft und reitzend waren die Hoffnungen, deren Erfüllung sie von ihm erwarteten! Er sollte die Ketten der Sclaverey zerbrechen, in welchen ihr Volk bisher geseufzt hatte; er sollte das glänzendste Reich errichten, das jemals auf Erden da gewesen ist! Er sollte die ersten Ehrenstellen in demselben ihnen, seinen Vertrauten und Freunden, anweisen, und sie mit Ehre und Macht bekleiden! Alles,

was die kühnste Einbildungskraft erdichten, und die lebhafteste Begierde verlangen kann, sollte ihnen unter seiner Regierung zu Theil werden! Und o in eben dem Augenblick, wo sie der Erfüllung ihrer Wünsche am nächsten zu seyn glauben, will er scheiden, will sie verlassen, will zurückkehren zum Vater, ohne auch nur das Geringste von dem geleistet zu haben, was sie erwartet hatten! Darf man sich darüber wundern, daß sie bey dieser Erklärung ausser sich sind, daß er ihnen sagen muß: dieweil ich solches zu euch geredet habe, ist euer Herz voll Traurens worden? Und doch hatten sie unrecht; doch war gerade dieser schmerzliche Abschied für sie heilsam; doch war es die strengste Wahrheit, was er sogleich hinzusezte: es ist euch gut, daß ich hingehe! Sehet da den seltsamen Mißverstand, der auch uns in unzähligen Fällen blendet, der uns da Jammer und Elend sehen läßt, wo Gott Anstalten zu unsrer Beglückung trifft, dem wir auf alle Weise entgegenarbeiten müssen, wenn wir nicht der Raub eines verzehrenden Kummers werden wollen, ohne die geringste vernünftige Ursache dazu zu haben. O es ist der Mühe werth, eine so äusserst schädliche Thorheit schärfer ins Auge zu fassen, und sie nach ihrer wahren Beschaffenheit kennen zu lernen.

Lasset mich also dießmal von dem Irrthum reden, der uns so oft verleitet, unser wahres Glück für Unglück zu halten. Es wird nöthig seyn, vor allen Dingen zu zeigen, worin dieser Irrthum bestehe; hernach wollen wir nach den Ursachen desselben forschen; und zulezt sehen, wie wir uns von demselben befreyen und losreissen sollen. Wir sind oft thöricht genug, unser wahres Glück für unser Unglück zu halten, und über Begebenheiten zu klagen, deren wir uns freuen sollten. Ihr dürfet nur einen aufmerksamen Blick in euer Leben, und auf die Folge eurer bisherigen Schicksale werfen; ihr dürfet

nur beobachten, wie ihr euch bey so mancher Veränderung, die zu eurem größten Vortheil ausschlug, und der Grund eures nachherigen Wohlstandes wurde, anfangs benommen habt, um euch zu überzeugen, daß dieser Mißverstand häufig vorkommt, daß es zuweilen fast alle Vorstellung übersteigt, wie wir uns in der Beurtheilung dessen, was Gott über uns verhängt, so ganz irren, und uns einer eitlen Traurigkeit überlassen können. Doch dieser Irrthum findet auf mehr wie eine Art Statt, und daher ist es nöthig, daß ich vor allen Dingen zeige, worin er bestehe. Wir sehen die heilsame Vereitelung thörichter Einbildungen oft für die Zerstörung unsrer ganzen Wohlfahrt; wir sehen die wohlthätigsten Anstalten zu unsrer Erziehung und Bildung oft für den schmerzhaftesten Zwang; wir sehen die erwünschtesten Fortschritte des gemeinen Besten oft für die nachtheiligste Verminderung unsers besondern an; dieß sind die drey Hauptarten des Mißverstandes, von welchem ich rede. Schon darum halten wir unser wahres Glück oft irriger Weise für unser Unglück, weil wir die heilsame Vereitelung thörichter Einbildungen für die Zerstörung unsrer ganzen Wohlfahrt ansehen. Ich habe bereits gesagt, daß dieß die Ursache war, warum sich die Jünger Jesu im Evangelio einer so trostlosen Traurigkeit überließen, als sie hörten, er wolle sie verlassen. Durch seinen Tod sahen sie die schönen Träume von irdischer Macht und Glückseligkeit, welche sie bisher unterhalten hatten, auf einmal zerstreut, und mit ihnen alles verschwunden, worin sie bisher ihre Wohlfahrt zu setzen gewohnt waren. Freylich hatte Jesus Recht, wenn er ihnen zurief: ich sage euch die Wahrheit, es ist euch gut, daß ich hingehe; nie, nie würden sie aus ihrer sinnlichen Täuschung zu der Vollkommenheit und Tugend erwacht

seyn, die sie nachher bewiesen, wenn sein Abschied sie nicht so mächtig erschüttert hätte. Aber ach diese Erschütterung war ihnen so schmerzhaft, weil ihre bisherigen Träume das einzige Gute waren, das sie kannten, die einzige Art von Wohlfahrt, für die sie Sinn hatten. Wenn ihr zurückkehren wolltet in euer verflossenes Leben, M. Z., wenn euer Gedächtniß alle die Einbildungen, alle die Entwürfe, alle die schwärmerischen Hoffnungen auffrischen könnte, denen ihr eine Zeitlang mit unbeschreiblicher Wonne nachhienget; wenn es euch an den Schmerz erinnern wollte, den ihr fühltet, sobald eine Veränderung eintrat, welche diesen Thorheiten ein Ende machte, wenn ihr endlich bedenken wolltet, was aus euch geworden seyn würde, wenn euch alles nach Wunsch gegangen, und jeder eurer Einfälle wirklich geworden wäre: ihr würdet erstaunen über die Menge von Fällen, wo ihr für Unglück ansahet, was euer wahres Glück war, wo ihr klagtet, weil euch Gott vor dem Abgrund zurück riß, in welchen ihr euch stürzen wolltet. Zu stark, zu stark ist die Gewalt unsrer sinnlichen Begierden, M. Z. Mit einer Innigkeit, die unsre ganze Seele durchdringt, umfassen wir jedes Bild, jede Vorstellung, jeden Traum, der ihnen schmeichelt; und so lange diese Wärme, so lange diese sehnsuchtsvolle Schwärmerey dauert, kennen wir kein andres Glück, als das, wovon wir eben voll sind, wenn es im Grunde auch noch so gefährlich für uns seyn, oder wohl gar in einer leeren Einbildung bestehen sollte. Gleich eigensinnigen Kindern, deren Lüsternheit etwas Schädliches oder Unmögliches versagt wird, brechen wir dann in lautes Wehklagen aus, und trauern über den Ruin unsrer Wohlfahrt, wenn Veränderungen eintreten, die uns zu uns selber bringen, und uns auf einen bessern Weg leiten. Wir halten schon darum unser wahres Glück aus Irrthum für unser Unglück, weil wir die heilsame Vereitelung thörich-

ter Einbildungen für die Zerstörung unsrer ganzen Wohlfahrt ansehen.

Eben so oft verfallen wir in diesen Irrthum, weil wir die wohlthätigsten Anstalten zu unsrer Erziehung und Bildung als den schmerzhaftesten Zwang betrachten. Nein die weisen, edlen, für Wahrheit und Tugend so warmen und thätigen Männer, die sie zulezt wirklich waren, würden die Apostel Jesu nie geworden seyn; sie würden sich nie zu der Würde erhoben haben, welche sie als die Lehrer und Verbesserer der Welt behaupteten; nie würde, wie Jesus im Evangelio dieß ausdrückt, der Tröster zu ihnen gekommen seyn, und so unaussprechlich viel durch sie gewirkt haben: wenn ihnen die sichtbare Gegenwart Jesu nicht entzogen worden wäre, wenn sie sich, nachdem sie seines Umgangs beraubt waren, nicht genöthigt gesehen hätten, selbst zu denken und zu handeln, und allen ihren Bestrebungen eine höhere und bessere Richtung zu geben. Ein unentbehrliches Stück ihrer geistigen Bildung, ihrer sittlichen Erziehung war also der Verlust, über welchen sie im Evangelio so trauern; nichts war richtiger, als der Ausspruch: es ist euch gut, daß ich hingehe. Von tausend Uebeln, die uns begegnen, von tausend schmerzlichen Verlusten, von allen den Veränderungen, durch die sich unsre Sinnlichkeit empfindlich angegriffen fühlt, läßt sich eben dasselbe sagen, M. Z., es ist uns gut, daß wir so gedemüthigt, so gebeugt, in unserm Leichtsinn, in unsrer Trägheit, in unserm Jagen nach Vergnügen und Genuß oft so plötzlich und nachdrücklich gestört werden. Alle die Vorzüge, alle die Tugenden und Fertigkeiten, durch die unser Geist sich am meisten auszeichnen muß, die ihm seine wahre Grösse, und seine erhabenste Würde geben, lassen sich nicht anders erringen, als beym Kampfe mit Widerwärtigkeiten; nur der wird weise und gut, und standhaft und edelmüthig, nur der

lernt Gott über alles, und seine Brüder, wie sich selbst lieben, der viel erfahren, viel gelitten, viel ausgestanden und überwunden hat. Aber grosser Gott, wie beklagen wir uns, wenn solche Mittel der Erziehung bey uns angewandt, wenn wir in diese Schule der Bildung geführt werden! Gerade das, was unsern Geist ermuntern, alle seine Kräfte spannen und üben muß, scheint uns ein Uebel zu seyn, das ihn zu Boden drückt; gerade das, was uns reich an Weisheit und Tugend machen soll, beweinen wir als einen Verlust; gerade das, was uns zu unsrer eigentlichen Würde führen, was uns über den Staub erheben, und uns erinnern soll, daß wir für etwas Beßres, als diese Erde geschaffen sind, erklären wir für Trübsal und Noth. Blos am Aeusserlichen hängt unser Blick; wir schätzen Glück und Unglück blos nach dem Vortheil oder Nachtheil, den unsre Sinnlichkeit davon hat; und so glauben wir denn, daß Gott uns züchtige, daß er uns zurücksetze, daß er uns weniger begünstige, als Andre; wenn er gerade am geschäftigsten ist, uns die einzige wahre Bildung zu geben, und uns die größte Wohlthat zu erzeigen, die uns widerfahren kann. Schimpflicher Wahn! Kindischer Irrthum! Wir betrachten die wohlthätigsten Anstalten zu unsrer Erziehung und Bildung als den schmerzhaftesten Zwang.

Setzet noch hinzu, daß wir endlich die erwünschtesten Fortschritte des gemeinen Besten oft für die nachtheiligste Verminderung unsers besondern ansehen. Nur an sich, nur an sich dachten die Jünger Jesu im Evangelio, als sie über seinen Abschied trauerten. Er zeigt ihnen zwar, wie heilsam das, was ihnen so wehe that, für das Ganze sey; daß nur unter der Bedingung seines Hingangs der Geist kommen könne, der die Welt strafen, der sie von der Wahrheit überzeugen und bessern, der die Macht der Finsterniß aufheben, und alles umschaffen werde. Aber

sie waren jezt mit dem Schmerz über seinen Abschied, sie waren mit dem Harten und Empfindlichen, das dieser Abschied für sie hatte, viel zu sehr beschäftigt, als daß der grosse unermeßliche Vortheil, der für die Welt daraus entsprang, und bey welchem sie selbst so sehr gewannen, sie hätte trösten können. Leider blendet eben dieser Irrthum nur allzuoft auch uns! Es ist oft unläugbar, daß das Ganze unendlich gewinnen wird, wenn das Licht gewisser Wahrheiten sich ausbreitet, und den Nebel alter Vorurtheile zerstreut; wenn gewisse Mißbräuche abgeschafft werden, und schädliche Unordnungen aufhören; wenn längst gewünschte Verbesserungen endlich durchgehen; und die gute Sache siegt; wenn Einrichtungen und Anstalten getroffen werden, die ihre wohlthätigen Folgen über viele Tausende verbreiten müssen; es läßt sich oft mit der größten Gewißheit vorhersehen, daß dergleichen Veränderungen zulezt unsern eignen Vortheil befördern werden. Aber setzet, daß sie zunächst und unmittelbar unser Ansehen schwächen, unsern Einfluß vermindern, uns mehr Arbeit und Mühe verursachen, uns einen kleinen Gewinn entziehen, uns mit einem Worte irgend einen fühlbaren Nachtheil bringen: so vergessen wir das Wohl der ganzen Welt, so ist es uns gleichgültig, daß das gemeine Beste dadurch vermehrt wird, so rührt es uns nicht, daß wir, wenn alles gewinnt, selbst gewinnen müssen; das gegenwärtige Gefühl unsers Verlustes macht uns mißvergnügt, wir erklären die Fortschritte der gemeinen Wohlfahrt für eine Verminderung unsrer eignen. So wahr ists, was ich behaupte, daß wir auf mehr als eine Art in den Irrthum fallen, unser wahres Glück für unser Unglück zu halten.

Aber woher kommt es, daß wir so irren, welches sind die Ursachen eines so kindischen und unrichtigen Urtheils? Unsre Kurzsichtigkeit, M. Z., unsre unwürdigen Begriffe von Glückseligkeit, unser

Mangel an Vertrauen auf Gott, dieß sind die vornehmsten Quellen des Irrthums, von welchem ich rede. Unsre Kurzsichtigkeit ist schuld daran, daß wir unser wahres Glück so oft für unser Unglück halten. Blos auf das Gegenwärtige, blos auf das, was ihnen zunächst vor Augen schwebte, schränkten sich die Jünger Jesu im Evangelio ein; und da sahen sie denn nichts als Abschied, Tod, Verlust und Vereitelung aller ihrer Hoffnungen; die grosse Begebenheit, welche sich jezt anfieng, war von der Seite, welche sich dem ersten Anblicke darbot, so fürchterlich, daß die Apostel bey der Schwachheit, mit welcher sie nur an dieser Seite hiengen, sie nothwendig für das größte Unglück halten mußten, das ihnen begegnen konnte. Je mehr ihr euch in den engen Raum des Gegenwärtigen einschränkt, M. Z., je ängstlicher ihr bey dem Eindruck verweilet, den eine Veränderung auf eure Sinne macht, ohne an die Folgen zu denken, welche sie in der Zukunft haben kann oder muß; desto öfter werdet ihr in einen ähnlichen Irrthum verfallen, desto mehr werdet ihr zu eben der Zeit über Noth und Unglück klagen, wo der Grund zu eurer Wohlfahrt gelegt wird. Solltet ihr nicht schon durch eure Erfahrung belehrt worden seyn, daß so manches Leiden, das euch traf, so manche Noth, mit der ihr kämpftet, so mancher Verlust, den ihr duldetet, so mancher Todesfall, den ihr fast trostlos beweintet, in der Kette eurer bisherigen Schicksale ein unentbehrlicher Ring war, daß der ganze Wohlstand, in welchem ihr euch jezt befindet, euch nicht zu Theil geworden wäre, wenn jenes vermeintliche Unglück nicht vorhergegangen wäre? Die Dunkelheit, in welche die Zukunft gehüllt ist, und die unser Blick freylich nie ganz durchdringen kann; unsre grosse Unfähigkeit, selbst diejenigen Folgen des Gegenwärtigen zu bemerken, die sich vorhersehen liessen, und die uns bey mehrerer Uebung und Ueberlegung nicht entgehen

könnten; die Gewohnheit endlich immer nur einen Theil unsers Lebens vor Augen zu behalten, und nie auf das Ganze, nie auf den allgemeinen Zusammenhang unsrer Begegnisse zu sehen: dieß ists, was uns einmal über das andre unrichtig urtheilen, und uns gerade da fürchten läßt, wo wir hoffen sollten. Wir halten unser wahres Glück aus Kurzsichtigkeit für unser Unglück.

Hierzu kommen unsre unwürdigen Begriffe von Glückseligkeit. Wir setzen sie nämlich blos in sinnlichem Wohlseyn, und rechnen den wichtigsten Theil derselben, die Würde, Bildung und Veredlung unsers Geistes, für nichts. Sinnliches Wohlseyn hatten die Apostel Jesu von ihm erwartet, Reichthum, Ehre und Vergnügen hatten sie sich nach den gewöhnlichen Begriffen ihrer Mitbürger, von ihm versprochen; sein Tod zerstreute diese schönen Träume, daher schien er ihnen Unglück, daher war es ihnen unbegreiflich, wie er versichern konnte: es ist euch gut, daß ich hingehe. Hier, M. Z., hier ist die Hauptquelle des schädlichen Irrthums, der uns verleitet, über die wohlthätigsten Anstalten Gottes zu klagen. Ist es blos euer Körper, an welchen ihr denket, ist es blos die Befriedigung sinnlicher Lüste, was ihr suchet, sind blos die vergänglichen Güter dieses Lebens das Ziel, worauf eure Wünsche gerichtet sind: so erscheint euch alles in einem falschen Licht, so schätzet ihr alles nach einer ganz andern Regel, als Gott, so haltet ihr für gut, was sein Urtheil als schädlich verwirft. Ihr wollet unaufhörlich eure Begierden wirken lassen, er findet es nöthig, sie einzuschränken; ihr schmachtet unabläßig nach sinnlichem Genuß, er will euch in der Enthaltsamkeit üben; ihr scheuet jede Anstrengung eurer Kräfte, und wünschet Bequemlichkeit, er will alle eure Kräfte wecken, und in Thätigkeit setzen; ihr seyd gleichgültig gegen Wahrheit und Einsicht, weil sie euch Mühe kostet, er will euch zum Nach-

denken auf alle Weise veranlassen und nöthigen; ihr fliehet jede Pflicht, die mit eurem Vergnügen und mit eurer Trägheit streitet; er will euch aus dieser schimpflichen Trägheit reissen, und euch gerade diese verhaßten Pflichten recht nahe legen; ihr haltet es für beschwerlich, euch zu der hohen Würde empor zu schwingen, die ihr als vernünftige Geschöpfe behaupten sollet, und wollet euch bey den Freuden der Erde angenehm vergessen; er hat keinen höhern Zweck, als von dieser schändlichen Erniedrigung euch zu befreyen, als euch in Umstände zu versetzen, wo ihrs fühlen müsset, daß ihr zu etwas Beßrem bestimmt seyd, als euer Leben in thierischem Genuß hinzubringen, er ergreift auch die schärfsten Mittel, um das Bewußtseyn eurer Würde in euch aufzuwecken. Sehet da, was euch so häufig verleitet, über Unglück zu klagen, wenn euch gerade das meiste Gute widerfährt. So lang euer Urtheil über Wohlfahrt und Glückseligkeit von dem Urtheile Gottes so sehr abweicht, so lang ihr das, was ihm das Wichtigste ist, Weisheit, Liebe zum Guten, innre Ordnung, wahre Selbstständigkeit, und Freyheit von der Tyranney sinnlicher Lüste in euch hervorzubringen, nicht einmal für nöthig und nützlich ansehet: so lang könnet ihr seine Fügungen unmöglich fassen, sie müssen euch mit Furcht, mit Wehmuth und Traurigkeit erfüllen, wenn sie am heilsamsten zu werden anfangen.

Und dieß um so mehr, da endlich auch Mangel an Vertrauen auf Gott hinzukommt. Hätte das Herz der Apostel Jesu im Evangelio so voll Traurens werden können, wenn sie das Vertrauen zu Gott gehabt hätten, er werde den, welchen er gesandt, welchen er auf eine so ausserordentliche Art als seinen Sohn gerechtfertigt und beglaubigt hatte, nicht verlassen, er werde das Schicksal desselben auf eine für ihn und für die Welt heilsame Weise zu entwickeln wissen? Wäre unser Blick bey allem, was geschieht, so auf Gott gerichtet, wie er

es seyn sollte; hätte die Ueberzeugung, ohne seinen Willen geschehe nichts, und dieser Wille könne nie etwas anders beschliessen, als unser wahres Bestes, die nöthige Kraft, und wirksames Leben in uns: so könnten wir eigentlich gar nichts für unser Unglück halten, so müßten wir auch in den beschwerlichsten Wendungen unsers Schicksals Veranstaltungen sehen, die einen glücklichen Ausgang für uns nehmen werden, so müßten wir auch bey dem größten Unfall sagen können: es ist uns gut, daß dieß geschieht. Aber ach, ihr wisset es, wie wenig das, was wir als Christen von Gottes Vaterhuld, und von seiner alles lenkenden Regierung lernen, Kraft und Wahrheit bey uns wird, wie gering der Einfluß ist, den er auf unser Urtheilen und Handeln gewinnen kann. Und so schreckt uns denn jeder Anschein von Gefahr, jede Veränderung, die unsrer Sinnlichkeit wehe thut, jeder Verlust, den wir leiden, jeder Wechsel, der uns ein irdisches Gut entreißt; wir halten uns für elend, so bald unsre eigensinnigen Wünsche vereitelt werden, weil wirs vergessen, daß wir unter einer Leitung stehen, die unsern wahren Vortheil weit besser kennt, als wir selber.

Und nun, M. Z., wird sich zeigen lassen, wie wir uns von einem Irrthum befreyen und losreissen sollen, der so schimpflich ist, der uns so viel unnöthigen Schmerz, so viel eitlen Kummer verursacht, und der mit wahrer Ehrfurcht gegen Gott, und mit kindlichem Vertrauen zu ihm auf keine Weise bestehen kann. Wir wollen nämlich den festen Vorsatz fassen, über traurige Begebenheiten nie unser Gefühl, sondern allezeit unsre Vernunft den Ausspruch thun zu lassen. Dieß war es, was die Apostel Jesu im Evangelio unterliessen, und was er an ihnen tadelt: Niemand unter euch fragt mich, spricht er, wo gehest du hin, sondern weil ich sol-

ches zu euch geredet habe, ist euer Herz voll Traurens worden. Sie dachten also nicht darüber nach, was dieser Hingang zu bedeuten haben, und welche Folgen er nach sich ziehen möchte; statt ihre Vernunft zu hören, folgten sie sogleich ihrer Empfindung, die hier freylich nichts anders fand, als den schmerzlichsten Verlust. Es ist unwürdig, M. Z., bey traurigen Begebenheiten dem ersten Eindruck zu glauben, und ihn blindlings für Wahrheit zu nehmen. Wie, gerade hier, wo von unserm Wohl und Wehe die Rede ist, wo so viel darauf ankommt, daß wir keinen Fehler begehen, wollten wir unsre Vernunft, die einzige Kraft unsers Geistes, welche uns sicher leiten kann, ungenützt lassen; wollten das, wogegen unser Gefühl sich so stark erklärt, nicht einer genauern Prüfung unterwerfen? O wie wird das erste Schrecken sich vermindern, M. Br., wie viel wird sich von der drohenden Gestalt verlieren, mit der uns eine traurige Begebenheit anfangs erschien, wie viel Gründe der Beruhigung, wie viel heilsame Abzweckungen, wie viel unvermuthete Vortheile werden sich uns dabey zeigen, wenn wir alles mit vernünftiger Gelassenheit und Ruhe prüfen, wenn wir uns gewöhnen, nie eher in Klagen auszubrechen, als bis wir erst alles genauer untersucht haben, wenn wirs uns zum Gesetz machen, unsrer Vernunft mehr zu trauen, als unserm Gefühl. Dann wird die Kurzsichtigkeit immer mehr verschwinden, die uns blos auf das Gegenwärtige einschränkt; dann wird es uns immer geläufiger werden, vornämlich die Vortheile in Anschlag zu bringen, welche unserm Geist und der allgemeinen Wohlfahrt durch ein scheinbares Unglück zuwachsen; wir werden uns dann immer geneigter fühlen, uns bey dem Rath und der Entscheidung dessen zu beruhigen, der die Welt regiert, und am besten weiß, was gut ist.

Und damit es uns leichter werde, traurige Begegnisse diesem Urtheil gehörig zu unterwerfen:

so lasset uns immer mehr Werth auf die Güter des Geistes legen lernen. So lange Wahrheit und Tugend, und sittliche Würde, und allgemeine Wohlfahrt uns nicht über alles gehen; so lange wir nicht stark genug sind, Reichthum, Ehre, Wohlseyn und Leben gegen diese Vorzüge für nichts zu achten; so lange sind wir unmündige Kinder, die freylich ein grosses Geschrey erheben werden, wenn man ihnen ihr Spielwerk nimmt; so lange gilt auch von uns der demüthigende Ausspruch: ich habe euch noch viel zu sagen, aber ihr könnets jezt nicht tragen. Soll dieser Zustand unmündiger Schwachheit immer bey uns fortdauern; wollen wir nie zu einer männlichern Denkungsart uns erheben, wollen wirs nie lernen, daß nicht dieser Körper, den wir vielleicht bald werden ablegen müssen, sondern unser Geist, und seine Erleuchtung, seine Besserung, seine Bildung die Hauptsache ist? Auf dein Innres richte deinen Blick, wenn dich ein Unglück ergreift; die heilsamen Erfahrungen, die sich jezt in dir sammeln, das Licht, welches dir jezt über tausend Dinge aufgeht, die Berichtigung so vieler Vorurtheile, zu der du jezt Gelegenheit hast, die nützlichen Uebungen, zu denen du jezt aufgefordert wirst, die Standhaftigkeit, die Geduld, den Muth, die Treue, die Unterwerfung, die du jezt üben und beweisen kannst, die ganze ernsthafte, gute, fromme Stimmung, welche dein sonst flatterhafter Geist beym Leiden erhält, die höhere Vollkommenheit und Würde endlich, die er aus demselben mit zurückbringt, diesen grossen, mit keinem Gut der Erde zu vergleichenden Gewinn überlege, berechne, schätze: ist nur noch einiges Gefühl in dir, hast du nur noch einige Achtung gegen den Werth und Adel deiner Natur; so wirst du finden, es ist dir gut, daß alles so geht; du wirst einsehen, du seyest im Begriff, des Edelsten und Besten theilhaftig zu werden, was sich hier

erlangen läßt; und wirst es mit gerührter Dankbarkeit erkennen, heilsamer, besser, sorgfältiger könne Gott dich nicht erziehen, als so, und mit unwiderstehlicher Klarheit wird dir die Wahrheit ins die Augen leuchten, **welchen der Herr lieb hat, den züchtigt er, er stäupet aber einen jeglichen Sohn, den er aufnimmt.** Wie können wir euch segnen, Mühseligkeiten dieses Lebens, wie getrost können wir euch übernehmen! Wir fühlen, wer wir sind; wir wissen, daß wir alles gewonnen haben, wenn unser Geist gewinnt, und das wird er durch euch; ihr sollt ihn belehren und bessern, und indem er euch besiegt, indem er, gestärkt von Gott, sich über euch erhebt, soll er zeigen, daß er einer bessern Welt würdig, daß er bestimmt ist, ewig zu leben, und ewig neue Fortschritte zu thun.

Denn dieß ist eben das lezte Mittel, M. Br., welches wir anwenden müssen, wenn wir nicht gerade das für unser Unglück halten wollen, was unser Glück ist, wir müssen es uns **unaufhörlich vorhalten, daß alles, was uns hier widerfährt, Vorübung und Erziehung zu einem andern und ewigdauernden Leben ist.** Die Ueberzeugung, er gehe hin zu dem, der ihn gesandt hat, war es, was Jesus auch beym Tode getrost machte, was verursachte, daß er die Veränderung, welche seine Apostel für das größte Unglück hielten, für das Mittel seiner Verklärung, und für den Weg zur Herrlichkeit ansah. Mit welcher Gelassenheit würden wir leiden, M. Br., welche heitre Gestalt würden alle Gefahren und Widerwärtigkeiten dieses Lebens für uns annehmen: wenn wir sie immer in ihrer Beziehung auf ein andres Leben betrachteten, wenn wirs nicht vergässen, daß uns die Einsichten, die Erfahrungen, die Kräfte, die Uebungen, welche sie uns verschaffen, für die beßre Welt nöthig sind, in

die wir beym Tode übergehen sollen. Wie unglücklich würdet ihr seyn, wenn ihr zur Zeit des Scheidens von der Erde noch angefesselt wäret an ihre Güter, an ihre Schätze und Vergnügungen; wie wenig würden selbst die Seligkeiten des Himmels euch rühren können, wenn ihr nur Sinn für niedriges, thierisches Wohlseyn hättet. Wohl euch hingegen, wenn Gott allmählig ein Band nach dem andern auflößt, das euch an die Erde knüpft; wenn er euch durch mancherley Unfälle freyer und freyer macht; wenn ihr immer gleichgültiger werdet gegen die Kleinigkeiten dieses Lebens, und euch nach etwas Beßrem sehnen lernet. Unerschrocken und frey, edel und groß, als Bürger einer bessern Welt, die sich für ihre neuen Verhältnisse gebildet haben, und der Erde gleichsam entwachsen sind, werdet ihr dann den Ruf erwarten, der euch abfordern wird, und euch emporschwingen zu Gott. O so laß es uns denn nie vergessen, Vater unser aller, daß uns alles gut ist, was du über uns verhängst. Freylich kann es unsre Schwachheit nicht immer ganz fassen, daß du uns zur Glückseligkeit führest, wenn der äussere Mensch zerstört wird und leidet. Aber was wir jezt nicht tragen können, ja, das werden wir einst verstehen, dafür werden wir dir, Allgütiger, einst danken mit gerührter Freude. Muth wollen wir also fassen; dir stille halten, Vater der Geister, und aufsehen auf Jesum, der vor uns hingegangen ist zu dir, bis auch wir hingehen zu dir, und zu deiner Freude; Amen.

30.
Am Sonntage Rogate.

Es ist eine eben so wahre, als traurige Bemerkung, M. Z., daß wir bey der ungeheuren Menge von Gegenständen, die unsre Aufmerksamkeit beschäftigen, und unsre Neigungen reitzen, nur allzuleicht den, welcher wahren Christen bey weitem der wichtigste seyn muß, aus den Augen verlieren und vernachlässigen. Christen, die dieses Namens würdig seyn sollen, wissen und haben nichts, woran ihnen mehr gelegen seyn könnte, als an der Sache Jesu; oder, welches einerley ist, die Erleuchtung, Besserung und Beglückung des menschlichen Geschlechts vermittelst des Evangelii Jesu ist die grosse Angelegenheit, auf die ihre Wünsche vorzüglich gerichtet sind. Ihre Liebe zu Jesu ist viel zu feurig, ihr Wohlwollen gegen die Menschen viel zu wirksam, ihr Eifer für Wahrheit und Tugend viel zu rege, als daß es ihnen gleichgültig seyn könnte, in welcher Achtung die Religion steht, von der sie nun einmal die Veredlung des menschlichen Geschlechts vornämlich erwarten. Aber brauch ichs zu sagen, wie groß die Menge von weit geringern Angelegenheiten, von sinnlichen Gegenständen, von Zerstreuungen und Kleinigkeiten ist, die uns die Aussicht auf das erhabne Werk Gottes und Jesu verdunkeln, und uns mit Gleichgültigkeit dagegen erfüllen? Jeder beobachte sich selbst; er überschaue die Gedanken, von denen er

immer voll ist; die Dinge, welche ihn am meisten an sich ziehen; die Güter, welche er am sehnlichsten wünscht; die Absichten und Entwürfe, an welchen er am eifrigsten arbeitet. Wie bald wird er sichs eingestehen müssen, daß er sich mit seiner ganzen Geschäftigkeit fast immer in einer niedrigen Gegend befindet, wo sich alles auf sinnliches Wohlseyn bezieht; und daß er sich zu den höhern Absichten, welche Gott durch Christum auf Erden ausführt, entweder gar nicht, oder nur selten erhebt.

Doch vielleicht machen unsre Gebete hievon eine Ausnahme, M. Z. Beten, seine ganze Aufmerksamkeit auf den Unendlichen lenken, sich des Verhältnisses bewußt werden, in welchem man mit ihm steht, und ihn denken als den Urheber, Geber und Beförderer alles wahren Guten, was heißt dieß anders, als sich vorstellen, es gebe nichts im Himmel und auf Erden, was Gott wichtiger seyn müsse, als die Bildung seiner vernünftigen Geschöpfe, als die Verbreitung der Wahrheit und Tugend in allen Gränzen und Gegenden seines grossen sittlichen Reichs. Schweigen, so sollte man meynen, und verstummen müßten alle niedrigen Lüste, und alle sinnlichen Neigungen, sobald sich die Seele zu Gott erhebt; da sollte sie es unwiderstehlich fühlen, sie sey seines Geschlechts, und sein höchster Endzweck müsse auch der ihrige seyn; da sollte sie gar nicht fähig seyn, etwas anders zu empfinden, zu wünschen und zu bitten, als daß der Vater der Wahrheit und des Guten, der dem Geschlechte der Menschen seinen Eingebornen vom Himmel gesandt hat, durch ihn immer mehr Licht, Ordnung und Tugend auf Erden schaffen, und alles segnen, alles befördern wolle, was auf dieses grosse Ziel hinarbeitet.

Aber ist dieß wohl der Hauptinhalt unsrer Gebete, M. Br., giebt unser Gewissen uns das Zeug-

niß, daß es nicht eigennützige Wünsche, nicht Bitten um irdische Wohlfahrt, nicht Angelegenheiten dieses Lebens sind, was uns am meisten beschäftigt, wenn wir uns vor Gott äussern: sondern daß wir am liebsten, am häufigsten, am dringendsten für die grosse Sache Jesu, für die Aufklärung, Besserung und Bildung der Menschen durch das Evangelium, daß wir mit einem Worte im Namen und Sinne Jesu beten? Verzeihet es mir, M. Br., wenn ich fürchte, Manchem unter uns möchte es nicht einmal bekannt seyn, was das heisse, im Namen Jesu beten; Mancher möchte noch nie ernstlich daran gedacht haben, daß er als Christ verbunden sey, gerade am wenigsten für sich, und für die kleinen Angelegenheiten und Bedürfnisse seines irdischen Lebens, aber desto mehr für Andre, und für das sittliche Reich Gottes auf Erden zu bitten. Und doch ist es nie nöthiger gewesen, solche Gebete zu thun, doch haben die, welchen die Sache der Wahrheit und des Guten am Herzen liegt, nie mehr Ursache gehabt, alle ihre Wünsche und all ihr Flehen zu Gott auf diese grosse Angelegenheit zu richten, als jezt, wo sie in so grosser Gefahr schwebt, wo Unordnungen herrschend werden, die ihr den Untergang drohen, wo es scheint, als ob sich alles dazu anschicke, das Evangelium Jesu auf immer zu verdrängen. Wundert euch also nicht, wenn ich es mir bey der Veranlassung, die das heutige Evangelium darbietet, zur Pflicht mache, daran zu arbeiten, daß eure Gebete zu Gott den Inhalt, und die Einrichtung erhalten, welchen sie haben müssen, wenn ihr die Würde weiser Christen behaupten, und euer Zeitalter nicht aus den Augen verlieren wollet. Er, der auf Erden erschienen ist, ein ewig daurendes Reich der Wahrheit und Tugend zu errichten, und uns alle zu demselben berufen hat, segne diese Stunde. Wir flehen um diese Gnade in stiller Andacht.

Evangelium: Joh. XVI. v. 23—30.

Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: So ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird ers euch geben. Bisher habt ihr nichts gebeten in meinem Namen. Bittet, so werdet ihr nehmen, daß eure Freude vollkommen sey. Solches habe ich zu euch durch Sprüchwort geredet; es kommt aber die Zeit, daß ich nicht mehr durch Sprüchwort mit euch reden werde, sondern euch frey heraus verkündigen von meinem Vater. An demselbigen Tage werdet ihr bitten in meinem Namen. Und ich sage euch nicht, daß ich den Vater für euch bitten will. Denn er selbst, der Vater, hat euch lieb, darum, daß ihr mich liebet, und glaubet, daß ich von Gott ausgegangen bin. Ich bin vom Vater ausgegangen, und kommen in die Welt; wiederum verlasse ich die Welt, und gehe zum Vater. Sprechen zu ihm seine Jünger: Siehe, nun redest du frey heraus, und sagest kein Sprüchwort. Nun wissen wir, daß du alle Dinge weissest, und bedarfest nicht, daß dich Jemand frage. Darum glauben wir, daß du von Gott ausgegangen bist.

Bisher habt ihr nichts gebeten in meinem Namen; dieß sind wohl in diesem ganzen Evangelio die auffallendsten Worte, M. Z. Schon drey Jahre lang hatten die Apostel Jesu in einer vertrauten Verbindung mit ihm gelebt; sie hatten, erweckt durch das Beyspiel ihres Freundes und Herrn, den sie oft ganze Nächte im Gebete durchwachen sahen, selbst viel und häufig gebetet; sie hatten ihre Wünsche vor Gott oft geäussert, und glaubten auch in diesem Stück einen Vorzug vor Andern zu haben, die weder den Unterricht, noch den Umgang Jesu geniessen konnten; und doch müssen sie den Vorwurf hören: **ihr habt bisher noch gar nichts gebeten in meinem Namen.** Sollte dieser Vorwurf nicht auch uns auf das Herz fallen, M. Z., sollten wir nicht untersuchen, ob er vielleicht auch auf uns passe, ob Jesus vielleicht auch uns sagen könnte: so lange habt ihr auf Erden gelebt, so oft habt ihr gebetet, so lang habt ihr mein Evangelium zu eurem Unterricht und zu eurer Ermunterung gebrauchen können; und doch habt ihr noch im-

mer nichts gebeten in meinem Namen, eure Gebete sind noch immer das nicht gewesen, was sie hätten seyn sollen? Doch es wird sich sehr deutlich zeigen, ob uns dieser Vorwurf trifft, wenn wir diese Stunde zu Betrachtungen über das Gebet im Namen Jesu bestimmen. Lasset uns nämlich jezt alles kurz zusammenfassen, was von dieser wichtigen Sache zu merken ist, und daher die Beschaffenheit des Gebetes im Namen Jesu; die Bedingungen desselben; seine Ursachen, und die Mittel, sich dazu zu gewöhnen, aufmerksam erwägen.

Welches ist also die wahre Beschaffenheit des Gebetes im Namen Jesu, wie unterscheidet es sich von jedem andern? Daß es im Evangelio als eine eigne Art des Gebetes vorgestellt wird, mit welcher die Apostel Jesu noch unbekannt waren, fällt sogleich in die Augen; lasset uns den Winken, welche Jesus darüber ertheilt, folgen, und es wird sich alles von selbst entwickeln.

Das Gebet im Namen Jesu kann also nicht ein solches seyn, das auf seinen Befehl, und mit Glauben an ihn geschieht. Denn obgleich der Ausdruck, im Namen Jesu beten, überhaupt betrachtet, diesen Sinn haben könnte: so sieht man doch aus allen Umständen, daß Jesus mit den Worten: bisher habt ihr nichts gebeten in meinem Namen, nicht habe sagen wollen: ihr habt nicht auf meinen Befehl, nicht mit Glauben an mich gebetet. Beydes hatten die Apostel oft gethan. Sie hatten von ihm selbst eine Anweisung zum Beten verlangt, und dieselbe befolgt; sie hatten längst geglaubt, daß er, wie sie sich im Evangelio darüber ausdrücken, von Gott ausgegangen sey, und hatten ihre Gebete mit der Ueberzeugung verrichtet, sie seyen die Anhänger und Freunde des von Gott gesandten grossen Königs. So gewiß es also auch

ist, daß wir als Christen verbunden sind, zu beten, weil Jesus es befohlen hat; auch mit Glauben an ihn, d. h. mit dem Vertrauen zu beten, Gott werde uns um Jesu willen, und nach den durch ihn bekannt gemachten Verheissungen, Gutes erzeigen: so ist dieß noch nicht das Gebet im Namen Jesu, von welchem das Evangelium redet, und dessen besondre Beschaffenheit wir eben aufsuchen.

Der Ausdruck, im Namen Jesu beten, bezeichnet nämlich nach dem klaren Zusammenhang unsers Evangelii ein Gebet, das an Christi Statt, und in seinen Angelegenheiten geschieht, ein Gebet, das sich ganz auf die Verbreitung, Erhaltung und Blüthe des Christenthums, und auf die Beförderung der Absichten bezieht, welche durch Christum auf Erden erreicht werden sollen. Es ist bekannt, daß die Redensart, etwas im Namen eines Andern thun, in der Schrift, und im gemeinen Leben so viel anzeigt, als an der Stelle des Andern, für ihn, und in seinen Angelegenheiten etwas thun. Die Apostel Jesu sollten nach seinem nun bald erfolgenden Hinscheiden von der Erde seine Stellvertreter seyn; sie sollten das grosse Werk fortsetzen, das er angefangen hatte; sie sollten daher auch in seinem Namen beten, sie sollten von nun an gerade das von Gott verlangen, was er für seine Hauptangelegenheiten hielt, nämlich die Erleuchtung, Besserung und Beglückung der Welt durch sein Evangelium. So, als die Stellvertreter und Geschäftsträger Christi, hatten sie freylich bisher noch nicht gebetet; ach sie waren noch immer unfähig gewesen, die wahren Endzwecke seiner Sendung gehörig zu fassen. Aber künftig sollten sie richtiger urtheilen; künftig sollten sie ganz im Geist und Sinne Jesu, ganz mit Hintansetzung eigner Absichten und Vortheile für die Endzwecke beten lernen, die sie an Jesu Statt auf Erden zu befördern hatten. Ihr sehet hieraus,

ohne mein Erinnern, daß das Gebet im Namen Jesu, von welchem das Evangelium redet, eine Verrichtung war, welche zum Amte der Apostel Jesu gehörte; sie sollten als seine Nachfolger und Stellvertreter getrost und freudig alles von Gott bitten und erwarten, was ihnen zur glücklichen Ausbreitung des Evangelii Jesu nöthig und nützlich schien. Im Naman Jesu beten, heißt nach unserm Evangelio eigentlich und zunächst, an Christi Statt und als sein Apostel Gott um alles anrufen, was der Sache des Christenthums vortheilhaft werden kann.

Aber lasset mich hinzusetzen, daß dieses Gebet in gewisser Rücksicht von jedem Christen verrichtet werden kann und soll. Denn floß es bey den Aposteln Jesu nicht aus einem Eifer für die Religion, welcher die Angelegenheiten derselben zum vornehmsten Gegenstande seiner Wünsche machte, und sie daher Gott unaufhörlich vortrug? Soll aber dieser Eifer nicht alle wahre Christen erfüllen; sollen sie an den Schicksalen einer Religion, die sie bekennen, in deren Besitz sie so glücklich sind, von der sie noch in der Ewigkeit die größten Vortheile erwarten, nicht alle den wärmsten Antheil nehmen; sollen nicht auch sie Beförderer der Sache Jesu werden, und daher den Wunsch und das Verlangen, daß Gott die Welt durch das Evangelium Jesu immer mehr segnen und beglücken wolle, in ihren Gebeten vor Gott äussern? Sehet da ein Gebet im Namen Jesu, das von Jedem geschehen kann, der ein Christ ist. Es besteht in dem sehnlichen und unablässigen Wunsche, daß Gott die grossen Absichten, welche er durch Jesum, seinen Sohn, auf Erden ausführt, immer wirksamer und glücklicher befördern, und die Segnungen seines Evangelii immer weiter unter den Menschen verbreiten wolle. Im Namen Jesu beten, heißt für die Angelegen-

heiten der christlichen Religion, es heißt für die Sache christlicher Wahrheit und Tugend beten.

Nicht Jeder, wahrlich nicht Jeder ist fähig, solche Gebete vor Gott zu bringen; lasset mich daher die Bedingungen des Gebetes im Namen Jesu erklären, lasset mich zeigen, was bey dem, der es verrichten will, vorausgesezt wird. Richtige Einsichten vom Werke Jesu auf Erden, gerührte Ueberzeugung von der Wichtigkeit dieses Werkes, und wahre Liebe zu Jesu und seinen Erlöseten muß der besitzen, welcher Gebete im Namen Jesu thun, welcher die edle Begeisterung fühlen will, aus welcher sie fliessen.

Richtige Einsichten vom Werke Jesu auf Erden sind die erste dieser Bedingungen. An diesen Einsichten hatte es den Freunden Jesu noch immer gemangelt; noch bey seinem Tode standen sie in der Meynung, er werde der irdische König seines Volks werden; ihre Wünsche waren daher ganz auf irdische Vortheile gerichtet, und der Vorwurf: bisher habt ihr nichts gebeten in meinem Namen, eure Gebete sind meinem wahren Endzweck sehr wenig gemäß gewesen, mußte sie nothwendig treffen. Wie könnte man auch für eine Sache beten, die man nicht kennt; wie könnte man nach dem Sinn, nach den Absichten, und in den Angelegenheiten Jesu zu Gott flehen, wenn man diesen Sinn nicht versteht, diese Absichten nicht gefaßt hat, diese Angelegenheiten nicht zu unterscheiden weiß, von den Angelegenheiten des Aberglaubens und der Schwärmerey? Wer im Namen Jesu beten will, der muß es deutlich und vollkommen einsehen, daß sein grosses Geschäft auf Erden nichts geringers zum Endzweck hat, als dem menschlichen Verstande die Fesseln der Unwissenheit, des Aberglaubens und der Sclaverey abzunehmen; als Licht, Wahrheit, vernünftigen Glau-

ben an Gott, und fruchtbare Weisheit überall aus-
zubreiten; als die Herzen der Menschen zu reinigen
von allen Lastern, und sie mit Neigung, Kraft und
Eifer für alles Gute zu erfüllen; als die menschli-
che Natur zu der Würde zu erheben, der sie fähig
ist, und sie für eine beßre Welt zu bilden; nichts
geringers, als das ganze menschliche Geschlecht in
allen seinen Theilen zu erleuchten, zu veredeln, durch
die Banden einer wahren Gottes- und Bruderliebe
mit einander zu verknüpfen, und es nach und nach
zu der höchsten Stufe der Vollkommenheit und des
Genusses zu führen, die sich hier erreichen läßt.
Dieß ist das Werk Jesu; dieß ist seine Sache! dieß
sind die Absichten, die durch ihn ausgeführt werden
sollen; man muß mit seinem Verstand eingedrungen
seyn in diesen grossen, erhabnen, über Zeit und
Ewigkeit sich verbreitenden Rathschluß Gottes, wenn
man im Stande seyn will, um die Ausführung des-
selben zu flehen, und im Namen Jesu zu beten.

Doch diese Einsicht reicht noch nicht hin; es
muß sich damit auch gerührte Ueberzeugung
von der Wichtigkeit dieses Werkes verknü-
pfen. So lange die Apostel Jesu noch an irdi-
schen Hoffnungen hiengen, hatten sie für die eigent-
lichen Absichten Jesu noch keinen Sinn; erst dann,
als der Geist der Wahrheit ihnen die Augen geöff-
net, ihnen das Werk Gottes und Jesu in seinem
himmlischen Glanze gezeigt hatte, erst dann erwärmte
sich ihr Herz für dasselbe; nun erst empfanden sie
mit inniger Rührung, wie erhaben und wichtig die
Sache sey, für die sie leben und wirken sollten; nun
erst wußten sie von Gott nichts Beßres zu erfle-
hen, als die Ausbreitung und Unterstützung einer
Religion, die der Segen der Welt war. Sehet
da die wahre Ursache, M. Z., warum so wenig
Christen fähig und geneigt sind, im Namen Jesu
zu beten; sie nehmen zu wenig Antheil an seinem

grossen Geschäft, sie haben kein Gefühl für die Wichtigkeit desselben. Denn ihr, die ihr nur Güter und Freuden dieses Lebens suchet, die ihr nur das für wünschenswerth haltet, was eure Lüste befriedigt, eure Reichthümer vermehrt, euer Ansehen vergrössert, niedrige, am Staub der Erde hängende Geschöpfe, ihr solltet im Namen Jesu beten, ihr solltet euch für Absichten verwenden können, die euch so fremd sind, für Angelegenheiten, für die euer Herz zu eng und zu klein ist? O man muß selbst erleuchtet, man muß selbst gebessert, man muß durch den Geist Christi gewöhnt worden seyn, die erhabensten Absichten Gottes zu fassen und zu lieben, wie Jesus, und nichts für wichtiger, nichts für erwünschter zu halten, als ihre Vollendung: wenn sich das Herz in Gebete dafür ergiessen, wenn man fähig seyn soll, die Sache Christi zum vornehmsten Ziel seiner Wünsche zu machen.

Aber soll dieß mit aller der Rührung, mit aller der Inbrunst geschehen, welche die Wichtigkeit der Sache fordert, so muß endlich auch wahre Liebe zu Jesu und seinen Erlöseten hinzukommen. Denn nur für die Angelegenheiten dessen verwenden wir uns gern, der uns theuer ist, gegen den wir zärtliches Wohlwollen und innige Ergebenheit fühlen. So müsset ihr gegen Jesum gesinnet seyn, wenn ihr in seinem Namen beten wollet. Er muß euch so werth, so groß, so theuer geworden seyn, daß euer Herz kein seligers Geschäft kennt, als ihm gefällig zu werden, und Theil an allem zu nehmen, was ihn betrifft. Hänget ihr an ihm mit der ganzen, reinen, treuen Ergebenheit, die ihr ihm schuldig seyd: so wird euch nichts mehr entzücken, als wenn ihr sehet, daß er immer mehr geehrt wird, daß sich das menschliche Geschlecht immer mehr für ihn erklärt, daß der unaussprechliche Segen, den er schenken kann, immer allgemeiner

empfunden wird, so werdet ihr Gott nichts Wichtigers zu sagen, nichts Grösseres von ihm zu erbitten haben, als die Beförderung der Sache Christi auf Erden. Und wer noch überdieß die Menschen, seine Brüder, liebt; wer sich gewöhnt hat, sie zu betrachten als Erlösete Jesu; wer sie gern so weise, so gut, so glücklich, so fest und innig mit einander vereinigt sehen möchte, als sie es seyn können und sollen: wird sich der enthalten können, Gott unablässig anzuflehen, daß er seinem grossen Werke Fortgang verleihen, daß er die erwünschte Veränderung immer mehr beschleunigen wolle, die durch die Lehre und den Geist Jesu mit dem ganzen Geschlechte der Menschen vorgehen soll? Sehet da die edle Verfassung einer Seele, die fähig seyn soll, im Namen Jesu zu beten. Sie ist aufgeklärt über die erhabensten Absichten Gottes; sie betrachtet die Wichtigkeit derselben mit inniger Rührung; sie fühlt das Feuer der reinsten Liebe zu Jesu und seinen Erlöseten: dieß sind die Bedingungen, welche dieses Gebet voraussezt.

Und nun kann es uns nicht schwer werden, M. Z., auch die Ursachen desselben zu finden, d. h. die Gründe zu nennen, die uns zur Verrichtung desselben verpflichten. Es verbindet uns nämlich schon die Wichtigkeit der Sache zu dieser Art des Gebets. Denn überschauet alle die Gegenstände, die gewöhnlich der Inhalt unsrer Gebete sind, alle die Vortheile, die wir so gerne von Gott erflehen möchten: können sie mit der Sache, auf welche das Gebet im Namen Jesu gerichtet ist, auch nur in der Entfernung verglichen werden; mit der grossen, in ihrer Art einzigen Angelegenheit, die dem Regierer der Welt selbst die erste und wichtigste ist, um welcher willen er seinen Sohn vom Himmel gesandt hat, an deren Beförderung nicht blos uns, nicht blos unsern Familien, nicht blos dem Vaterlande,

sondern dem ganzen Geschlechte der Menschen, und dem Reiche aller vernünftigen Geschöpfe Gottes gelegen ist; die nicht eingeschränkt ist auf die engen Gränzen dieses kurzen, flüchtigen Lebens, sondern mit ihren Folgen sich ausbreitet über den unermeßlichen Umfang der ganzen Ewigkeit? O die Kleinigkeiten, welche bloß uns, und die geringfügigen Vortheile dieses Lebens betreffen; die oft so eiteln, oft so thörichten Wünsche unsers lüsternen Herzens, die wollten wir vor Gott allein erwähnen, die wollten wir ihm ohne Unterlaß vortragen; und das wichtigste im Himmel und auf Erden, das, wofür ein wahrer erleuchteter Christ sich mit allem verwenden soll, was er ist und hat, wollten wir vergessen und übergehen: wir wollten vergessen, daß uns der Herr selbst die Anweisung ertheilt hat, vor allen Dingen zu beten: geheiliget werde dein Name; zu uns komme dein Reich; dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden?

Doch nicht bloß die Wichtigkeit der Sache überhaupt verbindet uns zum Gebet im Namen Jesu, sondern auch **unser eignes Wohl**. Dieses Gebet ist nämlich das sicherste Merkmal, daß wir nicht mit dem Munde, sondern von Herzen Christen sind. Denn erinnert euch an die Verfassung, die es voraussezt. Nur der kann im Namen Jesu beten, der aufgeklärt ist über die Absichten Gottes in Christo, der den Werth der Lehre Jesu ganz empfindet, und durchdrungen ist von wahrer Gottes- und Menschenliebe. Welch ein trauriges Kennzeichen ist es also, wenn uns unser Gewissen sagt, daß wir bisher noch nichts gebeten haben im Namen Jesu, daß seine Sache noch gar nicht unter die Angelegenheiten gehört, die wir zum Inhalt unsrer Gebete rechnen! M. Br., sind wir noch so kalt in Ansehung des größten Werkes, das Gott auf Erden geschehen läßt, noch so unempfind-

lich

lich gegen seine wichtigsten und wohlthätigsten Einrichtungen, daß sich unser Herz auch nicht einmal dann dafür erwärmt, wenn wir an Gott denken, zu ihm flehen, und ihm alles sagen wollen, was uns wichtig ist: kann dann unsre Verfassung gut seyn; muß es dann unserm Verstande nicht noch an Licht, und diesem Herzen an Sinn und Gefühl für das wahre Gute, an wirksamer Liebe gegen Gott und Menschen fehlen; müssen wir nicht noch sehr eigennützig, unedel und niedrig gesinnt seyn, wenn wir uns mit unsern Vorstellungen und Empfindungen noch nicht zur Wohlfahrt unsrer Brüder erheben können? Denket also nicht, daß ihr es in eurer Frömmigkeit so weit gebracht habt, als ihr es bringen sollet, wenn ihr euch noch unfähig zum Gebet im Namen Jesu fühlet. Nur dann, wenn es euch zum Bedürfniß geworden ist, Gott um die Beförderung der Sache Christi unablässig anzuflehen, nur dann könnet ihr Vertrauen zu euern Gesinnungen fassen, nur dann habt ihr den Sinn, der ächten Christen eigen ist. Und dann hat sich auch eine Quelle der erhabensten Freuden für euch geöffnet. Bittet, so werdet ihr nehmen, sagt Jesus im Evangelio, daß eure Freude vollkommen sey. Und so ist es auch; es ist das höchste Vergnügen, es ist ein Vorschmack himmlischer Seligkeiten, Theil zu nehmen an den Absichten Gottes, Gefühl zu haben für sein Werk, übereinzustimmen mit seinen Anstalten, zu sehen, wie er wirkt, und segnet, und bessert, sich an den schönsten Hoffnungen zu weiden, die der menschliche Geist fassen kann. Wer vollkommen werden, und vollkommne Freude geniessen will, der muß es dahin bringen, von ganzem Herzen im Namen Jesu zu beten.

Setzet noch die Gewißheit der Erhörung hinzu. Wahrlich, wahrlich ich sage euch, dieß ist die grosse, feyerliche Versicherung Jesu im Evangelio, so ihr den Vater etwas bitten

werdet in meinem Namen, so wird ers euch geben. Und bedenket, welche Ursache der Erhörung beygefügt wird: er selbst, der Vater, heißt es, hat euch lieb, darum, daß ihr mich liebet. Wollet ihr also so beten, daß Gott mit Wohlgefallen auf euch herabblicke, daß eure Wünsche ihm ein angenehmes Opfer seyen, daß ihr seiner Vaterliebe versichert, und eurer Erhörung gewiß seyn könnet: so betet, M. Br., so betet im Namen Jesu; flehet ihn um die Ausbreitung der Wahrheit durch das Evangelium Christi, und um die Beförderung alles Guten an; bittet ihn unaufhörlich, daß er allen Unordnungen steure, alle Hindernisse des Guten vermindere, alle heilsamen Anstalten segne, und immer mehr Freyheit, Tugend, und Frieden durch seinen Sohn auf Erden wirke. Nicht umsonst werdet ihr bitten, wenn ihr so bittet; ihr werdet nie unerhört bleiben, wenn sich solche Wünsche zu Gott erheben; wenn ihr in der ehrenvollen Vereinigung mit den Edelsten und Besten auf Erden, mit allen wahren Freunden Gottes und Jesu der Welt das Glück zu erflehen suchet, das ihr in Christo zugedacht ist.

Aber welches sind endlich die Mittel, sich zu diesem Gebete zu gewöhnen? Es fällt in die Augen, daß im Namen Jesu beten lernen, im Grunde nichts anders heißt, als ein weiser, eifriger Christ werden; wahre Besserung und unablässiges Fortstreben in der christlichen Vollkommenheit ist also das wirksamste Mittel, die Fähigkeit zu solchen Gebeten sich zu verschaffen. Es giebt indessen doch noch einige besondre Rathschläge, die uns nützlich werden können, wenn wir im Namen Jesu wollen beten lernen; von diesen lasset mich noch etwas beyfügen.

Suchet mit dem wahren Werthe der Dinge immer bekannter zu werden, welche den gewöhnlichen Inhalt eurer Gebete ausmachen; dieß ist das Erste, wozu ich euch

ermahne. Lasset es uns eingestehen, nur allzuoft sind unsre Gebete nichts weiter, als ein Gewebe eigennütziger, zum Theil thörichter Wünsche, welche sich ganz auf Güter der Erde, auf Vortheile, Bequemlichkeiten und Freuden dieses kurzen, flüchtigen Lebens beziehen. Aber werden wir nicht endlich einmal fühlen lernen, wie gering der Werth aller dieser Dinge ist; wie oft sie uns zum Fallstrick werden; wie viel Anstrengung, Sorge und Mühe ihre Erhaltung uns kostet; wie bald und leicht sie uns entrissen werden können; und wie ungenießbar, wie überflüssig sie uns werden, sobald wir in die Ewigkeit gehen? Sollten wir uns nicht schämen, solche Dinge zum vornehmsten Inhalt unsrer Gebete zu machen, und es vor Gott zu äussern, wie sehr unser schwaches, elendes Herz an denselben hängt? O lasset uns doch unser Urtheil über alles, was blos für das Leben auf Erden gehört, immer mehr zu berichtigen suchen; lasset uns bedenken, daß wir für den Hauptzweck unsers Daseyns noch nicht das Mindeste gewonnen haben, so lange wir blos irdische Güter um uns her versammeln; lasset uns überlegen, daß uns die kleinen Vortheile, die wir so leicht für die Hauptsache halten, gewiß zufallen werden, wenn es unsre vornehmste Sorge ist, nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit zu trachten; lasset uns lernen, daß wir uns nicht vernünftiger und besser verhalten können, als wenn wir es Gott ganz anheimstellen, was und wie viel er uns von den zweydeutigen Gütern dieses Lebens anvertrauen will! Je herrschender solche Einsichten und Gesinnungen bey uns werden, je mehr unsre Aufmerksamkeit und unsre Wünsche sich auf die Güter lenken, die ewig dauern, und auch in einer bessern Welt ihren Werth behalten: desto mehr werden auch unsre Gebete sich erheben und veredeln; desto mehr werden sie sich mit der Sache Jesu beschäftigen, die uns eben dieser bessern Güter theilhaftig

machen soll; desto mehr Bedürfniß wird es uns werden, Gott zu bitten, daß er die himmlischen Kräfte seines Evangelii immer wirksamer zur Erleuchtung und Bildung der Menschen wolle werden lassen.

Und hieben lasset uns die Veranlassungen zum Gebet im Namen Jesu nicht übersehen, die wir im Laufe des täglichen Lebens erhalten. Denn wahrlich an Ermunterungen, der Sache Jesu eingedenk zu seyn, und Gott um ihre Beförderung anzuflehen, fehlt es uns nicht, wenn wir nur hören und folgen wollen. Jeder religiöse Festtag, den wir begehen, erinnert uns an irgend eine wichtige Begebenheit, welche das Christenthum, seine Stiftung, Verbreitung und Erhaltung betrifft; warum gebrauchen wir solche Tage nicht, für diese grosse Sache zu beten, und uns mit ihr zu beschäftigen? Jede Taufhandlung, der wir beywohnen, erweckt die Vorstellung in uns, daß es eine grosse, weitverbreitete Gesellschaft auf Erden giebt, die Jesum Christum bekennt, und die Vortheile seines Evangelii genießt; warum ergreifen wir diese Gelegenheit nicht, Gott um ihre Erhaltung und Vergrösserung anzuflehen? Jede Feyer des Abendmahls Jesu lenkt unsre Aufmerksamkeit auf so viele Millionen christlicher Brüder, die sich in allen Gegenden der Erde mit uns bey diesem Tische versammeln; warum lassen wir uns durch diesen Gedanken nicht erwecken, Gott recht inbrünstig zu bitten, daß er sie alle reich machen wolle an geistlichem Segen in himmlischen Gütern durch Christum? Doch nichts veranlaßt uns häufiger, im Namen Jesu zu beten, als die öffentlichen Gebete bey unsern gottesdienstlichen Versammlungen. Ihr Inhalt ist fast ganz allgemein, und verbreitet sich recht absichtlich über die Angelegenheiten und Bedürfnisse der Kirche Christi; sie fassen alles kurz zusammen, was der weise Christ Gott zu sagen hat, wenn er für die Sache Jesu

spricht. Urtheilet also selbst, was alle die, denen diese Sache am Herzen liegt, empfinden müssen, wenn sie sehen, daß eben dieses wichtige Gebet, bey welchem sich die Aufmerksamkeit, die Andacht, die Rührung der ganzen Gemeine recht merklich vereinigen sollte, Vielen unter uns so gleichgültig ist; daß sie unsre Versammlung verlassen, daß sie sogar mit einer geräuschvollen Geschwindigkeit forteilen, wenn gerade die ehrwürdigste Handlung des ganzen Gottesdienstes, wenn das gemeinschaftliche Gebet angehen soll; was soll man sagen, wenn man wahrnimmt, daß Viele recht geflissentlich ausweichen, sobald sie mit uns für die Angelegenheiten Jesu, für ihre Brüder auf Erden, und für das Wohl aller Menschen überhaupt zu Gott flehen sollen? Sind solche Gebete die edelste Beschäftigung eines Christen: so brauch ich euch nicht zu sagen, wie sehr sich Jeder vor den Augen aller seiner Mitchristen erniedrigt, der keinen Theil daran nehmen will. Es kann uns unmöglich schwer werden, im Namen Jesu beten zu lernen, wenn wir nur die Veranlassungen nicht übersehen, die wir im Laufe des täglichen Lebens dazu erhalten.

Endlich, M. Br., lasset uns **fleissig einen Blick auf den Zustand der Welt werfen**, und wir werden uns gewiß bewogen fühlen, uns in feurige Gebete für die Sache Jesu zu ergiessen. Groß, es ist wahr, groß sind die Veränderungen, welche durch das Evangelium Jesu bereits bewirkt worden sind. Aber wie viel, o M. Br., wie viel ist noch zu thun! Wie viel Hindernisse des Guten sind noch zu heben; wie viel Mängel sind noch zu verbessern; wie viel heilsame Anstalten sind noch zu treffen; wie viel Völker der Erde sind noch zu erleuchten: wie viel Gefahren sind noch zu besiegen; wie weit scheint der schöne vollendete Sieg des Lichts über die Finsterniß, der Tugend über das La-

ster noch entfernt zu seyn; und giebt es nicht ein ganzes grosses Reich, das vor den Augen der ganzen Welt vom Christenthum abfällt, und demselben gleichsam den Krieg ankündigt? Können wir das alles sehen und wahrnehmen, ohne uns ermuntert, ohne uns hingerissen zu fühlen zu der herzlichen, gerührten, unablässigen Bitte, daß Gott selbst seine Sache schützen, das Werk Jesu, seines Sohnes, fördern, und den Triumph desselben beschleunigen wolle? Nein, wir wollen nicht ablassen, Vater unsers Herrn Jesu Christi, und unser Vater, um diese Gnade dich anzuflehen. Wir fühlen es, wir wissen es aus Erfahrung, welche Seligkeit es ist, dich, und den du gesandt hast, Jesum Christum zu erkennen. Aber siehe, noch so viel unsrer Brüder irren herum, wie Schafe, die keinen Hirten haben; noch so unübersehlich groß ist die Menge der Unglücklichen, zu denen der wohlthätige Glanz deiner Wahrheit noch nicht durchgedrungen ist. O erbarme dich ihrer; laß die Hindernisse immer mehr verschwinden, welche den Sieg der Wahrheit aufhalten, und beschleunige, beschleunige die lang gewünschte Zeit, wo der Erdkreis voll seyn wird von deiner Erkenntniß, wo das ganze Geschlecht der Menschen die glückliche Heerde deines Sohnes seyn soll! Amen.

31.

Am Himmelfahrtstage.

Wir feyern heute das Andenken der frohesten Begebenheit, M. Z., die sich mit Jesu, unserm Herrn, zugetragen hat. Heute finden wir ihn nicht unbehülflich, schwach und allen Mühseligkeiten des irdischen Lebens ausgesezt, wie er es bey seiner Geburt war. Wir sehen ihn heute nicht mit den Widerwärtigkeiten ringen, die er auf seiner ganzen irdischen Laufbahn bekämpfen mußte. Nicht in der Gewalt seiner Feinde, nicht verlassen von seinen Freunden, nicht auf der tiefen Stufe des Elends treffen wir ihn heute an, zu der er beym Tod herabgesunken war. Die grosse Veränderung, an die wir uns heute erinnern, ist noch glänzender, als der Sieg seiner Auferstehung. Jesus ist im Begriff, den Erdkreis ganz zu verlassen, auf welchem er so viel unternommen, so viel gelitten, so viel gethan hatte; mit göttlicher Zufriedenheit blickt er zurück auf das grosse Werk, das er zur Beglückung unsers Geschlechts so herrlich vollendet hatte; mit aller Zärtlichkeit eines Freundes nimmt er Abschied von seinen Vertrauten; mit aller Würde eines Herrn, dem alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden, segnet er sie ein zu ihrer grossen Bestimmung, und schwingt sich nun auf einer Wolke zur Herrlichkeit empor, die ihn erwartet, empor zur rechten Hand

Gottes, zur Herrschaft der Welt, die er übernehmen soll.

Wer kann sich enthalten, M. Z., wenn er Jesum so von der Erde verschwinden sieht, die Frage aufzuwerfen: wo ist er, unser Freund, unser Wohlthäter und Herr, hin versezt worden? Wo sollen wir ihn suchen in dieser grossen unermeßlichen Welt Gottes? Wo liegt der glückliche Ort, der ihn aufgenommen hat, und wo seine verklärte Menschheit in der Herrlichkeit lebt? Er ward aufgehaben zusehens, und eine Wolke nahm ihn auf, vor ihren Augen weg, so erzählt uns Lucas die Begebenheit, die unserm Erdkreis die persönliche Gegenwart Jesu entzog. Und Marcus sagt in dem Evangelio, über welches ich jezt zu euch reden soll, von eben dieser Veränderung: der Herr ward aufgehaben gen Himmel, und sitzet zur rechten Hand Gottes. Ihr sehet ohne mein Erinnern, wie wenig unsre Sehnsucht, den Ort zu wissen, wo Jesus sich befindet, durch diese Nachrichten befriedigt wird. Lucas sagt uns nicht, wohin sich der Herr auf der Wolke erhoben hat, auf der er vor den Augen seiner Freunde verschwand. Und wenn Marcus den Himmel, und die rechte Hand Gottes nennt, so liegt in seinen Ausdrücken nichts weiter verborgen, als der Gedanke, Jesus habe seinen Aufenthalt ausser unserm Erdkreis genommen, und regiere die Welt mit göttlicher Weisheit und Kraft. Vergebens fragen wir, wo dieser neue Aufenthalt zu suchen sey, die Schrift antwortet uns nicht. Vergebens erschöpfen wir uns in Muthmassungen darüber, die Vernunft kann uns nichts darüber lehren. Jesus hat vor den Augen seiner Freunde den Erdkreis verlassen, nachdem sein grosses Geschäft auf demselben zu Ende war, so viel wissen wir; aber unbekannt, völlig unbekannt ist es, wohin er versezt worden ist.

Wäre der Wunsch, den Ort genauer zu wissen, an welchem unser verklärter Mittler lebt, blos die Wirkung einer vorwitzigen Neugierde, M. Z., so würde es der Mühe nicht werth seyn, ein Wort weiter über denselben zu verlieren. Aber wahrlich, er scheint aus einer edlern Quelle zu entspringen, dieser Wunsch! Wir haben die grosse Hoffnung, einst daheim zu seyn bey dem Herrn; er hat selbst jene merkwürdigen Worte gesprochen: Vater ich will, daß, wo ich bin, auch die bey mir seyen, die du mir gegeben hast, auf daß sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast. Kann man es uns verdenken, wenn sich der Wunsch in uns regt, eine Aussicht, die so erquickend, so herzerhebend für uns ist, möchte sich etwas mehr aufhellen, es möchte uns vergönnt seyn, den Ort genauer zu kennen, zu welchem auch wir uns aufschwingen sollen, wenn wir einst scheiden werden? Aber ich habe es schon gesagt, vergeblich sehnen wir uns nach mehr Licht in dieser Sache, und es bleibt uns nichts übrig, als ehrerbietig über die Ursachen nachzudenken, warum uns die Religion in dieser Ungewißheit läßt, und sie vorsichtig beurtheilen zu lernen. Lasset uns diese Untersuchung heute anstellen, M. Br., heute, wo uns alles daran erinnert, daß auch wir uns nur kurze Zeit auf Erden verweilen, und einst ganz von derselben abgerufen werden sollen. Er, der nun bey Gott lebt, von dem Segen und Kraft, und jede Art des Guten auf uns herabkommt, sey auch heute mit uns, und lasse sich das Gebet und die Empfindungen unsers frohen dankbaren Herzens gefallen, die wir jezt ausdrücken wollen in stiller Andacht.

Evangelium: Marc. XVI. v. 14—20.

Zulezt, da die Eilfe zu Tische saßen, offenbarte er sich, und schalt ihren Unglauben, und ihres Herzens Härtigkeit, daß sie nicht geglaubet hatten denen, die ihn gesehen hatten auferstanden. Und sprach zu ihnen: Gehet hin in

alle Welt, und prediget das Evangelium aller Creatur. Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden; wer aber nicht glaubet, der wird verdammt werden. Die Zeichen aber, die da folgen werden denen, die da glauben, sind die: In meinem Namen werden sie Teufel austreiben, mit neuen Zungen reden, Schlangen vertreiben. Und so sie etwas Tödtliches trinken, wirds ihnen nicht schaden. Auf die Kranken werden sie die Hände legen, so wirds besser mit ihnen werden. Und der Herr, nachdem er mit ihnen geredet hatte, ward er aufgehaben gen Himmel, und sitzet zur rechten Hand Gottes. Sie aber giengen aus, und predigten an allen Orten: und der Herr wirkete mit ihnen, und bekräftigte das Wort durch mitfolgende Zeichen.

Ihr wisset es also schon, M. Z., zu welcher Untersuchung das vorgelesene Evangelium uns dießmal veranlassen soll. Ueber die Frage wollen wir nachdenken: **Wie sollen wir die Ungewißheit beurtheilen, in der uns die Religion über unsern Aufenthalt in der zukünftigen Welt läßt?** Nicht blos dann verdient die Religion unsre Aufmerksamkeit, wenn sie ausdrücklich lehrt, wenn sie klar und deutlich bestimmt, was wir zu glauben und zu thun haben. Auch da ist sie lehrreich für uns, wo sie schweigt, wo sie aufhört, die Fragen zu beantworten, die unsre Neugierde aufzuwerfen pflegt. Wir dürfen nur nachdenken, M. Z., dürfen nur ehrerbietig nach den Ursachen forschen, warum sie ihren Unterricht irgendwo abbricht, warum sie gewisse Dinge gar nicht berührt, und uns in einer völligen Ungewißheit darüber läßt, und es zeigen sich bald Wahrheiten, die uns wichtig seyn müssen, die selbst auf unser Verhalten Einfluß haben, und Regeln für dasselbe werden können. Dieß alles gilt von der Frage, mit der wir uns jezt beschäftigen wollten. Lasset sie uns also, um sie desto genauer beantworten zu können, in zwey andre theilen: **worin bestehet die Ungewißheit, in der uns die Religion über unsern Aufenthalt in der zukünftigen Welt läßt**; dieß ist das Erste, was wir zu untersuchen haben. Ist nämlich

gehörig aus einander gesezt, was wir nach den Belehrungen des Christenthums von dieser Sache wissen und nicht wissen, wie viel es davon sagt, und wie viel es verschweigt: so wird sich leicht zeigen lassen, wie wir die Ungewißheit, in der wir uns hier befinden, beurtheilen sollen; und dieß sey das Zweite, was wir zur Beantwortung der vorgelegten Frage in Erwägung ziehen wollen.

Worin besteht also die Ungewißheit, in der uns die Religion über unsern Aufenthalt in der zukünftigen Welt läßt? Ganz im Finstern sind wir in Ansehung dieser Sache nicht; M. Z., mit Unrecht würden wir uns beklagen, wenn wir vorgeben wollten, die Religion sage uns gar nichts Befriedigendes über dieselbe. Lasset uns also vor allen Dingen das Gewisse und Ungewisse scheiden; lasset uns gleichsam berechnen, wie groß das Licht und die Dunkelheit dieses Gegenstandes sey; lasset uns genau bestimmen, was und wie viel die Aussicht uns darstellt, welche die Religion uns in die zukünftige Welt geöffnet hat. Hören wir ihre Belehrungen, so ist es ganz entschieden, daß uns ein neuer Aufenthalt in der zukünftigen Welt erwartet. Denn in Absicht auf unsre Fortdauer nach dem Tode läßt die Religion gar keinen Zweifel übrig; hat die Lehre Jesu irgend etwas deutlich, fest und unwidersprechlich behauptet, hat sie irgend etwas mit allen ihren Theilen in die genaueste Verbindung gebracht, so ist es der wichtige Satz: die Seele des Menschen ist unsterblich, und erndtet die Früchte ihres Glaubens an Jesum und ihrer Tugend in einer bessern Welt. Hat Jesus diese Hoffnung nicht ausdrücklich und oft gelehrt und bestätigt? Wer glaubt und getauft wird, sagt er im Evangelio, der wird selig werden. Heißt dieß etwas anders, als: wer meine Lehre annimmt und befolgt, dem wirds ewig wohl gehen? Also hat Gott die Welt geliebt, spricht er

an einem andern Orte, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Heißt dieß etwas anders, als weder untergehen, noch ewig elend werden, sollen die, welche der Lehre des Sohnes Gottes folgen, sie sollen ewig fortdauern und leben, sollen eine ewigwährende Wohlfahrt geniessen? Und ist diese grosse Hoffnung nicht der alles belebende Geist, der sich durch alle Theile der Lehre Jesu verbreitet, der ihnen erst Kraft, Zusammenhang und Wahrheit giebt? Könnten wir uns Gott so denken, wie wir uns ihn als Christen vorstellen sollen, als unsern Vater, der uns mit Zärtlichkeit liebt, erzieht und bildet; könnten wir Jesum für unsern Erlöser, für unsern Befreyer von jeder Art des Elends, und für den Geber aller wahren Glückseligkeit halten, wofür wir ihn als Christen halten sollen; könnte er von uns die schweren Opfer verlangen, die wir nach den Vorschriften seiner erhabnen Sittenlehre der Tugend bringen müssen; könnte er uns verbinden, die Güter, Bequemlichkeiten und Freuden dieses Lebens weit geringer zu schätzen, als unsre Begierden sie zu schätzen pflegen; könnte er uns zumuthen, mit Hintansetzung alles dessen, was unsern Sinnen schmeichelt, mit Verläugnung aller irdischen Vortheile, mit Uebernehmung aller Gefahren und Mühseligkeiten der Stimme der Pflicht zu gehorchen, und angemessene Vergeltung erst in einem andern Leben zu erwarten: könnte er dieß alles von uns verlangen, wenn es im Tode aus mit uns wäre, wenn es nicht eine beßre Welt gäbe, wo Verdienst und Belohnung, Tugend und Glückseligkeit erst in ein richtiges Verhältniß kommen sollen? Und hat er sich, um es uns an gar keiner Art der Versicherung fehlen zu lassen, nicht selbst zu dieser bessern Welt emporgeschwungen? Sagt das Evangelium nicht ausdrücklich, er ward aufgehaben gen Himmel, und

sitzet zur rechten Hand Gottes? Es ist unläugbar, M. Z., alles, was Jesus gelehrt, alles, was er vorgeschrieben hat, alles, was mit ihm selbst vorgegangen ist, führt uns aufwärts, enthält Rücksichten auf ein Leben nach dem Tode, kann nur dann wahr, zusammenhängend und wirksam seyn, wenn uns nach unserm Abschied von der Erde eine beßre Welt aufnimmt. Wie undurchdringlich also die Dunkelheit auch seyn mag, in die wir uns bey unserm Tode verlieren; die Ungewißheit, in der uns die Religion über unsern Aufenthalt in der zukünftigen Welt läßt, besteht nicht darin, als ob sich überhaupt an diesem Aufenthalt zweifeln ließe; es ist völlig entschieden, daß er uns erwartet.

Eben so gewiß ist es, daß er für jeden, der Jesu ähnlich geworden ist, besser seyn werde, als der gegenwärtige. Schwingt sich Jesus im Evangelio nicht zur rechten Hand Gottes, das heißt, zu einem Zustand empor, wo er mit Gott herrschen, und den wirksamsten Einfluß äußern soll, zu einer Verfassung, die mit seiner Niedrigkeit und Schwachheit auf Erden gar nicht verglichen werden kann? Haben wir aber nicht alle die grosse Verheissung, daß wir, so wir mit ihm leiden, auch mit ihm herrschen, mit ihm zur Herrlichkeit erhoben werden sollen; und es wäre nicht gewiß, daß unser künftiger Aufenthalt besser seyn werde, als der gegenwärtige? Unsre Trübsal, die zeitlich und leicht ist, sagt Paulus, der Apostel Jesu, klar und deutlich, schafft eine ewige, über alle Maße wichtige Herrlichkeit uns, die wir nicht sehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare; und es sollte nicht gewiß seyn, daß unser künftiger Aufenthalt unendlich besser seyn werde, als der gegenwärtige? Die Schrift häuft die lieblichsten Bilder, wenn sie von dem künftigen Leben der Frommen redet; von

allem, was der Erdkreis Gutes, Grosses, Erquickendes und Wünschenswerthes hat, entlehnt sie Ausdrücke, um wenigstens einigermassen die Seligkeit derer zu beschreiben, die aufgenommen sind in die beßre Welt; und es sollte nicht gewiß seyn, daß unser künftiger Aufenthalt unendlich besser seyn werde, als unser gegenwärtiger? In den Händen des Vaters der Geister zeigt uns die Religion den Faden unsers Schicksals in den Händen dessen, der unmöglich der Vater des Lichts, unmöglich die Liebe selbst seyn könnte, wenn er seine vernünftigen Geschöpfe nicht aufwärts führte, sie nicht immer höhere und höhere Stufen betreten ließe, sie nicht zu seiner Vollkommenheit und Seligkeit erzöge; und es sollte nicht gewiß seyn, daß unser künftiger Aufenthalt unendlich besser seyn werde, als unser gegenwärtiger? Nein, M. Br., darüber hat uns die Religion nicht in der Ungewißheit gelassen; es erwartet uns eine neue Wohnung, wenn wir unsre irdische verlassen, wir werden in einen unendlich bessern Zustand versezt, wenn wir hier an Jesum geglaubt, und für ihn gelebt haben; wir gehen aus dem Elend dieses Lebens in die Freude des Himmels, aus einer Fremde voll Gefahr und Mühe, in das Land des Friedens und der Seligkeit hinüber.

Aber so gewiß auch dieß alles ist, so ungewiß hat es doch die Religion gelassen, wo der Ort sey, der uns diesen neuen Aufenthalt geben soll. Die Schöpfung Gottes ist so weit und unermeßlich! Unzählbar sind die grossen Körper des Himmels, die durch alle Räume vertheilt sind! Unendlich mannigfaltig sind die Verbindungen, in welche Gott uns bringen kann! Welche unter allen wird er wählen? In welchen Theil seines unübersehbaren Reiches wird er uns senden? Welche von allen Sonnen und Welten, die seine allmächtige Hand durch den gränzenlosen Himmelsraum ausge-

streut hat, soll uns einst aufnehmen? Welche hat Jesum aufgenommen, und wo ist der glückliche Zusammenhang von Dingen, in welchem er lebt, und wo er uns erwartet? In meines Vaters Hause sind viel Wohnungen, sagte er einst selbst zu seinen Freunden. Aber welche unter allen wird die unsrige seyn? Hier ists, M. Z., wo die Religion schweigt, wo sie ihren Unterricht über unsern künftigen Aufenthalt abbricht. Wenn sie uns sagt, Jesus werde uns zu sich nehmen, daß wir seyn sollen, wo er ist; wenn sie versichert, wir würden daheim seyn bey dem Herrn; wenn sie lehrt, so unser irdisches Haus, dieser sinnliche Körper, zerbrochen werde, so hätten wir einen Bau von Gott erbaut, ein Haus, nicht mit Händen gemacht, das ewig sey im Himmel; wenn sie von einem Schoose Abrahams, von einem Paradiese Gottes, von einem himmlischen Jerusalem redet: können wir aus allen diesen Belehrungen mehr folgern, als die allgemeine Wahrheit: wir werden nach dem Tode in eine andre Gegend der Schöpfung Gottes, in vortheilhaftere äußre Umstände, in die glückliche Verbindung versezt, in welcher sich unser verklärter Mittler befindet? Wird sie uns aber hiermit näher bezeichnet diese Gegend, diese glückliche Verbindung; wissen wir den Ort besser und genauer, der unser künftiger Aufenthalt seyn wird?

Doch nicht blos darüber hat uns die Religion in der Ungewißheit gelassen, wo dieser Ort sey; sondern auch darüber, worin die neuen Vorzüge desselben bestehen werden. Daß wir in der künftigen Welt Gott schauen, d. h. an Erkenntniß der Wahrheit und an Vollkommenheit des Geistes unendlich zunehmen werden; daß wir kommen sollen zu Jesu, dem Mittler des neuen Bundes, zu der Menge vieler tausend Engel, zu den Geistern der vollendeten Gerechten, zu der Gemeine der Erstge-

bornen, die im Himmel angeschrieben sind; daß wir da von neuem Werkzeuge der göttlichen Regierung seyn, und für die Absichten Gottes weit williger, weit ausgebreiteter, weit glücklicher wirken werden als hier; daß dieses gränzenlose Emporsteigen zu neuen Graden der Einsicht, der sittlichen Reinigkeit, und des wohlthätigen Einflusses mit unaussprechlichen Seligkeiten verknüpft seyn werde: dieß alles lehrt die Religion so deutlich und bestimmt, daß nichts mehr dabey zu wünschen übrig bleibt. Aber unser Geist soll in der Auferstehung einen neuen Körper erhalten; wir sollen, wie Jesus im Evangelio, mit diesem Körper bekleidet in unsern neuen Aufenthalt übergehen. Mit welchen Gegenständen werden wir da umgeben seyn? Welche Aussendinge werden auf uns wirken? Welche Empfindungen werden wir von ihnen erhalten? Nach welchen Gesetzen werden sich diese Empfindungen richten? Welche neue, noch nie gedachte Vorstellungen werden da in uns erwachen? Wie werden sich diese neuen Gegenstände von denen unterscheiden, die wir hier vor uns sehen? Wie weit werden sie an Schönheit, an Werth, an Brauchbarkeit, an Menge, an Mannigfaltigkeit die Güter der Erde übertreffen? Wie werden sie von uns genossen werden können? Welche Veränderungen werden wir in ihnen hervorzubringen haben? Wie fern werden sie Gegenstände unsers Fleißes, unsrer Bearbeitung und unsrer Geschäftigkeit seyn? Womit werden wir die unermeßliche Dauer, welche wir Ewigkeit nennen, ausfüllen? Welche Reihe von Thätigkeiten werden wir da entwickeln? In welchen Verhältnissen werden wir mit einander, und mit allen übrigen Bewohnern der bessern Welt stehen? — Doch zu lang, zu lang habe ich unsre Neugierde schon sprechen und sie die Fragen anzeigen lassen, die sie zu thun hat, die sie so gern beantwortet sähe, über die unsre Einbildungskraft so gerne träumt und schwärmt! Denn nichts, gar nichts antwortet

die

die Religion auf alle diese Fragen; auch nicht einen Blick in jenen bessern Aufenthalt vergönnt sie uns. Unüberwindlich ist die Ungewißheit, in der sie uns über den Ort, der uns aufnehmen, und über die neuen Vorzüge läßt, durch die sich unser Aufenthalt in der bessern Welt auszeichnen soll. — Gereicht dieses unerwartete Stillschweigen über einen Punct, an welchem uns so viel gelegen ist, der Religion, die wir bekennen, zur Ehre, oder zum Nachtheil; können wir uns über dasselbe beklagen, oder müssen es uns gefallen lassen; liegen vielleicht gar Winke und Belehrungen in demselben, die nicht gleichgültig für unser Betragen und Leben sind?

Dieß war eben der zweyte Punct, den wir heute in Erwägung ziehen wollten; ich wollte zeigen, **wie wir die Ungewißheit, in der wir uns über unsern Aufenthalt in der zukünftigen Welt befinden, beurtheilen sollen.** Und hier bietet sich uns denn sogleich die Bemerkung dar, daß sie, alles wohl überlegt, **unvermeidlich** war. Thöricht würde es nämlich seyn, wenn wir der Religion einen Vorwurf darüber machen wollten, daß sie uns über unsern Aufenthalt in der zukünftigen Welt so wenig Befriedigendes für unsre Neugierde sagt, da es in die Augen fällt, daß sie uns nichts darüber sagen konnte, daß wir einen solchen Unterricht anzunehmen, auf keine Weise fähig sind. Denn wie, sind unsre Vorstellungen, wenn man auf ihren Inhalt sieht, nicht alle von den Gegenständen entlehnt, die uns hier umgeben? Sind sie nicht lauter Abdrücke, und Bilder der Dinge, die unsre Sinne rühren? Ist es nicht offenbar, daß der Umfang derselben nicht weiter reicht, als der Kreis unsrer Empfindung; daß wir nicht ein einziges Bild, nicht eine einzige Dichtung zusammensetzen können, wobey die Züge nicht insgesammt aus der sinnlichen Welt entlehnt wären? Weiß es nicht Jedermann, daß auch

unsre Sprache sich darnach richtet, und daß wir nur Worte für Gegenstände haben, welche bey unsrer gegenwärtigen Verfassung für uns erkennbar sind? Wie, ich bitte euch, wie hätten uns bey solchen Umständen Vorstellungen von Dingen mitgetheilt werden können, die auf Erden nichts Aehnliches haben, die von allem abweichen, was wir hier sehen, erfahren und denken? In welcher Sprache, mit welchen Worten hätte dieß geschehen sollen, da wir nur Namen für irdische Gegenstände besitzen und verstehen? Wie war es möglich, uns aus dem gewöhnlichen Kreis unsrer Empfindung herauszunehmen, und in einen andern zu bringen; uns mit einer Erkenntniß zu bereichern, die ganz andere Werkzeuge der Empfindung, als unsre jetzigen sind, und ganz andre Gesetze und Bedingungen derselben voraussezt? Bezieht sich nicht die ganze Einrichtung dessen, was wir sinnliche Erfahrungen nennen, auf den Erdkreis, den wir jezt bewohnen, und auf die Geschäfte, welche wir hier zu verrichten haben? Wird sich nicht aber alles ändern, werden wir nicht neuer Sinne bedürfen, werden wir nicht nach Regeln und Gesetzen wahrnehmen lernen, von welchen wir jezt auch nicht die leiseste Ahnung haben können, sobald wir in eine andre Welt, in einen ganz andern Zusammenhang der Dinge versezt seyn werden? Und wir wollten uns beschweren, daß uns nicht jezt schon gesagt wird, was wir da seyn und werden sollen, da es doch kein Mittel giebt, uns darüber zu verständigen? Lasset uns eingestehen, die Ungewißheit, in der uns die Religion über unsern Aufenthalt in der zukünftigen Welt läßt, kann ihr auf keine Weise zum Vorwurf gereichen, denn sie ist unvermeidlich.

Und dabey völlig unschädlich. Litte irgend einer der wichtigen Endzwecke, die wir auf Erden befördern sollen, bey der Ungewißheit, in der wir uns wegen der Beschaffenheit unsers künftigen Zu-

standes befinden: ja so könnten wir uns beklagen, so würde dieser Mangel eine Lücke in unsrer Erkenntniß seyn, die uns nachtheilig wäre. Aber wo, wo wäre die Absicht, an deren Erreichung wir durch diesen Mangel gehindert würden? Nützliche Erfahrungen und Einsichten sollen wir hier sammeln, und Wahrheit suchen; können dazu Kenntnisse von einem andern Leben gehören, die nicht den mindesten Gebrauch für uns haben, so lange wir hier sind, die völlig müssig bey uns seyn würden? Gehorsam gegen unsre Pflicht sollen wir beweisen, und Tugend üben lernen; sind dazu Kenntnisse von unsern künftigen Verhältnissen nöthig, von Pflichten, die wir erst in der Ewigkeit beobachten können und sollen? Thätig sollen wir auf Erden seyn, und etwas Gutes für uns und für Andere schaffen; werden uns dabey Kenntnisse etwas helfen können, die sich auf eine ganz andere Welt, die sich auf einen Wirkungskreis beziehen, der von dem unsrigen ganz verschieden ist? Standhaftigkeit und Muth sollen wir zeigen, und die Mühseligkeiten dieses Lebens mit Unterwerfung ertragen; brauchen wir, um dieß zu können, Vorstellungen einer für uns jezt doch nicht erreichbaren Seligkeit, ist es nicht genug, wenn wir wissen, es komme eine Zeit der Vergeltung und der Ruhe, ein Zustand höherer Vollkommenheit? Nein, in dem ganzen Umkreis unsrer Obliegenheiten, Geschäfte und Bedürfnisse ist nichts, was eine vorläufige Kenntniß von unserm Aufenthalt in der zukünftigen Welt voraussezte; wir können alles werden, alles leisten, alles geniessen, was wir hier werden, leisten und geniessen sollen, wenn uns die Religion gleich über jenen Aufenthalt in der Ungewißheit läßt, die ich vorhin beschrieben habe; sie ist für uns völlig unschädlich.

Aber ich muß noch mehr sagen; nicht blos unvermeidlich und unschädlich ist diese Ungewißheit, sie ist sogar heilsam für unsre Bildung und

Tugend. Es ist viel, was ich da sage, aber urtheilet selbst, ob es nicht Wahrheit ist? Soll Gott die Gegenstände, die Wunder der Weisheit, Macht und Güter, die unser Erdkreis enthält, umsonst vor unsern Augen aufgestellt, soll er uns ohne Absicht auf den prachtvollen Schauplatz geführt haben, auf welchen wir uns hier befinden, und wo es so viel zu lernen und zu erforschen giebt; muß er nicht wollen, daß wir unsern Verstand hier zuerst üben sollen; muß er es nicht nöthig finden, uns erst diese Vorerkenntnisse einsammeln zu lassen, eh er uns weiter leitet? Aber würde dieß geschehen, würden wir die Anfangsgründe der wahren Weisheit, die wir hier lernen sollen, gehörig fassen, würden wir unsre ganze Aufmerksamkeit auf das lenken, was uns hier von ihm zur Betrachtung vorgelegt ist: wenn uns bereits Aussichten in die zukünftige Welt geöffnet wären, wenn wir einen Weg vor uns sähen, der uns vor der Zeit zu etwas Höherem führen könnte? Wisset ihr nicht, wie geschäftig unser Vorwitz ist; wie ungeduldig wir allem zueilen, was uns vorzüglicher und wichtiger scheint als das Vorhandne; wie gern wir jezt schon über die eigentlichen Gränzen unsrer Erkenntniß hinausgehen, und uns in Träume verlieren; wie ausschweifend und kühn unsre Einbildungskraft bey allen den Schranken dichtet, die ihr gesezt sind? Was würde geschehen, wenn es uns wirklich möglich wäre, in die zukünftige Welt einzudringen; zu welchem Feuer würde unsre Einbildungskraft auflodern, wenn sie durch solche Aussichten entzündet würde, wie wenig würden wir dann das Gegenwärtige achten, wie nachlässig die Kenntnisse sammeln, welche für unsern Aufenthalt auf Erden unentbehrlich sind, und die Grundlage unsers ganzen Wissens werden sollen? Und würde sich bey einer solchen vorläufigen Bekanntschaft mit unsrer zukünftigen Verfassung eine wahre Tugend bilden können? Tugend ist Gehorsam gegen jede erweisliche Pflicht,

gegen jeden erkannten Willen Gottes; würde uns dieser Gehorsam nicht unaussprechlich sauer werden, wenn wir jezt schon voll wären von den Vorstellungen künftiger Seligkeiten? Tugend ist uneigennütziger Gehorsam gegen unsre Pflicht; würden wir uneigennützig handeln können, wenn uns die künftige Vergeltung schon in ihrem ganzen himmlischen Glanze vor Augen schwebte? Tugend ist ohne herzliches Vertrauen zu Gott, ohne einen demüthigen, festen, lebendigen Glauben an seine Regierung, ohne willige Ergebung in alle seine Fügungen nicht möglich; würden wir dieses Vertrauen, diesen Glauben, diese Ergebung beweisen können, wenn wir jezt schon wüßten, wie unser Schicksal sich einst entwickeln wird, und was uns in der Ewigkeit bevorstehe? Tugend ist Thätigkeit, treue Verrichtung alles dessen, was in unsern Verhältnissen von uns erwartet wird; würden wir diese Thätigkeit äussern wollen, würden uns die Kleinigkeiten, mit denen wir uns hier beschäftigen sollen, nicht gleichsam aneckeln, wenn wir schon von den weit erhabnern Geschäften des Himmels unterrichtet wären? Unmöglich ließe sich ein dauerhafter Grund zu unsrer Bildung legen, M. Br., wenn wir jezt schon mehr von der zukünftigen Welt wüßten. Unaufhörlich würden wir der heilsamen Zucht entfliehen wollen, unter der wir hier stehen müssen, wenn wir gründlich vorbereitet in ein andres Leben übergehen sollen; wir würden jenen Unglücklichen gleichen, die sich grosse Weisheit zutrauen, und doch in den Anfangsgründen versäumt sind; die immer wichtige Dinge wagen, ohne die nöthigen Kräfte und die erforderliche Uebung zu haben; wir würden alles vor der Zeit beschleunigen, alles übereilen, alles viel zu früh an uns reissen wollen, wenn uns Gott nicht auf das einschränkte, was zu unserm jetzigen Daseyn gehört. Sogar heilsam für unsre Bildung und Tugend ist die Ungewißheit, von der ich rede.

Setzet hinzu, daß sie nöthig zum frohen Genuß des Guten ist, das Gott uns auf Erden erzeigt. Viel Quellen lebhafter und würdiger Freuden hat Gott uns schon hier geöffnet, M. Br., und es ist sein Wille, daß wir mit Dankbarkeit aus ihnen schöpfen, und uns durch dieses Vorgefühl seiner Güte zum Gebrauch größrer Wohlthaten und himmlischer Güter vorbereiten sollen. Aber würden alle Beweise seiner Huld, mit denen wir hier umgeben sind, uns noch rühren können, wenn uns jezt schon etwas Beßres bekannt wäre? Würde der Aufenthalt auf Erden uns noch erträglich seyn, würden alle Schönheiten der Natur noch einen Eindruck auf uns machen, wenn schon das Bild himmlischer Gegenden uns vor der Seele schwebte, und Sehnsucht nach denselben unser Herz quälte? Würden die zärtlichsten Verbindungen, in welchen wir stehen, noch einen Reitz für uns haben, würden wir noch Freundschaft und Liebe gegen unvollkommene Menschen empfinden können, wenn schon Vorstellungen von himmlischen Freunden in unsrer Seele wären, wenn wir die Seligkeiten schon ahndeten, die wir in der Verbindung mit erhabnern Geschöpfen, und im Umgange mit vollkommnern Wesen einst geniessen werden? Würden die unzähligen Erquickungen, die Gott bald unserm Körper, bald unsrer Seele darbietet, noch schmackhaft für uns seyn, würden wir sie nicht mit Widerwillen und Eckel verschmähen, wenn wir schon etwas von den bessern Freuden gekostet hätten, die uns im Himmel erwarten? Wehe dem Menschen, der Begriffe von einem höhern Glücke hat, als sein Stand ihm geben kann; wie wohl würde er sich befunden, wie zufrieden würde er gelebt haben, wenn er nie etwas Beßres kennen gelernt hätte, wenn er in seiner glücklichen Unwissenheit geblieben wäre! Sehet da die Verfassung, in der wir seyn würden, wenn Gott die Dunkelheit zerstreut hätte, welche die Beschaffenheit unsers künftigen Zustandes noch ver-

hüllt. O dann würde der Aufenthalt auf Erden uns nicht mehr erträglich seyn. Dann würde der Durst nach höhern Freuden, als unser Wohnplatz uns geben kann, uns bis zur Verzweiflung martern. Dann würden wir mitten unter den Gütern, die um uns her verbreitet sind, elende, schmachtende, mißvergnügte Geschöpfe seyn, und die Banden endlich gewaltsam zerreissen, die uns an eine uns verhaßte Erde fesselten. Hat die menschliche Einbildungskraft nicht schon den schwachen Schimmer, welchen die Religion von der zukünftigen Herrlichkeit uns zeigt, dazu gemißbraucht, eine allzuheftige Begierde nach der zukünftigen Welt, und eine schädliche Verachtung des gegenwärtigen Lebens zu erwecken, und das Feuer verzehrender Schwärmereyen zu entzünden? Segnen lasset uns den wohlthätigen Vorhang, der uns das Beßre verbirgt, bis wir fähiger, bis wir würdiger sind, es zu geniessen.

Denn dieß ist eben das Lezte, was zum Urtheil über die Ungewißheit gehört, in der uns die Religion über unsern künftigen Aufenthalt läßt, sie wird sogar dazu beytragen, die Freuden der bessern Welt zu erhöhen. Es gehört Fähigkeit, es gehört Sinn dazu, M. Br., wenn man grosse Güter ganz geniessen, und ihre ganze Vortrefflichkeit empfinden will. An dieser Empfänglichkeit würde es uns fehlen, wenn uns die Güter der zukünftigen Welt jezt schon gezeigt würden; wir würden uns an ihren Anblick gewöhnen, sie würden viel von ihrem Reitze verlieren, noch ehe wir im Stande gewesen wären, sie nach ihrer ganzen Wichtigkeit zu schätzen. Wie überraschend und erquickend werden sie dagegen für uns seyn, welche Quellen seliger und unaussprechlicher Freuden werden sie für uns werden, wenn wir, müde vom Kampfe mit den Mühseligkeiten der Erde, aber mit geübten Kräften, mit gebildetem Verstande, mit verfeinerter Empfindung, und durch unsre Schick-

sale recht absichtlich für den Himmel erzogen, in die beßre Welt hinübertreten werden! Wir beten dich an, o wir beugen uns vor dir, allmächtiger Vater, der du uns leitest, der du uns immer näher zu dir ziehen, der du uns einst aufnehmen wirst in deine Herrlichkeit. Schon sehen wir uns umgeben von unzähligen Wundern deiner Allmacht und Güte; wandeln schon im Vorhofe des Heiligthums, in welchem du wohnest, trinken schon die äussersten Strahlen des Lichtes, in welchem wir einst leben sollen. O mit inniger Rührung empfangen, sammeln, geniessen wir, was du uns hier giebst; und da dieß schon so viel, ach so unaussprechlich viel ist, was wirst du uns schenken, wie überschwenglich wirst du uns erquicken, wenn der Vorhang unsers Leibes sinkt, und dein Heiligthum sich vor uns öffnen wird. Laß uns Glauben halten, und Treue beweisen, und dem folgen, den du erhoben hast zu deiner Rechten; und dann sende uns, wohin du willst; wir sind übrall in den Grenzen deines glücklichen Reichs, überall in deinen Vaterhänden; Amen.

32.

Am Sonntage Exaudi.

Stets fröhlich zu seyn, und das Leben auf Erden in einen immerwährenden Genuß zu verwandeln, dieß, M. Z., ist die grosse Kunst, welche zu allen Zeiten viel weise Männer zu lehren, und unzählige Menschen zu üben gesucht haben; von der man noch immer überzeugt ist, sie sey unter allen die wichtigste, und gerade das, was unserm Geschlecht am meisten noth thue. Bedenkt man die Lebhaftigkeit, und das Ungestüm, mit welchem unsre natürlichen Triebe nach Befriedigung trachten, und erwägt man zugleich den fast unwiderstehlichen Reitz, den jede Art des Vergnügens, und insonderheit das sinnliche, dadurch erhält: so darf man sich nicht wundern, daß die meisten Menschen auch ohne Anweisung Versuche machen, jeden Genuß zu verlängern, und ihrem Wohlseyn eine gewisse, ununterbrochne Dauer zu geben. Aber freylich nichts will weniger gelingen, als diese Versuche; nichts will mit mehr Behutsamkeit behandelt und gekostet werden, als das Vergnügen; nichts ist gewöhnlicher, als daß man in eben dem Grade traurig und elend wird, in welchem man sich angestrengt hat, immer fröhlich und glücklich zu seyn. Man hat es daher nöthig gefunden, die Menschen bey ihrem Streben nach einer ungestörten Wohlfahrt nicht der unsichern Leitung ihrer Triebe zu

überlassen, sondern ihnen Regeln darüber vorzuschreiben, und eine eigne Kunst, stets fröhlich zu seyn, zu erdenken. Und in der That, die Weisen aller Zeiten und Völker haben diese Kunst, wo nicht zu den vornehmsten, doch zu einem der wichtigsten Gegenstände ihres Nachdenkens gemacht; sie haben sich kein größres Verdienst erwerben zu können geglaubt, als wenn sie zeigen könnten, wie man immer geniessen und immer glücklich seyn müsse, ohne sich Schaden zu thun, und sich vor der Zeit abzustumpfen. Selbst die Religion, sogar die ernsthafteste und heiligste unter allen, die christliche, hat man am liebsten als Freundin und Lehrerin dieser Kunst betrachtet, und alles aufgeboten, um zu beweisen, der Mensch könne und solle immer fröhlich und glücklich seyn; die ganze Natur, und sein Wohnplatz, die Erde, seyen absichtlich dazu eingerichtet, ihm ein immerwährendes Vergnügen zu geben.

Wenn die Natur der Kunst jemals gespottet, und die Erfahrung sie zu Schanden gemacht hat, M. Z., so ist es hier geschehen. Denn ist die Natur darum weniger mit schädlichen, zerstörenden Kräften angefüllt, ist sie in ihren Wirkungen darum weniger nachtheilig und heftig; ist sie in ihren Gesetzen darum weniger streng und unerbittlich, weil man sie uns als eine wohlthätige Mutter beschreibt, die keinen andern Zweck habe, als allen unsern Sinnen zu schmeicheln, und uns Gegenstände des Genusses zu liefern; ist ihr Ernst, man möchte fast sagen ihre Grausamkeit, nicht zuweilen so groß, so empfindlich und verwüstend, daß sie viele Tausende zugleich, daß sie ganze Völker auf einmal unglücklich macht? Und zeigt uns die Erfahrung nicht selbst da, wo die Natur günstiger ist, wo sie sich wirklich als eine milde, wohthätige Versorgerin beweiset, so viel Noth auf allen Stufen des Alters, so viel Jammer in allen Verhältnissen des Lebens, so viel

abschreckende Gestalten eines unübersehlichen Elends, daß man sich vergeblich nach den Wirkungen umsieht, welche die Kunst, stets fröhlich zu seyn, hervorgebracht haben soll; daß man die Hoffnung, etwas durch sie auszurichten, fast aufgeben muß; daß man sich, auch wider seinen Willen, zu dem Geständniß genöthigt siehet, nichts weniger, als immerwährender Genuß, sondern eine Kette, eine traurige Folge von Entsagungen sey das Leben auf Erden?

Wollen wir unpartheyisch seyn, M. Br., und die Wahrheit gestehen, die Religion, welche wir bekennen, hat von dem irdischen Leben nie eine andre Vorstellung gemacht; und so viel Mühe man sich auch gegeben hat, sie zu einer Kunst, stets fröhlich zu seyn, herabzuwürdigen, sie hat sich nie so erniedrigen lassen. Es ist wahr, daß sie uns zuruft: freuet euch in dem Herrn alle Wege, und abermal sage ich euch, freuet euch; es ist gewiß, daß der Herr selbst versichert hat, er sey gekommen, den Seinen Leben und volle Gnüge zu verschaffen; es ist bekannt, daß wir als Christen hier schon selig seyn sollen. Aber zu geschweigen, daß die Freude in dem Herrn, daß das Leben, und die Genugthuung, von welcher das Christenthum redet, etwas ganz anders ist, als der Genuß, nach welchem man gewöhnlich trachtet; zu geschweigen, daß es ausdrücklich sagt: wir sind wohl selig, doch in der Hoffnung: wie ernsthaft sind seine Forderungen, wie heilig seine Gesetze, wie beschwerlich die Zumuthungen, daß wir die Glieder, die auf Erden sind, tödten, daß wir das Fleisch, sammt den Lüsten und Begierden kreuzigen, daß wir aus Eifer für die Wahrheit, aus Gehorsam gegen unsre Pflicht, aus Wohlwollen gegen die Menschen, aus Dankbarkeit und Liebe gegen Gott und Jesum alles dulden, alles verläugnen, alles hingeben und aufopfern sollen, was uns

lieb und theuer ist; daß wir mit einem Worte nicht auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare, nicht auf das Zeitliche, sondern auf das Ewige sehen sollen. Sie verschwindet, M. Br., sie verschwindet allerdings, jene lustige, für unsre Neigungen reitzende, und wirklich leichtsinnige Ansicht des irdischen Lebens, wenn man es nach der Anweisung des Christenthums betrachtet: dann erscheint es nicht als eine Zeit des Genusses, sondern der Enthaltung; nicht als eine Folge von Vergnügungen, sondern von Entsagungen; nicht als die Gelegenheit glücklich, sondern gut und der Glückseligkeit fähig zu werden. Lasset uns verweilen, M. Br., bey dieser Ansicht; lasset uns den Ernst nicht fürchten, mit welchem sie uns zu schrecken droht; es ist nöthig, daß wir uns ins Klare darüber setzen, was uns das Leben auf Erden seyn soll. Gott sey mit uns, und lehre uns dulden und geniessen, standhaft seyn und hoffen. Wir flehen um diese Gnade in stiller Andacht.

Evangelium: Joh. XV. v. 26 u. 27. XVI. v. 1—4.

Wenn aber der Tröster kommen wird, welchen ich euch senden werde vom Vater, der Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgehet, der wird zeugen von mir. Und ihr werdet auch zeugen: denn ihr seyd von Anfang bey mir gewesen. Solches habe ich zu euch geredet, daß ihr euch nicht ärgert. Sie werden euch in den Bann thun. Es kommt aber die Zeit, daß wer euch tödtet, wird meynen, er thue Gott einen Dienst daran. Und solches werden sie euch darum thun, daß sie weder meinen Vater noch mich erkennen. Aber solches habe ich zu euch geredet, auf daß, wenn die Zeit kommen wird, daß ihr daran gedenket, daß ichs euch gesagt habe. Solches aber habe ich euch von Anfang nicht gesagt, denn ich war bey euch.

Traurige Aussichten sind es, die Jesus seinen Aposteln in dem vorgelesnen Evangelio öffnet; er verhehlt es ihnen nicht, daß ihnen ein beschwerliches, gefahrvolles Leben bevorstehe, und daß sie auf An=

fechtungen und Verfolgungen aller Art gefaßt seyn müßten. Sie werden euch, sagt er ihnen, in den Bann thun, und wer euch tödtet, wird meynen, er thue Gott einen Dienst daran. Nun weiß ich zwar wohl, M. Z., der ganz eigne und schwere Beruf der Apostel Jesu machte eine Selbstverläugnung und Aufopferung nöthig, die in gewisser Hinsicht einzig war. Aber wollen wir die Dinge nehmen, wie sie sind, wollen wir uns nicht selbst bethören und mit leeren Einbildungen schmeicheln: so ist das irdische Leben aller Menschen der Hauptsache nach einander gleich, so muß man mit dem Dichter sagen: wenns köstlich gewesen ist, so ists Mühe und Arbeit gewesen. Ich wollte mich heute ausführlicher über diesen Gegenstand erklären, M. Z., ich wollte eure Aufmerksamkeit bey dem Satze festhalten, daß das irdische Leben eine Folge von Entsagungen sey. Es ist die Wahrheit, und die Wichtigkeit dieses Satzes, worüber wir weiter nachdenken müssen. Die Wahrheit: weil bald unser Leichtsinn, bald unsre Leidenschaften ihn bezweifeln, und den, der ihn behauptet, eines finstern Trübsinnes beschuldigen. Die Wichtigkeit aber: weil so viel darauf ankommt, wie man ihn anwendet, weil er für unser Verhalten und für unsre Zufriedenheit bey einem vernünftigen Gebrauch höchst wohlthätig, bey einem verkehrten hingegen äusserst nachtheilig werden kann. Und so sey denn jedem dieser Puncte eine kurze Betrachtung gewidmet; nur lasset mich zur Erläuterung des Satzes selber etwas Weniges voranschicken.

Daß man das schmerzliche Entbehren solcher Güter, die uns wichtig und wünschenswerth scheinen, eine Entsagung nennt, ist bekannt. In der Sache selbst verursacht es keinen Unterschied, ob dieses Entbehren freywillig oder erzwungen ist, ob wir

auf gewisse Vergnügungen und Freuden vorsätzlich Verzicht leisten, oder uns wider unsern Willen dazu gedrungen fühlen; wir entsagen in beyden Fällen, wir lassen etwas fahren, was wir ungern vermissen. Entsagung ist es also, wenn wir gewisse wünschenswerthe Güter nicht einmal suchen dürfen; wenn wirs zwar fühlen, wie mächtig sie uns reitzen, wie glücklich wir in ihrem Besitze seyn würden, aber uns nicht einmal den Versuch erlauben können, uns ihrer zu bemächtigen. Entsagung ist es ferner, wenn wir Güter, welche wir besitzen, nicht geniessen dürfen; wenn wir uns entschliessen müssen, an der Quelle des Vergnügens zu dürsten, mitten im Ueberflusse zu darben, und in Umständen, wo unser Herz alles hat, was es wünscht, unbefriedigt und elend zu bleiben. Entsagung ist es endlich, wenn wir Güter, die uns theuer sind, nicht einmal behalten dürfen; wenn uns irgend eine Gewalt wieder nimmt, was wir in die genaueste Verbindung mit uns gebracht, was wir mit unserm Selbst so vereinigt hatten, daß es nicht von demselben losgerissen werden kann, ohne schmerzhafte blutende Wunden zurückzulassen. Ich behaupte, eine Folge solcher Entsagungen, ein immerwährender Wechsel von Fällen, wo wir wünschenswerthe Dinge uns entweder nicht zueignen, oder sie nicht benutzen, oder sie nicht einmal behalten dürfen, sey das Leben auf Erden; kein Tag desselben vergehe, wo nicht einer unsrer Neigungen Gewalt angethan würde; selbst der Glücklichste, selbst der, dessen Loos das beneidenswertheste zu seyn scheine, mache hier keine Ausnahme.

Groß, M. Br., groß wird die Anzahl derer unter euch seyn, welche die Wahrheit dieses Satzes nach der gegebenen Erklärung sogleich einräumen werden. Damit aber bey Niemand ein Zweifel übrig bleibe, damit es klar werde, jedes

menschliche Leben, wenn die Aussenseite desselben auch noch so reitzend seyn sollte, sey im Grunde doch nichts anders, als eine Reihe beschwerlicher, oft sogar peinlicher Entbehrungen: so erinnert euch an die Ordnung der Natur, an den Ungestüm der Leidenschaften, an die Strenge der Pflicht, und an die Bedürfnisse der sittlichen Welt: und es wird euch einleuchten, was ich behaupte; ihr werdet das irdische Leben in seiner wahren Gestalt erblicken.

Mit Bedacht nenne ich die Ordnung der Natur, die Einrichtung der Körperwelt, und die Regeln, nach welchen alles in derselben erfolgt, zuerst. Ueberhaupt betrachtet ist sie zwar eine unerschöpfliche Quelle des Genusses und der Freude, diese Ordnung; ihr haben wir alles zu verdanken, was unser Leben erhält, was unsern Sinnen schmeichelt, was uns durch Uebereinstimmung und Schönheit ergötzt, was diesen Erdkreis zu einem bewohnbaren und reitzenden Aufenthalte für uns macht. Aber verwandelt sie bey aller der Milde, mit der sie uns pflegt, unser Leben nicht dennoch in eine Folge von Entsagungen aller Art? Hat unser Schöpfer nicht durch sie das Maas von Kräften bestimmt, das Jeder von uns besitzen soll? Sehen wir uns aber nicht schon dadurch zu immerwährenden Entsagungen genöthigt? Muß der Schwächere nicht auf alle die Vortheile Verzicht leisten, die der Stärkere besizt; muß der Unfähigere nicht tausend Dinge unversucht lassen, die dem Fähigern einen grossen Genuß gewähren; habt ihr es nicht oft mit innigem Bedauern wahrgenommen, wie die Günstlinge der Natur, wie die, welche euch an Kräften des Geistes und des Körpers übertrafen, euch zuvoreilten, sich über euch wegschwangen und sich unzähliger Güter bemächtigten, an deren Besitz ihr gar nicht denken dürfet? Und wie streng, wie unerbittlich ist

die Ordnung der Natur! Unbekümmert um das Gefühl und die Wünsche einzelner Geschöpfe, schreitet sie unaufhaltsam fort, und vollendet ihr Werk. Aber wirkt sie nicht eben deswegen fast täglich das Gegentheil von dem, was wir nöthig haben? Bringt sie nicht häufig Kälte, wenn unser empfindlicher Körper Wärme bedarf; ist sie nicht häufig rauh und zerstörend, wenn wir uns nach Schonung und Ruhe sehnen; ist sie nicht oft stiefmütterlich und karg, wenn unsre Bedürfnisse Ueberfluß fordern; giebt sie ihren Einrichtungen nicht oft eine Beschaffenheit, wo sie unsre Plane vereiteln, unsre Hoffnungen täuschen, und den Wohlstand ganzer Länder in Noth und Mangel verwandeln; krümmen wir uns nicht oft mit Schmerzen unter ihrem schweren, zermalmenden Gang, und werden das Opfer ihrer unwiderstehlichen Gewalt? Denn werfet nur noch einen Blick auf die mächtigen Kräfte, mit welchen sie wirkt, wenn ihr wahrnehmen wollet, zu welchen Entsagungen sie uns nöthigt. Was haben, was besitzen, was schätzen und lieben wir, das sie uns nicht nehmen, das sie nicht zerstören, das sie uns nicht plötzlich entreissen könnte? Ist nicht alles, was wir unser Vermögen nennen, ihrer Macht unterworfen; müssen wir nicht unaufhörlich mit ihr kämpfen, wenn wir uns und das Unsrige gegen ihren zerstörenden Einfluß schützen wollen; ist unser Widerstand nicht oft vergeblich, und sehen wir nicht fast täglich etwas zu Grunde gehen, das uns lieb war; reißt sie nicht oft plötzlich das aus unsern Armen, was uns auf Erden das Theuerste ist, unsre Lieben und Freunde, unsre Eltern und Wohlthäter, unsre Gatten und Kinder; führt sie uns nicht selbst unter immerwährenden Verlusten dessen, was uns auf jeder Stufe des Alters angenehm war, unserm Grabe mit einer Schnelligkeit, mit einer Gewalt entgegen, wider die keine Macht, keine Klugheit, kein Bitten und Sträuben etwas vermag? Wenn wir uns auch blos als Theile der sinnlichen Welt

betrachten,

betrachten, M. Br., wenn wir auch nur auf den Einfluß merken, welchen die festen, unwandelbaren Gesetze derselben, und ihre unwiderstehlichen Kräfte auf uns äussern: so müssen wir eingestehen, kein Tag geht vorüber, wo unsern Neigungen nicht etwas Unangenehmes widerführe; wo uns die Ordnung der Natur nicht nachtheilig und lästig würde: wo wir nicht etwas verlören, das wir gern behalten hätten; schon in dieser Hinsicht ist das irdische Leben eine Folge von Entsagungen.

Lasset uns indessen gerecht seyn; lasset uns die Ursachen, warum wir uns unablässig zu schmerzlichen Entbehrungen genöthigt sehen, nicht blos ausser uns suchen: der Ungestüm unsrer Leidenschaften unsre unbändigen Neigungen und Lüste nöthigen uns zu Entsagungen, die wir uns ersparen könnten, zu Entsagungen, die unaufhörlich mit einander wechseln, und nur allzuoft mit der empfindlichsten Pein verknüpft sind. Ach ihr müsset es wissen, welche Hoffnungen ihr schon habt aufgeben müssen, seitdem ihr auf Erden lebet; und wie schwer es euch oft wurde, wie euer Herz zuweilen blutete, wenn ihr sie verschwinden sahet. Aber waren sie denn vernünftig und gerecht gewesen, diese Hoffnungen; waren sie mehr gewesen, als Träume einer schwärmenden Einbildungskraft, als Ansprüche des Stolzes, als Wünsche des Eigennutzes und der Habsucht? Würden also die vielen, peinlichen Entsagungen, die mit ihrer Vereitelung verknüpft waren, nöthig gewesen seyn, wenn euch eure Leidenschaften nicht bethört hätten; würdet ihr euch noch immer zu eurem bittern Verdruß häufig in euern Erwartungen getäuscht sehen, wenn eure Neigungen weniger ungestüm wirkten? Und was könnten wir geniessen, aus welchen Quellen der Freude und des Vergnügens könnten wir schöpfen, wenn nicht eben derselbe wilde, ungezähmte Ungestüm der Leidenschaften es verhinderte! Ist es

nicht deine Habsucht, die dich nöthigt, aller Bequemlichkeit und Ruhe zu entsagen, und dich vom frühen Morgen bis in die späte Nacht mit Sorgen und Arbeiten zu plagen? Ist es nicht deine Ehrsucht, die dich nöthigt, aller Zufriedenheit und Freude zu entsagen, und dich in einen traurigen Kampf mit allen einzulassen, die du übertreffen und verdunkeln willst? Ist es nicht dein unersättlicher Geitz, der dich nöthigt, dem Genuß alles dessen zu entsagen, was du schon besitzest, und mitten im Ueberflusse zu darben? War es nicht deine wilde, schwelgerische Sinnlichkeit, was dich so zerrüttet, was dich in die traurige Verfassung gebracht hat, wo du nun gerade deinen liebsten Vergnügungen entsagen mußt, wo du nicht einmal mehr fühlen kannst, was dich sonst entzückte? Und der Kampf der Leidenschaften, die immerwährende Eifersucht, mit der sie sich einander beobachten, der hitzige Wettstreit, in welchen sie sich verwickeln; die Hastigkeit, mit der sie sich die Güter der Erde einander entreissen; die Feindschaften, Empörungen und Kriege, in welche sie so oft ausbrechen: welche Verzichtleistungen machen sie nöthig, welche Genüsse stören sie; welche Beraubungen, welches Elend, welchen Jammer haben sie zur Folge; wie oft verwandeln sie das Leben vieler Millionen in eine Kette von schrecklichen Entbehrungen und Uebeln! Und wer ist frey, M. Br., wer ist frey von dem Ungestüm, den ich hier schildere; wer hat ihn nicht wenigstens in den Jahren der feurigen Jugend empfunden; wer muß sichs nicht eingestehen, auch darum sey sein Leben eine Folge von Entsagungen gewesen, weil seine Leidenschaften einen zu grossen Einfluß auf dasselbe hatten?

Mit Ehrfurcht erinnere ich euch an die Strenge der Pflicht. Ihr Gebiet ist recht eigentlich das Gebiet der Entsagung; wer sich in demselben befindet, muß bereit und willig, muß stark und ent-

schlossen genug seyn, sobald er ihre Stimme hört, jeden Wunsch seines Herzens zu unterdrücken, sich in dem süssesten Genusse zu mässigen, und alles aufzuopfern, was ihm werth und theuer ist. Denn ihr Gebot erlaubt keine Widerrede, verstattet keine Ausnahme, ist keiner Milderung fähig; unser Vortheil, wie groß er auch seyn mag, kommt gar nicht in Berechnung, sobald es darauf ankommt, ihr Gehorsam zu leisten. Ihr sehet, wie Jesus im Evangelio sie ehrt. Es ist nichts Geringers, als die Trennung von seinen Freunden, als das Opfer aller irdischen Vortheile, als sein Leben selbst, was sie von ihm fordert; er zaudert nicht einen Augenblick, in ihrem Dienste alles hinzugeben, und sich selbst den Qualen des Kreutzes zu unterwerfen. Verfließt aber nicht unser ganzes irdisches Leben in dem Gebiete der Pflicht? Nimmt sie uns nicht in Anspruch, sobald unsre Vernunft erwacht, sobald wir fähig werden, mit Bewußtseyn und Ueberlegung zu handeln? Zieht sie nicht alle Theile unsers Verhaltens unter ihre Aufsicht, und können wir auch nur einen Schritt thun, ohne von ihr erinnert zu werden? Werden ihre Warnungen nicht gerade dann am nachdrücklichsten, ihre Gebote am strengsten, ihre Vorschriften am beschwerlichsten, wenn sich unsre Neigungen am lebhaftesten regen, wenn sie am heissesten nach Befriedigung schmachten, wenn sie am liebsten frey und ungezähmt hervorbrechen? Und wenn uns auch nichts weiter zu Entsagungen nöthigte, M. Z., als die Strenge der Pflicht: eine ununterbrochene Reihe von Entbehrungen müßte unser irdisches Leben durch sie allein schon werden. Denn wenn ihr sie auch nicht ehret, wenn ihr ihr Gebot auch vernachlässiget: was sie von euch fordert, das werdet ihr doch wissen; euer Gewissen wird es euch sagen, was ihr alles meiden, wie sehr ihr euch einschränken, was ihr alles aufgeben müßtet, wenn ihr eure Schuldigkeit thun wolltet. Ist es aber euer Bestreben, ihre

Vorschriften zu erfüllen, seyd ihr gewissenhaft genug, ihr so gut als möglich Genüge zu leisten: verwandelt sich dann euer ganzes Leben nicht in einen immerwährenden Kampf mit euern Begierden; müsset ihr ihnen dann nicht täglich versagen, wonach sie lüstern sind; sehet ihr euch dann nicht genöthigt, eine Strenge gegen euch selbst, und eine Enthaltsamkeit zu beweisen, die mit tausend Schmerzen verknüpft ist; müsset ihr dann nicht täglich bereit seyn, alles, alles, was euch lieb ist, hinzugeben, von euch zu werfen, aufzuopfern, sobald sie es verlangt? Wir können es nicht anders beweisen, M. Br., daß wir vernünftige, sittliche, unsrer selbst mächtige Wesen sind, als dadurch, daß wir die Triebe beschränken, denen das Thier blindlings folgt; als dadurch, daß wir selbst im Genuß uns mässigen, und uns selbst beherrschen; als dadurch, daß wir jeden Vortheil fahren lassen, sobald es billig und recht, sobald es Pflicht ist; es liegt in der Einrichtung unsers Wesens, daß unser Leben auf Erden eine Folge von Entsagungen seyn muß.

Doch dieß war eben der lezte Punct, an den ich euch erinnern wollte: auch die Bedürfnisse der sittlichen Welt bringen es so mit sich. Sie ist das Reich der Freyheit, wo nicht der blinde Trieb, sondern die Vernunft herrscht; wo nicht niedrige Gewalt der thierischen Natur, sondern das heilige Gesetz Gottes gilt und entscheidet. Kann uns Gott anders zu Bürgern dieser höhern Welt machen, kann er uns zur Aufnahme in dieselbe anders vorbereiten, als dadurch, daß er uns Entsagungen zumuthet, daß er uns die grosse Fertigkeit zu geben sucht, jede Neigung unterdrücken, und jedes Vergnügen verschmähen zu können, das seinem Gesetz zuwider, das unsrer unwürdig seyn würde? Hat also der Apostel nicht recht, wenn er ruft: mein Sohn, achte nicht gering die Züchtigung des

Herrn; denn welchen der Herr lieb hat, den züchtiget er, er stäupet aber einen jeglichen Sohn, den er aufnimmt? Seyd ihr ohne Züchtigung, welcher sie alle sind theilhaftig worden: So seyd ihr Bastarte, und nicht Kinder. Und wenn vollends eine grosse Veränderung in der sittlichen Welt vorgehen, wenn ihr ein neues Licht gegeben, wenn eine heilsame Bewegung in derselben gestiftet werden soll; wenn es darauf ankommt, ganze Völker aus einer schimpflichen Trägheit aufzuschrecken, mächtige Hindernisse des Guten bey Seite zu schaffen, und den Zustand unsers Geschlechts zu verbessern: welche Erschütterungen in der sinnlichen Welt, welche Anstrengungen und Kämpfe, welche Zeiten der Noth und der Unordnung, welche Verluste irdischer Vortheile, welche blutige Opfer sind dann gemeiniglich nöthig; wer leidet dann nicht mit, er sey von welcher Parthey er wolle? Werfet nur einen Blick in das Evangelium. Die größte Verbesserung war jezt im Werke, welche in der sittlichen Ordnung der Dinge jemals vorgegangen ist; jezt sollte der Fürst dieser Welt gerichtet, und die Macht der Finsterniß auf immer gestürzt werden. Aber war dieß möglich ohne schmerzhafte Opfer; war es nicht der Sohn Gottes selbst, der das Leben dabey verlor: waren es nicht seine Freunde, die nun weinten und heulten und Traurigkeit hatten; war nicht ihr Leben von nun an, weil sie fortsetzen mußten, was er angefangen hatte, eine zusammenhängende Kette von Mühseligkeiten und Entbehrungen; konnten sie nicht rufen: bis auf diese Stunde leiden wir Hunger und Durst, und sind nacket, und werden geschlagen, und haben keine gewisse Stätte, und arbeiten, und wirken mit unsern eignen Händen; und ist dieß nicht allezeit so, wenn etwas Grosses und Gutes ausgeführt werden soll; muß ihnen nicht Jeder im

Leiden und Entbehren ähnlich werden, der ihnen in der Tugend und in den Verdiensten um die Welt nacheifert? Und so kann es denn nicht anders seyn, M. Br., eine Folge von Entsagungen ist unser irdisches Leben; unter dem Einfluß einer Natur, die sich nie nach dem Eigensinn unsrer Gefühle richtet; von Leidenschaften bestürmt, die uns in tausend vermeidliche Uebel stürzen; dem Gebote der Pflicht unterworfen, die nichts weniger schont, als unsre Gemächlichkeit und unsern Eigennutz; und noch überdieß für eine neue Welt bestimmt, in der nur Selbstbeherrschung und reine Tugend das Bürgerrecht geben kann: sehen wir uns von allen Seiten her aufgefordert, ermuntert, und gezwungen, uns Entbehrungen aller Art gefallen zu lassen, und unter dem schmerzhaften Gefühle derselben dem Zeitpunct entgegen zu gehen, der uns in die Ewigkeit versetzen, und in andre Verbindungen bringen soll.

Ernsthaft und wichtig ist die Gestalt, M. Br., in der uns das irdische Leben hier erscheint; lasset mich noch kürzlich zeigen, warum uns daran gelegen seyn muß, es als eine Folge von Entsagungen zu denken.

Zuerst nämlich verschwinden alle die Täuschungen, welche uns die wahre Beschaffenheit des irdischen Lebens verbergen, sobald wir die Gestalt desselben so kennen, wie sie jezt beschrieben worden ist. Denn werdet ihr euern lieblichen Träumen weiter nachhängen können, Leichtsinnige, die ihr aus dem Leben auf Erden ein ununterbrochenes Wonnegefühl machen wollet, die ihr es für möglich haltet, hier schon eine völlige Befriedigung aller eurer Wünsche, einen reinen, ungestörten Genuß zu finden? Sehet ihr nicht, wie wenig die Natur euer Gefühl schont, wie unerbittlich sie oft eure schwärmerischen Plane auf einmal vernichtet? Fühlet ihr nicht, wie grausam das un-

ruhige Toben eurer Leidenschaften den Frieden eurer Seele stört, und allen Genuß euch verbittert? Sagt es euch nicht euer Gewissen, daß ihr entweder pflichtvergessen handeln, oder in tausend Fällen verläugnen und aufgeben müsset, was euch angenehm und wünschenswerth ist? Wird es euch nicht täglich klar, daß ihr unmöglich die Mitglieder einer sittlichen Welt seyn könnet, wenn ihr nicht auch den süssesten Freuden entsagen wollet, sobald die Gesetze der Wahrheit, des Rechts und der Billigkeit es fordern? Sie zerstreuen sich, M. Br., sie zerstreuen sich jene verführerischen Blendwerke, die uns auf Erden einen immerwährenden Freudengenuß hoffen lassen, sobald wir unser gegenwärtiges Leben in seiner wahren Beschaffenheit kennen lernen, sobald wir wissen, es könne nichts anders seyn, als eine Folge von Entsagungen. Wird aber dieser Anblick nicht auch euch aus eurem Irrthum wecken, die ihr hier unter dem Druck eines grausamen Schicksals zu leben glaubet, die ihr euer Daseyn für ein Unglück, für eine Kette von Widerwärtigkeiten, für einen Stand des Jammers haltet, aus welchem man sich sobald als möglich, und es koste, was es wolle, wieder heraussetzen müsse? Könnet ihr's läugnen, daß es eure Leidenschaften, daß es eure wilden Begierden ganz vorzüglich sind, was euer Leben mit so vielem Jammer erfüllt; daß ihr den größten Theil eurer Noth euch selbst und euern Thorheiten zuschreiben müsset; daß es sehr vermeidliche Fehler waren, Fehler, wider die ihr hinlänglich gewarnt waret, was euch am meisten elend gemacht hat? Müsset ihr auf der andern Seite nicht zugestehen, daß die übrigen Entsagungen, aus welchen euer Leben zusammengesezt ist, durch tausend Erquickungen gemildert, durch tausend Freuden versüßt werden? Ist eben die Natur, die euch oft mit ihrer Ordnung so beschwerlich wird, nicht die Geberin unzählicher Vergnügungen? Ist eben die Pflicht, die euch

oft so schwere Opfer zumuthet, nicht auch die Urheberin der erhabensten Seelenruhe, und belohnt sie euch nicht mit unverkennbaren Vortheilen aller Art? Verschafft euch eben die Regierung der sittlichen Welt, die euch zuweilen so schmerzliche Uebungen auflegt, nicht auch Vorzüge des Geistes und Herzens, die sich auf einem andern Wege nicht erlangen lassen? Und ihr wolltet dieß alles verkennen, und mit empörendem Undank, mit verzweifelnder Wuth eurem Daseyn fluchen? O es liegt viel daran, M. Br., das irdische Leben als eine Folge von Entsagungen zu kennen. Es ist wahr, jener liebliche Schimmer, jener bezaubernde Reitz, womit eine heitre Einbildungskraft es umgiebt, verschwindet, sobald es uns so erscheint. Aber der düstre Flor, das traurige melancholische Dunkel, worein der Mißmuth und die Verzweiflung es hüllt, verlieren sich auch; es ist die zwar ernste, aber nützlich erweckende, kein edles, männliches Herz verwundende Wahrheit, was sich uns dann darstellt; es ist schon darum wichtig, das irdische Leben als eine Folge von Entsagungen zu denken, weil dann alle schädlichen Täuschungen von demselben verschwinden.

Dann wird es uns aber auch klar, daß **wir uns hier im Stande der Erziehung befinden.** Weder vernünftig urtheilen, noch vernünftig wünschen, noch vernünftig handeln können wir, M. Br., wenn wir vergessen, daß wir noch nicht sind, was wir seyn sollen, sondern es erst werden müssen; daß wir noch nicht haben, was unsern eigentlichen Vorzug ausmacht, sondern es erst erstreben sollen; daß wir unmöglich schon erndten können, sondern nothwendig erst säen müssen; wenn wir mit einem Worte vergessen, daß unser gegenwärtiges Leben nichts weiter ist und seyn kann, als Entwickelung und Uebung unsrer Kräfte, als Bildung und

Erziehung. Wir betrachten alles verkehrt, wir beurtheilen alle unsre Begegnisse falsch, wir vertiefen uns in die schädlichsten Plane, und verschwenden oder mißbrauchen unsre Zeit und unsre Kräfte, wenn wir uns für etwas anders halten, als für Zöglinge der göttlichen Vorsehung, die hier lernen, die hier zum Guten gewöhnet und auf ein beßres Daseyn vorbereitet werden müssen. Wird uns diese einzig wahre, diese herzerhebende und unaussprechlich wohlthätige Vorstellung von unserm Hierseyn jemals entgehen oder fremde werden können, wird sie uns nicht in ihrer ganzen ermunternden Klarheit vorschweben, wenn wir gewohnt sind, unser jetziges Leben als eine Folge von Entsagungen zu denken? Unser Geist soll erwachen, er soll beobachten, nachdenken und urtheilen lernen: so laß uns denn deine Strenge fühlen, Natur, sie ist uns wohlthätig, sie erhält uns in der Anstrengung, bey der wir weiser und vernünftiger werden. Unser Herz soll sich reinigen, es soll die Unarten ablegen lernen, die es an sich hat: dazu sollen die Qualen uns dienen, die euer Ungestüm uns verursacht, Leidenschaften unsrer Natur; wir wollen euch als unsre gefährlichsten Feindinnen betrachten und wider euch kämpfen. Unser Wille soll die rechte Richtung erhalten, er soll wollen und thun lernen, was vernünftig und recht, was wohlgefällig vor Gott ist: so fordre denn alles, alles von uns, was du uns zumuthen mußt, heilige Pflicht; wir wollen gehorchen, so viel wir können, wir wollen mit jedem Tage besser zu werden suchen. Wir sind die Mitglieder einer höhern und sittlichen Welt und sollen handeln lernen, wie es solchen Wesen gezient: so lehre uns denn dulden, ertragen, uns selbst überwinden, weise, väterliche Regiererin dieser bessern Welt; wir werden immer würdigere Söhne derselben, je mehr wir deine Züchtigung fühlen, und durch dieselbe gebildet werden. Nein, M. Br., es kann uns nicht ver=

borgen bleiben, wir können es nicht vergessen, daß wir uns hier im Stande der Erziehung befinden, daß nicht Genuß, sondern Uebung, nicht Erndte, sondern Aussaat, nicht Glückseligkeit, sondern Fähigkeit und Würdigkeit zu derselben unser jetziges Ziel seyn muß: wenn wir unser irdisches Leben als eine Folge von Entsagungen betrachten; jede Entbehrung, die uns zugemuthet, jedes Opfer, das von uns gefordert wird, erinnert uns dann an unsre wahre Bestimmung.

Und so werden wir denn auch nicht länger zweifeln können, daß Selbstbeherrschung die vorzüglichste Eigenschaft ist, nach der wir streben sollen. Ach das vergessen wir unaufhörlich, M. Br., wir wollen es nicht wissen, daß das Vermögen, allen Neigungen unsers Herzens zu gebieten, und immer nur das zu thun, was unsre Vernunft billigt und der Wille Gottes fordert, gleichsam die Summe aller unsrer Vorzüge ist, und am eifrigsten von uns gesucht werden soll. Vergeblich ruft uns das Christenthum zu, die Hand abzuhauen, das Auge auszureissen und den Fuß von uns zu werfen, sobald sie uns ärgern und zum Bösen verleiten; vergeblich schärft es uns ein, die Glieder zu tödten, die auf Erden sind, und die Lüste des Fleisches nicht zu vollbringen; vergeblich sagt es uns: welche Christo angehören, die kreutzigen ihr Fleisch sammt den Lüsten und Begierden. Unser schwaches Herz will immer seinen Neigungen folgen; unser Geist will lieber beherrscht werden, als selbst herrschen; er vergißt es einmal über das andre, daß er nur dann seiner Bestimmung und Würde gemäß handelt, wenn er seiner immer mächtig ist. Könnet ihr aber weiter zweifeln, daß diese Selbstmacht, daß diese Freyheit von der Sclaverey eurer Lüste der grosse Vorzug ist;

nach welchem ihr ringen müsset, wenn kein Tag eures Lebens vergeht, wo euch nicht Gelegenheit gegeben würde, euch desselben zu bemächtigen; wo nicht bald die Ordnung der Natur, bald die Strenge der Pflicht, bald die Einrichtung der sittlichen Welt, bald sogar der Ungestüm eurer Leidenschaften euch nöthigte, mit Standhaftigkeit und männlichem Ernst euch selbst zu verläugnen? Glücklich, glücklich, wenn ihr einsehet, warum Gott euer Leben zu einer Folge von Entsagungen gemacht hat; ihr werdet euch dann immer mehr von den Fesseln der Erde losreissen, werdet immer unabhängiger und freyer werden, und einst bey der lezten, bey der schwersten aller Entsagungen, beym Tode, als Wesen scheiden, die einer bessern Welt angehören.

Denn dieß ist eben das Lezte, was uns die Wahrheit, von der ich rede, so wichtig macht: sie soll uns unablässig an unsre Bestimmung zu einem bessern Leben erinnern. Denn wird es uns nicht täglich klar, M. Br., unser wahres, bleibendes Eigenthum könne nichts von allem werden, was uns hier umgiebt? Entreißt uns die Natur nicht täglich etwas von ihren Gaben? Sehen sich unsre Begierden durch das, wornach sie so eifrig streben, nicht unaufhörlich getäuscht? Erinnert uns die Pflicht nicht mit dem größten Ernste, daß wir alles, was uns lieb ist, aufgeben und für nichts rechnen müssen, sobald sie es verlangt? Und die Regierung der sittlichen Welt zeigt sie uns nicht einen Ernst, der uns gar keinen Zweifel übrig läßt, daß wir alle Güter der Erde für etwas Fremdes und Vergängliches halten, daß wir weit höhere Vorzüge, daß wir Weisheit und Tugend, daß wir den Beyfall Gottes und Jesu suchen müssen? So wollen wir denn weder klagen, noch den Muth verlieren, wenn ihr uns verlasset, wenn ihr uns entrissen werdet, wenn wir euch selbst von uns werfen und auf-

geben müssen, Güter, Vortheile, Freuden dieses Lebens; ihr seyd einmal nicht dazu bestimmt, unser immerwährendes Eigenthum zu seyn, und wir, Dank sey es dem, der uns zu seinem Bilde geschaffen, der uns in Christo Jesu berufen hat zu einer ewigen Herrlichkeit, wir fühlen uns zu groß und zu edel, als daß wir uns mit euch begnügen könnten! Wir werden also zuweilen Traurigkeit haben, M. Br.: aber es wird eine Zeit kommen, wo wir dich sehen werden, o du, der du zum Vater gegangen bist, und uns zu dir nehmen willst, wo wir dich sehen werden; und dann wird auch unser Herz sich freuen, und unsre Freude Niemand von uns nehmen; Amen.

33.
Am ersten Pfingsttage.

So natürlich es unserm Herzen ist, M. Z., sich an festlichen Tagen frohen Empfindungen zu überlassen, und sie als Einladungen zur Freude zu betrachten: so fürchte ich doch, das ehrwürdige Fest, zu dessen Feyer wir uns jezt versammelt haben, möchte auf die Meisten unter uns gerade den entgegengesezten Eindruck machen, sobald es in seinem wahren Lichte gezeigt wird. Die große Begebenheit, deren Andenken wir heute erneuern, war nicht ein eitles Schauspiel, nicht ein Wunder, das bloß Erstaunen hervorbringen sollte. Der Geist Gottes kam darum so öffentlich herab auf die Apostel Jesu, sie wurden darum auf eine so ausserordentliche Art von der Hand des Allmächtigen ergriffen und ausgezeichnet, weil sie zu Lehrern und Verbesserern der Welt eingeweiht, weil sie auf die feyerlichste Weise für die Männer erklärt werden sollten, die im Namen Gottes das ganze menschliche Geschlecht zur Besserung auffordern, und mit unerbittlicher Strenge darauf dringen mußten, der Dienst des Lasters müsse überall abgeschafft und aufgehoben werden, jedermann müsse zurückkehren zur Weisheit und Tugend. Indem wir also dieses Fest feyern, gestehen wir ein, dieser allgemeine, dringende Aufruf zur Besserung des Herzens und Lebens sey auch zu uns durchgedrungen; die Zeit der Unwissenheit sey vorbey, und

auch uns gebiete Gott Buße zu thun; wir gestehen ein, daß wir unsre Sinnesänderung nach den Vorschriften des Christenthums nicht etwan für etwas Willkührliches, nicht etwan für eine Nebensache ansehen, an der wenig gelegen sey; nein, das öffentliche unzweydeutige Bekenntniß, daß Reinigung von der Sünde, und Bildung zur Tugend der grosse Endzweck unsrer Religion sey, dieses merkwürdige, mit so grossen Verbindlichkeiten verknüpfte Bekenntniß legen wir ab, wenn wir Theil an diesem Feste nehmen, wir machen uns dadurch anheischig, die wichtige Absicht, warum der Geist Gottes über die Apostel Jesu ausgegossen worden ist, auch an uns erreichen zu lassen, und Besserung, Besserung zum Hauptgeschäft unsers ganzen Lebens zu machen.

Ein Fest, das diese Bestimmung hat, sollte nicht eine gewisse Niedergeschlagenheit, einen gewissen stillen Unmuth über uns verbreiten, und die Seele frohen Eindrücken verschliessen? Besserung gebietet es uns; es fordert uns also auf, jeder Neigung Zwang anzuthun, unsern süssesten Vergnügungen zu entsagen, und uns loszureissen von unsern angenehmsten Verbindungen; es fordert uns auf, unsre jetzige Heiterkeit mit finsterm Ernst, unsern Scherz mit frommen Seufzern, unsre aufgeräumten Unterhaltungen mit Uebungen der Andacht zu vertauschen; wir sollen uns entschliessen, alles Schöne und Gute, was der Erdkreis enthält, verachten zu lernen, uns in einen unaufhörlichen Kampf mit unsrer Natur einzulassen, ein freudenleeres Leben zu führen, und mit Furcht und Zittern zu schaffen, daß wir selig werden! Denn verzeihet mirs, M. Z., daß ich da so laut und öffentlich sage, was ihr gewiß im Stillen schon oft gedacht habt; daß ich die geheimen Empfindungen verrathe, die sich gewiß zuweilen in euch geregt haben, wenn ihr zu einer wahren Sinnesänderung ermuntert wurdet. Ach ihr werdet euch oft nicht

haben enthalten können, diese Sinnesänderung für das traurigste Geschäft anzusehen, welches man betreiben kann, und mit einem gewissen Widerwillen an alle die Opfer zu denken, die sie von euch verlangt.

Aber wie sich auch unser Herz erklären, wie groß auch unsre Abneigung gegen das ernsthafte Geschäft einer wahren Besserung seyn mag, M. Z., ich werde es wagen, zu beweisen, daß wir uns irren, daß es Vorurtheil, daß es der schädlichste Mißverstand von der Welt ist, wenn wir uns einbilden, die christliche Besserung bringe uns um den frohen Genuß unsers Lebens, und sich zu Gott bekehren, heisse, sich in den Zustand einer finstern Schwermuth und schmerzhafter Entbehrungen versetzen. Denn unmöglich werde ich den Absichten dieser feyerlichen Tage gemäßer handeln können, als wenn ich einen Irrthum, der unzählige Menschen abhält, fromm und gut zu werden, bestreite, und auszurotten suche; als wenn ich den Beweis führe: daß die christliche Besserung mit weit grössern Freuden verknüpft sey, als der Dienst des Lasters. Aber zu diesem Beweis gehört viel; es ist viel zu erwägen und zu untersuchen, wenn alles klar und deutlich werden soll; lasset mich also nicht blos diese Stunde dazu anwenden, sondern auch diejenige zu Hülfe nehmen, welche wir morgen der Feyer dieses Festes widmen werden; ich will heute zeigen, daß die christliche Besserung mit den lebhaftesten Freuden aller Art verknüpft sey; morgen, so es Gott gefällt, wollen wir einen Blick auf den Dienst des Lasters werfen, und durch diese Vergleichung darthun, wie elend der Sclave der Sünde gegen den ist, der zur Tugend zurückkehrt. Ich kenne den Widerspruch, M. Br., den ich dießmal in eurem Herzen finden werde; ich sehe es vorher, wie sehr

sich eure Leidenschaften gegen das empören müssen, was ich zu sagen habe; ich weiß es, daß insonderheit ihr, die ihr bethört seyd vom Zauber sinnlicher Lüste, meine Behauptung unglaublich finden, sie vielleicht gar für etwas halten werdet, das ich blos Amts halber, und ohne eigne Ueberzeugung vortrage. Aber höret mich, höret mich, ihr, die ihr einen solchen Argwohn fasset. Ich hebe meine Hand vor euch auf zu dem Allmächtigen, und bezeuge es laut, daß es die innigste Ueberzeugung meiner Seele, daß es die lezte Folge aller meiner Beobachtungen, daß es die Frucht meines Nachdenkens und meiner Erfahrungen ist, was ich in diesen Tagen behaupten werde; ich betheure es vor dem Allwissenden, daß ich keinen andern Weg zur wahren Ruhe und Glückseligkeit kenne, als den Weg der christlichen Besserung. Geist des Allmächtigen, es ist dein Werk, es ist deine Wohlthat, wovon ich jezt reden, was ich meinen Brüdern zeigen soll in seiner wahren ehrwürdigen Gestalt, was ich ihnen beschreiben soll als den angenehmen Weg zu himmlischem Frieden. O besänftige du selbst den Sturm wilder Leidenschaften in unserm Herzen, und segne diese Stunde! Wir flehen um deinen Beystand in stiller Andacht.

Evangelium: Joh. XIV. v. 23—31.

Jesus antwortete, und sprach zu ihm: Wer mich liebet, der wird mein Wort halten; und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen, und Wohnung bey ihm machen. Wer aber mich nicht liebet, der hält meine Worte nicht: Und das Wort, das ihr höret, ist nicht mein, sondern des Vaters, der mich gesandt hat. Solches habe ich zu euch geredet, weil ich bey euch gewesen bin. Aber der Tröster, der heilige Geist, welchen mein Vater senden wird in meinem Namen, derselbige wirds euch alles lehren, und euch erinnern alles deß, das ich euch gesaget habe. Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch. Nicht gebe ich euch, wie die Welt giebt. Euer Herz erschrecke nicht, und fürchte sich nicht. Ihr habt gehöret, daß ich euch gesaget habe: Ich gehe hin, und komme wieder zu euch.

Hättet ihr mich lieb, so würdet ihr euch freuen, daß ich gesaget habe: Ich gehe zum Vater; denn der Vater ist grösser, denn ich. Und nun habe ichs euch gesaget, ehe denn es geschiehet: auf daß, wenn es nun geschehen wird, daß ihr glaubet. Ich werde fort mehr nicht viel mit euch reden: denn es kommt der Fürst dieser Welt, und hat nichts an mir. Aber auf daß die Welt erkenne, daß ich den Vater liebe, und ich also thue, wie mir der Vater geboten hat: Stehet auf, und lasset uns von hinnen gehen.

Nur hören darf man das Evangelium, welches ich euch jezt vorgelesen habe, M. Z., um einzusehen, den Satz, welchen ich jezt beweisen soll, daß die christliche Besserung mit den lebhaftesten Freuden aller Art verknüpft sey, habe Jesus selbst vorgetragen, er sey eine ausdrückliche Behauptung der Schrift. Denn überleget, ich bitte euch, wie Jesus im Evangelio den Zustand derer beschreibt, die ihn lieben und sein Wort halten, die unaufhörlich bemüht sind, sich nach seiner Lehre zu richten. Sie stehen in der seligsten Verbindung mit ihm, und mit Gott seinem Vater; sie geniessen einen Frieden, welchen die Welt nicht geben kann; ihr Herz braucht nichts zu fürchten, über nichts zu erschrecken; dagegen dürfen sie darum, weil Jesus zum Vater gegangen ist, mit der freudigsten Zuversicht jede Art der wahren Glückseligkeit erwarten, und können so, wie er, dem Tode selbst ruhig entgegen sehen. Nach diesen Versicherungen Jesu ist also kein Zustand wünschenswerther, als die Verfassung derer, die an ihrer Besserung arbeiten, die Veränderung, welche sie erfahren, ist mit den lebhaftesten Freuden aller Art verknüpft. Und wahrlich so befremdend, so unglaublich unsrer Sinnlichkeit und Trägheit diese Behauptung scheinen mag; sie hält die strengste Prüfung aus, sie bestätigt sich in eben dem Grade, in welchem man tiefer in die Natur der christlichen Besserung, und in die Folgen eindringt, welche daraus entspringen. Sich bessern, sich nach den weisen, alles veredelnden

Grundsätzen des Christenthums bessern, N. 3., heißt alle Fähigkeiten seines Wesens üben und bilden, heißt sie immer mehr nach ihrer wahren Bestimmung gebrauchen lernen, heißt, sie alles das werden lassen, was sie werden können und sollen. Es bedarf keines Beweises, daß dem Menschen nur dann wohl ist, daß er nur dann die Fähigkeit besizt, Freuden aller Art, und zwar im reichsten Maaße zu geniessen, wenn alle seine Kräfte so gestärkt sind, wenn sie so harmonisch wirken und einander unterstützen, wenn jede das leisten kann, was sie soll, und zur Vollkommenheit des Ganzen ihren Beytrag giebt. Ist nun die christliche Besserung diese Veredlung, diese Bildung, diese Erhöhung aller unsrer Fähigkeiten, so muß sie nothwendig der Weg zur wahren Glückseligkeit seyn, und die lebhaftesten Freuden aller Art schenken. Lasset mich dieß noch bestimmter sagen, lasset mich die Puncte einzeln angeben, die hieher gehören, und alles wird von selbst klar werden. Die christliche Besserung verbreitet im Verstande das wohlthätigste Licht; sie giebt unserm Herzen Ordnung und Ruhe; sie sezt uns in ein friedliches Verhältniß mit allem, was da ist; sie erweckt uns endlich zu den freudigsten Hoffnungen; sehet da die Hauptbeweise der Wahrheit, von der ich rede; lasset sie uns einzeln genauer in Erwägung ziehen.

Die christliche Besserung verbreitet also im Verstande das wohlthätigste Licht. Denn vollständige Bildung unsers Wesens, wie das Christenthum sie verlangt, ist ohne Erkenntniß der Wahrheit nicht möglich; man muß seine Pflichten kennen, wenn man sie gehörig erfüllen will. Wer sich also bessert, lernt immer richtiger, lernt immer zweckmässiger denken; und wie viel erhabne Freuden sind schon mit dieser Erleuchtung, mit die-

sem ersten Stück der christlichen Besserung verknüpft!

Immer richtiger lernt der denken, welcher sich bessert. Denn kann Wahrheit und Irrthum, Ueberzeugung und Vorurtheil, Weisheit und Thorheit dem weiter gleichgültig seyn, der anfängt, ein beßrer Mensch zu werden, und sich selbst zu bearbeiten? Ist es nicht das erste Bedürfniß, welches er fühlt, mit sich selbst, mit dem Willen Gottes und mit allen seinen Pflichten genauer bekannt zu werden, und sich von der Unwissenheit, die ihm bisher so nachtheilig gewesen ist, sich von der Verblendung, die ihn bisher in so viele Fehler gestürzt hat, immer mehr loszureissen? Wird er also nicht aufmerksam werden auf jeden Strahl des Lichts, der sich ihm zeigt? Wird er nicht jede Belehrung benutzen, die Erfahrung, und Natur, und Schrift ihm darbieten? Wird er sein Ohr nicht jeder Stimme öffnen, die ihm etwas Beßres verkündigen kann, als was er bisher gewußt hat? Wird er nicht anfangen, über alles nachzudenken, was Gott ehemals veranstaltet hat, was er noch geschehen läßt, und was er über ihn selbst beschließt, um aus allem Lehre zu ziehen, um durch alles weiser zu werden? Wird er durch dieses stille Beobachten, durch dieses ernsthafte, überlegte Forschen, durch diese immer größer werdende Begierde, überall Licht, und Festigkeit und freyere Aussicht zu erlangen, nicht täglich weiter kommen, ein schädliches Vorurtheil nach dem andern ablegen, und unter dem Beystande des Vaters der Wahrheit und seines alles erleuchtenden Geistes immer richtiger urtheilen und denken lernen? Aber o welch ein Genuß, welch ein Maas der reinsten Freude ist mit diesem Wachsthum der Erkenntniß verknüpft! Wie leicht und frey fühlt sich die Seele, wenn es ihr gelungen ist, ein drückendes Vorurtheil abzuschütteln! Mit welchem Vergnügen faßt sie

jeden Lichtstrahl auf, der ihren Gesichtskreis aufheitert, und die Nebel desselben zerstreut! Wie dankt sie Gott, wenn ein eitles Schreckbild des Aberglaubens nach dem andern sich vor ihren Augen in Dunst auflöset und verschwindet! Mit welcher Freude sieht sie alles in und um sich her immer mehr seine wahre Gestalt annehmen, immer sichrer, kenntlicher, und brauchbarer werden! Mit welcher Wonne wird sie endlich die Herrlichkeit Gottes immer deutlicher gewahr, lernt seine Rathschlüsse in Christo immer besser verstehen, und wird immer fester im Glauben an den, den er gesandt hat! Ein immerwährender Fortschritt zu neuen Einsichten, ein glückliches, frohes Emporstreben zur Wahrheit ist das Geschäft der christlichen Besserung, M. Z., wer es unter der Leitung des Geistes Gottes betreibt, arbeitet sich immer mehr empor von der Finsterniß zum Licht, von der Gewalt des Irrthums zur Freyheit; er empfindet es mit einer Genugthuung, welche den seligsten Genuß gewährt, daß sein Wissen sich erweitert und reinigt, daß er immer richtiger denken lernt.

Und dabey *immer zweckmässiger*. Der Tröster, der heilige Geist, sagt Jesus im Evangelio, welchen mein Vater senden wird in meinem Namen, derselbige wirds euch alles lehren, und euch erinnern alles deß, das ich euch gesagt habe. Nicht jede Art der Erkenntniß verspricht also Jesus hier seinen Aposteln bey ihrer weitern Fortbildung; nur das soll der Geist ihnen mittheilen, nur in dem soll er sie ganz und vollständig unterrichten, was zu ihrer Bestimmung gehört, was sie als die Lehrer und Verbreiter des Christenthums wissen sollen. Sehet da das Zweckmässige, das Ueberlegte und Passende, was das Wachsthum der Erkenntniß bey Jedem auszeichnet, der sich nach der Lehre Jesu gründlich bessert. Sein Streben nach neuen Ein-

sichten ist nicht ein regelloses Zusammenraffen solcher Kenntnisse, die ihm der Zufall entgegenbringt; es hat eine bestimmte Richtung auf das, was er nach seinen Umständen, und nach dem Beruf, welchen Gott ihm ertheilt hat, wissen soll. Seine Wißbegierde ist nicht Neugierde, nicht ein elendes Haschen nach Kleinigkeiten, die zu nichts helfen können; sie lenkt sich überall auf das Grosse, Wichtige und Fruchtbare. Seine Erkenntniß ist nicht müssiges unwirksames Wissen, jede beßre Vorstellung, die er gewinnt, jede neue Einsicht, die sich bey ihm bildet, jede richtigere Ueberzeugung, die in ihm entsteht, wird Kraft und Leben, und eine Regel für sein Verhalten. Und so wird er denn, in welcher Lage er sich auch befinden, auf welcher Stufe der bürgerlichen Gesellschaft er auch stehen mag, in seiner Art immer verständiger; immer mehr ein Mensch, der alles richtig beurtheilt, auf den man rechnen kann, der alles in Bereitschaft hat, was von ihm erwartet wird, und das ganz ist, was er seyn soll. Und das Bewußtseyn, daß man mit dem Platz, auf welchen man von Gott gestellt ist, immer bekannter wird, daß man sich in seine Lage mehr und mehr finden lernt, und für dieselbe täglich größre Brauchbarkeit erhält, das Bewußtseyn, man dringe immer tiefer, immer glücklicher in alles ein, was man nach dem Willen Gottes wissen, erkennen und umfassen soll, dieses Gefühl eines erwünschten Wachsthums sollte nicht angenehm seyn, sollte der Seele nicht eine Befriedigung nach der andern schenken, und ihr immer neue Quellen reiner, würdiger Vergnügungen öffnen? Glücklich, glücklich wer es jemals erfahren hat, mit welcher Wonne unser Geist es in sich tagen sieht, wie erquickend die Morgenröthe der Wahrheit für ihn ist, sobald sie hervorbricht, und mit welchem Entzücken er sich an ihrem immer grösser werdenden Glanze wärmt! Die christliche Besserung ist schon darum mit den lebhaftesten Freuden

verknüpft, weil sie im Verstande das wohlthätigste Licht verbreitet.

Sie giebt aber auch dem Herzen Ordnung und Ruhe, und räumt dadurch die vornehmsten Ursachen des Mißvergnügens aus dem Wege. Denn wer sich wirklich bessert, wird immer fähiger, nach festen Grundsätzen zu handeln, wird immer stärker, alle seine Neigungen zu beherrschen. Immer fähiger, nach festen Grundsätzen zu handeln wird der, welcher sich wirklich bessert. O diese Festigkeit, M. Z., diese Gewißheit in den Maasregeln, welche man zu befolgen hat, ist weit wichtiger für unsre Zufriedenheit und Wohlfahrt, als man gemeiniglich denkt. Warum waren die Jünger Jesu im Evangelio so voll Angst, so versunken in die tiefste Traurigkeit, als sie ihn Abschied nehmen, und von seinem Tode reden hörten? Ach es fehlte ihnen an festen Grundsätzen, sie wußten noch nicht recht, woran sie waren, und befanden sich noch in der Gewalt sinnlicher, auf irdisches Glück gerichteter Begierden. Warum ist hingegen Jesus so getrost, warum erschrickt er so wenig vor dem herannahenden Tode, warum betrachtet er ihn als einen Hingang zum Vater? O er war über das, was er zu thun hatte, er war über die Parthey, die er jezt ergreifen mußte, nicht im Geringsten zweifelhaft; bey ihm war alles fest und entschieden; die Grundsätze, nach welchen er handeln sollte, waren ihm gegenwärtig und klar, und daher jene Entschlossenheit, mit der er am Schlusse sagt: Aber auf daß die Welt erkenne, daß ich den Vater liebe, und ich also thue, wie mir der Vater geboten hat, stehet auf und lasset uns von hinnen gehen! Wie seyd ihr zu bedauern, wenn ihr ohne die Grundsätze handelt, welche Vernunft und Religion uns vorschreiben! Ach dann werden die Umstände euch bald so, bald anders bestimmen; dann

wird jede Kleinigkeit eure Entschliessungen ändern und euch in Verlegenheit setzen: dann werden eure Begierden euch bald auf diese, bald auf eine andre Seite werfen; dann wird euch in zweifelhaften Fällen, bey wichtigen Veränderungen, bey Angelegenheiten, von denen viel abhängt, die peinlichste Ungewißheit martern, und ein unglücklicher Entschluß euch doch zulezt ins Verderben stürzen. Welche Ruhe herrscht dagegen in der Seele dessen, der sich bessert; wie fest und sicher ist sein Gang unter allen Umständen; wie standhaft, zusammenhängend, und immer mit sich selbst übereinstimmend sind seine Entschliessungen! Achtung gegen seine Pflicht, überall den Vater zu lieben und zu thun, wie er geboten hat, dieß ist der grosse, unerschütterliche Grundsatz, den er befolgt, von welchem er nirgends abweicht. Er kann also nie zweifelhaft, nie ungewiß seyn, was er zu thun habe. O die Stimme der Pflicht ist vernehmlich und laut, M. Br., wer sich gewöhnt, nur sie zu hören, seine Wahl und seinen Entschluß nur nach ihrer Vorschrift einzurichten, ist nirgends verlegen, nirgends verzagt und ängstlich, denn er gehorcht der Stimme Gottes, er ergreift die Parthey, die ganz unläugbar die beste ist, die über kurz oder lang siegen muß. Welch ein Glück, sich so erhoben zu sehen über das Streiten und Zweifeln, über die Veränderlichkeit und das Wanken, über das ängstliche Zittern und Beben der Elenden, die nichts haben, woran sie sich halten können; welche Zufriedenheit gewährt es der Seele, ungestört von dem verworrenen Tumult der Begebenheiten, und von dem Wechsel der Umstände, die hohe, sichre, göttliche Bahn dessen verfolgen zu können, was recht ist, und sich immer gleich zu bleiben. Und wenn uns die christliche Besserung auch keinen andern Vortheil verschaffte, als dieses ruhige Bestehen auf festen Grundsätzen: so würde sie schon dadurch unaussprechlich wohlthätig für uns seyn.

Aber sie trägt auch noch auf eine andre Art bey, unserm Herzen Ordnung und Ruhe zu geben; sie macht den, der sich mit ihr beschäftigt, immer stärker, alle seine Neigungen zu beherrschen. Wollet ihr unpartheyisch prüfen, wo die wahren Quellen eures Mißvergnügens liegen, ihr werdet sie alle in ausschweifenden Begierden, und in unordentlichen Leidenschaften finden. Nein, es wird nie ruhig in eurem gequälten Herzen, ihr werdet nie frey von banger Furcht, von verzehrender Sehnsucht, von Rachsucht und Neid, von heftigen, unbedachtsamen Anstrengungen aller Art, so lang eine herrschende Begierde nach irgend einem irdischen Gut in euch ist, so lang ihr noch nicht fähig seyd, alle Triebe eures Herzens in den Schranken zu erhalten, die Religion und Vernunft ihnen vorschreiben. Besserung, M. Br., Besserung nach den Vorschriften des Christenthums und unter dem Beystande Gottes, ist allein fähig, den wilden Kampf unsrer Begierden ein Ende zu machen, und in unserm Innern die Ordnung zu Stande zu bringen, ohne die es nicht möglich ist, glückselig zu seyn. Nur der, welcher sich bessert, lernt die Güter der Erde nach ihrem wahren Werthe schätzen, und hört auf, sie als das lezte Ziel aller seiner Bestrebungen und Wünsche zu betrachten. Nur der, welcher sich bessert, wacht über alle Neigung seines Herzens, und erlaubt es keiner von denselben, sich auf Gegenstände zu richten, die er nicht erlangen kann, oder nicht suchen darf. Nur der, welcher sich bessert, hält Maas in jedem Genusse, und gewöhnt sich an kein irdisches Gut so ganz, daß er es nicht gelassen entbehren könnte, sobald es nöthig ist. Nur der, welcher sich bessert, weiß alle seine Neigungen einander unterzuordnen, und läßt jede nur so viel wirken, als sie nach ihrem Verhältniß gegen die übrigen soll. Nur der, welcher sich bessert, lernt die grosse Kunst üben, die Anforderungen seiner sinnlichen Natur nie

anders zu befriedigen, als unter der Aufsicht der Vernunft, seine Triebe nie anders thätig seyn zu lassen, als unter der Leitung einer wahren Liebe zu Gott. O glaubet nicht, daß der Zwang, den er sich anthut, daß die Strenge, mit der er seine Neigungen einschränkt, sein Leben mit Bitterkeit erfülle, und ihm immerwährenden Schmerz verursache: So beschwerlich es ihm zuweilen wird, dem zu entsagen, was seine Begierden verlangen, und ihre Gewalt zu beugen unter das Gebot der Pflicht: unaussprechlich wird diese kurze Unannehmlichkeit durch die Wonne des Siegs vergütet; unaussprechlich süß ist der Friede, der in seinem Innern herrscht, und die Ordnung, mit der alle seine Thätigkeiten erfolgen; unaussprechlich erquickend ist das Bewußtseyn, man sey ein reines, freyes, edles Geschöpf, das sich nirgens entehrt, das überall mit Würde nach dem Muster Gottes und Jesu handelt, das mit kindlichem Vertrauen zu Gott aufblicken, und getrost, ohne sich zu fürchten, ohne vor Jemand erröthen zu müssen, sich umsehen kann in seiner ganzen Schöpfung.

Doch dieß ist eben der dritte Beweis, daß die christliche Besserung mit den lebhaftesten Freuden aller Art verknüpft ist; *sie sezt uns in ein friedliches Verhältniß mit allem, was da ist*: denn *sie bringt uns in Uebereinstimung mit Gott und der ganzen Natur*; sie macht uns *zu wohlwollenden Freunden aller unsrer Brüder auf Erden*. *In Uebereinstimmung mit Gott und der ganzen Natur bringt uns die christliche Besserung* und giebt unserm Herzen schon in dieser Hinsicht den frohesten Genuß. Denn gleichsam in einer immerwährenden Feindschaft gegen Gott und gegen alles, was da ist, lebt ihr, M. Z., wenn ihr lasterhaft seyd. Dann regt sich Abneigung und Widerwille gegen Gott in eurer Seele: dann sagt euch euer Herz, daß ihr ihn zu

fürchten habt; dann widerstrebet ihr seinen Absichten; dann mißbrauchet ihr seine Geschöpfe; dann verunreiniget ihr seine Welt mit euren Ausschweifungen; dann müsset ihr euch zerstreuen, so viel ihr könnet, müsset euch betäuben durch alle nur mögliche Mittel, wenn euer verwundetes Gewissen nicht endlich aufwachen, und euch den schrecklichen Ausgang zeigen soll, den eure Widersetzlichkeit gegen Gott nehmen wird. Wie elend ist der Mensch, der sich in einen so traurigen Widerspruch mit seinem Schöpfer und mit der ganzen Natur verwickelt sieht; und wie wohlthätig, wie unaussprechlich heilsam muß die christliche Besserung seyn, die diesen Widerspruch aufhebt! Den Frieden laß ich euch, meinen Frieden geb ich euch, sagt Jesus im Evangelio! Und o, M. Br., welch ein Friede ist dieß; in welche Verbindung, in welches vertrauliche Einverständniß mit Gott selber tritt der Glückliche, der sich nach der Lehre Jesu bessert! Abschreckend und fürchterlich ist die Vorstellung von Gott dem Abergläubischen; er zittert vor ihm als vor einem grausamen Oberherrn; wer an Jesum glaubt und sich bessert, lernt Gott als Vater kennen, und fühlt sich erweckt zu kindlichem Vertrauen. Die Strafen Gottes fürchtet der Lasterhafte, und bebt mit Recht vor den strengen Ahndungen, die ihn erwarten; wer an Jesum glaubt und sich bessert, erhält um Christi willen Verzeihung und Gnade, und der Friede Gottes kehrt zurück in seine Seele. Das Gegentheil von dem, was Gott will, vollbringt der Lasterhafte, und entfernt sich von Gott immer mehr: wer an Jesum glaubt und sich bessert, hält das Wort Jesu, das heißt das Wort dessen, der ihn gesandt hat; er kommt also Gott immer näher, macht die Absichten Gottes immer mehr zu den seinigen, und fühlt sich durch das Bewußtseyn dieser Aehnlichkeit, dieses hohen ehrenvollen Einverständnisses mit Gott immer glücklicher. Die ganze

Natur ist dem Lasterhaften fürchterlich, überall erblickt er in derselben zerstörende Kräfte, die Gott gebrauchen kann, ihn zu züchtigen, überall sieht er sich Gefahren ausgesezt, wider die er keine Zuflucht weiß. Für den, der an Jesum glaubt, und sich bessert, ist die Natur ein heiliger Tempel Gottes, wo er überall Beweise der Liebe, überall Kräfte, die ihm zum Besten dienen müssen, überall unverkennbare Spuren dessen wahrnimmt, der mit Weisheit und Gnade über ihn waltet; sein Herz erschrickt nicht, und fürchtet sich nicht; denn vereinigt mit Gott, in dem Verhältniß eines geliebten, zu ewiger Fortdauer, und zu unaussprechlichen Seligkeiten bestimmten Kindes, darf er darauf rechnen, ihm müsse alles zum Besten dienen. Heiliger Friede, nein, dich kann die Welt nicht geben; nur in der Seele dessen herrschest du, der Jesum liebet und sein Wort hält; du bist nur die Frucht einer wahren christlichen Besserung.

Setzet noch hinzu, daß uns die Besserung auch noch eine andre Art des Friedens schenkt; daß sie uns zu wohlwollenden Freunden aller unsrer Brüder auf Erden macht. Sterben, selbst für seine Feinde sterben wollte Jesus, als er die Worte aussprach: stehet auf, und lasset uns von hinnen gehen; ein alles umfassendes, ein bis zur Aufopferung gehendes Wohlwollen gegen alle Menschen war in seiner Seele, und versüßte ihm selbst die Qualen des Kreutzestodes. Welche Quellen seliger Freuden werdet ihr euch öffnen, wenn ihr ihm durch wahre Besserung ähnlich werdet in dieser Liebe, wenn ihr es dahin bringet, euch in eurem Kreise durch Weisheit und Tugend, und gemeinnützige Thätigkeit um jeden verdient zu machen, der sich euch nähert! Achten müssen euch Andre, und hochschätzen, wenn es euch unter ihnen wohl gehen soll; aber werdet ihr euch diese Achtung sichrer erwerben

können, als durch eine Rechtschaffenheit, als durch eine Tugend, die jedem Ehrfurcht einflößt, der euch kennt? Friede müßt ihr mit Andern haben, und frey seyn von Angriff und Beleidigung, wenn es euch wohl gehen soll; aber werdet ihr euch diesen Frieden sicherer verschaffen können, als durch ein gerechtes, schonendes Verhalten, als dadurch, daß euch das Wohl aller eurer Brüder heilig und unverletzlich ist? Die Liebe Andrer müsset ihr besitzen, mit Zärtlichkeit muß an euch hängen, wer euch kennt, wenn es euch wohl gehen soll; aber wird euch diese Liebe sichrer zu Theil werden können, als wenn ihr sie zuerst beweiset, als wenn ihr ehrwürdige, wohlthätige Geschöpfe seyd, die alles um sich her beglücken? Mitfühlen müsset ihr können bey Allem, was Andern widerfährt, müsset euch freuen können mit den Fröhlichen, und weinen mit den Weinenden, wenn es euch wohl gehen soll; wird aber euer Herz dieses zarte Gefühl haben können, wenn es ungebessert ist, und von wilden Leidenschaften beherrscht wird? O nur das reine, unschuldige, für alles Gute warme Herz erweitert sich über alles, und findet sein Glück in der Wohlfahrt Andrer. Ach ein heiliger Friede umgiebt dich, du Edler, der du Gutes übest, und täglich besser wirst; an dir wird die Verläumdung zu Schanden, deine Unschuld prägt selbst der Bosheit Ehrfurcht ein, deine Liebe rührt und entwaffnet deine Feinde, und schon auf Erden schaffest du dir einen Himmel, der dir alles schenkt, was der Erdkreis Erquickendes hat. Nothwendig muß die christliche Besserung mit Freuden aller Art verknüpft seyn, da sie uns in ein friedliches Verhältniß mit allem sezt, was da ist.

Und damit nichts von allem fehle, was zum Genuß einer wahren Wohlfahrt gehört: so erweckt sie uns endlich zu den freudigsten Hoffnungen; denn sie läßt uns erwarten, daß unser irdisches

Schicksal stets erträglich seyn, und sich mit Freuden des Himmels endigen werde. Wahrlich nur dann, wann wir mit Ernst an unsrer Besserung arbeiten, dürfen wir die grosse Hoffnung fassen, daß unser Schicksal auf Erden stets erträglich seyn werde. Denn nur unter dieser Bedingung haben wir die Beschämungen, die Demüthigungen, die Strafen aller Art nicht zu fürchten, welche sich der Lasterhafte durch seine Ausschweifungen über kurz oder lang zuzieht; nur unter dieser Bedingung sind wir fähig und geschickt, jeden vortheilhaften Umstand zu nützen, der unser irdisches Schicksal verbessern kann; nur unter dieser Bedingung besitzen wir jene Heiterkeit, jene Ruhe des Geistes, jenes frohe Gewissen, ohne welches man die Freuden der Erde weder recht, noch auf eine unschädliche Art genießen kann; nur unter dieser Bedingung stehen uns im Unglück tausend Quellen des Trostes offen, und tausend Rettungsmittel zu Gebote; nur unter dieser Bedingung ist der grosse Ausspruch auf uns anwendbar: denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen. Wir fürchten dich nicht, nein, wir fürchten dich nicht, Dunkelheit der Zukunft, wenn wir uns bewußt sind, daß unser Herz rein ist, daß wir Gott lieben und sein Wort halten. Was du auch in deinem Schoose verbergen magst, mit uns ist Gott; uns wird jede Freude schmackhaft, jedes Glück unschädlich, jede Wohlthat erquickend seyn; aber auch jede Noth wird uns zum Vortheil gereichen; wir werden auch durch Leiden gewinnen und besser werden; wir werden mit Ergebung dulden, und überwinden durch Glauben und Standhaftigkeit. Wollet ihr gegen alles gewaffnet, wollet ihr vorbereitet seyn auf alles, was euch auf Erden begegnen kann: so arbeitet an eurer Besserung, so strebet nach der Vollkommenheit und Tugend wahrer Christen; nur

dann könnet ihr erwarten, daß euer irdisches Schicksal stets erträglich seyn werde.

Aber noch mehr; dann habt ihr auch die grosse Hoffnung, es werde sich mit Freuden des Himmels endigen. Zum Vater gehen, wie Jesus, aufgenommen werden in eine beßre Welt, wenn der Tod ihn aus der sinnlichen vertreibt, kann nur der, welcher gelebt hat, wie Jesus und ihm ähnlich geworden ist, welcher durch Weisheit, Glauben und Tugend die Fähigkeit erlangt hat, eine höhere Stufe zu betreten, und das Mitglied einer bessern Ordnung der Dinge zu werden. Diese Hoffnung, die einzige, die euch in der Stunde des Todes erquicken, und Trost in die Bangigkeit derselben mischen kann, ist schlechterdings auf keinem andern Wege zu erlangen, als auf dem Wege der christlichen Besserung; euer Gewissen würde wider euch zeugen, die Schrecken des nahen Gerichts würden euch wider euern Willen ergreifen, wenn ihr nach einem Leben voll Ausschweifungen und wilder Vergehungen auf Erbarmung und Seligkeit rechnen wolltet. Aber wie sanft wird euer Haupt sich neigen, wie ruhig wird euer Auge sich schliessen, welche Hoffnung wird euer Herz beleben, wenn auch ihr sagen könnet: ich habe einen guten Kampf gekämpfet, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten; hinfort ist mir beygelegt die Krone der Gerechtigkeit, welche mir der Herr an jenem Tage, der gerechte Richter, geben wird!

Doch ihr, theure geliebte Brüder, die ihr aus eigner Erfahrung bereits wisset, was ich bisher gesagt habe, die ihr die Freuden bereits gekostet habt, welche mit wahrer christlicher Besserung verknüpft sind, ihr bedürfet meiner Beweise und meiner Ermunterung nicht; für euch bitt ich Gott, daß er euch vollbereiten, stärken, kräftigen und gründen, daß

er euch immer reichlicher segnen wolle durch seinen Geist mit jenem Frieden, welcher höher ist, denn alle Vernunft. Euch aber, die ihr noch verstrickt seyd in den Schlingen des Lasters, und bethört von seinem gefährlichen Zauber, euch beschwöre ich vor Gott, die Gründe zu überlegen, die ich heute angeführt habe, es ernstlich zu bedenken, wobey ihr am meisten zu gewinnen, und am sichersten zu gehen hoffet, bey dem Dienste der Sünde, oder bey dem Geschäft einer wahren Besserung. Und du Geist des Herrn, der du gesandt bist, uns zu heiligen, erbarme dich unser. Wir öffnen dir unsre Brust, wir übergeben dir unser Herz, rühre, beßre, bilde es; laß uns den Frieden endlich alle fühlen, den du allein uns schenken kannst, und führ uns zum Ziele der Vollkommenheit; Amen.

34.

Am zweyten Pfingsttage.

Obgleich der Werth der Tugend so unendlich und unabhängig ist, M. Z., daß wir aufhören würden, freye und vernünftige Geschöpfe Gottes zu seyn, wenn wir die Verbindlichkeit nicht anerkennen wollten, auch ohne Rücksicht auf Vergnügen und Vortheil, nach ihr, als nach der wesentlichen Würde und dem höchsten Vorzug unsers Geistes zu streben: so hat doch die Erfahrung aller Zeiten gelehrt, daß unser schwaches Herz zu diesem Streben sich darum so ungern entschließt, weil wir den Weg zur Tugend für allzubeschwerlich halten, und durch unzählige Blendwerke der Sinnlichkeit in dem Vorurtheile bestärkt werden, es gebe kein mühevolleres, kein traurigeres Geschäft, als das Geschäft der christlichen Besserung. Das Fest, welches wir in diesen Tagen feyern, ist recht eigentlich das Fest der wahren Tugend; es erinnert uns an die ausserordentlichen Anstalten, die Gott getroffen hat, das verdorbene, von seiner Würde herabgesunkene, durch alle Arten der Ausschweifung und des Lasters entehrte menschliche Geschlecht seiner Erniedrigung zu entreissen, und es von neuem mit dem Gefühl seines Adels und mit einem bessern Geiste zu beseelen; wer an diesem Feste Theil nimmt, giebt damit zu verstehen, auch er fühle den Ruf Gottes und die unerläßliche Verbindlichkeit zur Tugend. Was ist aber bey solchen Umständen natürlicher, als die Frage aufzuwerfen, ob der Weg zur Tugend denn wirklich

wirklich so freudenleer und abschreckend ist, wie er sich dem sinnlichen Menschen zeigt, ob unsre Besserung wirklich die Unannehmlichkeiten hat, an die wir mit so grossem Widerwillen zu denken pflegen? Ich habe dieß gestern geläugnet; ich habe sogar behauptet, sie sey mit den lebhaftesten Freuden aller Art verknüpft; und abgerechnet, daß die Tugend schon an sich unsrer Bestrebungen würdig sey, so sey durch ein redliches Trachten nach derselben auch für unsern Vortheil am besten gesorgt. Die Beweise waren einleuchtend, aus denen diese Folge hervorging. Die christliche Besserung verbreitet im Verstande das wohlthätigste Licht, und lehrt uns immer richtiger, immer zweckmässiger denken; muß sie uns nicht schon in dieser Hinsicht Quellen des reinsten Vergnügens öffnen? Die christliche Besserung giebt dem Herzen Ordnung und Ruhe; sie macht uns fähig, nach festen Grundsätzen zu handeln, und alle unsre Neigungen zu beherrschen; sollte dieses glückliche Einverständniß mit uns selbst nicht erquickend seyn? Die christliche Besserung sezt uns in das friedlichste Verhältniß, mit Allem, was da ist; sie bringt uns in Uebereinstimmung mit Gott und der ganzen Natur, und bildet uns zu wohlwollenden Freunden aller unsrer Brüder auf Erden; sollte dieser Friede nicht Jedem, der ihn genießt, die seligste Wonne schenken? Die christliche Besserung erweckt uns endlich zu den freudigsten Hoffnungen; sie läßt uns erwarten, daß unser Schicksal auf Erden stets erträglich seyn, und endlich mit Freuden des Himmels sich endigen werde; und diese Aussicht sollte nicht heitre Zufriedenheit über unser ganzes Leben verbreiten, es sollte bey solchen Beweisen noch einem Zweifel unterworfen seyn, daß die christliche Besserung die lebhaftesten Freuden aller Art gewähre?

Doch lasset uns vorsichtig seyn, M. Z., der Lasterhafte kann dieß alles zugestehen, er kann es

einräumen, daß die schweren Opfer und schmerzhaften Entbehrungen, die sich der Tugendhafte gefallen läßt, durch manche Annehmlichkeit gemildert und versüßt werden; aber seinen Zustand, der alle diese Verläugnungen nicht kennt, und ihm den schwelgerischen Genuß alles dessen erlaubt, was das irdische Leben Reitzendes hat, kann er immer noch vorziehen; er kann sich immer noch damit entschuldigen, die Vortheile der christlichen Besserung seyen durch die Anstrengung, welche sie koste, viel zu theuer erkauft; man könne es ihm daher nicht verdenken, wenn er auf die Freuden der Tugend, ihres all zu hohen Preises wegen, Verzicht leiste, und sich mit den weit nähern und gewissern einer bequemen Sinnlichkeit begnüge. Und so hab ich denn noch nicht bewiesen, was ich in diesen Tagen darthun wollte, daß die christliche Besserung mit weit größern Freuden verknüpft sey, als der Dienst des Lasters, wenn ich euch nicht auch einen Blick auf diesen werfen, und euch durch diese Vergleichung wahrnehmen lasse, wie elend der Sclave der Sünde gegen den ist, der zur Tugend zurückkehrt.

Sehet da den noch rückständigen Theil der gestern angefangenen Betrachtung, sehet da den Gegenstand, von welchem ich heute reden soll. Trauriges Geschäft! Euern Jammer soll ich aufdecken, euer Elend soll ich berechnen, das Verderben soll ich vorhersagen, das euch erwartet, Unglückliche, die ihr ungebessert dahin lebet, die ihr, geblendet von dem traurigsten aller Irrthümer, euren Zustand für gut haltet, weil ihr den bessern noch nicht kennet. Ach wie würde mein Herz zurückbeben vor dem Anblick aller der Uebel, die ich euch jezt zeigen soll, wie schwer würde es mir werden, die tiefe, tiefe Erniedrigung zu beschreiben, in welcher sich jeder befindet, der dem Laster dient: wenn ich nicht hoffen könnte, daß der gefährliche Zauber des Bösen durch die

Stimme der Wahrheit vielleicht hier und da aufgelößt wird; wenn ich nicht das Vertrauen zu Gott hätte, sein Geist werde auch diese Gelegenheit dazu gebrauchen, manches sichre Herz zu rühren, manches erweckte zu guten Vorsätzen zu beleben, und manches gebesserte zu befestigen im Glauben und in der Tugend! O diese Hoffnung erfülle, dieses Flehen erhöre du, für dessen alles belebende Kraft kein Herz zu erstorben und zu hart ist, Geist des Herrn; zeige du selbst Jedem, der noch ungebessert ist, die Gefahren, die Abgründe, und die unzähligen Uebel, mit denen er umringt ist, und laß in uns allen jene göttliche Traurigkeit entstehen, die eine Reue zur Seligkeit wirket, die Niemand gereuet. Wir fühlen unser Unvermögen; wir flehen um deine Hülfe in stiller Andacht.

Evangelium: Joh. III. v. 16—21.

Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Denn Gott hat seinen Sohn nicht gesandt in die Welt, daß er die Welt richte, sondern daß die Welt durch ihn selig werde. Wer an ihn glaubet, der wird nicht gerichtet; wer aber nicht glaubet, der ist schon gerichtet, denn er glaubet nicht an den Namen des eingebornen Sohn Gottes. Das ist aber das Gerichte, daß das Licht in die Welt kommen ist, und die Menschen liebeten die Finsterniß mehr, denn das Licht: denn ihre Werke waren böse. Wer Arges thut, der hasset das Licht, und kommt nicht an das Licht, auf daß seine Werke nicht gestraft werden. Wer aber die Wahrheit thut, der kommt an das Licht, daß seine Werke offenbar werden: denn sie sind in Gott gethan.

Jesus stellt in dem vorgelesenen Evangelio die Vergleichung selber an, M. Z., mit der wir uns jezt beschäftigen wollen; er ertheilt uns über die traurige Verfassung derer, welche die Finsterniß mehr lieben als das Licht, weil ihre Werke böse sind, so viel belehrende Winke, daß wir ihnen nur folgen

dürfen, wenn wir wollen einsehen lernen, wie elend der Sclave der Sünde gegen den ist, der zur Tugend zurückkehrt. Die Vortheile, die der Leztre genießt, die Freuden, welche mit dem Geschäfte der christlichen Besserung verknüpft sind, haben wir gestern bereits in Erwägung gezogen. Heute wird es also darauf ankommen, daß wir die Verfassung dessen, der ungebessert dahin lebt, nach der Wahrheit beschreiben, daß wir prüfen, ob ihm denn wirklich so viel Gutes zu Theil wird, als man gewöhnlich glaubt; es wird dann von selbst in die Augen fallen, bey welcher Parthey das Meiste zu gewinnen ist, es wird dann kein Zweifel weiter übrig bleiben, daß der Sclave der Sünde ein Elender gegen den ist, der zur Tugend zurückkehrt. Ich behaupte nämlich, daß jener weniger genießt, als dieser; daß er mehr leidet, als dieser; daß er endlich unendlich mehr zu fürchten hat, als dieser. Diese Behauptungen mögen dem ersten Anblick nach befremdend scheinen; sie mögen denen, welche den glücklichen Lasterhaften, nicht ohne heimlichen Neid, in allen Arten des Vergnügens und der Wollust schwelgen sehen, unglaublich vorkommen; aber höret mich unpartheyisch, prüfet meine Gründe, und lasset dann eure Vernunft den Ausspruch thun; ich hoffe, dieser Ausspruch soll bestätigen, was ich jezt beweisen werde.

Der Sclave der Sünde ist gegen den, der zur Tugend zurückkehrt, schon darum ein Elender, weil er weniger genießt, als dieser. Es ist wahr, Genuß ist das unabläßige Bestreben des Lasterhaften; alle seine Bemühungen zwecken darauf ab, Unannehmlichkeiten auszuweichen, und sich mit Freuden aller Art zu sättigen; er versagt sich daher nichts, wovon er sich Vergnügen versprechen kann, und opfert diesem Endzweck alles auf, was er ist und hat. Und doch bringt er es mit dieser unglaubli-

chen Anstrengung, mit diesem unablässigen Jagen nach Wohlseyn und Freude nicht so weit, als der, welcher unter mancher schmerzhaften Verläugnung an seiner Besserung arbeitet. Denn die besten Arten des Genusses fehlen ihm ganz; und die übrigen sind weder so innig, noch so unschädlich, als bey dem Tugendhaften.

Die besten Arten des Genusses fehlen dem Sclaven der Sünde ganz. Dieß bedarf fast keines Beweises; denn daß es Freuden giebt, die ihr bloß dem Namen nach kennet, ihr Ungebesserten, Freuden, von denen ihr keinen Begriff, für die ihr keinen Sinn habt, das gestehet ihr selbst ein. Ihr könnet es nicht läugnen, daß euch das reine Vergnügen, welches die Erkenntniß der Wahrheit schenkt, fremde ist; ihr könnet es nicht läugnen, daß ihr von dem herzerhebenden Bewußtseyn, man habe seine Neigungen beherrscht, und seine Pflicht gethan, nichts wisset; ihr könnet es nicht läugnen, daß ihr die unaussprechliche Wonne, Gutes gewirkt, und Menschen beglückt zu haben, nie gekostet habt; ihr könnet es nicht läugnen, daß ihr von den stillen Freuden, und von den himmlischen Erquickungen, welche mit frommen Erhebungen des Herzens zu Gott, mit der Anbetung Gottes, und mit den Uebungen der Religion überhaupt verknüpft sind, euch gar keine Vorstellung bilden könnet; ihr könnet es nicht läugnen, daß euch das Glück des innern Friedens, und der alles beruhigenden Ordnung, welches der Tugendhafte nicht mit allen Schätzen der Welt vertauschen würde, völlig unbekannt ist; ihr könnet es nicht läugnen, daß Selbstgenuß, daß Zufriedenheit mit eurer sittlichen Verfassung, und frohes Betrachten dessen, was in eurer Seele ist, bey euch gar nicht statt findet, daß ihr vielmehr so wenig, als möglich, an euch selber denken, euch betäuben und zerstreuen müsset, wenn ihr nicht mißvergnügt

und unruhig werden wollet. Wahrlich kein geringes Verzeichniß von Arten des Genusses leg ich euch da vor, die ihr alle entbehren müsset, die in der Summe dessen, was ihr euer Vergnügen nennet, gänzlich fehlen, so lang ihr ungebessert seyd. Und was entbehret ihr da; o eure vernünftige Natur müßtet ihr verläugnen, müßtet euch bis zur Fühllosigkeit des Viehes erniedrigen wollen, wenn ihr nicht einräumen wolltet, daß gerade diese euch unbekannten Freuden die würdigsten und besten unter allen sind, daß es gerade die sind, welche wir mit erhabnern Geschöpfen, und mit der Gottheit selbst gemein haben; gerade die, welche die Bestrebungen eines Menschen am meisten verdienen. Ist aber die ganze Summe der reinsten und edelsten Vergnügungen, die der menschliche Geist fühlen kann, für den Sclaven der Sünde so gut als nicht da, fehlen ihm diese Arten des Genusses ganz: ist es dann nicht so klar, wie der helle Mittag, daß er weit weniger genießt, als der, welcher sich bessert? — Doch vielleicht gewinnt er auf einer andern Seite; vielleicht wird ihm ein weit größres Maas sinnlicher Lust zu Theil. Angenommen, es wäre so; diese niedrigen, thierischen Freuden wären doch immer noch kein wahrer Ersatz für den Verlust der höhern Vergnügungen, die ich vorhin genannt habe.

Aber o nicht einmal dieser elenden Vergütung kann er sich rühmen; denn die noch übrigen Arten des Genusses sind bey ihm nicht so innig, wie bey dem Tugendhaften. Zwar hier werden alle die einen heftigen Widerspruch erheben, welche ihr Leben nur dann froh hinzubringen glauben, wenn sie ohne alle Zurückhaltung ihren Lüsten folgen; nur schwach, nur wenig lebhaft scheint ihnen der mäßige, behutsame Genuß zu seyn, den sich der Tugendhafte bey den Freuden der Sinne erlaubt. Aber wie bedaure ich

euch, wenn ihr so urtheilet; wie unerfahren seyd ihr noch in eben der Kunst, die ihr allein treibet, der ihr euch so gern rühmet, in der Kunst zu geniessen! Wie, in den Zustand einer wilden Zerstreuung, in einem Geräusch, wo die Seele kaum ihr halbes Bewußtseyn hat, ließe sich stärker und lebhafter empfinden, als in dem Zustand einer ruhigen Fassung, und eines heitern Bewußtseyns, wo dem aufmerksamen, alles gleichsam durchdringenden Geist, auch nicht der geringste Reitz dessen entgeht, womit er sich beschäftigt? Ist es aber nicht fast immer ein wilder Taumel, in welchem der Lasterhafte von den Freuden der Erde Gebrauch macht, und doch sollte er froher dabey seyn, als der heitre, seiner immer mächtige Christ? Und welche Hindernisse eines reinen, innigen Genusses sind bey dem Lasterhaften; welche Beförderungsmittel desselben bey dem, der sich bessert! Jener genießt mit thierischer Fühllosigkeit, ohne Ueberlegung, ohne Andenken an Gott; dieser empfindet alles Gute mit vernünftiger Rührung, mit Dankbarkeit und Liebe gegen den Geber. Jener fühlt von Zeit zu Zeit die Regungen eines verwundeten Gewissens, und wird durch innere Unruhe unaufhörlich in seinem Genusse gestört; dieser nimmt mit einer Seele, die sich nichts vorzuwerfen hat, jede Freude aus der Hand Gottes, und empfindet sie ohne lästige Unterbrechung. Jener wird oft gerade dann, wenn er am frohesten seyn will, durch die Ausbrüche seiner unbändigen Neigungen und Leidenschaften um sein Vergnügen gebracht, weil er sich nicht zu beherrschen weiß; dieser hat alle seine Begierden in seiner Gewalt, und nichts vermag es, seine Freude zu trüben. Jener endlich geniesset mit selbstsüchtiger Gierigkeit, ohne gütig mitzutheilen, ohne sich über fremde Theilnehmung freuen zu können; dieser hingegen verdoppelt und vervielfältigt sein Vergnügen durch das edle Wohlwollen, mit welchem er so Viele um sich her froh macht, als

ihm möglich ist. Ich behaupte es getrost, und berufe mich auf die Empfindung und das Zeugniß aller derer, die über sich selbst nachgedacht haben, nur der, welcher die Freuden dieses Lebens mit der Fassung, mit der Mäßigung, mit dem edlen Sinne genießt, welchen die wahre Besserung hervorbringt, nur der kostet ihre Annehmlichkeit ganz und rein; bey den Sclaven der Sünde sind diese Arten des Genusses nicht so innig, als bey jenem.

Und dabey noch überdieß **nicht so unschädlich**. Kann etwas gefährlicher seyn, als der Genuß des sinnlichen Vergnügens; wird nicht jedes Uebermaas bey demselben zerstörend, jede Unvorsichtigkeit nachtheilig; liegt hier nicht eine Hauptquelle des unsäglichen Elends, das auf Erden herrscht, und gehört nicht eine ganz eigne Weisheit dazu, wenn man die Güter der Erde gebrauchen will, ohne sich Schaden zu thun? Ihr irret euch sehr, wenn ihr dem Lasterhaften diese Weisheit zutrauet, wenn ihr euch einbildet, er wisse mit diesen gefährlichen Dingen gehörig umzugehen. Sehet ihr nicht, daß er schwelgt beym Genusse sinnlicher Freuden, und sich dadurch bald Eckel, Ueberdruß und Abstumpfung zuzieht? Sehet ihr nicht, daß er sich denselben mit einem Leichtsinn, mit einer Unvorsichtigkeit überläßt, die ihn nothwendig ins Verderben stürzen muß? Sehet ihrs nicht an so viel verarmten Verschwendern, an so viel kranken, gepeinigten Schwelgern, an so viel stumpfen, entnervten Wollüstlingen, an so viel Jammergestalten, die ausschweifender Genuß sinnlicher Freuden in eckelhafte Scheusale verwandelt hat, daß es ohne Weisheit und Selbstbeherrschung, daß es ohne Gehorsam gegen die heiligen Gesetze Gottes, daß es ohne wahre Besserung nicht möglich ist, die Güter der Erde ohne Nachtheil und Schaden zu geniessen? Höret also auf, ach höret auf, ihr, die ihr der Sünde

dienet, euch einzubilden, euch werde ein reicheres Maas des Vergnügens zu Theil, als dem stillen, ruhig geniessenden Frommen. Was auf Erden das Beste ist, entbehret ihr ganz, die Quellen der reinsten und erhabensten Freuden sind unzugänglich für euch; und die Quellen der sinnlichen Lust vergiftet ihr euch selbst; o eure Armuth, die Schande, in der ihr lebet, die scheußliche, von der Sünde kenntlich genug gebrandmarkte Gestalt eures Körpers, euer ganzes Ansehen beweist es, daß ihr Tod und Verderben aus denselben trinket.

Doch dieß ist eben der zweyte Umstand, aus welchem unwidersprechlich erhellet, wie elend der Sclave der Sünde gegen den ist, der zur Tugend zurückkehrt; er genießt nicht blos weniger, als dieser: sondern er leidet auch mehr. Daß die christliche Besserung ihre Beschwerlichkeiten hat, daß es Anstrengung, Arbeit, Mühe, Selbstverläugnung, daß es schmerzhafte Kämpfe kostet, wenn man sich selbst besiegen, und im Guten weiter streben will, hab ich gestern schon eingestanden. Aber was sind alle diese Unannehmlichkeiten gegen die harte, gegen die schimpfliche, gegen die martervolle Sclaverey, welche mit dem Dienste der Sünde verknüpft ist! O ich muß euer Inneres öffnen, ich muß die schreckliche Unordnung und den geheimen Jammer aufdecken, der in eurem Herzen ist, bedaurenswürdige Sclaven des Lasters, und ihr werdet es selbst gestehen müssen, daß ihr elend seyd. Die Qual der Selbstverachtung und eines verlezten Gewissens, die Pein unersättlicher, und doch nie befriedigter Lüste, das schmerzhafte Gefühl, daß die ganze Natur um euch her im Widerspruch mit euch ist, und euch widersteht, dieß sind die immerwährenden Uebel, die euch drücken, deren Gewalt euch merklich wird, sobald ihr an euch selber denket.

Schon darum leidet der Lasterhafte mehr, als der, welcher sich bessert, weil er die Qual der Selbstverachtung und eines verlezten Gewissens empfindet. Straft uns unser Herz, M. Br., sagt uns unser Gefühl und unser Gewissen, daß wir Sclaven der Sünde, verächtliche Menschen, elende Verbrecher sind, so sind wir unglücklich, wenn auch die ganze Welt uns preist, wenn wir auch im größten Ueberflusse leben, wenn wir auch umgeben sind mit allen Mitteln der Wohlfahrt; nichts, nichts im Himmel und auf Erden kann ein Ersatz für das verdammende Urtheil seyn, das wir über uns selbst aussprechen müssen. Wer nicht glaubt, sagt Jesus im Evangelio, der ist schon gerichtet. Fürchterliche Wahrheit! Ja bereits verurtheilt, durch sein eignes Gefühl für einen Strafbaren erklärt, ein Verworfener nach dem Ausspruch seines Gewissens ist der, welcher der Sünde dient; er darf sich nicht sammeln, er darf seines Zustandes sich nicht bewußt werden, er darf seine Aufmerksamkeit nicht einen Augenblick auf sein Inneres richten, wenn er nicht sogleich dieses Urtheil der Verdammniß hören, wenn nicht sogleich die peinlichste Selbstverachtung sich in ihm regen soll. Verhehlet es nicht, o verhehlet es nicht, ihr, die ihr noch ungebessert seyd, daß es wahre Qual sey, ein verleztes Gewissen mit sich herumzutragen. Würdet ihr jede Stunde der Einsamkeit und des ruhigen Nachdenkens so ängstlich fliehen; würdet ihr euch so begierig von einem Vergnügen in das andre, und von einer Lustbarkeit in die andre stürzen; würdet ihr alles aufsuchen und zu Hilfe nehmen, womit ihr euch betäuben, wobey ihr euch vergessen könnet; wenn euch die Erinnerungen eures Gewissens nicht unausstehlich wären, wenn ihr es nicht nöthig fändet, alles aufzubieten, um nur dieser Qual auszuweichen? Welch eine Verfassung, M. Z., wie elend muß der Mensch seyn, der sich selbst nicht

ertragen, der vor sich selbst fliehen muß, der sich nur dann noch leidlich befindet, wenn das Geräusch äusserer Veränderungen das Bewußtseyn seiner Persönlichkeit gleichsam ausgelöscht hat!

Zu dieser Qual der Selbstverachtung und des verlezten Gewissens kommt noch überdieß die Pein unersättlicher und doch nie befriedigter Lüste. Und hier, hier erwähne ich Leiden, denen ihr auf keine Weise ausweichen könnet, Bedaurenswürdige, die ihr der Sünde dienet, Leiden, die ihr euch in eben dem Grade zuziehet, in welchem ihr recht viel und häufig geniessen wollet. Daß eure Begierden unersättlich sind, daß sie nie ruhen, sondern immer nach neuer Befriedigung streben, das fühlet ihr; es kann euch unmöglich entgangen seyn, daß sie immer heftiger werden, sich immer mehr ausdehnen, ihre Forderungen immer mehr erweitern, je nachsichtsvoller ihr sie behandelt, und je mehr ihr ihnen jedes Verlangen gestattet. Aber ach mit dieser Unersättlichkeit, mit diesen ungeheuern, gränzenlosen Ansprüchen stehen die Gegenstände des Genusses, und eure Fähigkeit, sich ihrer zu bediehen, in gar keinem Verhältniß, es ist euch nie möglich, euern ausschweifenden Begierden so viel zu geben, als sie haben wollen, und dieß macht euch mißmuthig, dieß mischt Bitterkeit in jeden Genuß. Ist es nicht eine peinliche Bemerkung, die sich euch einmal über das andre aufdringt, daß gerade die Güter, nach denen ihr am begierigsten strebtet, die euch in der Entfernung unerschöpfliches Vergnügen zu versprechen schienen, eure Erwartung am wenigsten erfüllen; daß ihr euch nach ihrem Genuß oft wundern müsset, wie unbedeutend euer Gewinn war; daß ihr mit einem Mißmuth, der die ganze Seele niederschlägt, empfindet, gerade die Freude, in welcher ihr recht unersättlich schwelgen wolltet, sey euch mißlungen, und habe euch sehr wenig befriedigt? Und welche

Qual für eure immer regen, immer fordernden Begierden, daß euer Körper nicht mehr verträgt, daß er durch das Gefühl der Lust sobald müde wird, daß die Augenblicke des Vergnügens so kurz sind, daß es unmöglich, ganz unmöglich ist, gerade die lebhaftesten Freuden der Sinne so zu verlängern, so oft zu wiederholen, und so befriedigend zu machen, wie eure empörten Triebe es verlangen? Wollet ihr redlich seyn, wollet ihr das Mißvergnügen, das peinliche Schmachten, welches aus dieser einzigen Quelle entspringt, mit den flüchtigen Freuden vergleichen, die euch zu Theil werden: ihr werdet eingestehen müssen, daß sie dadurch bereits aufgewogen werden, daß ihr durch das, was ihr gern geniessen wollet, und doch nicht könnet, weit mehr leidet, als ihr durch das gewinnet, was ihr wirklich empfanget.

Was soll ich endlich von dem **schmerzhaften Gefühl** sagen, daß die **ganze Natur um euch her im Widerspruch mit euch ist, und euch widersteht?** Denn so ist es, M. Z., je lasterhafter und verdorbener wir werden, desto weniger passen wir in die Verhältnisse, in denen wir stehen, desto mehr reitzen und empören wir alles um uns her, desto mehr Widerstand und entgegenstrebende Kräfte fühlen wir auf allen Seiten. Fraget euch selbst, ihr, die ihr ohne Besserung dahin lebet, ob ihr dieses Gedränge, diese demüthigende, unangenehme Einschränkung nicht täglich, und oft mit dem peinlichsten Verdruß fühlet? Ihr möchtet gern unablässig und im reichsten Maase sinnliches Vergnügen aller Art empfinden; aber die Natur versagt euch die Kräfte dazu, und verursacht euch durch tausend lästige Einrichtungen zerstörende Schmerzen. Ihr möchtet alle Güter der Erde in ihrer größten Vollkommenheit und in allem nur möglichen Ueberflusse geniessen; aber so bringt sie

die Natur nicht immer hervor, und nur Wenige versieht sie reichlich mit ihren Schätzen. Ihr möchtet gern alles nach euern Wünschen erfolgen sehen, und den Lauf der Dinge nach euern Leidenschaften lenken; aber er behält, was ihr auch unternehmen, wie sehr ihr auch zürnen möget, seine Richtung, und vereitelt mit unwiderstehlicher Gewalt oft eure liebsten Entwürfe. Ihr möchtet euch gern alles dessen bemächtigen, was euch gefällt, und seyd bald nach diesem, bald nach einem andern Gegenstande lüstern; aber die Gesetze der bürgerlichen Gesellschaft schränken euch ein, und ihr könnet es nicht unterlassen, ihre verdrüßliche Strenge oft mit dem größten Widerwillen zu fühlen. Ihr möchtet gern alles durchsetzen, was euch beliebt, und verlanget Nachgiebigkeit und Gefälligkeit von allen, die euch umgeben; aber leider haben diese nicht weniger heftige, nicht weniger unbändige Leidenschaften, und nun erhebt sich jener Kampf, der euch so viel Kummer und Verdruß verursacht, der euch zum Raub marternder Gemüthsbewegungen macht, und oft genug euern Untergang beschleuniget. Welche Ursachen des Mißvergnügens und der Noth enthält der traurige Widerspruch, in welchen ihr euch, durch eure ausschweifenden Begierden, mit der ganzen Natur, und mit allen Gesetzen der Ordnung verwickelt; und wie wahr ist es auch in dieser Hinsicht, daß ihr mehr, unendlich mehr zu leiden habt, als der, welcher sich bessert, und durch diese Veränderung in das friedlichste Verhältniß mit der ganzen Welt tritt. Weder in sich, noch ausser sich hat der Sclave des Lasters Ruhe, M. Z., ihn verurtheilt und ängstigt sein Gewissen; ihn treiben seine heftigen Begierden rastlos herum; und die ernste, den ewigen Gesetzen der Ordnung unverbrüchlich gehorchende Natur stößt ihn bey dieser wilden Bewegung unaufhörlich zurück. Welch ein Zustand; welch eine Menge von Leiden, die der Tugendhafte alle nicht kennt; welch eine

traurige Laufbahn vollendet eben der, der nichts anders suchte und wollte, als Genuß und Vergnügen.

Und nun werfet noch einen Blick auf den Fortgang und das Ende eines solchen Lebens; der Sclave der Sünde ist gegen den, welcher sich bessert, endlich auch darum elend, weil er unendlich mehr zu fürchten hat, als dieser. Der Tugendhafte, dieß haben wir gestern gesehen, hat eigentlich gar nichts weiter zu besorgen; er weiß es, sein irdisches Schicksal werde stets erträglich seyn, und sich mit Freuden des Himmels endigen. Aber welche Aussicht hat der Unglückliche vor sich, der seinen Lüsten dienet! Beschämende Enthüllungen, irdisches Verderben, und unausbleibliche Ahndungen Gottes in der Ewigkeit, dieß, dieß sind die Dinge, die jedem bevorstehen, der in der Gewalt des Lasters beharrt.

Beschämende Enthüllungen stehen dem Lasterhaften bevor. Wer Arges thut, sagt Jesus im Evangelio, der hasset das Licht, und kommt nicht an das Licht, auf daß seine Werke nicht gestraft werden. Treffende Beschreibung jenes ängstlichen Bestrebens, den Augen der Welt zu entziehen, was ihr im Finstern treibet, Sclaven der Sünde; jener Bemühung, die Verbrechen, die euch beflecken, in undurchdringliche Dunkelheit zu hüllen. Aber was ihr auch wagen, wie sorgfältig und klug ihr auch verhüten möget, daß nicht ein Strahl des Lichts auf eure Geheimnisse der Finsterniß falle, ihr werdet euch den Augen der Menschen nie ganz entziehen, werdet dem Zeitpunct gewiß nicht entfliehen können, der eure Schande aufdecken wird. Ahndet ihr dieß nicht selber? Beobachtet doch, ich bitte euch, eure eignen Gefühle! Quälen euch nicht tausend Sorgen, es möchte doch bekannt werden, was ihr so ängstlich verberget?

Mischen sich nicht täglich Verdächte, man möchte schon mehr wissen, als euch lieb ist, in eure Empfindungen? Erfüllt euch nicht jeder scharfe Blick, den Andre auf euch heften, jede bedenkliche Miene, mit der sie euch betrachten, jede bedeutende Aeusserung, die ihnen entfällt, mit Furcht und Angst, und mit bangen Erwartungen? Und wahrlich ihr habt Ursache, besorgt zu seyn. Die Beyspiele so viel entlarvter Heuchler, so viel entdeckter Betrüger, so viel bekannt gewordener Verbrecher, so vieler Unglücklichen, welche die Welt lange getäuscht, und endlich doch für das erkannt worden sind, was sie waren, verkündigen euch euer Schicksal; nein, es ist nicht möglich, alle die Ursachen unwirksam zu machen, alle die Veränderungen zu hindern, alle die unbedeutenden Kleinigkeiten zu bemerken, die dazu dienen werden, auch euch der öffentlichen Verachtung Preis zu geben, wenn ihr sie durch eure Vergehungen verdient habt. Ohne Furcht sieht nur der der Zukunft entgegen, dem sie kein schändliches Geheimniß entreissen kann, dessen Herz unschuldig und rein ist; dem Sclaven des Lasters stehen über kurz oder lang beschämende Enthüllungen bevor.

Und noch überdieß irdisches Verderben. Denn auch in diesem Verstand ist es wahr, was Jesus im Evangelio sagt: Wer nicht glaubt, der ist schon gerichtet. Unmöglich kann das Laster schon auf Erden ohne nachtheilige Folgen bleiben, worin sie auch bestehen mögen. Ihr werdet eure Achtung verlieren; ihr werdet euer Vermögen und euern Wohlstand zerstören; ihr werdet euch den Strafen der bürgerlichen Gesellschaft aussetzen; ihr werdet eure Kräfte verschwenden; ihr werdet euern Körper zerrütten, und euch ein frühes, ein trauriges, vielleicht ein fürchterliches Ende zuziehen, wenn ihr der Sünde dienet; Gott müßte nicht gerecht, die Gesetze der Natur müßten nicht unwandelbar seyn, es müß-

ten Wunder zu eurem Besten geschehen, wenn ihr ganz ungestraft bleiben solltet. Aber welche Aussicht! Ach selbst der Tugendhafteste bleibt nicht frey von den mannigfaltigen Uebeln, denen unsre schwache Natur auf Erden unterworfen ist; ihr vermehret diese Uebel durch euer Verhalten fast bis ins Unendliche, ihr arbeitet recht geflissentlich daran, dieselben über eurem Haupte zu versammeln! Was habt ihr also schon auf Erden zu fürchten; wie wenig dürfet ihr auf einen erwünschten Ausgang rechnen; wie gewiß ist es, daß irdisches Verderben über kurz oder lang euer Lohn seyn wird.

Doch ach den Sclaven der Sünde erwarten sogar unausbleibliche Ahndungen Gottes in der Ewigkeit. Denn nur die, welche an den Sohn Gottes glauben, und seine bessernde Lehre annehmen, sollen nicht verloren werden. Wer sich also hiezu nicht entschließt, wer bey allen den Anstalten, die Gott zu seiner Rettung und Besserung getroffen hat, gleichgültig und lasterhaft bleibt, ist gewiß verloren; für ihn giebt es in der andern Welt keine Wohlfahrt weiter; Gott müßte aufhören, heilig und gerecht zu seyn, wenn er ein unwürdiges Geschöpf belohnen wollte. Ein schauervolles, undurchdringliches Dunkel liegt auf dem Abgrunde der Ewigkeit, und auf allen den Ahndungen, die das Laster in derselben erwarten. Mit ehrfurchtsvoller Wehmuth schweig ich also still von Einrichtungen, welche die höchste Gerechtigkeit unsern Blicken entzogen hat. Aber wehe, wehe dem Unglücklichen, vor dem sich diese Dunkelheit einst zerstreuen, der es einst erfahren wird, was das heißt, von dem Heiligsten gerichtet und strafwürdig von ihm erfunden zu werden!

Doch genug, genug von dem Elende derer, die der Sünde dienen! Wie schwer ist es meinem Herzen geworden, geliebten Brüder, diese Untersuchung anzustellen!

anzustellen! Aber ich würde euch weniger lieben, als ich wirklich thue, ich würde weniger um eure Rettung besorgt seyn, als ich soll, ich würde einst nicht unschuldig seyn können an aller Blut, wenn ich euch nicht freymüthig sagen wollte, was euch bevorsteht, wenn ihr die Finsterniß mehr liebet, als das Licht, wenn eure Werke böse sind. Recht eigentlich sind die feyerlichen Tage, die wir begehen, dazu bestimmt, euch Segen und Fluch, euch Leben und Tod vor Augen zu legen; ich habe es gethan; Gott helfe, daß ihr das Leben erwählet! Noch währt die Zeit der Wahl; noch trägst du jeden von uns mit väterlicher Nachsicht, du, der du deinen eingebornen Sohn uns gabst, der du nicht willst, daß Jemand verloren werde, sondern jeder sich bekehre und lebe. Wir fühlen es, ohne Aenderung, ohne Besserung, ohne Heiligung kann dich, den Heiligen, Niemand sehen; du kannst keinen segnen, der deines Segens unwürdig ist. So komm denn der Schwachheit zu Hülfe, die uns niederdrückt; wir flehen um deinen Beystand; belebe, stärke, heilige uns durch deinen Geist, und laß uns alle gerettet, alle erhalten werden zum ewigen Leben; Amen.

35.

Am Feste Trinitatis.

Alle die Feste, M. Z., welche die Kirche das ganze Jahr hindurch zu feyern pflegt, erinnern an so grosse Wohlthaten Gottes, und sind dem Andenken so wichtiger Begebenheiten gewidmet, daß sie den, der ihre Absicht überlegt, nothwendig mit den Empfindungen einer frommen Freude, und einer vergnügten Dankbarkeit erfüllen müssen; nur das heutige scheint eine Ausnahme zu machen, und bey nachdenkenden Christen nicht sowohl eine angenehme Erholung der Seele, als vielmehr ein niederschlagendes Gefühl der Demuth, und eine gewisse wehmüthige Rührung zu bewirken. Es ist nicht irgend eine heilsame Anstalt Gottes, nicht irgend ein grosser, für uns erwünschter Erfolg, was heute der Gegenstand unsrer Betrachtungen seyn soll. Nein, dieses Fest richtet unsre Aufmerksamkeit auf das unerforschliche Wesen Gottes; es fordert uns auf, an eine Eigenschaft desselben zu denken, von der die ganze Natur kein Beyspiel und kein Bild, für die Sprache der Menschen kaum einen passenden Ausdruck hat; heute soll unsre Seele alle ihre Kräfte sammeln, soll sich den Tiefen der Gottheit nähern, soll sich verweilen bey der Lehre der Schrift, daß Gott, der Einzige und Höchste, doch

Vater, Sohn und Geist ist. Ach wenn unser Geist es jemals fühlt, wie eingeschränkt und schwach er ist, wenn es ihm jemals klar wird, wie wenig er zu fassen vermag, und wie mangelhaft die Kenntnisse sind, die er sich auf dieser kleinen Erde sammeln kann: so geschieht es dann, wenn er es unternimmt, sich von dieser Lehre bestimmte Vorstellungen zu bilden und tiefer in dieselbe einzudringen. Es ist kein Wunder, wenn das heutige Fest in der Seele eines Jeden, der es mit Nachdenken feyert, ein niederschlagendes Gefühl der Demuth zurückläßt.

Aber damit wird sich gewiß auch wehmüthige Rührung verknüpfen, M. Z. Denn sollten uns, wenn wir an die Lehre von Gott dem Vater, Sohn und Geist denken, nicht alle die kühnen und mißlungenen Versuche beyfallen, welche die Menschen gewagt haben, dieses Geheimniß zu erklären; sollten wir uns nicht dabey an die Verwegenheit erinnern, mit der es Viele ganz verwarfen, weil sie es nicht begreifen konnten; sollte das Andenken an alle die Streitigkeiten nicht in uns erwachen, die darüber geführt worden sind; sollten wir nicht geneigt werden, die Unordnungen, die Erbitterung, die traurigen Spaltungen zu beklagen, die aus den Zänkereyen über diese Sache entsprungen sind, die Kirche Christi Jahrhunderte hindurch zerrüttet haben, und noch immer fortdauern; sollten wir es endlich nicht mit Bedauern bemerken, daß man diese wichtige Lehre als einen Stein des Anstosses betrachtet, und sie dem Christenthume gleichsam zum Vorwurfe macht? Wahrlich, M. Br., wer bey dem innigen Gefühl seiner Unfähigkeit, eine Lehre zu fassen, die so weit ausser unserm Gesichtskreise liegt, die Wirkungen und Folgen bedenkt, die das Streiten darüber fast zu allen Zeiten unter den Christen gehabt hat: der wird sich nicht enthalten können,

das heutige Fest mit Empfindungen zu feyern, die aus einer demüthigen Niedergeschlagenheit, und aus stiller Wehmuth zusammengesezt sind.

Doch wir würden den Absichten dieses Tages sehr wenig Genüge leisten, M. Z., wenn wir es blos bey diesem Gefühle bewenden liessen. Eben darum, weil Manche das grosse Geheimniß ganz verwerfen, an welches er uns erinnert; Andre mit unbedachtsamer Verwegenheit es begreiflicher vorstellen wollen, als es seiner Natur nach seyn kann; noch Andre endlich gar nicht wissen, was sie aus dieser Lehre des Christenthums machen sollen, und daher geneigt sind, sie als entbehrlich liegen und dahin gestellt seyn zu lassen: eben darum, sage ich, wird es nöthig seyn, daß wir uns geflissentlich dabey verweilen, und auch in diesem Stück feste Ueberzeugung zu erlangen suchen. Ehrfurchtsvolles Nachdenken über die Lehre der Schrift von Gott, dem Vater Sohn und Geist, soll uns also heute beschäftigen. Wir wollen den Inhalt dieser Lehre in Erwägung ziehen; und hernach auf den Gebrauch sehen, den wir davon machen sollen. Mit Aufmerksamkeit, eurer Schwachheit und unsrer unglaublichen Kurzsichtigkeit eingedenk, mit Unpartheylichkeit und Ehrfurcht gegen die Schrift höret mich heute, M. Br., und es wird uns gelingen, alle die Klippen zu vermeiden, an denen Unvorsichtigkeit und Stolz hier schon so oft gescheitert sind. Aber zu dir selbst, zu dir selbst, du Unerforschlicher, wollen wir uns wenden, dich selbst wollen wir um Leitung und Beystand anflehen. O nicht dich ergründen; wie könnten wir dich fassen, wir, die endlichen, die schwachen Geschöpfe deiner Hand, dich, den Unendlichen; nein, nur sammeln, nur mit dankbarer Ehrfurcht unsrer Seele einprägen wollen wir, was du selbst kundgethan, was du selbst von dir bezeugt hast. Laß dir

den frommen Eifer, der kein Stück deiner Belehrungen übersehen und ungenüzt lassen, der dich so erkennen will, wie du erkannt seyn willst, wohlgefallen, und höre die stillen Gebete, die wir jezt verrichten.

Evangelium: Joh. III. v. 1 — 15.

Es war aber ein Mensch unter den Pharisäern, mit Namen Nicodemus, ein Oberster unter den Juden; der kam zu Jesu in der Nacht, und sprach zu ihm: Meister, wir wissen, daß du bist ein Lehrer von Gott kommen: denn Niemand kann die Zeichen thun, die du thust, es sey denn Gott mit ihm. Jesus antwortete und sprach zu ihm: Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Es sey denn, daß Jemand von neuem geboren werde, kann er das Reich Gottes nicht sehen. Nicodemus spricht zu ihm: Wie kann ein Mensch geboren werden, wenn er alt ist? Kann er auch wiederum in seiner Mutter Leib gehen, und geboren werden? Jesus antwortete: Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: es sey denn, daß Jemand geboren werde aus dem Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen. Was vom Fleisch geboren wird, das ist Fleisch; und was vom Geist geboren wird, das ist Geist. Laß dichs nicht wundern, daß ich dir gesagt habe: Ihr müsset von neuem geboren werden. Der Wind bläset, wo er will, und du hörest sein Sausen wohl; aber du weißt nicht, von wannen er kömmt, und wohin er fähret: also ist ein Jeglicher, der aus dem Geist geboren ist. Nicodemus antwortete und sprach zu ihm: Wie mag solches zugehen? Jesus antwortete, und sprach zu ihm: Bist du ein Meister in Israel, und weißt das nicht? Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Wir reden, das wir wissen, und zeugen, das wir gesehen haben; und ihr nehmet unser Zeugniß nicht an. Glaubet ihr nicht, wenn ich euch von irdischen Dingen sage, wie würdet ihr glauben, wenn ich euch von himmlischen Dingen sagen würde? Und Niemand fähret gen Himmel, denn der vom Himmel hernieder kommen ist, nämlich des Menschen Sohn, der im Himmel ist. Und wie Moses in der Wüsten eine Schlange erhöhet hat, also muß des Menschen Sohn erhöhet werden, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.

Ungeachtet die wichtige Lehre der Schrift von Gott, dem Vater, Sohn und Geist, in dem vorge-

lesenen Evangelio nicht so enthalten ist, M. Z., daß sich alles, was dazu gehört, aus demselben ableiten liesse: so finden sich doch nicht bloß Spuren dieser Wahrheit in dem, was Jesus Nicodemo sagt: sondern auch die ausdrückliche Anzeige, daß die Religion, die der Sohn Gottes zu verkündigen habe, himmlische Dinge, d. h. hohe, die menschliche Fassungskraft übersteigende Lehren enthalten werde, die man nicht ganz ergründen, sondern mit Ehrfurcht dem Zeugniß dessen glauben müsse, der vom Himmel hernieder gekommen sey. Es bedarf keines Beweises, daß unter diesen erhabnen Lehren die vornehmste eben die ist, von der ich jezt reden soll, und auf die sich dieses Fest bezieht, die Lehre, daß der einzige wahre Gott sich uns als Vater, Sohn und Geist zu erkennen gegeben habe; lasset sie uns also jezt mit der Behutsamkeit betrachten, welche Jesus im Evangelio bey so wichtigen Dingen empfiehlt.

Der Inhalt dieser Lehre war das Erste, was wir in Erwägung ziehen wollten; wir wollten untersuchen, worin der ächte Unterricht der Schrift von derselben bestehe. Ich sage wohlbedächtig, daß ich jezt blos den Unterricht der Schrift von dieser Sache sammeln werde. Es giebt eine Menge von menschlichen Erklärungen, Zusätzen und Vorstellungsarten, die man mit dem, was die Schrift ausdrücklich sagt, verknüpft hat; es giebt eine Menge von Streitigkeiten, die über diese Lehre geführt worden sind, und manniafaltige Gelegenheit zu einer weitern Ausbildung dessen gegeben haben, was in der Schrift ohne alle Spitzfündigkeit und Kunst enthalten ist. Aber alle diese Dinge gehen mich hier nichts an; die Gelehrten unter uns wissen sie; und den Uebrigen können sie nichts helfen. Das muß hingegen wichtig für uns alle seyn, was aus der Schrift allein von dieser

Lehre geschöpft werden kann; Jeder von uns soll wissen, worin ihr Unterricht besteht, wenn man alle menschliche Meynungen und Zusätze absondert, und sich mit Gelehrigkeit und Ehrerbietung an ihre Aussprüche allein hält. Lasset mich die Sätze, welche klar in derselben liegen, kürzlich angeben; wir wollen dann bey jedem derselben einige Augenblicke verweilen. Der wahre und höchste Gott ist nur Einer; dieser einzige Gott wird, wie fern er der höchste Wohlthäter der Menschen ist, als Vater, Sohn und Geist beschrieben; jeder Christ ist verbunden, ihn so zu erkennen und zu verehren; aber es ist weder möglich noch nöthig, die innern Verhältnisse zu fassen, in welchen Vater, Sohn und Geist mit einander stehen. Sehet da die Sätze, die wir nach der Reihe betrachten wollen.

Der wahre und höchste Gott ist nur Einer. Dieser Satz ist so unwidersprechlich Lehre der ganzen Schrift, er wird in allen ihren Theilen, vom Anfang bis zum Ende, so laut behauptet, daß es fast der Mühe nicht werth ist, einen Beweis zu führen. Mit größrem Ernst, mit mehrerem Nachdruck hat schon Moses nichts eingeschärft, als die Wahrheit, es sey nur Ein Gott; die ganze Verfassung, die er dem Israelitischen Volke gab, hatte keine andre Absicht, als diese damals überall verkannte Lehre wenigstens bey dieser Nation als ein heiliges Kleinod zu erhalten und aufzubewahren. Ganz von dem Geiste beseelt, der diesen grossen Mann zum Lehrer der Einheit Gottes gebildet hatte, zeugten in der Folge alle Propheten des Israelitischen Volks wider Vielgötterey und Götzendienst; sie verkündigten und vertheidigten die Wahrheit, es sey nur Ein Gott mit einem Eifer, der selbst Marter und Tod nicht scheute. Daß endlich Jesus und

seine Apostel diesen Unterricht fortgesezt, daß sie die Lehre von der Einheit Gottes für den Grund aller wahren Religion erklärt, daß sie dieselbe überall ausgebreitet, und allen Völkern der Erde vorgelegt haben, ist offenbar. Auch das Christenthum verwirft alle Vielgötterey, und Jesus hat die Worte ausdrücklich wiederholt: du sollst anbeten Gott deinen Herrn, und ihm allein dienen. Es ist sein Ausspruch: das sey das ewige Leben, daß man Gott, den allein wahren Gott, und den, den er gesandt habe, Jesum Christum erkenne. Und sein Apostel sagt: wiewohl es sind, die Götter genennet werden, es sey im Himmel oder auf Erden: so haben wir doch nur einen Gott, den Vater, von welchem alle Dinge sind, und wir durch ihn. Und an einem andern Orte sezt er hinzu: es ist ein Gott und ein Mittler zwischen Gott und den Menschen, nämlich der Mensch Christus Jesus. Doch warum beruf ich mich auf einzelne Stellen? Die ganze Schrift predigt die Einheit Gottes; auf allen Seiten derselben ist diese grosse Wahrheit ausgedrückt, und es ist das unläugbare Verdienst des Christenthums, daß die Vielgötterey bey den vornehmsten Nationen der Erde ausgerottet ist, daß die Bekenner und Anbeter des einzigen wahren Gottes, welchen das heidnische Alterthum verkannte, sich zu so vielen Millionen vermehrt haben. Der wahre und höchste Gott ist nach der Schrift nur Einer.

Aber dieser einzige Gott wird, wie fern er der höchste Wohlthäter der Menschen ist, als Vater, Sohn und Geist beschrieben. Wer die Schrift mit Aufmerksamkeit gelesen hat, M. Z., der muß es wissen, wie häufig diese drey Benennungen sowohl einzeln, als auch in

Verbindung von derselben gebraucht werden; wie oft nicht blos vom Vater, sondern auch vom Sohn und vom Geiste so geredet wird, daß man wohl sieht, es werde der einzige wahre Gott bezeichnet. Im Namen des Vaters, Sohnes und Geistes sollten die Apostel Jesu alle diejenigen taufen, welche ihren Unterricht annehmen würden. Sie wünschen in ihren Briefen denen, welche das Christenthum angenommen hatten, die Gnade des Herrn Jesu Christi, die Liebe Gottes, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes. Sie reden von einer Vorsehung des Vaters, von einer Heiligung des Geistes, von einer Besprengung mit dem Blute Jesu Christi. Und noch weit zahlreicher sind diejenigen Stellen, wo bald der Vater, bald der Sohn, bald der Geist einzeln erwähnt werden, und zwar immer mit solchen Zusätzen, welche keinen Zweifel übrig lassen, es sey vom einzigen, wahren und höchsten Gott die Rede. Aber bemerket es wohl, dieß geschieht allezeit in Beziehung auf uns, und mit Rücksicht auf die Wohlthaten, die Gott uns erzeigt. Gott wird als Vater, Sohn und Geist vorgestellt, wenn die grosse Wahrheit eingeschärft werden soll, daß alles Gute von ihm komme, daß wir nichts haben und sind, das nicht sein Werk wäre, daß er der Urheber unsers leiblichen Wohlseyns, unsrer sittlichen Verbesserung und unsrer ewigen Glückseligkeit sey. Soll also gesagt werden, Gott sey unser Schöpfer, sey unser Erhalter, sey der Regierer der Welt, habe alles angeordnet, alles beschlossen, was zum Wohle des Ganzen und zur Beglückung unsers Geschlechts erforderlich sey: so nennt ihn die Schrift den Vater. Soll gesagt werden, Gott sey unser Retter von allen den Uebeln, mit welchen unsre schwache, der Sünde unterworfne Natur zu kämpfen hat, er habe eine Befreyung von der Unwissenheit in der Religion,

eine Errettung von der Sünde und ihren Strafen, eine Wiederherstellung unsers im Tode zerstörten Wesens veranstaltet und ausgeführt: so nennt ihn die Schrift den Sohn. Soll endlich gesagt werden, auch beym Gebrauch und der Anwendung aller uns dargebotenen Rettungsmittel komme Gott uns noch zu Hilfe, er sey es, der unsern Verstand erleuchte, unser Herz reinige, uns Kraft zum Guten schenke, er sey es, der jene neue Geburt, jene sittliche Umbildung bey uns bewirke, die Jesus im Evangelio für so unentbehrlich erklärt: so nennt ihn die Schrift den Geist. In der genauesten Beziehung auf alles, was wir von Gott empfangen haben, noch täglich erhalten, und in alle Ewigkeit hoffen dürfen, steht das, was die Schrift von Gott dem Vater, Sohn und Geiste lehrt; die ganze Menge der Thätigkeiten, Einflüsse und Hilfen, womit das höchste Wesen uns beglückt, faßt sie in der Vorstellung zusammen, es sey für uns Vater, Sohn und Geist; Gott wird so beschrieben, wie fern er der höchste Wohlthäter der Menschen ist.

Eben daher ist aber auch **jeder Christ verbunden, ihn so zu erkennen und zu verehren.** Denn denket nicht, daß das, was die Schrift von dieser Sache lehrt, blosse Beschreibung, nichts weiter als eine willkührliche Vorstellungsart, nichts weiter als eine zufällige Einkleidung sey, die man ohne Nachtheil der Wahrheit verlassen, und mit einer andern vertauschen könne. Offenbar muß in dem Wesen Gottes selbst ein Grund liegen, warum er als Vater, Sohn und Geist beschrieben wird; warum manche Wohlthaten von ihm als Vater, andre von ihm als Sohn, und noch andre von ihm als Geist hergeleitet werden. Denn wären die Namen Vater, Sohn und Geist blosse Benennungen der Gottheit überhaupt, würde

mit dem Worte Vater, nicht etwas anders bezeichnet, als mit dem Worte Sohn, und mit dem Worte Geist noch einmal etwas anders, als mit den beyden erstern: glaubet ihr wohl, daß die Schrift diese Ausdrücke so oft mit einander verknüpfen könnte, würde sie nicht in allen den Stellen, wo dieß geschieht, ohne Noth völlig gleichgeltende Worte häufen? Bekommt diese ganze Sache ferner nicht dadurch für uns eine ganz eigne Wichtigkeit, weil wir auf Vater, Sohn und Geist, nach dem Verlangen und der eignen Vorschrift Jesu, getauft sind? Gleich bey unsrer Aufnahme in die Kirche Christi haben wir uns zum Glauben und zur Verehrung des Vaters, Sohnes und Geistes anheischig gemacht; dieß war die Hauptsache, die man uns vorlegte, und über die wir uns erklären mußten, ehe man uns den Zutritt zur Gemeine Jesu verstattete; man gab uns zu verstehen, hierin liege das Wichtigste, wodurch sich die Religion, zu der wir uns bey unsrer Taufe bekannten, von allen andern Religionen der Welt unterscheide. Und hängt die Lehre vom Vater, Sohn und Geist nicht auch in der That mit allen Theilen des Christenthums zusammen; erstrecken sich die Folgen derselben nicht auf alle einzelne Wahrheiten, und ertheilen ihnen genauere Bestimmungen; müßten wir endlich nicht unzählige Stellen der Schrift entweder ganz liegen lassen, oder ihnen durch willkührliche Verdrehungen Gewalt anthun, wenn wir nicht eingestehen wollten, die Schrift dringe darauf, daß man Gott als Vater, Sohn und Geist denke, verehre und anbete? Nein, weder unsern bey der Taufe übernommenen Verpflichtungen würden wir Genüge leisten, noch die Ehrfurcht und Gelehrigkeit beweisen, die wir dem Ansehen der Schrift schuldig sind, wenn wir eine Sache, auf die sie einen so grossen Werth legt, dahin gestellt seyn lassen, oder wohl gar verwerfen wollten.

Doch füget endlich noch bey, daß es **weder möglich, noch nöthig ist, die innern Verhältnisse zu fassen, in welchen Vater, Sohn und Geist mit einander stehen.** Sehr natürlich, M. Z., sehr natürlich war es, daß die Lehre der Schrift, der einzige wahre Gott sey zugleich Vater, Sohn und Geist, den menschlichen, Scharfsinn reizte; daß er Versuche wagte, in dieses Geheimniß einzudringen; daß er nach der Art und Weise forschte, wie diese drey verschieden, und doch eins seyn können; daß er sich eigne Wörter bildete, oder schon vorhandenen eine besondre Bedeutung unterlegte, um seine Vorstellungen von dieser Sache damit auszudrücken; daß er von einem einzigen Wesen Gottes, von drey Personen in demselben, und von Dreyeinigkeit sprach; daß er bey diesen Bemühungen auf mancherley Wege gerieth, und mehr als eine Erklärungsart in Vorschlag brachte; es war sehr natürlich, daß daraus Streitigkeiten, Erbitterungen, Trennungen entstanden, die in ihren Folgen beklagenswerth und traurig gewesen sind. Wie glücklich hätte dieß alles vermieden werden können, wenn man von dieser erhabnen Eigenschaft Gottes nie mehr hätte wissen wollen, als die Schrift selbst davon sagt. Nie, M. Z., nie redet sie von den innern Verhältnissen des Vaters, Sohnes und Geistes: sondern immer nur von dem, was diese drey in Absicht auf uns sind, immer nur von dem, was sie für uns veranstaltet und gethan haben, oder noch thun und ausführen werden. Kann es also rathsam seyn, darüber, wie Vater, Sohn und Geist innerlich und nach den ewigen Beschaffenheiten des göttlichen Wesens verschieden und doch eins seyn können, Untersuchungen anzustellen, und Meynungen festzusetzen? Würde uns die Schrift hier verlassen, würde sie uns nicht selbst eine nähere Auskunft geben, wenn ein solches Eindringen in das Wesen Gottes nöthig wäre? Doch was sag ich

nöthig, es war nicht einmal möglich, uns von diesen innern Verhältnissen genauer zu unterrichten. Wie hätte uns die Schrift eine Erkenntniß mittheilen können, für die unser Geist kein Bild, und unsre Sprache keinen Ausdruck hat; eine Erkenntniß, die man unmöglich fassen kann, wenn man nicht selbst unendlich ist? Lasset uns also nie vergessen, daß das, was man über die innre und wesentliche Verbindung des Vaters, Sohnes und Geistes gesagt hat, menschliche Meynung, und weiters, mehr oder weniger gut gerathenes Ausbilden der einfachen Schriftlehre ist, die ich eben angeführt habe; daß es also jedem frey stehen muß, ob er sich auf dergleichen beygefügte Bestimmungen einlassen, oder die einfache Lehre der Schrift festhalten will; daß endlich das Leztre, dieses gelehrige Annehmen dessen, was die Schrift hierüber enthält, völlig hinreicht, und die sicherste Parten ist, die sich ergreifen läßt.

Und wahrlich fruchtbar, in mehr als einer Hinsicht fruchtbar ist die Lehre der Schrift von Gott, dem Vater, Sohn und Geist, wenn man sie so faßt, wie die Schrift sie darstellt. Lasset mich den Gebrauch noch erklären, welchen wir davon machen sollen, lasset mich noch zeigen, wie sie zur Beförderung guter Gesinnungen, und einer wahren Gottseligkeit angewandt werden kann. Sie sey also eine Erinnerung für unsre Vernunft, sich nicht mehr anzumassen, als ihr gebührt, und stets ihrer Schwachheit eingedenk zu bleiben. Wer wird es läugnen, daß unsre Vernunft befugt ist, alles zu prüfen; daß selbst eine Offenbarung nur dann gerechte Ansprüche auf unsern Beyfall und auf unsern Gehorsam erhalten kann, wenn sie nichts Widersinniges lehrt, wenn sie den Gesetzen unsrer Vernunft auf keine Weise widerspricht. Aber wer kann es auf der andern Seite in Abrede seyn, daß

unsre Vernunft oft genug ihre Forderungen zu weit treibt; daß sie nur allzugern für eine eigne, und zwar alles Wahre und Gute bereits enthaltende Quelle von Vorstellungen angesehen seyn, und nichts zulassen will, als was sie aus sich selbst geschöpft hat, oder doch schöpfen kann? Fällt es nicht in die Augen, daß sie sich unbescheidne Anmassungen erlaubt, sobald sie so urtheilt; daß der Ausspruch, was sie nicht durch eigne Kraft finden könne, sey nicht wahr, könne nicht göttlich seyn, ein stolzer Machtspruch ist? Wie, bedürfen wir nicht bey allem, was wir erkennen, die Hilfe der Erfahrung? Wird uns der Inhalt dessen, was wir wissen, nicht ganz von aussen her gegeben, und blos durch unsre Vernunft geordnet und verknüpft? Und wenn nun eine Offenbarung, die alles an sich hat, was ihren höhern Ursprung gehörig begründen kann, den Umkreis unsrer Erfahrung gleichsam erweitert, und uns Vorstellungen giebt, die wir, uns selbst überlassen, nie würden gefunden haben: werden wir uns dann nicht bescheiden müssen, gelehrig anzunehmen, was uns dargeboten wird, und eine solche Erweiterung unsers Wissens auf das Zeugniß Gottes gelten zu lassen? An diese Pflicht der Bescheidenheit, an dieses gelehrige Aufmerken auf das, was Gott bekannt macht und lehrt, erinnere uns die grosse Wahrheit, von der ich rede. Muß es unsre Vernunft nicht selbst unläugbar finden, daß sich die Majestät des Unendlichen unmöglich ganz in unsrer Seele, und in dem kleinen Theile der Schöpfung abgebildet haben könne, welchen wir vor uns sehen; muß sie nicht selbst vermuthen, daß in Gott unaussprechlich mehr verborgen seyn müsse, als wir zu begreifen vermögen? Darf es ihr also anstössig seyn, wenn sie durch das Christenthum auf eine Eigenschaft Gottes geleitet wird, die sie allein nie gefunden hätte; soll sie nicht vielmehr daraus lernen, sie befinde sich jezt noch auf einer niedrigen Stufe der

Erkenntniß; es gezieme ihr nicht, entscheidend abzusprechen und zu verwerfen, was sie nicht begreifen könne; sich belehren zu lassen, gern, und unpartheyisch, und mit ämsigem Fleiß aus jeder Quelle der Erkenntniß zu schöpfen, die Gott ihr öffnet, dieß sey Pflicht für sie, dieß sey ihr wichtigstes Geschäft? Wie heilsam wird die Lehre der Schrift von Gott, dem Vater, Sohn und Geist für uns werden, wenn sie uns in dieser so nöthigen Demuth erhält, wenn sie jenen Stolz niederschlägt, der unsre Vernunft oft bloß darum zu Irrthümern verleitet, weil er sie hindert, ihrer Schwachheit eingedenk zu seyn!

Allein eben diese Lehre ermuntre uns zur milden Beurtheilung und brüderlichen Duldung derer, die in der Religion anders denken, als wir. Nichts ist nöthiger, als diese Sanftmuth; wo sie vernachlässigt wird, da lößt das Band des Friedens sich auf, das Christen mit einander verknüpfen soll; da scheidet sich alles in Partheyen, die einander mit Widerwillen betrachten; da erwacht der Geist der Verfolgung, und stiftet Verderben; da verschwindet die Liebe ganz, die doch das Größte unter allen, die des Gesetzes Erfüllung ist. Lasset uns die Lehre der Schrift von Gott dem Vater, Sohn und Geist dazu gebrauchen, M. Z., uns zu einer sanftmüthigen Beurtheilung derer zu gewöhnen, die andern Vorstellungen folgen, als wir. Die Anzahl derer, die hier anders denken, ist sehr groß; die Mittel, welche man gewählt hat, die Stellen der Schrift, welche von dieser Sache reden, auszulegen, ihr selbst mehr Licht und Begreiflichkeit zu geben, sie gegen Einwendungen zu schützen, und an unsre übrigen Einsichten gleichsam näher hinzurücken, sind sehr mannigfaltig, und weichen zum Theil sehr von einander ab. Aber kann uns dieß berechtigen, dieje-

nigen lieblos zu beurtheilen, oder wohl gar zu verdammen, welche die Aussagen der Schrift von dieser Sache anders verstehen, verknüpfen und gebrauchen, als wir? Mit welcher Sanftmuth und Güte behandelt Jesus im Evangelio den irrenden Nicodemus! Und doch irrte dieser Mann in einer Sache, die Jesus selbst für irdisch, für leicht, natürlich und begreiflich erklärte; er konnte sich nicht darein finden, daß auch ein geborner Jude sich bessern, und ein andrer Mensch werden müsse, wenn er selig werden wolle. Ertrug Jesus das Fehlen in so begreiflichen Dingen mit der größten Geduld; hatte er, der vom Himmel gekommen war, und sich im völligen Besitze der Wahrheit befand, so viel Nachsicht mit der zweifelnden Vernunft: sollten wir es wagen dürfen, diejenigen zu verurtheilen, welche in der Religion anders denken; wir sollten dieß thun dürfen, die wir dem Irrthume so gut ausgesezt sind, als sie? O lasset uns bedenken, daß wir alle nur Schüler der Schrift sind; Schüler, die mit Bescheidenheit und Demuth lernen, forschen, fassen sollen, so viel sie können, aber sich nie erkühnen dürfen, ihren Mitschülern Gesetze vorzuschreiben, und als fehlerfreye Meister ihnen zu gebieten. Jeder von uns wird für das, was er von Gott dem Vater, Sohn und Geiste gedacht, geglaubt und bekannt hat, einst selbst verantwortlich seyn. So oft wir also an diese Lehre denken, so oft wollen wir es uns vorhalten, es sey zwar Gewissenssache, für unsre Person über sie und über alle Theile der Religion zu fester Ueberzeugung zu gelangen; aber eben so sehr sey es Pflicht, Andersdenkende mit Sanftmuth zu beurtheilen und zu dulden.

Und o wir werden diese Sanftmuth immer mehr beweisen lernen, wenn wir uns durch die Lehre der Schrift von Gott, dem Vater, Sohn und Geist an die grossen Verpflichtungen erinnern

nern lassen, die wir übernommen haben, als wir getauft wurden. Im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes sind wir getauft, M. Br., o lasset uns, so oft wir auf diese Lehre des Christenthums geführt werden, ernsthaft überlegen, was das zu bedeuten habe, und welche Verbindlichkeiten uns aufgelegt worden sind, als wir durch dieses Bekenntniß Mitglieder der Gemeine Jesu wurden! Daß wir Gott, den Vater über alles, als unsern Schöpfer verehren und anbeten, ihm als den Regierer unsers Schicksals vertrauen, und unser ganzes Leben nach seinen Gesetzen mit gewissenhafter Treue führen wollen; daß wir bereit sind, uns den Einrichtungen zu unterwerfen, die der Sohn Gottes auf Erden getroffen hat, daß wir unsre Wohlfahrt aus seinen Händen, die Verzeihung unsrer Sünde in der von ihm bekannt gemachten Ordnung, und unser ewiges Heil von seiner Vermittlung erwarten; daß wir entschlossen sind, unter dem Beystande des Geistes unser ganzes Herz zu bessern, immer heiliger und unsträflicher zu werden, und würdige Mitglieder einer Gemeine zu bleiben, die theuer erkauft, und dazu berufen ist, die Würde einer wahren Gemeine Gottes zu behaupten, dieß haben wir bekannt, dieß haben wir versprochen, dazu haben wir uns anheischig gemacht, als wir auf den Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes getauft wurden. Wie wirksam wird diese Lehre für uns werden, M. Br., zu welcher Ermunterung wird sie uns dienen, wenn sie die Vorstellung dieser Verbindlichkeiten in uns erweckt, so oft wir an sie denken; wenn wir uns gewöhnen, so oft sie erwähnt wird, es uns selbst zu sagen, daß wir Anbeter des einzigen wahren Gottes, daß wir Bekenner und Erlösete seines Sohnes, daß wir Zöglinge seines Geistes sind, und als solche denken und handeln sollen. Eine Erinnerung an den wahren Endzweck unsers Lebens, an die Würde

unsers Wesens, und an die grossen Hoffnungen, die wir fassen dürfen, wird die Lehre von Gott dem Vater, Sohn und Geist seyn, wenn wir sie so gebrauchen; wenn wir es nie vergessen, daß wir auf sie getauft sind.

Und dann werden wir sie auch zur Belebung und Stärkung eines wirksamen Vertrauens auf Gott anwenden können. Denn stellt sie uns Gott nicht nach allen den Thätigkeiten vor, die er zu unserm Besten äussert, macht sie es uns nicht gleichsam anschaulich, daß wir kein Bedürfniß haben, für welches er nicht sorgte, keine Angelegenheit, bey der er uns nicht unterstützte? Wir sind oft besorgt für unser irdisches Schicksal, wir wissen oft nicht, welche Mittel wir ergreifen, welche Wege wir einschlagen, welchen Ausgang wir hoffen, wie wir uns helfen sollen in der Noth. Aber lasset uns Muth fassen und getrost seyn; der Vater unsers Herrn Jesu Christi ist Herr über alles, ihm gehorcht die ganze Natur, in seinen Händen ruht auch unser Schicksal, er ist durch Christum auch unser Vater. Wir fühlen es oft mit inniger Wehmuth, wie strafbar wir unsrer Vergehungen wegen sind, in welchen Jammer sie uns gestürzt haben, und daß Tod und Verderben ihr Lohn ist. Aber lasset uns Muth fassen, und getrost seyn; der eingeborne Sohn Gottes ist unser Mittler, er hat gemacht die Reinigung unsrer Sünden durch sein Blut, und wird durch die Allgewalt, die ihm der Vater gegeben hat, uns auch vom Tod erretten. Wir empfinden es oft mit der größten Demüthigung, wie schwer es uns wird, Wahrheit zu finden, unser Herz zu bessern, und fortzuschreiten im Guten. Aber lasset uns Muth fassen und getrost seyn; der Geist Gottes ist mit uns, er wird uns erleuchten, und wird in uns wirken beydes, das Wollen und das Vollbringen; unter einem solchen

Einfluß muß uns alles möglich werden, alles gelingen. Ach wir vergessen es nur zu oft, M. Z., wie viel Gott für uns thut, wie sehr wir bey allem, was uns nöthig ist, bey allem, was zu unsrer sittlichen Bildung und zu unsrer Wohlfahrt gehört, auf seinen Beystand rechnen dürfen; und daher jene Muthlosigkeit, jene Angst, jenes verzweifelnde Zagen, das uns zuweilen überfällt. Die Lehre der Schrift von Gott dem Vater, Sohn und Geist flöße uns Muth ein; sie erinnre uns daran, daß es kein Anliegen geben kann, wo Gott uns seine Hilfe versagte, wo wir nicht getrost, und mit der freudigsten Zuversicht erwarten dürften, er könne und werde überschwenglich an uns thun über alles, was wir bitten und verstehen.

Endlich, M. Br., muß diese Lehre auch die Hoffnung eines künftigen und bessern Lebens in uns nähren und befestigen. Strahlen eines höhern Lichts sendet Gott uns jezt schon, da wir noch in dieser Dunkelheit auf Erden wohnen; jezt schon zeigt er uns gleichsam in der Entfernung Gegenstände, die uns mit Bewunderung und Erstaunen erfüllen. Sollte er diesen angefangenen Unterricht nicht fortsetzen und vollenden, sollte er uns nicht näher zu sich ziehen, und in einem andern Leben mehr von sich erkennen lassen? Was dürfen wir also hoffen, wenn diese Dämmerung vorüber seyn wird; wie wird sich seine Herrlichkeit erst dann vor uns enthüllen, und uns überströmen mit nie empfundnen Seligkeiten! Und diese Geschäftigkeit, M. Br., diese Herablassung, diese ganze wirksame Huld, mit welcher der Vater für uns sorgt, der Sohn uns rettet von allem Uebel, der Geist uns bessert und bildet, welche Erwartungen muß sie in uns erwecken, welche entzückende Aussicht muß sie uns öffnen! Solche Anstalten könnten bloß für dieses Leben getroffen seyn; wir sollten für eine

beßre Welt erzogen werden, ohne sie jemals zu erreichen? Müssen wir nicht vielmehr aus allem, was wir von der Liebe des Vaters, von der Gnade des Sohnes, und von der Wirksamkeit des Geistes wissen, den Schluß ziehen, daß uns viel, viel zugedacht seyn muß, daß uns grosse Dinge bevorstehen, und Unsterblichkeit unsre Bestimmung seyn wird? Es ist noch nicht erschienen, M. Br., was wir seyn werden; wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich seyn werden, denn wir werden ihn sehen, wie er ist. O wer diese Hoffnung hat, der reinigt sich, gleich wie auch er rein ist. Fasset sie mit ganzer Seele diese Hoffnung, und lasset sie wirksam in euch werden zur Heiligung und zum Troste. Und so sey denn die Gnade unsers Herrn Jesu Christi, die Liebe Gottes, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes mit euch Allen; Amen.

36.

Am zweyten Bußtage.

Wer es nöthig findet, M. Z., an einer Feyerlichkeit Theil zu nehmen, dergleichen die heutige ist; wer es eingesteht, er habe gesündigt und die Gesetze Gottes übertreten: der legt eigentlich hiemit das Bekenntniß ab, er habe sich im Urtheil über das, was der Würde seines Wesens, und seinem wahren Vortheil gemäß sey, schändlich geirrt, und der sichersten Anweisung zur Glückseligkeit verkehrte und entehrende Maasregeln vorgezogen. Denn können die Gesetze, welche Gott uns vorgeschrieben hat, etwas anders seyn, als Erklärungen, wie wir gut und weise, und mithin auch glücklich werden sollen? Kann der höchste Gesetzgeber, der mit untrüglicher Weisheit unendliche Güte verbindet, etwas von uns fordern, das uns erniedrigen, oder elend machen könnte? Ist nicht alles, was er gebietet, so einleuchtend wahr, zusammenhängend und recht, daß unsre Vernunft es in sich selbst und in ihrem eignen Wesen gegründet findet, sobald sie sich selbst verstehen, und von der Gewalt sinnlicher Lüste losreissen lernt? Eingestehen, man habe gesündigt, heißt also im Grunde, erklären, man sey ein Thor gewesen, man habe sich selbst entehrt, und sein Glück auf Wegen gesucht, wo es nicht zu finden war. Der Bußtag eines christlichen Volks ist, sei-

ner wahren Beschaffenheit nach, das feyerliche Bekenntniß, es habe sich bisher weder selbst genug geachtet, noch seinen wahren Vortheil gehörig verstanden; es sey schwach, thöricht und leichtsinnig genug gewesen, die Eingebungen und Blendwerke seiner Lüste der einzigen, sichersten und besten Anweisung zur Vollkommenheit und Wohlfahrt vorzuziehen, der jedes vernünftige Geschöpf folgen muß.

Doch ich irre mich! Nicht so, nicht von dieser Seite pflegen wir die Tage zu betrachten, M. Z., welche wir Bußtage nennen; die Begriffe, welche wir von Weisheit und Thorheit, von den Gesetzen Gottes und von unsrer Wohlfahrt haben, sind, wenn wir aufrichtig reden wollen, ganz anders beschaffen. Da, da, wo unsre Leidenschaften uns hinrufen, glauben wir unser Glück zu finden; die Regeln des Eigennutzes, die unsre Begierden uns vorschreiben, halten wir für die rechte Anweisung zu einem frohen und vergnügten Leben; ihnen überall zu folgen, scheint uns die wahre Weisheit zu seyn. Dagegen kommen uns die Gesetze Gottes wie traurige Fesseln vor; unser Herz sträubt sich dagegen als gegen eine unerträgliche Last; wir erblicken in ihnen Störerinnen unsrer Ruhe, und Hindernisse unsers Vergnügens; kaum können wir uns enthalten, den, der ihnen gehorcht, für einen Thoren anzusehen, der sich unaufhörlich selber peinigt. Was werden aber bey solchen Gesinnungen unsre Bußtage seyn? Wahrlich nicht wehmüthige Geständnisse eines Herzens, das Gott die Ehre giebt, das es fühlt, ihm nicht folgen zu wollen, heisse sich selbst erniedrigen und unglücklich machen; o seltsame Erklärungen werden sie seyn, daß wir zwischen den Gesetzen Gottes und unsrer Wohlfahrt Widersprüche wahrnehmen; wir werden durch sie zu erkennen geben, daß es zwar unsre Schuldigkeit wäre, die Gesetze Gottes zu befolgen, daß wir aber wegen Unterlas-

sung dieses Gehorsams um Verzeihung bitten müßten, weil es unklug seyn würde, wenn wir unser Vergnügen und unsern Vortheil einer finstern und freudenleeren Tugend aufopfern wollten; elende Mittel werden unsre Bußtage werden, durch welche wir Gott von Zeit zu Zeit gleichsam abfinden und zufrieden stellen wollen, weil wir uns doch einmal nicht entschliessen können, nach seinen Vorschriften zu leben.

Unwillig könntet ihr über die Deutung werden, M. Z., welche ich hier von unsern Bußtagen mache, wenn sich nicht sogleich zeigen liesse, daß ihnen unser Herz, es mag es eingestehen wollen, oder nicht, diesen Sinn wirklich unterlegt. Wer unter uns behaupten kann, er halte die Gesetze Gottes für sein Glück; wem sein Gewissen das Zeugniß ertheilet, daß ihm diese Vorschriften nie beschwerlich sind, daß er nie Regungen des Widerwillens dagegen empfindet, daß nie der geheime Wunsch bey ihm aufsteigt, sie zuweilen übertreten zu dürfen; wer ohne Heucheley, aufrichtig und vor Gott von sich sagen kann, er finde seine Pflicht nie im Widerspruche mit seinem Vortheil, sondern glaube nur dann weise zu handeln, wenn er fromm handle: ja, der mag sich ausnehmen, den wird der heutige Tag bloß mit Wehmuth über die Verblendung und Schwachheit erfüllen, die ihn zuweilen verleitet, von dem abzuweichen, was er nach seiner besten Einsicht für den einzigen wahren Weg zur Glückseligkeit hält. Haben wir aber diese Ueberzeugung noch nicht; ist unser Herz noch geneigt, Frömmigkeit und Weisheit einander entgegen zu setzen; glauben wir wirklich noch, unser Vortheil fordre zuweilen eine Abweichung von den Gesetzen Gottes, und wer immer fromm seyn wolle, werde es in der Welt nicht weit bringen: welchen Sinn, ich bitte euch, welche Bedeutung kann dann die heutige Feyerlichkeit ha-

ben; kann sie etwas anders seyn, als ein frecher Tadel des höchsten Gesetzgebers, der nicht fähig gewesen sey, seine Vorschriften unsrer Wohlfahrt gehörig anzupassen? Weder eine wahre Verehrung Gottes, noch eine ächte christliche Tugend ist möglich, M. Br., so lange wir so denken; so lange wir nicht innig überzeugt sind, Weisheit und Frömmigkeit sey völlig einerley, es sey schlechterdings nicht möglich, vernünftig zu handeln und glücklich zu werden, wenn man den Gesetzen Gottes nicht pünctlich gehorche. Dieß will ich heute ausführlicher zeigen, und wende mich daher zu dir, der du den Himmel und die Erde durch deine Gesetze verknüpft hast, der du allein lehren kannst, was gut ist, höchster Beherrscher der ganzen Welt: siehe, wir sind versammelt vor deinem Angesichte, und unser Herz öffnet sich deinen Unterweisungen! Ach zerstreue die Blendwerke, die uns deine Wahrheit so oft verbergen; hilf uns die Neigungen bezwingen, die sich so oft empören wider dein heiliges Gesetz; laß es uns immer deutlicher, immer lebendiger erkennen, nur der sey weise, der dir gehorcht, nur der sey glücklich, der deinen Vorschriften folgt. Wir flehen in Demuth und stiller Andacht um diese Gnade.

Text: Hiob XXVIII. v. 28.

Und sprach zu dem Menschen: Siehe, die Furcht des Herrn, das ist Weisheit, und meiden das Böse, das ist Verstand.

Wie auffallend ist der Gegensatz, M. Z., welchen der Inhalt der vorgelesenen Worte Hiobs mit unsrer gewöhnlichen Denkungsart, und mit den Meinungen und Aussprüchen derer macht, die sich klug und weise dünken. Mit einem mitleidigen Lächeln betrachtet der feine, geübte Weltmann den frommen Schwärmer, der überall recht thun, und den Gesetzen Gottes folgen will; jenem scheint es so klar,

wie der helle Mittag, daß man es mit strenger Rechtschaffenheit nirgends weit bringt, daß ein weises Verhalten im gemeinen Leben mit der Frömmigkeit unmöglich bestehen kann. Gerade das Gegentheil versichert unser Text; die Furcht des Herrn, die wahre Frömmigkeit, sagt er, das ist Weisheit. Mit einer heimlichen Verachtung, oder wohl gar mit lautem Spotte blickt der kluge Wollüstling, der auch den unerlaubtesten Genuß nicht verschmäht, wenn er ihn ungestraft haben kann, auf den tugendhaften Sonderling herab, der sich aus Ehrfurcht gegen Gott so viel versagt; jenem scheint es ganz entschieden zu seyn, dieses ängstliche Vermeiden alles Bösen sey thöricht, und vernichte alle Freuden des Lebens. Unser Text versichert noch einmal das gerade Gegentheil; meiden das Böse, sagt er, das ist Verstand. Unmöglich werden wir diesen Tag, der recht eigentlich dazu bestimmt ist, uns zum Nachdenken über die Gesetze Gottes, und über ihr Verhältniß zu unsrer Wohlfahrt zu ermuntern, besser anwenden können, M. Z., als wenn wir untersuchen, auf welcher Seite hier die Wahrheit liege; als wenn wir prüfen, ob unser Vortheil denn wirklich zuweilen etwas Anders fordre, als was die Pflicht gebietet; als wenn wir ausmachen, ob wir dem Ausspruche des Textes, oder den Neigungen unsers Herzens folgen sollen. Ich gestehe aufrichtig, daß ich jenem beytrete; daß mir die Worte, die Furcht des Herrn das ist Weisheit, und meiden das Böse, das ist Verstand, die gewisseste, die erhabenste, die fruchtbarste Wahrheit zu enthalten scheinen, über die man nachdenken, die man seinem Herzen einprägen kann. Bey ihr wollen wir also stehen bleiben; ich will zeigen, wie wichtig uns an dem heutigen Tage die grosse Wahrheit seyn muß, daß nur der Fromme wirklich weise ist. Ich habe schon bemerkt, wie sehr diese Lehre bezweifelt und bestrit-

ten wird; lasset mich also den Anfang damit machen, daß ich sie beweise; lasset mich darthun, es sey im strengsten Sinne wahr, daß nur der Fromme wirklich weise sey. Hernach wollen wir eine Anwendung von dieser Wahrheit auf die Feyer dieses Tages machen; wir wolleu sehen, wie wichtig sie heute Jedem seyn muß, er mag bereits angefangen haben, sich zu bessern, oder noch dem Laster dienen.

Nur der Fromme ist wirklich weise; dieß soll ich jezt beweisen; ich soll darthun, daß ihr euch gar sehr irret, eigennützige Beförderer eures Vortheils, wenn ihr euch für weise haltet, weil ihr mit einer Verschlagenheit, mit einer List, mit einer Geschmeidigkeit, welche Vortheil aus allen Umständen zu ziehen weiß, jeden Wunsch eurer Neigungen erreichet, und euch oft so sichtbar über den gerechten und gewissenhaften Frommen emporschwinget. Ich fürchte den Schein nicht, der wider mich ist, und eure Sache begünstigt; lasset uns über die Begriffe eins werden, die hier zum Grunde gelegt werden müssen, und die Wahrheit wird sich bald zeigen. Ich nenne den fromm, der, wie der Text es ausdrückt, das Böse meidet; der also jedes erweisliche Gesetz Gottes ohne alle Ausnahme, und mit der gewissenhaftesten Treue zu erfüllen sucht, es selbst dann erfüllt, wenn es mit dem, was seine Neigungen wünschen, streitet. Weise aber kann doch offenbar nur der genannt werden, der alle die Absichten zu erreichen versteht, die der Mensch vermöge seiner vernünftigen Natur, und wenn er sich auf keine Weise entehren, und in Widersprüche mit sich selbst verwickeln will, suchen und sich vorsetzen soll. Denn darin sind wir alle einig, daß der ein Thor ist, welcher heilsame und vernünftige Endzwecke entweder gar nicht kennt, oder doch verkehrte Mittel wählt, sie zu befördern. Hat dieß alles

seine Richtigkeit: so fällt der Beweis, daß nur der Fromme wirklich weise ist, gleichsam von selbst in die Augen. Er ist es nämlich darum, weil er allein alle die Absichten, die ein vernünftiges, mit dem Bilde Gottes bezeichnetes Geschöpf sich vorsetzen soll, kennt, achtet, befördert und erreicht. Lasset mich Jeden dieser vier Puncte kürz erläutern.

Nur der Fromme kennt alle die Absichten, die ein vernünftiges, mit dem Bilde Gottes bezeichnetes Geschöpf sich vorsetzen soll, und ist schon darum allein wirklich weise. Denn sollte wohl der den Namen eines Weisen verdienen, der von seiner Bestimmung gar nicht, oder nur zum Theil unterrichtet ist; der von den Endzwecken, zu deren Beförderung die Einrichtung seines Wesens ihn verbindet, nur diejenigen ins Auge faßt, die ihm am nächsten liegen, die wichtigsten und edelsten dagegen gar nicht ahndet? Sehet da den Fall aller derer, denen es an wahrer Frömmigkeit, denen es an der Furcht des Herrn mangelt. Ihnen ist kein andrer Endzweck bekannt, für welchen sie zu leben und zu wirken hätten, als sinnliches Wohlseyn, als irdisches Glück; dies ists, was sie immer vor Augen haben, was alle ihre Gedanken beschäftigt, worauf alle ihre Ueberlegungen gerichtet sind. Aber welche Kurzsichtigkeit, M. Z., welches thörichte, schimpfliche Verkennen dessen, was gerade das Heiligste und Wichtigste für ein vernünftiges Wesen seyn muß? Wie, im sinnlichen Wohlseyn, in thierischem Genuß, in der Befriedigung körperlicher Begierden vereinigten sich alle Absichten unsrer Natur? Wir wären bloß da, für unsre Bequemlichkeit zu sorgen, und irdische Vortheile zu suchen? Unsre Vernunft, dieser Vorzug unsers Wesens, diese Kraft von unendlichem Werthe, die uns Aehnlichkeit mit Gott selber giebt, wäre

blos die Dienerin unsrer Lüste, und ihr ganzes Geschäft bestünde darin, einige Jahre lang diesen elenden Körper zu erhalten, zu pflegen und zu schmücken? Wir hätten gar nichts vor den vernunftlosen Geschöpfen voraus, die gleichfalls keinen andern Endzweck kennen, als ihr sinnliches Wohlbefinden? Und der Mensch, dessen Gesichtskreis so beschränkt ist, dessen Auge nicht weiter reicht, als der Blick des Thieres, verdiente den Namen eines Weisen? Wie weit, o wie weit erhebt sich der Geist des Frommen über diese niedrige, verächtliche Sphäre! Er allein sieht es ein, daß irdisches Wohlseyn nur ein kleiner Theil dessen ist, was er suchen soll. Aufmerksam auf die Absichten Gottes, und auf den Willen seines Schöpfers entdeckt er einen Zusammenhang von Endzwecken, die weit hinausgehen über den Umkreis des Sinnlichen, und zu deren Beförderung er sich unerläßlich verbunden fühlt. Er soll Wahrheit suchen, Tugend üben, die Kräfte seines Wesens ohne Ausnahme bilden, ein gemeinnütziges Mitglied des grossen Reiches Gottes werden, nach Aehnlichkeit mit dem Oberhaupte desselben, mit dem Sohne Gottes und mit Gott selbst streben; er soll sich zu einem gränzenlosen Daseyn, und zu den erhabensten Geschäften einer bessern Welt vorbereiten; dieß sind die Absichten, die mit himmlischem Glanze ihm stets vor Augen schweben, dieß ist die unermeßliche Aussicht, die er vor sich hat. Und es wäre nicht offenbar, daß seine Weisheit etwas ganz andres, etwas unendlich beßres ist, als die eigennützige Klugheit des sinnlichen Menschen, der nichts weiter ahndet und weiß, als thierisches Wohlseyn?

Doch der Fromme kennt nicht blos alle die Absichten, die ein vernünftiges, mit dem Bilde Gottes bezeichnetes Geschöpf sich vorsetzen soll; auch darum ist nur er wirklich weise, weil er diese Absichten allein achtet. Darin sind wir wohl alle

einverstanden, M. Z., daß richtige Schätzung aller Dinge, genaue Würdigung derselben nach ihrem Werthe ein Hauptgeschäft der wahren Weisheit ist; dadurch unterscheidet sich eben der Thor von dem vernünftigen, aufgeklärten Denker, daß er gleichgültig gegen die wichtigsten Angelegenheiten ist, und Kleinigkeiten unverständig hochschätzt. Ist dieß aber nicht der allgemeine Fehler derer, die nichts von der Furcht des Herrn wissen? Geht ihnen nicht sinnlicher Genuß über alles; sind Entwürfe, die sich auf die Güter der Erde, auf Reichthum, Ehre und Macht beziehen, nicht ihr lezter Endzweck dem sie alles andre unterordnen und nachsetzen? Legen sie diesen zufälligen, ihrem Geiste völlig fremden, und in jeder Hinsicht vergänglichen Gütern nicht einen Werth bey, den sie nicht haben, und schätzen dagegen das, was allein die Achtung eines vernünftigen Wesens verdient, gering? Lasset dagegen den Frommen urtheilen; forschet nach der Art, wie er alles ansieht, alles schäzt und einander unterordnet. Er ist weit entfernt, diejenigen Absichten zu verachten, welche sich auf sinnliches Wohlseyn beziehen; er erkennt es, daß sie, so lang er ein Bewohner der Erde ist, zu dem Umfange der Endzwecke gehören, denen er seine Bemühungen widmen muß. Aber er schlägt ihren Werth nicht höher an, als Vernunft und Religion ihn festsetzen. Mittel zu etwas Beßrem, Gegenstände, an denen er seinen Verstand üben, sich nützliche Fertigkeiten erwerben, Treue beweisen, und pflichtmässig, gut und edel handeln lernen soll, sind ihm alle Güter der Erde; er ist gewohnt, sie nur in so fern zu schätzen, wiefern er durch ihren Gebrauch für die Bildung seines Geistes und für seine höhere Endzwecke etwas gewinnen kann; und diese Achtung gegen das einzige Wichtige, diese Ehrfurcht gegen seine vernünftige zur Aehnlichkeit mit Gott bestimmte Natur wird in allem sichtbar, was er

thut; sie ist es, was ihn bestimmt, alles eifriger zu betreiben, überlegter anzuordnen, gewissenhafter zu verrichten, mässiger zu geniessen, und glücklicher zu benutzen, als der thierische, gegen die Würde seines Geistes gleichgültige Mensch. Und dieses edle, den Werth aller Dinge nach den Grundsätzen der Vernunft und nach den Belehrungen Gottes unpartheyisch bestimmende Geschöpf, das immer nur das am meisten achtet, was Gott selbst das Wichtigste ist, sollte nicht weise seyn; was ist Weisheit, wenn sie nicht in dieser richtigen Schätzung besteht?

Aber noch mehr; nur der Fromme befördert die Absichten, die ein vernünftiges, mit dem Bilde Gottes bezeichnetes Geschöpf sich vorsetzen soll. Es ist zur wahren Weisheit noch lange nicht genug, daß man die Endzwecke blos kenne und achte, für die man leben und wirken soll; nur der verdient den Namen eines Weisen, bey dem diese Einsicht und Werthschätzung zur That wird, der zur Beförderung dessen, was er für recht erkennt, wirklich beyträgt, so viel in seinen Kräften steht. Werfet einen Blick, ich bitte euch, auf die Bestrebungen der Ungebesserten, sie mögen seyn, von welcher Art sie wollen. Sind sie nicht alle darauf gerichtet, gerade die erhabensten Absichten, die es geben kann, zu vereiteln, gerade Gottes Endzwecken, an welchen alles Theil nehmen soll, was Vernunft hat, für welche insonderheit Christen alles thun müssen, die größten Hindernisse in den Weg zu legen? Ist es nicht Unordnung, Zerrüttung, und Elend, was das Laster anrichtet, wohin es sich nur wendet; verlezt es nicht die heiligsten Pflichten, verschwendet es nicht die edelsten Kräfte, zerstört es nicht den blühendsten Wohlstand, opfert es seinen unersättlichen Lüsten nicht alles um sich her auf, und stürzt, endlich über kurz oder lang sich selbst

ins Verderben? Und dieses regellose Wirken, diese unsinnigen Ausschweifungen, dieses oft bis zur Raserey gehende Toben wilder Leidenschaften wolltet ihr Weisheit nennen, ihr wolltet euch durch den Schein der Mässigung, und der feinen Klugheit blenden lassen, hinter den es sich zuweilen verbirgt? Durch ihre Früchte muß sich die wahre Weisheit rechtfertigen; und gute Früchte bringt blos die Furcht des Herrn; nur der Fromme ist unablässig für die edelsten und wohlthätigsten Absichten geschäftig; nur in seinem Wirkungskreis verbreitet sich Wahrheit und Licht; nur um ihn her entsteht Ordnung, Wohlfahrt und Friede; nur da, wo er thätig ist, blüht alles auf und verschönert sich; nur in seiner Nähe ist jedem wohl, und widerfährt allen Gutes; nur er ist in seinem kleinen Kreise, was der Allgütige für das Ganze ist, ein alles verbesserndes, alles beglückendes Wesen. Die Sache redet selbst, M. Z., o man darf nur eine Zeit lang in Verbindung mit Lasterhaften gewesen seyn, darf sich nur eine Zeit lang unter dem Einfluß des wahren Frommen befunden haben, um es zu merken, wo die wahre Weisheit ist, um recht lebendig überzeugt zu werden, daß nur der Fromme die Absichten befördert, die eines vernünftigen Geschöpfs würdig sind.

Setzet noch hinzu, daß nur er sie auch erreicht. Dieses Erreichen, dieses wirkliche Vollenden dessen, was geschehen sollte, ist das lezte, und in der That das sicherste Merkmal der wahren Weisheit; dem Thoren mißlingt alles, was er unternimmt, weil er die besten Mittel zu seinen Absichten weder kennt, noch gehörig zu gebrauchen weiß. Nun ist es zwar wahr, daß die niedrigen Absichten, welche der Lasterhafte unablässig verfolgt, daß die Bemühungen nach irdischem Wohlseyn ihm oft weit besser gelingen, als dem Frommen; eben

darum, weil er diesem Endzweck alles aufopfert, weil er kein Mittel verschmäht, das zur Beförderung desselben dienen kann, es sey auch noch so unwürdig, und noch so ungerecht, macht er oft weit geschwindere Fortschritte, als der gewissenhafte Fromme, und gewinnt diesem nicht selten äusserliche Vortheile aller Art ab. Aber wollet ihr Weisheit nennen, was eigentlich Arglist, Niederträchtigkeit und Bosheit ist? Empört sich nicht euer eignes Herz gegen den glücklichen Bösewicht, der sich durch unrechtmässige Künste gehoben hat? Straft ihn nicht sein eignes Gewissen mit Verachtung, und stört ihn in seinem schändlichen Genuß? Mißlingen ihm nicht bey den unerlaubtesten Maasregeln, die er anwendet, dennoch tausend Entwürfe, und erfüllen sein Leben mit Bitterkeit? Ist er für die eigentlich wichtigen Absichten nicht ganz umsonst da, und erreicht gerade das, was die wahre Bestimmung des Menschen ist, gar nicht? Zerreißt endlich der Tod nicht das ganze Gewebe seiner irdischen Plane, und versezt ihn in einen Zustand, wo er es mit Schrecken, wo er es mit der größten Verzweiflung wahrnimmt, daß er ganz umsonst gearbeitet, daß er alle seine Bemühungen verschwendet, und sich elend gemacht hat auf immer? Nur der Fromme, M. Z., nur der, der für die Endzwecke Gottes lebt, erreicht, was er sucht, nur ihm kann es nie ganz fehlen. Lasset es seyn, daß sein guter Wille nicht immer erkannt wird, und nicht immer so viel ausrichtet, als er wünscht; lasset es seyn, daß ihm manches Glück der Erde entgeht, und mancher äußre Vortheil ihm entrissen wird: das, was das lezte Ziel aller seiner Bestrebungen ist, kann ihm nichts im Himmel und auf Erden nehmen, hier muß er glücklich seyn. Denn ist die Bildung seines Geistes und Herzens zur Tugend nicht unabhängig von allen äußerlichen Veränderungen? Kann er nicht

unter allen Umständen werden, was er soll, wenn es nur sein Ernst ist? Genießt er bey seiner Thätigkeit für das Gute nicht einen höhern Beystand? Sind es nicht die Angelegenheiten Gottes selbst, was er betreibt? Siegt die gute Sache, für die er arbeitet, nicht endlich doch, wenn sie auch noch so lange mit Schwierigkeiten gekämpft hat? Trägt der gute Saame, den er ausstreut, nicht oft späte noch die erwünschtesten Früchte? Ist das grosse Werk, dem er seine Bemühungen widmet, nicht ein Geschäft von ewiger Dauer, ein Geschäft, das fortgeht, wenn er aus seinen irdischen Verhältnissen heraustritt, das alle die fortsetzen werden, die Gott nach ihm zu seinen Werkzeugen heiligen wird? Wird es ihm in der Ewigkeit nicht erst vollends klar werden, daß keine, keine von allen den guten Bestrebungen verloren war, die er hier äusserte, daß alles seine Folgen hatte, alles gesegnet wurde von dem Vater des Guten, dem er gehorchte? Weisheit, Weisheit, heilige Würde, höchster Vorzug unsers Geistes, nein, du wohnest in keiner Seele, die dem Laster dient; die sich entehrt durch Ausschweifung und Sünde. Nur der Fromme fühlt deinen himmlischen Einfluß; nur da, wo Wahrheit, und Ordnung, und Freyheit, und Ehrfurcht vor Gott herrscht, hast du deinen Sitz. **Die Furcht des Herrn, das ist Weisheit, und meiden das Böse, das ist Verstand!**

Wichtig, M. Br., sehr wichtig muß uns die Wahrheit, die ich jezt bewiesen habe, an einem Tage seyn, wie der heutige ist, an einem Tage, wo wir der Frage, ob wir selbst fromm sind, wo wir der Untersuchung, wie weit wir es in der wahren Furcht des Herrn gebracht haben, unmöglich ausweichen können. Lasset uns also von dem Satze, daß nur der Fromme wirklich weise sey, **eine Anwendung auf diesen Tag** machen;

lasset uns sehen, wozu er sowohl denen, die sich noch nicht für fromm halten können, als auch denen, die den Weg der Tugend bereits betreten haben, dienen soll.

An euch, die ihr euch nach eurem eignen Gefühl, und nach dem Ausspruch eures Gewissens noch nicht für fromm halten könnet, wende ich mich zuerst; nein, euch kann man an diesem Tage des Ernstes und der stillen Ueberlegung nichts Wichtigeres vorhalten, als die Wahrheit: nur der Fromme ist wirklich weise; sie soll euch heute aufmerksam auf euch selbst machen; soll euch warnen; soll euch antreiben, an eure Aenderung zu denken, weil es noch Zeit ist.

Aufmerksam auf euch selbst, ihr Ungebesserten, muß euch heute die Wahrheit machen, daß nur der Fromme wirklich weise ist. Ach es ist kein geringer Theil eures Verderbens, und eurer ganzen unglücklichen Verfassung, daß ihr euch für weise haltet, ohne es zu seyn; daß ihr auf den Frommen wohl gar mit Verachtung herabsehet, weil ihr ihn zuweilen überlistet; daß der glückliche Erfolg eurer eigennützigen Bestrebungen, daß die Feinheit, mit der ihr euch zu betragen wisset, daß eine Menge von Kenntnissen, die ihr euch erworben habt, daß die Lebhaftigkeit eures Witzes, und die Geschmeidigkeit eines geübten Verstandes, daß Vorzüge von mancherley Art, die mit der wahren Weisheit eine gewisse Aehnlichkeit haben, euch den Wahn einflössen, ihr seyet im Besitze dieser grossen Eigenschaft, und euch in die gefährlichste Verblendung stürzen. Brauchet, ich bitte euch, brauchet diesen Tag des stillen Nachdenkens, und einer vernünftigen Prüfung! Es ist doch wohl der Mühe werth, daß ihr einmal unpartheyisch untersuchet, ob der Schein von Weisheit, welchen ihr

bey euch wahrzunehmen glaubet, Wahrheit oder Blendwerk ist, ob ihr wirklich weise oder Thoren seyd. Die Schrift ruft euch zu: die Furcht des Herrn das ist Weisheit, und meiden das Böse, das ist Verstand; soll euch dieß nicht aufmerksam machen, wenn euch euer Gewissen sagt, daß dieß eure Weisheit nicht ist; soll es euch nicht veranlassen, darüber nachzudenken, ob ihr euch nicht vielleicht doch im Irrthum befindet, ob das, was ihr für Weisheit haltet, nicht vielleicht doch eine Thorheit ist, die sich mit eurem Verderben endigen wird? So geübt in Geschäften, so verständig und gelehrt, so einnehmend in der Gesellschaft, so geschickt in allem, was ihr unternehmet, so ausgezeichnet durch die Fähigkeiten eures Geistes ihr auch seyn möget, die Schrift erklärt euch für Thoren, wenn ihr lasterhaft seyd; und die Vernunft, die Vernunft, o wir haben es vorhin gesehen, sie bestätigt dieses Urtheil, es ist auch ihr Ausspruch, daß nur der Fromme wirklich weise ist. Höret diese vereinigte Stimme; verschmähet die Erinnerung nicht, die heute an euch ergeht; lasset euch durch sie aufmerksam auf euch selber machen.

Aber auch warnen. Denn o mein Gott, wie traurig ist euer Zustand, ihr Lasterhaften, in welcher Erniedrigung, in welcher schimpflichen Sclaverey, in welcher Gefahr befindet ihr euch, wenn es wahr ist, daß man ohne Frömmigkeit nicht weise seyn kann. Zu grossen Dingen seyd ihr bestimmt, seyd geschaffen zum Bilde Gottes, sollt euch erheben zur Aehnlichkeit mit ihm, sollt euch üben und vorbereiten zu einer bessern Welt; aber alle die Absichten, die sich auf die Würde eurer Natur beziehen, kennet ihr nicht, achtet sie nicht, befördert sie nicht, erreichet sie nicht; und seyd das elende Spielwerk eurer Lüste, seyd herabgesunken zu dem Geschäfte der Thiere, die nichts suchen, als sinnli-

ches Wohlseyn, und habt eure Vernunft, durch die ihr euch zum Himmel aufschwingen solltet, dem elenden Körper dienstbar gemacht, der euch an die Erde fesselt. Ein solcher Zustand sollte nicht beschämend für euch seyn; ihr solltet es heute nicht fühlen, daß ihr doch wahrlich thörichte und verächtliche Geschöpfe seyd, so lang ihr so bleibet; es sollte euch nicht einleuchtend werden, daß diese Verfassung unmöglich ein gutes Ende nehmen kann? Ich wende mich an euer Gewissen; nein, wie sehr ihr auch in Sinnlichkeit und Ausschweifung versunken seyn möget, ganz, ganz habt ihr diesen Richter in euch nicht zum Stillschweigen bringen können. Nur ein geneigtes Gehör, nur eine einzige ruhige Stunde schenket ihm an diesem Tage des Ernstes und der Stille, und er wird seine Stimme in euch erheben; er wird euch die wilden Begierden, die euch treiben, die schändlichen Ausschweifungen, die euch entehren, die niedrigen Ränke, die ihr spielet, die schimpflichen Verbindungen, in denen ihr stehet, er wird euch die drohende Gefahr, in der ihr schwebet, vorhalten, es wird euch klar werden, daß ihr Ursache habt, eurer Verfassung wegen besorgt zu werden. Nur der Fromme ist wirklich weise, und in der verderblichsten Thorheit lebt wer lasterhaft ist; das nehme zu Herzen, wer Böses thut, und lasse sich warnen.

Doch eben diese Wahrheit soll heute euch alle, die ihr euch verurtheilet fühlet von eurem Gewissen, endlich auch antreiben, an eure Aenderung zu denken, weil es noch Zeit ist. Denn ach wenn Jemand Ursache hat, auf der Stelle beßre Entschliessungen zu fassen, und unter Flehen um höhern Beystand mit ihrer Ausführung sogleich den Anfang zu machen, so seyd ihr es, ihr Lasterhaften. Ach es ist die Natur der Thorheit, die euch beherrscht, daß sie fürchterlich zunimmt, je länger

und sorgloser man ihr nachhängt. Der Unglückliche, der sich ihr überläßt, wird immer verkehrter; das Gewebe von Irrthümern und Vorurtheilen, womit sie ihn umgiebt, wird mit jedem Tage verwickelter; die Fesseln der Sünde, in die sie ihn schlägt, werden immer stärker, zahlreicher und schwerer; es wird immer unmöglicher, ihn zu retten, je länger er zaudert, je länger er es verschiebt, Widerstand zu leisten und sich loszureissen. Und dabey überleget, was ihr vor euch habet, was ihr leisten müsset, wenn ihr nicht blos eure Thorheit ablegen, sondern weise werden wollet. Ach die späte Frucht grosser Anstrengung, langer Uebung, männlicher Standhaftigkeit, und eines ausdauernden, vieljährigen Eifers ist die wahre Weisheit; es gehört viel dazu, wenn man den Herrn fürchten und das Böse meiden will. Und doch eilen eure Tage mit unaufhaltsamer Schnelligkeit dahin; doch könnet ihr nicht wissen, wieviel derselben euch noch vergönnt seyn möchten; doch sehet ihr euch auf allen Seiten mit Gefahren umringt, die den schwachen Hauch, der euch beseelt, in einem Augenblick vernichten können. O lasset diesen Tag, der noch euer ist, den euch der noch schenkt, welcher nicht will, daß Jemand verloren werde, sondern daß sich Jedermann zur Busse bekehre und lebe, lasset diesen Tag nicht von der Erde verschwinden, ohne gute Entschliessungen gefaßt, ohne mit der Vermeidung des Bösen, ohne mit dem Kampf wider euer Laster wenigstens den Anfang gemacht zu haben. Gott erbarme sich eurer, und gebe euch Erkenntniß, und komme eurer Schwachheit zu Hülfe, und schenke euch die Weisheit von oben her, die keusch, und friedsam, und gelinde, voll Barmherzigkeit und guter Früchte, die unpartheyisch, und ohne Heucheley ist!

Doch genug hievon; ich komme zu euch, die ihr den Weg zur Tugend bereits betreten

habt; auch euch muß heute die Wahrheit wichtig seyn, daß nur der Fromme wirklich weise ist, sie muß euch im Guten befestigen, muß euch Erleichterung bey eurem Kampfe schenken, muß euch ermuntern, mit vereinigten Kräften der Gottesvergessenheit entgegen zu arbeiten, die sonst auch unser Vaterland ins Verderben stürzen wird.

Im Guten befestigen muß euch die Wahrheit, daß nur der Fromme wirklich weise ist. Denn wie verführerisch auch zuweilen der Anschein seyn mag, als ob das Laster klüger wäre, und mehr Glück genösse, und seine Absichten gewisser erreichte, als die Tugend: ihr habt gesehen, wie falsch dieß ist, ihr habt gesehen, daß nur der Fromme alle die Absichten kennt, und achtet, und befördert, und erreicht, die ein vernünftiges, mit dem Bilde Gottes bezeichnetes Geschöpf sich vorsetzen soll. Dieß lehrt die Schrift überall, und die Vernunft bestätigt es. Und je länger ihr daran arbeiten werdet, euch diese Weisheit zu erwerben; je geläufiger es euch werden wird, nur das für vernünftig, klug und nützlich zu halten, was eure Pflicht euch gebietet, was die Ehrfurcht und Liebe gegen Gott euch vorschreibt, und die wahre christliche Gottseligkeit von euch fordert: desto einleuchtender wird es euch werden, daß ihr auf dem rechten Wege seyd, desto mehr Ordnung, Zusammenhang und Gleichförmigkeit werden eure Bestrebungen erhalten, desto richtiger werdet ihr alles beurtheilen, und auch in den verwickeltsten Fällen wird es euch dann nicht an Rath und Hülfe fehlen. Lasset euch also durch nichts irre machen; was von dem Wege der wahren Frömmigkeit, was von der Furcht des Herrn ableitet, stürzt in Thorheit; ihr könnet unmöglich besser wählen, unmöglich besser für die Würde eurer Natur und für eure Wohl-

fahrt sorgen, euch zu dem höhern Leben, das euch erwartet, unmöglich glücklicher vorbereiten, als wenn ihr euch durch die Wahrheit, nur der Fromme sey wirklich weise, in dem Entschlusse befestigen lasset, diese Weisheit immer mehr zu erringen, und unter dem Beystande Gottes immer größere Fortschritte in ihr zu machen.

Und wahrlich, der Sinn des Satzes, nur der Fromme sey wirklich weise, ist so groß, so erhaben, so viel befassend, daß er euch auch Erleichterung bey eurem Kampfe schenken muß. Wer darf es läugnen, daß es Selbstverläugnung und Mühe, daß es viel Anstrengung und Arbeit kostet, wenn man die himmlische Weisheit erlangen will, die in der Furcht des Herrn bestehet. Aber erwäget, was sie ist, bedenket den Preis, um welchen ihr kämpfet, und es wird euch alles leichte werden. Nach nichts geringerem strebet ihr, als nach der höchsten Würde, die ein vernünftiges Wesen besitzen kann; nach nichts geringerem, als nach dem grossen Vorzug, alle Kräfte eurer Natur gebildet, und alle Absichten eures Lebens auf Erden erfüllt zu haben; nach nichts geringerem, als nach der Würdigkeit, von Gott auf eine höhere Stufe der Thätigkeit und des Genusses geführt, und beym Tod in eine beßre Welt aufgenommen zu werden; nach nichts geringerem strebet ihr, als nach Aehnlichkeit mit Jesu, dem Sohne Gottes, und mit Gott selber. Es ist edel, es ist groß, um diesen Preis zu kämpfen, M. Br., und nichts, nichts sind alle Mühseligkeiten dieses Kampfs gegen die Ehre, gegen die Freude und Seligkeit des Siegs. Fasset also Muth; die Schwierigkeiten werden sich mindern, je länger und männlicher ihr euch anstrenget; und der Gott, der euch berufen hat in Christo Jesu zur Heiligkeit und Tugend, wird euch durch seinen Geist vollbereiten, stärken, kräftigen und gründen,

und euch einst den unverwelklichen Kranz des Sieges selber reichen.

Und damit euch nichts entgehe, was heute eure Aufmerksamkeit verdient: so werfet noch einen Blick auf das Vaterland, so lasset euch durch die Wahrheit, daß nur der Fromme wirklich weise ist, noch ermuntern, mit vereinigten Kräften der gottesvergeßnen Thorheit entgegen zu arbeiten, die sonst auch unser Vaterland ins Verderben stürzen wird. Denn ach nie, nie hat man den heiligen Namen der Weisheit mehr entweiht, als in den Tagen, in welchen wir leben. Der frechste Unglaube, der alle Religion verwirft, die Gesetze der Sittlichkeit verachtet, und das Band der bürgerlichen Ordnung mit frevelhafter Gewalt zerreißt, kündigt sich als Weisheit an, verschafft den Völkern der Erde Freyheit und Gleichheit, und will ihren Zustand verbessern und umschaffen. O ich brauche euch nicht erst weitläuftig zu zeigen, daß dieß nicht die Weisheit ist, die von oben herab kommt; sondern jene Raserey, die Jacobus die irdische, menschliche, teuflische Weisheit nennt. Denn hat sie sich durch ihre Früchte nicht schon hinlänglich verrathen; hat sie durch das Unglück, durch die Zerrüttung, durch den unabsehlichen Jammer, in welche sie ganze Völker gestürzt hat, nicht bereits hinlänglich bewiesen, was man von ihr zu erwarten hat? Die Furcht des Herrn, das ist Weisheit, und meiden das Böse, das ist Verstand; die ihr dieß wisset, die ihr dieß an euch selbst erfahren habt, die ihr überzeugt seyd, ohne Religion und Tugend sey keine Wohlfahrt möglich, könne nicht einmal äußre Ordnung bestehen: erbarmet euch des Vaterlandes, vereinigt euch mit der Treue guter Bürger, und mit dem Eifer edler Christen zu einem männlichen Widerstand gegen alle Anfälle des Unglaubens und der gottesvergeßnen, alles zerstörenden Thorheit.

O es kann viel geschehen, wenn ihr alle gemeinschaftlich, jeder an seinem Platze, jeder nach dem Maase seiner Kräfte, jeder nach seinem Beruf und Stand, daran arbeitet, der Verführung vorzubeugen, überall auf Zucht und Ordnung zu halten, und mit wahrer Furcht des Herrn, mit wahrem Eifer für Tugend und Gottseligkeit alles um euch her zu erfüllen. Noch ist Furcht vor dir, o Gott, in unserm Lande, noch fühlen wir es, daß das Böse meiden, Verstand und Weisheit ist. Erhalte, befestige, stärke uns in dieser Ueberzeugung, und laß uns auf diesem Weg immer mehr ein wahrhaft weises, ein glückliches, von dir gesegnetes Volk werden; Amen.

37.

Am ersten Sonntage nach Trinitatis.

In dem heutigen Evangelio öffnet sich unserm Geiste die ernsthafteste Aussicht, M. 3., die man ihm zeigen kann; Jesus läßt uns einen Blick in die Ewigkeit werfen. Es ist wahr, alles, was sich uns da vorstellt, schwebt in einer heiligen Dämmerung, die uns nichts so genau unterscheiden läßt, wie unsre Neugierde es wünscht; aber dessen ungeachtet kann der Aufmerksame genug entdecken, was ihn zum Nachdenken erwecken, und in stille Betrachtungen versenken muß. Der Mensch fährt auch nach dem Tode fort, zu seyn, zu denken und zu empfinden; die Güter, die er hier besizt, verlassen ihn, sobald die Pforte der Ewigkeit sich vor ihm aufthut; der trügliche Schein, der ihn auf Erden umgiebt, und seine wahre Gestalt so oft unkenntlich macht, verschwindet, sobald er in die andre Welt hinübertritt; dort ist er nichts mehr und nichts weniger, als was er nach den Eigenschaften seines Geistes und Herzens, nach seinem wahren sittlichen Werthe seyn kann; von allem, was ihm hier zugehörte, begleitet ihn nichts weiter, als die Folgen seiner Handlungen; sie sinds, die ihn ergreifen, sobald seine irdischen Verbindungen sich auflösen; und wohl ihm, wenn er hier Gutes gethan hat. Dann erwartet ihn Ruhe nach der Arbeit, dann fängt sich die Freude der Erndte für ihn an; aber wehe

dem Elenden, der hier lasterhaft war und ungebessert stirbt; ihn treffen die Aussprüche eines gerechten, unerbittlichen Richters, ihn peinigen die Vorwürfe eines erwachten Gewissens, ihn nimmt ein Ort der Qual auf, und ein Elend, welchem selbst die lezte Linderung, die es geben kann, die Hoffnung eines künftigen Endes fehlt, bricht über ihn herein. Sehet da die Gegenstände, die uns das heutige Evangelium ohne alle Zweydeutigkeit zeigt; dieß ist die Aussicht in die Ewigkeit, die es uns öffnet.

Lasset uns eingestehen, M. Z., diese Hoffnung eines andern und zwar ewigen Lebens hat so viel Reitzendes und Schreckliches, so viel Angenehmes und Schauervolles, so viel Herzerhebendes und Niederschlagendes, daß man sich wahrlich nicht wundern darf, wenn die Menschen sehr verschieden gegen dieselbe gesinnt sind, und bey dem Gebrauche, welchen sie davon machen, ungemein von einander abweichen. Unzähligen ist es lieb, wenn sie an das künftige Leben gar nicht erinnert werden. Sie befinden sich hier so wohl, ihre Anhänglichkeit an die Güter der Erde ist so groß, und ihre Begierde, sich derselben ungestört zu freuen, so lebhaft, daß der Gedanke, dieß alles werde einmal aufhören, die unangenehmste Erscheinung für sie ist, daß sie es ihrer Ruhe schuldig zu seyn glauben, sein Erwachen auf alle Weise zu hindern. Noch weit weniger Reitz hat die Hoffnung eines künftigen Lebens für die niedrigen Geschöpfe, die, ganz mit thierischem Genusse beschäftigt, sich blos auf das Gegenwärtige einschränken, und nicht einmal die Kraft besitzen, sich zur Ewigkeit zu erheben. Fürchterlich endlich ist diese Aussicht für den Verbrecher, der schwere Ahndungen zu erwarten hat; er wünscht, die Hoffnung des künftigen Lebens für einen Traum, für ein Schreckbild erklären zu können, das man erfunden habe, die Schwachen damit in Ordnung zu erhalten. Mit welcher Innigkeit hängen dagegen Andre an eben dieser

Hoffnung! Bey ihr verweilt sich der ruhige Denker; mit ihr beschäftigt sich der einsame Weise; bey ihr sucht der Leidende, der Verlaßne, der Unterdrückte Linderung und Trost; über sie muthmaßt und vernünftelt der vorwitzige Neugierige; und der feurige Schwärmer verwandelt sie in ein Gewebe von ausschweifenden Träumen. Bald ein gleichgültiger, bald ein verhaßter, bald ein erwünschter, bald ein entzückender Gedanke ist die Hoffnung des künftigen Lebens; sie hat fast bey jedem Menschen eine eigne Beschaffenheit und besondre Wirkungen!

Aber giebt es denn hier keine Regel; kann es gleich viel seyn, wie man diese Hoffnung behandelt; ertheilt uns insonderheit das Christenthum keine Vorschrift hierüber? O ihr dürfet nur auf eure Empfindungen merken, M. Z., dürfet nur die Folgen erwägen, welche der Gedanke an das künftige Leben in euch hervorbringt: um sogleich einzusehen, daß es unmöglich einerley seyn kann, ob er lebhaft in euch ist, oder nicht, ob er diese, oder eine andere Gestalt hat, ob ihr ihn nähret oder entfernet, ob er reine Wahrheit oder täuschender Traum ist. Und höret ihr die Stimme eurer Religion, so ist es ohnehin entschieden, daß die Hoffnung des künftigen Lebens ihre bestimmte Gestalt und Beschaffenheit haben muß, wenn sie ächt christlich seyn soll, so ist sie ein so nothwendiges Stück eines wahren christlichen Sinnes, daß sie bey dem, der wirklich gebessert ist, weder fehlen, noch eine willkührliche Einrichtung haben darf. Es ist der Mühe werth, daß wir uns bey dieser wichtigen Sache mit unserm Nachdenken verweilen. Ein unerwartetes Licht muß uns über unsre ganze Denkungsart, und über die ganze Verfassung unsers Herzens aufgehen, M. Br., sobald wir untersuchen, wie die Hoffnung des künftigen Lebens beschaffen seyn muß, wenn sie ächt christlich seyn soll; und dann prüfen, ob sie diese Beschaffenheit bey uns

wirklich hat. Lasset sie uns also jezt ins Auge fassen, die grosse, ernsthafte, erhabne Hoffnung, es stehe uns ein andres Leben bevor; lasset sie uns in der Gestalt kennen lernen, die ihr das Christenthum ertheilt; und Gott bitten, daß er uns ihre Kraft empfinden, und uns immer fähiger werden lasse, derselben gemäß zu denken und zu handeln. Wir flehen um diese Gnade in stiller Andacht.

Evangelium: Luc. XVI. v. 19—31.

Es war aber ein reicher Mann, der kleidete sich mit Purpur, und köstlichem Leinwand, und lebete alle Täge herrlich und in Freuden. Es war aber ein Armer, mit Namen Lazarus, der lag vor seiner Thür voller Schwären, und begehrte sich zu sättigen von den Brodsamen, die von des Reichen Tische fielen: doch kamen die Hunde, und leckten ihm seine Schwären. Es begab sich aber, daß der Arme starb, und ward getragen von den Engeln in Abrahams Schoos. Der Reiche aber starb auch, und ward begraben. Als er nun in der Hölle und in der Quaal war, hub er seine Augen auf, und sahe Abraham von ferne, und Lazarum in seinem Schoos, rief und sprach: Vater Abraham, erbarme dich mein, und sende Lazarum, daß er das äusserste seines Fingers ins Wasser tauche, und kühle meine Zunge: denn ich leide Pein in dieser Flamme. Abraham aber sprach: Gedenke, Sohn, daß du dein Gutes empfangen hast in deinem Leben, und Lazarus dagegen hat Böses empfangen: nun aber wird er getröstet, und du wirst gepeiniget. Und über das alles ist zwischen uns und euch eine grosse Kluft befestiget, daß die da wollten von hinnen hinab fahren zu euch, können nicht, und auch nicht von dannen zu uns herüber fahren. Da sprach er: So bitte ich dich, Vater, daß du ihn sendest in meines Vaters Haus: Denn ich habe noch fünf Brüder, daß er ihnen bezeuge, auf daß sie nicht auch kommen an diesen Ort der Quaal. Abraham sprach zu ihm: Sie haben Mosen und die Propheten; laß sie dieselbigen hören. Er aber sprach: Nein, Vater Abraham; sondern wenn einer von den Todten zu ihnen gienge, so würden sie Buße thun. Er sprach zu ihm: Hören sie Mosen und die Propheten nicht, so werden sie auch nicht glauben, ob jemand von den Todten auferstünde.

Wenn man weiß, M. Z., wie die Juden zu den Zeiten Jesu von der Hoffnung des künftigen Le-

bens dachten: so läßt sich die Absicht, welche er vermittelst der vorgelesenen Erzählung erreichen wollte, unmöglich verkennen. Die beyden vornehmsten Partheyen, in welche das jüdische Volk damals getheilt war, giengen in Absicht auf die Erwartung eines zukünftigen Lebens sehr weit von einander ab, und waren auf gefährliche Abwege gerathen. Bekanntlich erwarteten die Sadducäer, denen das heutige Evangelium ganz vornehmlich entgegengesezt ist, nach dem Tode gar nichts weiter; ihr Hang zu einem Leben, wie der reiche Schwelger im Evangelio führte, fand bey dieser Voraussetzung seine Rechnung; es wurde Pflicht, so viel als möglich auf Erden zu geniessen, wenn man annahm, mit dem Tode sey alles aus; die Furcht vor künftigen Strafen konnte den, der so dachte, nicht weiter beunruhigen. Die Pharisäer waren zwar von diesem Unglauben frey; sie behaupteten nicht blos die Gewißheit eines andern Lebens, sondern auch eine Auferstehung des Leibes; aber sie hatten sich Vorstellungen von der künftigen Vergeltung gebildet, welche der Sittlichkeit nicht weniger nachtheilig werden mußten, weil sie alle Begriffe von Gerechtigkeit aufhoben, und die Belohnungen des andern Lebens mehr von der jüdischen Abkunft, und von der Beobachtung eitler Ceremonien, als von den wohlthätigen Anstalten Gottes, und von wahrer Besserung abhängig machten. Es fällt in die Augen, daß Jesus in dem heutigen Evangelio allen diesen Fehlern entgegen arbeiten, und der Hoffnung des künftigen Lebens die Gewißheit, Richtigkeit und Klarheit geben wollte, die sie haben muß, wenn sie vernünftig und heilsam seyn soll. Auch bey uns, M. Z., auch bey uns bedarf diese grosse Erwartung mancher Berichtigung. Es ist wahrlich nicht genug, daß man sich blos bewußt sey, man habe sie, man hoffe ein andres Leben nach dem Tode. Alles kommt darauf an, wie diese Hoffnung beschaf-

sen ist; sie kann nützen und schaden, sie kann viel und wenig helfen, sie kann ein Antrieb zum Guten werden, und zu Thorheiten verleiten, je nachdem sie die eine oder die andere Einrichtung hat. Werden wir also einen Text, der recht eigentlich dazu bestimmt ist, die Erwartung eines andern Lebens zu befestigen, und von schädlichen Vorurtheilen und Zusätzen zu reinigen, besser anwenden können, als wenn wir uns aus demselben belehren: Wie die Hoffnung des künftigen Lebens beschaffen seyn muß, wenn sie ächt christlich seyn soll? Die Eigenschaften einer ächt christlichen Hoffnung des künftigen Lebens sind im Evangelio so deutlich ausgedrückt, daß es gar nicht schwer ist, sie zu finden. Gegründet, bescheiden, lebhaft und wirksam muß diese Erwartung bey Christen seyn; so bildet sie Jesus im Evangelio ab; lasset uns jede dieser vier Eigenschaften genauer kennen lernen, und zugleich prüfen, ob wir sie bey uns selbst antreffen, ob die Hoffnung des künftigen Lebens, wie sie in unsrer Seele ist, diese Beschaffenheit hat, oder nicht.

Die Hoffnung des künftigen Lebens muß gegründet seyn, wenn sie ächt christlich seyn soll; sie darf, damit ich gleich bestimmter sage, was dieß heissen soll, nicht in einem blossen Meynen bestehen; sondern muß ein fester, auf Vernunft und Schrift gebauter Glaube seyn.

Leider besteht die Hoffnung des künftigen Lebens bey Vielen in einem blossen Meynen. So nennt man ein Fürwahrhalten, zu welchem man keine vernünftige Ursache hat, worüber man sich nicht rechtfertigen, von welchem man weder sich selbst, noch Andern Red und Antwort geben kann. Es ist offenbar, daß die Erwartung, es sey im Tode nicht aus mit uns, bey unzähligen Menschen, und selbst bey Christen oft nichts weiter ist, als ein

solches Vorurtheil. Der Wunsch, unser Daseyn auch über die Gränzen dieses Lebens hinaus zu erweitern, ist uns so natürlich, und die Ahndung einer künftigen Fortdauer in unserm Wesen so tief gegründet, daß nur eine äußre Veranlassung hinzukommen darf, um sie zu entwickeln, und ihr einen Grad von Glaublichkeit mitzutheilen, bey welchem man sich beruhigt, ohne sich nach Beweisen umgesehen zu haben. Sehet da den Weg, auf welchem so viele Menschen zur Hoffnung eines künftigen Lebens geführt werden; sie kommen zu derselben, ohne selbst zu wissen, wie; es wird ihnen geläufig, diese Hoffnung zu nähren, weil sie von Jugend auf viel davon gehört haben, und die Vernunftmässigkeit derselben dunkel fühlen. Ich habe das gute Vertrauen, M. Z., daß Niemand unter uns seyn werde, der nicht ein andres Leben erwarte. Aber sollte nicht Manchem sein Bewußtseyn sagen, daß er über die Ursachen dieser Erwartung noch nie ernstlich nachgedacht habe; sollte nicht Mancher in Verlegenheit gerathen, wenn er den Grund dieser Hoffnung angeben, und sich darüber erklären müßte, was ihn bewege, so zu urtheilen? Brauch ich aber erst weitläuftig zu zeigen, wie wenig ein solches grundloses Meynen mit der Liebe zur Wahrheit, und mit dem Streben, nach festen Ueberzeugungen bestehen kann, welches für jeden wahren Christen eine so wichtige Pflicht ist? Sollen Christen nicht bereit seyn zur Verantwortung gegen Jedermann der Grund fordert der Hoffnung, die in ihnen ist, und sich fähig fühlen, was sie glauben, auch zu beweisen? Hat die Hoffnung der Unsterblichkeit und Fortdauer nach dem Tode nicht noch überdieß so manche schwere Prüfung auszuhalten, wird sie nicht bald durch die Einwendungen des Unglaubens so verdunkelt, bald durch die Eingebungen unsrer Lüste so verhaßt gemacht, daß sie unmöglich in uns bestehen kann, wenn sie nicht auf einem festen Grunde ruht? Soll sie so

beschaffen

beschaffen seyn, wie das Christenthum sie fordert, so darf sie nicht in einem bloßen Meynen bestehen.

Sie muß vielmehr ein fester, auf Vernunft und Schrift gebauter Glaube seyn. So wird sie von Christo im Evangelio vorgestellt. Nicht umsonst zeigt er durch das Beyspiel des glücklichen Lasterhaften, der alle Tage herrlich und in Freuden lebt, und durch das entgegengesezte eines guten, vor Hunger verschmachtenden Menschen auf den Mangel an Uebereinstimmung hin, der sich hier auf Erden zwischen Würdigkeit und Glückseligkeit findet. Denn eben in diesem Mißverhältniß liegt der vornehmste Beweis, den unsre Vernunft für die Gewißheit eines andern Lebens führen kann. Wenn sie auf der einen Seite die Verbindlichkeit zur Tugend mit einer Stärke fühlt, der sie auf keine Weise ausweichen kann; wenn sie auf der andern sich eben so sehr genöthigt sieht, Glückseligkeit und Genuß zu suchen; und nun gleichwohl wahrnehmen muß, daß Tugend und Wohlfahrt hier nicht immer beysammen sind; daß das Laster die Belohnungen gar oft an sich reißt, welche dem Verdienste gebührten; daß es der Nichtswürdigen gar viele giebt, die herrlich und in Freuden leben, während daß die besten Menschen, wie Lazarus, mit Mangel und Noth, und mit allen Arten des äusserlichen Elends kämpfen; wenn die Vernunft diese sonderbare Verwickelung, dieses unläugbare Mißverhältniß überall um sich her antrifft: müßte sie sich nicht in Widersprüche mit sich selbst verwickeln, müßte sie sich nicht selbst verläugnen, und ihre eignen Gesetze gleichsam zerstören, wenn sie nicht annehmen wollte, es sey ein höchster Vergelter vorhanden, der in einem andern Leben diese Verwirrung auflösen, und Tugend und Wohlfahrt, Lasterhaftigkeit und Elend in jene Uebereinstimmung setzen werde, die hier noch nicht Statt findet, und die sie doch zu fordern nicht unterlassen

kann? Aber eben so deutlich verweiset Jesus auch auf die Schrift, auf Mosen und die Propheten. Denn o zwecklos würde alles seyn, was wir Offenbarung nennen, die Anstalten, welche Gott durch Christum getroffen hat, würden weder Bedeutung noch Nutzen haben, wenn uns kein andres Leben bevorstünde; und Paulus sagt nicht zu viel, wenn er den Ausspruch thut: Hoffen wir allein in diesem Leben auf Christum, so sind wir die Elendesten unter allen Menschen. Wer also die die Schrift annimmt, wer sich überzeugt hat, sie enthalte göttliche Belehrungen: der findet auch in ihr die stärksten Beweise für die Gewißheit eines künftigen Lebens, und einer damit verknüpften Vergeltung. Wollet ihr daher wissen, ob eure, auf dieses Leben sich beziehende Hoffnung die Beschaffenheit hat, welche Jesus hier fordert: so fraget euch selbst, ob ihr die Gründe der Vernunft und der Schrift kennet, auf welche sie sich stützt; ob es in Stunden der Einsamkeit und der stillen Ueberlegung ein Geschäft für euch gewesen ist, diese Gründe zu sammeln, zu prüfen, und eurem Herzen vorzuhalten; ob ihr darauf bedacht gewesen seyd, auch die Bedenklichkeiten und Zweifel aufzulösen, die sich demselben entgegen setzen lassen; ob ihr euch mit einem Worte das Zeugniß geben könnet, daß ihr nach dem Maas eurer Kräfte alles gethan habt, euch eine vernünftige und feste Ueberzeugung von dieser wichtigen Sache zu erringen. Saget nicht, daß die Hoffnung des künftigen Lebens ächt christlich bey euch sey, wenn sie nicht so beschaffen ist; sie muß gegründet, sie muß ein auf Vernunft und Schrift gebauter Glaube seyn, wenn sie diesen Namen verdienen soll.

Eben daher muß sie aber auch bescheiden seyn; sie muß weder ungewöhnliche Ueberzeugungsgründe fordern, noch von der Beschaffenheit der zukünftigen Welt mehr

wissen wollen, als nöthig ist. Die Hoffnung des künftigen Lebens ist nicht bescheiden, und mithin auch nicht ächt christlich, wenn sie ungewöhnliche Ueberzeugungsgründe fordert. Jesus bemerkt diesen Fehler im Evangelio ausdrücklich. Durch eine Erscheinung des verstorbenen Lazari will der unglückliche Reiche seine ungläubigen Brüder von der Gewißheit eines andern Lebens überzeugt sehen; was Abraham sagt: sie haben Mosen und die Propheten, laß sie dieselbigen hören, scheint ihm nicht hinreichend; nein, ruft er, Vater Abraham, sondern wenn einer von den Todten zu ihnen gienge, so würden sie Busse thun. Die Antwort Abrahams ist euch bekannt; er schlägt dem unglücklichen Reichen diese Bitte ganz ab: Hören sie Mosen und die Propheten nicht, sagt er, so werden sie auch nicht glauben, ob Jemand von den Todten auferstünde. O es ist wahrlich mehr als Dichtung, M. Z., was Jesus hier den Reichen fordern läßt. Dieser Unglückliche redet die Sprache aller derer, deren Glaube an Unsterblichkeit noch nicht ächt christlich ist, die sichs verbergen wollen, daß sie im Grunde an der Gewißheit eines künftigen Lebens gänzlich zweifeln. Regt sich nicht oft der Wunsch in unserm Herzen, es möchte doch möglich seyn, die Scheidewand zu durchbrechen, die uns von dem andern Leben trennt; sehnen wir uns nicht zuweilen im Stillen darnach, daß nur einer von allen den Guten und Theuern, die bereits in die Ewigkeit hinübergegangen sind, uns von seiner Fortdauer überzeugen, sich uns auf irgend eine Art mittheilen, und uns im Glauben an ein andres Leben befestigen möchte; ist diese Sehnsucht, dieses Verlangen nach ungewöhnlichen Beweisen nicht oft genug in eine Schwärmerey ausgeartet, die solche Erscheinungen bewirken, veranlassen, und durch tausend Anstalten des Aberglaubens sich verschaffen wollte; hat man

nicht alles versucht, sich mit der unsichtbaren Welt in eine nähere Verbindung zu setzen, und sich ausserordentliche Nachrichten aus derselben zu verschaffen? Das Urtheil ist euch schon gesprochen, ihr, die ihr solche Beweise verlanget; entweder ihr seyd Ungläubige, wie die Brüder des Schwelgers im Evangelio, die am sichersten zu gehen hoffen, wenn sie auf Gründe dringen, die sie nie erhalten werden; oder Unbescheidne, die mehr zu ihrer Befestigung fordern, als nöthig und nützlich ist. Denn wahr, im strengsten Sinne wahr ist der Ausspruch: Hören sie Mosen und die Propheten nicht, so werden sie auch nicht glauben, so Jemand von den Todten auferstünde. Denn würde eine solche Erscheinung nicht in mehr als einer Hinsicht verdächtig seyn; würden sich nicht tausend Zweifel dagegen erregen lassen; würden dem Unglauben nicht eine Menge Schlupfwinkel dabey übrig bleiben; würde sie jemals die unwidersprechliche Gewißheit erhalten können, welche die Gründe der Vernunft und die klaren Zeugnisse der Schrift schon ihrer Natur nach haben? Nein, M. Br., ist die Hoffnung des künftigen Lebens ächt christlich: so verlangt sie keine Wunder, so begnügt sie sich mit den Beweisen, welche bey unsrer gegenwärtigen Lage möglich und nützlich sind; sie ist bescheiden genug, keine ungewöhnlichen Ueberzeugungsgründe zu fordern.

Aber diese Bescheidenheit geht noch weiter; sie wird auch von der Beschaffenheit der zukünftigen Welt nicht mehr wissen wollen, als nöthig ist. Wollen wir nicht an der bildlichen Einkleidung hängen, der sich Jesus im Evangelio bedient, so liegen in der ganzen Erzählung von dem Unglück des Reichen, und von der Seligkeit Lazari nur einige allgemeine Wahrheiten, die uns über die eigentliche Verfassung der Menschen in der Ewigkeit keine Auskunft geben. Dem Tugendhaften

wird wohl seyn; der Lasterhafte wird gestraft werden; und diese Belohnungen und Strafen werden der sittlichen Beschaffenheit eines Jeden auf das Genaueste angemessen seyn, dieß ists, was übrig bleibt, wenn man den Schmuck der Dichtung wegnimmt. Worin aber diese Belohnungen und Strafen bestehen werden, in welchen Verbindungen, in welchem Theile der Schöpfung, und unter welchen Umständen wir uns künftig befinden sollen, davon sagt Jesus im Evangelio nichts, und die ganze Schrift läßt diese Sache im Dunkeln. Soll unsre Hoffnung des künftigen Lebens ächt christlich seyn, so lasset es uns nicht wagen, M. Z., diese Dunkelheit zerstreuen zu wollen. Werden es nicht eitle Träume, werden es nicht Dichtungen einer erhizten Einbildungskraft seyn, worauf wir fallen, womit wir uns behelfen müssen, sobald wir uns erkühnen, uns zu einer Welt zu erheben, zu der uns jezt noch kein Zugang offen steht? Wird man es diesen Dichtungen und Träumen nicht ansehen, daß sie irdischen Ursprungs sind, und Gestalt und Farbe von den Gegenständen erhalten haben, die uns hier umgeben? Wird es uns auch nur den geringsten Vortheil bringen können, Muthmassungen nachzuhängen, die sich ins Unendliche vervielfältigen lassen, und doch nie auf etwas Sichres führen? Kann dieses Träumen von überirdischen Gegenständen, dieses Befeuern der Einbildungskraft mit reitzenden Vorstellungen nicht vielmehr auf mancherley Art schädlich seyn, eine gefährliche Nahrung für die Sinnlichkeit werden, die so geschäftig dabey zu seyn pflegt, und eine Abneigung gegen unsern jetzigen Zustand, eine Unzufriedenheit mit demselben hervorbringen, die uns ohne Noth quält, und den frohen dankbaren Genuß des Irdischen stört? Bescheiden ist die Hoffnung des Christen von der zukünftigen Welt, M. Z. Ueberzeugt, Gott würde ihm von derselben mehr bekannt gemacht haben, wenn es möglich und heilsam ge-

wesen wäre, begnügt er sich mit der Gewißheit, ihn erwarte nach dem Tode des Leibes ein neues und beßres Daseyn; und dabey ist er viel zu eifrig für seine Pflichten, viel zu beschäftigt mit der Ausrichtung alles dessen, was Gott ihm hier aufgetragen hat, viel zu sehr darauf bedacht, sich für seine künftige Laufbahn so gut als möglich vorzubereiten, und alles zu lernen, alles zu üben, alles zu werden, was er hier lernen, üben und werden kann: als daß er Zeit hätte, müssigen Träumen nachzuhängen, und nach einer jezt noch nicht erreichbaren Erkenntniß zu streben. So viel Reitz also auch der Schwung für euch haben mag, den die Einbildungskraft beym Nachdenken über die Beschaffenheit der unsichtbaren Welt nimmt; dem Geiste des Christenthums ist er nicht gemäß; die Hoffnung des künftigen Lebens muß, wenn sie ächt christlich seyn soll, in jeder Rücksicht bescheiden seyn.

Aber dessen ungeachtet **lebhaft**; sie muß **ein immer reges Gefühl in uns werden, und sich mit der ganzen Thätigkeit unsrer Seele verknüpfen.**

Ein immer reges Gefühl muß die **Hoffnung des künftigen Lebens in uns werden**, wenn sie ächt christlich seyn soll. Es giebt Leichtsinnige, M. Z., denen der Gedanke an das Leben nach dem Tode viel zu ernsthaft ist, als daß sie sich mit demselben beschäftigen könnten. Es giebt Zerstreute, die im Wirbel ihrer Geschäfte, Lustbarkeiten und Vergnügungen nicht Zeit haben, sich über das Irdische zu erheben. Es giebt Lasterhafte, deren Gewissen viel zu sehr verwundet ist, als daß sie nicht die peinlichsten Schmerzen empfinden sollten, wenn sie an ein Leben der Vergeltung denken wollten. Dieß sind die Menschen, deren traurige Verfassung Jesus in dem Bilde des reichen Schwelgers beschreibt, welcher nicht eher an das Leben nach dem

Tode dachte, als bis er bereits in dasselbe versezt war. O es ist ein bedenkliches Kennzeichen, es ist ein Umstand, der euch eurer Verfassung wegen sehr besorgt machen muß, wenn ihr euch bewußt seyd, daß sich der Gedanke an das andre Leben eurer Seele nur selten darstellt, daß sie ihn mit Gleichgültigkeit und Kälte, oder wohl gar mit Widerwillen und einer gewissen Aengstlichkeit aufnimmt. Müsset ihr nicht sehr sinnlich, oder sehr zerstreut, oder sehr verdorben seyn, wenn es euch so schwer wird, euch an eure Bestimmung zur Unsterblichkeit zu erinnern, wenn ihr es so ungern fühlet, daß ihr die Erde einst verlassen sollet? Wie so ganz anders sieht es in der Seele dessen aus, bey dem die Hoffnung des künftigen Lebens ächt christlich ist! Sind wir wirklich Christen, M. Z., haben wir die Verfassung, welche wir durch den Einfluß unsrer Religion empfangen sollen: so wird der Gedanke, daß wir einem andern Leben entgegengehen, nie ganz dunkel in unsrer Seele; so behalten wir die Aussicht in eine beßre Welt unaufhörlich vor Augen; so betrachten wir uns als Fremdlinge, die nicht wissen können, wie lange sie noch hier seyn werden; so gehört die Vorstellung, daß wir mehr sind, als niedrige, an den Erdkreis gefesselte Thiere, die Vorstellung, daß wir diesen Körper einst ablegen, und uns zu einem freyern, bessern und vollkommnern Daseyn emporschwingen werden, so nothwendig zum Gefühl unsers Vorzugs und unsrer Würde, daß wir sie gar nicht mehr entbehren können, daß es uns nicht mehr möglich ist, ein lebhaftes Bewußtseyn unsrer selbst erwachen zu lassen, ohne daß dieser herzerhebende Gedanke sogleich hervortrete, und mit seiner Klarheit die ganze Seele erfüllete. Ihr seyd noch nicht gesinnet, wie Jesus, noch nicht so voll von eurer grossen Bestimmung, wie er es war, wenn die Hoffnung des künftigen Lebens diese Kraft nicht in euch hat, wenn ganze Tage eures Lebens

verschwinden, ohne daß euch ihr Einfluß merklich würde wenn sie noch nicht zu einem Gefühle geworden ist, das sich unablässig in euch regt, und sich überall einmischt.

Denn auch dieß gehört zu der Lebhaftigkeit, welche die Hoffnung des künftigen Lebens haben muß, wenn sie ächt christlich seyn soll; sie muß sich dann mit der ganzen Thätigkeit unsrer Seele verknüpfen. Jede grosse, jede lebhafte Hoffnung erfüllt und durchdringt gleichsam alles, was wir sind, und läßt Spuren in allem zurück, was wir unternehmen und betreiben. Dieser Einfluß muß vornehmlich die Hoffnung des künftigen Lebens bey uns haben, wenn sie ächt christlich seyn soll, es muß bey allen Thätigkeiten und Bewegungen unsrer Seele bemerklich werden, daß wir diese grosse Hoffnung haben, und daß sie nicht umsonst in uns vorhanden ist. Es giebt viel auf Erden zu erkennen und zu lernen; ist die Hoffnung des künftigen Lebens in uns lebhaft und ächt, so wird man es uns anmerken, daß wir mit Rücksicht auf ein andres Leben lernen, daß wir auf die Kenntnisse, die uns dort noch nützlich seyn werden, einen ganz besondern Werth legen, daß es ein Hauptgeschäft für uns ist, mit einem möglichst geübten und bereicherten Verstand in dasselbe hinüberzukommen. Unser Herz wird unaufhörlich von Gefühlen aller Art in Bewegung gesezt und gleichsam bestürmt; ist die Hoffnung des künftigen Lebens in uns lebhaft und ächt, so wird sie diese Gefühle reinigen und heiligen, so werden wir niedrige, verwerfliche, einen für die Ewigkeit bestimmten Geist entehrende Empfindungen bey uns nicht dulden können, so wird ein edler, hoher, der Würde und dem Adel unsrer vernünftigen Natur gemäßer Sinn in uns herrschen und uns auszeichnen. Wir haben vielerley Absichten zu befördern, und mancherley Entschliessungen

zu fassen; ist die Hoffnung des künftigen Lebens in uns lebhaft und ächt, so werden wir nur solche Entwürfe machen, die einer solchen Bestimmung nicht zuwider sind, so werden wir alle unsre irdischen Plane in eine Verbindung mit unserm Hauptzweck, mit unsrer Bildung für die Ewigkeit bringen, so wird es bey allen unsern Entschliessungen sichtbar werden, daß wir Wesen sind, deren Gedanken weiter gehen, als blos auf irdisches Wohlseyn. Wir haben nach unserm Beruf und Stande viel auf Erden zu verrichten, und viele Thätigkeiten zu äußern; ist die Hoffnung des künftigen Lebens in uns lebhaft und ächt, so wird man ihren Einfluß auch da nicht vermissen, man wird uns mit der Gewissenhaftigkeit, mit der Treue, mit dem Eifer handeln sehen, der Menschen eigen ist, die es wissen, daß ihr Aufenthalt auf Erden kurz ist, daß sie hier Schätze für die Ewigkeit sammeln müssen, und daß ihre Werke ihnen einst nachfolgen werden. Sehet da die wahre Beschaffenheit des himmlischen Sinnes, welchen die Schrift so oft empfiehlt; die Hoffnung des künftigen Lebens ist nur dann ächt christlich, wenn sie sich mit der ganzen Thätigkeit unsrer Seele verknüpft.

Und dann kann es nicht fehlen, bey dieser Lebhaftigkeit wird sie endlich auch wirksam seyn; wirksam zur Besserung, und zum Troste.

Zur Besserung muß die Hoffnung des künftigen Lebens wirksam werden, wenn sie ächt christlich seyn soll, sie muß unaufhörlich dazu beytragen, die Ausrottung alles Bösen zu befördern, und die Ausübung des Guten zu erleichtern. Nein, wer es lebhaft fühlt, er sey zu einem andern und zwar bessern Leben geschaffen, es sey sein grosser Beruf, nach Vollendung seiner jetzigen Laufbahn auf eine andre und höhere geführt zu werden, der kann sichs unmöglich erlauben, niedrigen Lüsten zu

dienen, und wie ein Geschöpf zu leben, das blos der Erde angehört; es ist ihm zu klar, daß er ein Unglücklicher seyn, daß ihn das Schicksal des Schwelgers im Evangelio treffen würde, wenn er mit ungebesserter Seele und mit ungezähmten thierischen Begierden in die andre Welt hinübertreten wollte. Welcher Eifer wird also in ihm erwachen, sich zu reinigen, und sich von allem loszureissen, was einen Bürger der bessern Welt entehren könnte! Und dabey weiß er, daß sein Platz in dieser höhern Ordnung, daß der Rang, welchen er in derselben erhalten soll, daß die Wichtigkeit der Aufträge, die ihn da erwarten, daß der Grad von Seligkeit, den er da geniessen wird, daß sein ganzes Schicksal in derselben von dem sittlichen Werthe, von der Tugend, und von der Bildung abhängt, die er sich hier erworben hat. Muß ihn dieß nicht antreiben, immer mehr Gutes zu thun, in der Beobachtung aller seiner Pflichten immer treuer zu werden, und das Einzige, was ihm in die andre Welt folgen kann, den Schatz guter, edler, wohlthätiger Handlungen, mit jedem Tage zu vergrößern? Hier, hier habt ihr das sicherste Merkmal, nach welchem ihr mit der größten Zuverlässigkeit beurtheilen könnet, ob die Hoffnung des künftigen Lebens ächt christlich bey euch ist. Sie ist nichts weiter, als ein müssiger Gedanke, nichts weiter als ein Spielwerk, mit welchem eure Einbildungskraft tändelt, wenn sie euer Herz nicht für das Gute erwärmt, wenn ihrs euch nicht oft bewußt werdet, daß sie euch antreibt, diesen oder jenen Fehler zu lassen, diese oder jene Pflicht zu erfüllen, diese oder jene gute That auszuüben; die Hoffnung des künftigen Lebens muß wirksam seyn zur Besserung, wenn sie ächt christlich ist.

Und dann wird sie es auch zum Troste werden. Denn bemerket es wohl, daß diese Hoff-

nung bey Vielen so schwach ist, daß sie bey Vielen mit tausend Zweifeln kämpft und oft unterliegt, daß sie bey Vielen zum Trost und zur Beruhigung gar nichts beyträgt, rührt bloß davon her, weil sie ein noch sehr wenig gebessertes, oder ein noch völlig rohes Herz besitzen und das künftige Leben scheuen. Aber je besser eure Gesinnungen werden, je mehr ihr in der wahren Tugend zunehmet, je mehr ihr euch zu der Reinigkeit und Würde erhebet, welche ein Mitglied der künftigen Welt haben soll, desto einleuchtender wird es euch werden, daß es eine solche Welt giebt, und daß ihr für sie bestimmt seyd, desto weniger werdet ihrs für möglich halten können, daß es im Tode mit euch aus seyn werde, desto mehr Kraft und Nachdruck werden die Beweise der Vernunft für eure ewige Fortdauer und die Verheissungen der Religion erhalten, die sich darauf beziehen. Und wie könnte es euch dann bey den Widerwärtigkeiten dieses Lebens an Trost fehlen! O kurze, flüchtige Augenblicke scheinen die Tage der irdischen Noth dem, der gewohnt ist, über sie weg und hinüber in die Ewigkeit zu sehen; ihm kann unmöglich etwas begegnen, das ihn ganz zu Boden drücken, ganz muthlos machen könnte, da selbst das Aeusserste, was ihn treffen kann, der Tod, ihn blos versezt, ihn blos dahin führt, wohin er ohnehin gehört, und wo das wahre Leben sich erst anfangen soll. U n s r e T r ü b s a l, d i e z e i t l i c h u n d l e i c h t i s t, s c h a f f e t e i n e e w i g e u n d ü b e r a l l e M a a s e w i c h t i g e H e r r l i c h k e i t, u n s, d i e w i r n i c h t s e h e n a u f d a s S i c h t b a r e, s o n d e r n a u f d a s U n s i c h t b a r e. Sey uns gesegnet, o sey uns gesegnet, Hoffnung des andern Lebens, frohe, herzerhebende Aussicht, daß Ruhe auf die Tage der irdischen Noth, daß Sieg auf die Tage unsers Kampfs, daß Vergeltung auf die Tage der Selbstverläugnung und der Arbeit folgen soll! Du sollst uns die Mühe erleichtern, die wir hier fühlen;

du sollst uns trösten, wenn wir Armuth, Verachtung und unverdiente Bedrückung leiden; du sollst Labsal in die Schmerzen unsers Körpers mischen; du sollst unser Herz erquicken, wenn uns der Tod unsre Lieben raubt, wenn das Grab alles verschlingt, was uns hier theuer war; du sollst uns Muth einflössen, wenn es auch vor uns sich öffnet, wenn wir selber scheiden sollen! Gott erwecke diese lebendige, alles verbessernde, alles erleichternde Hoffnung des ewigen Lebens in euch allen, M. Br., und lasse euch die Kraft derselben immer stärker empfinden; er lasse euch in derselben hier schon selig seyn durch seinen Geist um Jesu Christi willen! Amen.







